

Die Reise eines weißen Mannes auf der Suche nach den

WURZELN DER UNTERDRÜCKUNG

Jacob Holdt

Flap tekst

“Nichts seit der Veröffentlichung des sozialkritischen Buchs von Jacob Riis *How the Other Half Lives*, hat es eine so starke Aufmerksamkeit von amerikanischem Leben gegeben wie *Amerikanische Bilder*.

Diese Präsentation bei den Filmfestspielen in Cannes war eine Sensation”.

(Filmfestival von San Francisco)

“Eine der besten Interpretationen der Schwarz-Weiß-Psychologie - insbesondere der Südstaatler -, die ich je erlebt habe.”

James Baldwin

Wurzeln der Unterdrückung

Bildlayout und -gestaltung von Jacob Holdt, basierend auf einem Modul, das von Kitta Fennestad für das Originalbuch "American Pictures" entworfen wurde

Aktualisierter Text 2021

© Stiftung Amerikanische Bilder und Jacob Holdt ISBN 87-??????????

Alle Rechte vorbehalten. Herausgegeben von ????

Platz für den Text des Herausgebers

Ein Buch ist selten das Werk einer einzelnen Person, und ein Foto- und Reisebuch ist sicherlich eine besonders gemeinschaftliche Arbeit. In diesem Buch habe ich beschlossen, bis auf wenige Ausnahmen keine echten Namen zu nennen. Das macht mich traurig, denn bis auf einige wenige ausbeuterische Straßenfotos sind alle das Ergebnis nicht nur der Gastfreundschaft der Menschen, sondern in der Regel auch ihrer starken Zusammenarbeit, ihrer Interaktion und ihres Vertrauens in mich - sowie ihrer späteren Zustimmung. Unter den Menschen, die mir bei der Entstehung dieses

Buches geholfen haben, möchte ich mich besonders bei denen bedanken, die mich in meinen ersten Jahren als mittelloser Vagabund ermutigt und finanziell unterstützt haben: Alice Turak (10 \$), John Ray (20 \$), Susan Kennedy (30 \$), Cary Ridders (50 \$), Allan Tunick (15 Filmrollen). Ein ganz besonderer Dank geht an Eveleen Henry und Marly Sockol für die Aufbewahrung meiner Dias und an Tommy Howard, der mir seinen alten Buick mit mehreren Tanks Benzin geliehen hat. Danke an Dick Boggle für die Spende eines Autos, das es mir ermöglichte, die Diashow bei meiner ersten Rückkehr in die USA zu den meisten der im Buch genannten Personen zu bringen. Tony Harris, seit 30 Jahren mein Partner in den Rassismus- Workshops, bin ich zu großem Dank verpflichtet für seine Kritik und sein Feedback über viele Jahre hinweg, durch das viele der Ideen in diesem Buch gewachsen sind.

Mehr dazu unter

Mit freundlichen Grüßen Jacob Holdt Das Ubuntu-Haus

Kopenhagen, Dänemark www.american-pictures.com

unvollendet...

EINE LEKTION ÜBER UNTERDRÜCKUNG

50 Jahre Unterdrückung von Schwarz und Weiß in Amerika, erlebt und fotografiert von einem weißen Reisenden, hoffentlich mit einigen Einsichten und Inspirationen für Befreiungskämpfer weltweit

TEIL EINS - SEITE 6:

"Die Wurzeln der Unterdrückung"

Die grundlegenden und historischen Muster der Unterdrückung

INTERMEDIUM - SEITE 200:

"Die Wurzeln des weißen Hasses verstehen"

Untersuchung der Unterdrückung in der Kindheit von Menschen in Hategroups und Serienmörder von Schwarzen

TEIL ZWEI - SEITE 240:

"Das Ghetto in unseren Köpfen"

Verstehen wir, die wir Gutes tun wollen, am Ende die Schwarzen in Amerika und Minderheiten in anderen Ländern

NACHWORT - SEITE 456:

Nachwort (kommt noch)

4 (immer noch nur eine Idee)

Ausgangssituation

Bevor wir uns auf den Weg machen und versuchen, die dunklen Kräfte, die uns trennen, zu verstehen und zu bekämpfen,

sollten wir nicht die erleuchtenden menschlichen Glaubensbekenntnisse vergessen, die uns vereinen.

Der Rebell: Es gibt nirgendwo auf der Welt eine arme Kreatur, die gelyncht oder gefoltert wird, in der ich nicht ermordet und gedemütigt werde...

...Aime Cesaire: "Les Armes Miraculeuses"

Man fordert uns auf, dieses und jenes Land und dieses und jenes Volk zu lieben oder zu hassen. Aber einige von uns fühlen zu stark unsere gemeinsame Menschlichkeit, um eine solche Wahl zu treffen.

...Albert Camus

Wir müssen lernen, als Brüder zusammenzuleben oder als Narren unterzugehen.

...Martin Luther King

Hasse die Sünde, liebe den Sünder.

... Mahatma Gandhi

Jenseits der Fragen von richtig und falsch gibt es ein Feld. Ich werde dich dort treffen.

....Rumi

In Afrika gibt es ein Konzept, das als "ubuntu" bekannt ist - das tiefe Gefühl, dass wir nur durch die Menschlichkeit anderer Menschen menschlich sind; dass wir, wenn wir in dieser Welt etwas erreichen, dies in gleichem Maße der Arbeit und den Leistungen anderer zu verdanken haben.

.....Nelson Mandela

"WICHTIG! Die Fotos in diesem Buch stellen weder Schwarze und schwarze Kultur noch Weiße und weiße Kultur dar, da sie unverhältnismäßig oft aus der schwarzen Unterschicht und der weißen Oberschicht stammen. Sie sind allegorische visuelle Aussagen, die in einer Parabel über Unterdrückung verwendet werden. Und es ist kein Buch über die historische Unterdrückung der Schwarzen, sondern "Geschichte in der Gegenwart", wie ich sie in meinen 50 Jahren in Amerika erlebt habe; Muster, die parallel zu denen verlaufen, die ich in meiner Antirassismuserbeit in der Dritten Welt und in Dänemark gesehen habe, wo ich deshalb später das Dialogzentrum "The Ubuntu House" gegründet habe. Alle Unterdrückungen fordern Opfer, aber in der Regel haben die Menschen oft so lange in ihnen gelebt, dass sie sich selbst nicht einmal als Opfer sehen, sondern als starke und widerstandsfähige Menschen - auch wenn alle Statistiken zeigen, dass sie als Gruppe von unsichtbaren (nicht fotografierbaren) Kräften besiegt und unterdrückt werden."

Jacob Holdt, Das Ubuntu-Haus, Kopenhagen, Dänemark

Woher kommt die ganze Wut

...und was steht uns bevor?

Ich spreche von einem Rassenkrieg! "Nimm dich zusammen"

"Öffnet eure Augen, werdet klug"

Rassenkrieg. Menschen werden auf den Straßen getötet

Blut an deinen Füßen

die Enden treffen sich nicht,

und wem werden sie die Schuld geben, mir?

Wo haben WIR etwas falsch gemacht?

Versuch es bei den Medien, versuch es bei der Polizei, versuch es bei deinem Fernseher, bei jedem, nur nicht bei dir selbst.

Aber sobald die Kugeln zu fliegen beginnen und Menschen sterben

alles wegen der Lügen, Geschichtsbüchern, die Hass lehren.

Ich konnte dem rassistischen Glauben nicht entkommen. Es ist wie in Südafrika, wir fangen an zu töten.

Rassenkrieg, Rassenkrieg, Rassenkrieg, Rassenkrieg, Rassenkrieg...

"Es war die beste aller Zeiten, es war die schlimmste aller Zeiten, es war das Zeitalter der Weisheit, es war das Zeitalter der Torheit, es war die Epoche des Glaubens, es war die Epoche des Unglaubens, es war die Zeit des Lichts, es war die Zeit der Dunkelheit, es war der Frühling der Hoffnung, es war der Winter der Verzweiflung."

Charles Dickens: Eine Geschichte aus zwei Städten

Diese berühmten Worte beschreiben außergewöhnlich gut meine Gefühle, als ich 1970 versuchte, eine Brücke zwischen zwei Gesellschaften zu schlagen - meiner eigenen dänischen und meiner neuen amerikanischen - sowie meiner unwillkommenen neuen Identität als "Weißer", mit einer separaten Parallele in der "schwarzen" Gesellschaft. Wenige Jahre nach dem Sieg der Bürgerrechtsbewegung, der das Versprechen einer besseren und rassistisch integrierten Zukunft mit sich brachte, schienen Hoffnung und Licht alle zu umhüllen. Genauso wie Dunkelheit und Verzweiflung alle zu umhüllen schienen, die versuchten, die Ermordung von Millionen von Vietnamesen zu stoppen. Das Ausmaß des Gemetzels machte mich und Millionen junger Menschen auf der ganzen Welt ziemlich antiamerikanisch, und ich hatte kein Interesse daran, in den USA zu bleiben, als ich mich per Anhalter von Kanada aus auf den Weg nach Lateinamerika machte.

Während meiner ersten Tage im Land wurde ich von wütenden Schwarzen mit vorgehaltener Waffe überfallen, aber ich wurde auch eingeladen, als einziger Weißer im Che-Lumumba-Club von Angela Davis zu wohnen, und in Gruppen wie den Black Panthers aufgenommen sowie von weißen Antikriegsgruppen umarmt zu werden. Als ich durch diese (nord-) Gesellschaft reiste, die darum

kämpfte, ihre eigene neue Identität zu finden, In diesem blendenden Zwielficht zwischen Dunkelheit und Licht verlor ich bald meine ursprüngliche Orient. Ich verliebte mich völlig in die Jugendlichen und ihrer Suche nach der Wahrheit - und damit in Amerika. Damals ahnte ich noch nicht, dass diese Liebe, ebenso wie meine Arbeit mit Jugendlichen, den Rest meines Lebens anhalten würde. Ich schrieb endlose Tagebücher und Briefe an meine Eltern über die Menschen, die mich in ihr Leben einluden, und zu meinem Glück schickten sie mir eine billige Halbformatkamera, "damit du ein paar Bilder von deinen Erlebnissen nach Hause schicken kannst." Ich hatte vorher noch nie fotografiert, fand aber, dass ich mich damit viel schneller an Menschen und Ereignisse erinnern konnte (als mit Worten), und kehrte nach fast sechs Jahren mit 15.000 Bildern nach Hause zurück.

Lange Zeit benutzte ich die Kamera als mein fotografisches Tagebuch, aber nachdem ich meine anfängliche Angst vor Ghettovierteln überwunden hatte, die mich immer wieder zu Überfällen verleitete, war es, als würde ich an die Hand genommen und in eine Welt hineingezogen, von der ich nicht wusste, dass sie existiert. In meiner dänischen Schulzeit hatten wir zwar von Martin Luther King und der Bürgerrechtsbewegung gehört, aber das hatte nichts an der weltweit vorherrschenden Meinung geändert, dass Amerika im Wesentlichen ein weißes Land ist.

Offenbar sahen das auch die meisten Amerikaner so, und da die meisten Fahrer, die mich abholten, weiß waren, fand ich mich schnell in der Rolle des Boten zwischen zwei völlig unterschiedlichen und ungleichen Gesellschaften wieder. In meiner Naivität sah ich das nicht als (Folge von) Rassismus an, sondern war ungläubig, dass die Weißen es zuließen, dass Schwarze unter so schrecklichen Bedingungen lebten - oft direkt nebenan -, ohne etwas dagegen zu unternehmen.

Schlimmer noch, sie "sahen" es nicht einmal, oder sie rechtfertigten es, weil sie die Schwarzen nicht als Mitmenschen wahrnahmen. Dieselben Weißen würden alles für mich als Ausländer tun, und da

ich sie im Gegenzug als anständige, liebevolle Menschen erlebte, betrachtete ich sie nicht als echte Rassisten und benutzte das Wort Rassismus - ein Wort, das ich zehn Jahre zuvor mit der Bürgerrechtsbewegung assoziierte und auf den Ku-Klux-Klan anwandte - fast nie. Nein, ich war der Meinung, dass all diese liebevollen Weißen nur schlecht informiert waren und sich leicht ändern ließen, etwa, wenn ich sie mitnahm, um meine schwarzen Freunde auf der anderen Seite der Gleise zu besuchen. Auf diese Weise begann mein Bildungsprojekt. Ich machte immer mehr Fotos und packte sie in kleine Bücher mit passenden Bibel- und Shakespeare-Zitaten, um sie meinen Fahrern und Gastgebern auf dem Highway zu zeigen. Ich tat es auch aus egoistischen Gründen, denn sie waren oft so gerührt, dass sie mir ein paar Dollar oder eine Lunchtüte schenkten, "um Ihr Projekt zu unterstützen, denn diese Bilder müssen von allen Amerikanern gesehen werden." Je mehr ich sie bewegen konnte, desto mehr Zeit würde ich sparen, da ich nicht zweimal wöchentlich in die großen Städte trampen und vier Stunden am Stück in Blutbanken liegen musste, um mein Plasma für 5 oder 6 Dollar zu verkaufen - genug für zwei Rollen Film. Das war mein einziges Einkommen, seit ich mit nur 40 Dollar in Amerika angekommen war, eine Summe, die dank der unglaublichen Gastfreundschaft der Amerikaner fünf Jahre lang reichte.

Nach etwa drei Jahren hatte ich das Gefühl, dass ich an einem Projekt arbeitete, um weiße Amerikaner zu erziehen - einen nach dem anderen. Der Wendepunkt kam am 8. März 1974, als mich eine Frau zu einem Diavortrag über Bergarbeiter am Santa Fe College in Florida mitnahm. Es gab Bilder, Erzählungen und Musik, und obwohl der Vortrag sehr primitiv war, war die Show extrem wirkungsvoll, da sie mit schnellen Bildwechseln arbeitete, so dass sie fast filmisch wirkte.

Außerdem wurden zwei Bildschirme verwendet, und ich erkannte sofort, dass dies ein wirksames Mittel sein würde, um meinen eigenen Schock über die Kluft zwischen dem weißen und dem schwarzen Amerika zu vermitteln. Oft hatten mich Lehrer aufgegriffen und eingeladen, vor ihren Klassen an Colleges zu sprechen. Wie viel wirkungsvoller würde meine Botschaft sein, wenn ich meine kleinen Bilderbücher in Diashows umwandeln könnte, die ich jeweils vor ganzen Klassen präsentierte? Ich muss gestehen, dass ich mir damals in meinen kühnsten Träumen nicht vorstellen konnte, dass ich nur wenige Jahre später an amerikanischen Universitäten vor bis zu 2000

Studenten gleichzeitig auftreten würde. Nichtsdestotrotz war mir von nun an bewusst, dass ich an einer Diashow arbeitete. Das war nur ein Jahr, bevor ich aus Amerika fliehen musste - ein Jahr, in dem ich in einer Ehe in San Francisco festsaß. Einen Großteil dieser Zeit verbrachte ich unproduktiv, indem ich zahlreiche Anträge schrieb, um Geld für eine bessere Kameraausrüstung zu bekommen - "Wenn ich doch nur eine richtige Nikon bekommen könnte!" -, aber vergeblich. Auch nicht, als Schwarze in den Stiftungsräten saßen. Eine Schwierigkeit, die ich in jenen Jahren hatte, als alle glaubten, das Rassenproblem sei "gelöst" und es ginge vorwärts, bestand darin, dass viele erfolgreiche Schwarze sich mit meinen Bildern unwohl fühlten - sowohl aus Scham, dass ihre eigenen Brüder noch immer unter diesen Bedingungen lebten, als auch aus der Befürchtung heraus, dass die Bilder in den Köpfen der Weißen ein negatives Stereotyp von Schwarzen erzeugen würden. Ich war der Meinung, dass diese Stereotypen bereits so tief verwurzelt waren, dass die Weißen darüber informiert werden mussten, dass sie selbst dafür verantwortlich sind, dass Schwarze in unverhältnismäßig hohem Maße in Armut und Kriminalität gezwungen werden. Auch wenn ich das Wort "Rassismus" nicht so oft benutzte wie "das System unseres täglichen Unterdrückungsdenkens" (mein Begriff für "systemischen Rassismus", bevor der Ausdruck geprägt wurde, der uns verantwortlich machte, nicht "das System"), hatte ich das Gefühl, dass meine Bilder die menschlichen Verwüstungen, die der Rassismus überall um uns herum angerichtet hatte, deutlich zeigten. Die vielen moralischen Fragen darüber, was mit der eigenen weißen Psyche passiert, wenn man sich mehrere Jahre lang hauptsächlich in der verwüsteten schwarzen Unterschicht bewegt, ohne viel Kontakt zu besser gestellten Schwarzen zu haben, werden in diesem Buch ebenfalls erörtert. Ein Ergebnis war, dass ich im letzten Jahr das Gefühl hatte, mein Projekt nicht beenden zu können, ohne in Länder wie Haiti, Jamaika, Kuba und Brasilien mit ihren verschiedenen Formen der Sklaverei zu reisen, wenn ich wirklich und objektiv den Unterschied zwischen "echtem Schwarzsein" und "dem Ergebnis der Unterdrückung" sehen, verstehen und beschreiben wollte. Denn in diesem Sinne sind wir alle, die wir in einer Gesellschaft mit systemischem Rassismus leben, Gefangene in Platons Höhle. Das wäre jedoch ein endloses akademisches Projekt gewesen, das für einen Schulabbrecher wie mich unerreichbar gewesen wäre. Deshalb erhebe ich mit diesem Buch nicht den Anspruch, mehr zu sein als ein Höhlenmensch, der versucht, jenen ebenso verlorenen "Straßenmenschen" im Ghetto eine Stimme zu geben, die immer sagen würden: "Hey, Mann, das ist nichts als Sklaverei. Kann, so frage ich in einem Buch, das ich aus der Froschperspektive erlebe, an solchen Aussagen in einer so genannten "freien Gesellschaft" etwas Wahres sein? Wie ich bereits erwähnte, wollte dieselbe Gesellschaft mir keine Unterstützung für

mein Projekt gewähren. Schließlich kehrte ich nach Dänemark zurück, aber erst, nachdem ich fast ermordet wurde und in ständiger Angst lebte, dass das FBI meine Fotos beschlagnahmen würde.

Ich war sehr desillusioniert, als ich wieder in das Haus meiner Kindheit, ein Dorfpfarrhaus, einzog. Mein Vater, ein Pfarrer, lieh mir Geld für drei Diaprojektoren, und in weniger als zwei Monaten erstellte ich eine Diashow, die ich in der örtlichen Kirche präsentierte. In dieser ländlichen Gegend hatte ich keinen Zugang zu einer Bibliothek, um zu recherchieren, und Google war noch nicht erfunden worden. Es war, als ob fünf Jahre aufgetauter sozialer Ärger einfach aus mir herausprudelten. Ich dachte, ich könnte die Nachforschungen immer dann anstellen, wenn ich mit "der Show" (einer Diashow mit Musikuntermalung) nach Amerika zurückkehrte, aber die Gerüchte darüber verbreiteten sich so schnell, dass sie bald in ganz Europa von schwarzen amerikanischen Freiwilligen vorgeführt wurde, und oft standen Tausende Schlange, um sie zu sehen (obwohl ich noch keine Zeit hatte, die Fakten zu überprüfen, bestätigten die Schwarzen alles). In weniger als einem Jahr wurde es zu einem Bestseller, und wir gründeten eine Stiftung, um alle Gewinne aus der Show und dem Buch dem Kampf gegen die Apartheid in Südafrika zukommen zu lassen. Doch nur einen Monat nach der Veröffentlichung erfuhr ich vom KGB, dass die Sowjetunion beabsichtigte, das Buch weltweit gegen die Menschenrechtspolitik von Präsident Carter einzusetzen, indem sie auf die Bilder des Buches verwies, um (fälschlicherweise) zu behaupten, dass die Menschenrechte in Amerika genauso schlecht seien wie im kommunistischen Russland. Da ich ein großer Fan von Carter war - dem ersten amerikanischen Präsidenten, der nicht überall in der Dritten Welt demokratisch gewählte Regierungen stürzte - beschloss ich zu klagen, um den Verkauf meines Buches in der ganzen Welt zu stoppen. Daraufhin zog ich mit meiner Diashow zurück nach Amerika, wo sie meiner Meinung nach hingehörte.

Auch hier wurde sie ein sofortiger Erfolg, und in den nächsten 30 Jahren stand ich auf meinen Tourneen fast jeden Abend in einem neuen College auf der Bühne - oft vor ausverkauftem Haus. Auch hier erlebte ich Dunkelheit und Licht zugleich. Ich war fünf Stunden pro Nacht in dunklen Sälen eingesperrt und wechselte alle fünf Minuten die Dia-Tablets. Nach 7000 Vorstellungen hatte ich 35.000 Stunden meines Lebens in der Dunkelheit verbracht. Was für eine Verschwendung von Leben, wenn ich nicht am nächsten Tag in meinen Rassismus-Workshops das Licht - oder die gegenseitige Erleuchtung - erlebt hätte. Diese wurden von "geschockten" Studenten besucht, die sich nun verpflichteten, ihren eigenen Rassismus auszurotten, und von Schwarzen, die verstanden, wie die Verinnerlichung des Rassismus ihnen die Flügel gestutzt hatte. Hier erfuhr ich mehr über die Kosten, die der Rassismus für die Weißen verursacht, als in den fünf Jahren, in denen ich durch die schwarze Zerstörung vagabundierte. Dennoch sprachen ich und Tony Harris, mein schwarzer Assistent, mit seinem tiefen psychologischen Verständnis und seiner Fähigkeit, aus seinen eigenen Ghettoerfahrungen zu schöpfen, fast nie über Rassismus. Denn es dauerte Stunden und oft ganze Tage, um den Studenten zu helfen, sich der Verletzungen bewusst zu werden und sie zu heilen, die sie in ihrer Erziehung erlitten hatten - selbst die erfolgreichsten und oberflächlich betrachtet "privilegierten" Studenten der Ivy League. In der Regel gab es eine Menge Entladungen oder Tränen im Raum, als sie alle allmählich erkannten, wie sehr ihr Schmerz geteilt wurde und dass sie gemeinsam in diesem Boot saßen - schwarz und weiß. Nachdem Tony und ich gegangen waren, gründeten sie oft wöchentliche Dialog- und Heilungsgruppen mit dem Titel "American Pictures unlearning racism" (Amerikanische Bilder, die den Rassismus überwinden) auf dem Campus - und innerhalb eines Jahres brachten sie die Show zurück auf den Campus, um mehr Studenten für ähnliche Bewältigungsgruppen zu begeistern. Wir erhielten viele Briefe von ihnen, in denen sie schilderten, wie die Show allmählich "ihren Geist geklärt" und "ihre Intelligenz erhöht" hatte.

Infolgedessen waren sie im Unterricht "präsent" und bekamen bessere Noten in der Schule. Das war ein lebendiges Zeugnis dafür, wie Rassismus und andere Unterdrückungen unser Denken, unsere Intelligenz und unser Wohlbefinden beeinträchtigen. Der Kampf gegen den Rassismus, so betonten wir, lag in unserem eigenen Interesse. Doch wir waren nicht so naiv zu glauben, dass wir ihren Rassismus beenden könnten. Wir versuchten lediglich, sie zu engagierten antirassistischen Rassisten, antisexistischen Sexisten usw. zu machen. Sie waren sich bewusst, dass sie immer Opfer des systemischen Rassismus der Gesellschaft sein würden, aber sie verpflichteten sich, in Solidarität mit denjenigen, die vom Rassismus unterdrückt wurden, an den Auswirkungen auf sich selbst zu arbeiten - vor allem, wenn sie in Machtpositionen kamen, die es ihnen ermöglichten, zur

Veränderung des systemischen Rassismus beizutragen. Ich wurde oft eingeladen, 15-20 Jahre später, zu ihnen zu kommen, wenn sich ihre Gruppen wieder trafen, um zu bewerten, wie die Show ihr Leben verändert hatte, jetzt, da sie Positionen in der Regierung und in der Großindustrie hatten.

Vieles von dem, was sie mich gelehrt haben, versuche ich in diesem schwierigen Buch zu vermitteln.

Ja, "schwierig" für die meisten. Denn jeder, der das amerikanische Campusleben ein wenig kennt, weiß, wie kurz die Aufmerksamkeitsspanne der Studenten ist. Wenn Redner auf den Campus kommen, gehen die Studenten oft schon nach einer halben Stunde, wenn sie nicht glauben, dass sie die Vorlesung nutzen können, um bessere Noten zu bekommen. Hätten sie gewusst, wie lang meine Vorlesungen sind, wären sie gar nicht erst gekommen. Geschweige denn, wenn sie gewusst hätten, dass es um Rassismus geht! Wir mussten sie also immer überreden zu kommen, und wenn sie erst einmal da waren - wie sie uns erzählten - kämpften sie mit ihren Schuldgefühlen wegen der Arbeiten, die sie unbedingt am selben Abend schreiben mussten. Dennoch blieben sie in der Regel die vollen fünf Stunden. Und am nächsten Morgen haben sie sogar alle Kurse geschwänzt, um stattdessen an unseren Rassismus-Workshops teilzunehmen. Wie habe ich das geschafft, und wie habe ich es geschafft, volle Häuser zu haben - sogar in Harvard, wo man mir bei meinem ersten Besuch erzählte, dass in derselben Woche drei weltberühmte Staatsmänner sprachen (die nur etwa 20 Studenten angezogen hatten)? Barrack und Michelle Obamas "Harvard Black Law Student Ass" brachte mich im Laufe der Jahre 18 Mal zurück - mit "standing room only". An den anderen Ivy-League-Schulen war es nicht anders. Nach der Lektüre ihrer zahlreichen Aufsätze und Briefe über diese Erfahrung war mir klar, dass ich sie (unabsichtlich) unterdrückt hatte. Sie erlebten eine systematische Unterdrückung - oder vielmehr eine "umgekehrte Unterdrückung". Lassen Sie mich das erklären. Fast überall sah ich die Studenten so, wie sie sich selbst sahen: als grundsätzlich gute, wohlmeinende, fürsorgliche Menschen, die wirklich Gutes für Schwarze, Arme und die Gesellschaft tun wollten. Sie sahen sich selbst nicht als rassistisch an und erklärten es oft rational: "Ich bin ein guter Christ, also kann ich nicht rassistisch sein", usw.

Sie waren der Meinung, dass sie das Richtige taten, aber im Laufe der Show brach ich nach und nach ihre Verteidigung auf und zeigte ihnen Schritt für Schritt, was sie falsch machten und wie alles, was sie taten, die Schwarzen unterdrückte. In der Pause (nach den ersten zwei Stunden) waren viele immer noch in ihrer Abwehrhaltung und beschuldigten andere (z. B. die Menschen im Süden), die wahren Rassisten zu sein. Oder einige wenige, wie z. B. ein Krankenhausverwalter in Philadelphia, griffen mich, den Boten, an. Aber nach fünf Stunden waren alle ihre Fluchtwege versperrt, alle ihre Abwehrmechanismen gebrochen, und ich sah sie Abend für Abend weinend und mit vor Schuldgefühlen gesenktem Kopf hinausgehen. Einige, wie der Krankenhausverwalter, fragten: "Wie kann ich Geld in Ihr Projekt stecken, damit es in ganz Amerika verbreitet werden kann?"

Als die Lehrer die weißen Schüler baten, ihre Emotionen in Worte zu fassen, stellte ich mit Erstaunen fest, dass sie fast wortwörtlich dieselben wählten, die Schwarze aufzählten, als sie gebeten wurden, in Worte zu fassen, worunter sie täglich wegen unseres rassistischen Denkens leiden, das ihnen ständig sagt, dass sie etwas falsch machen, und ihnen die Schuld für alles gibt, so dass es für sie fast keinen Ausweg, kein Licht am Ende des Tunnels gibt. Wenn man selbst das Gefühl hat, das Richtige zu tun, aber von Geburt an ununterbrochen mit Botschaften bombardiert wird, die besagen, dass man im Unrecht ist, dann hat man sicherlich keine sehr konstruktiven Gefühle. Das ist es, was effektive Unterdrückung ausmacht, und die weißen Studenten erlebten das plötzlich an sich selbst, was so schockierend war, dass sie am nächsten Tag den Unterricht schwänzten, um zu versuchen, ihren Rassismus zu heilen - eine Veränderung, die meiner Meinung nach in einer zweistündigen akademischen Vorlesung (ohne Bilder und Musik) nicht einmal von den besten meiner Hauptkonkurrenten auf dem Gebiet der Vorlesungen, wie Angela Davis oder Coretta und Yolanda King, hätte erreicht werden können. Aus diesem Grund haben einige Universitäten, wie z. B. das konservative Dartmouth, sogar alle Erstsemesterstudenten gezwungen, vor Beginn der Vorlesungen mein "Reverse oppression"-Programm zu durchlaufen. Ich sollte darauf hinweisen, dass ich nach einem Interview mit Angela Davis über den Selbsthass der Schwarzen in meiner ersten Sendung einen langjährigen Konflikt mit ihr hatte. Selbst nach einer persönlichen Präsentation in ihrem eigenen Haus war sie nie mit mir einverstanden und weigerte sich jedes Mal, die Sendung zu finanzieren, wenn ihre Studenten an der UCSC mich zurückbrachten. Glücklicherweise hatte ich die Unterstützung und Befürwortung der meisten anderen führenden schwarzen Wortführer, wie James Baldwin. Die Leute in Frankreich und

Amherst versuchten immer, uns zusammenzubringen. Schließlich fuhr Baldwin zwei Stunden durch einen

schrecklichen Schneesturm, um die Aufführung zu sehen, und wir unterhielten uns danach die ganze Nacht. Er war der Meinung, dass diese Aufführung der Beschreibung seiner eigenen Sichtweise des weißen Rassismus am nächsten kam, aber er war bereits krank und starb leider nur ein paar Monate später an Magenkrebs. Am Ende war Yolanda King meine stärkste Konkurrentin während des Black History Month, aber irgendwie haben wir uns zusammengetan und eine Show für Präsident Clinton im Kennedy Performing Arts Center zu Ehren von Martin Luther King auf die Beine gestellt. Ich trat auch im King Center for Nonviolent Social Change in Atlanta auf. Danach wollte die Familie das Stück dauerhaft zeigen, "denn es zeigt besser als alles andere, wogegen Martin gekämpft hat und wovon die schwarze Jugend von heute nicht viel weiß."

Und so machte ich 30 Jahre lang weiter, bis der erste schwarze Präsident gewählt wurde und ich mich in dem Glauben zurückzog, dass sich die Dinge in die richtige Richtung bewegten. Nun, auch hier war ich ein wenig naiv, und der Rest ist Geschichte

Der Rassismus explodierte in Europa und in meinem eigenen Land, Dänemark, wo ich es nun als meine Pflicht ansah, in einer gespaltenen Gesellschaft die gleiche Art von Botschafter zu sein. Mit Entsetzen beobachtete ich, wie Trump sich von der Art und Weise inspirieren ließ, wie rassistische europäische Politiker mit spaltender, hasserfüllter Rhetorik Wahlen gewannen. Nach vielen Jahren, in denen amerikanische Politiker politisch korrekt sprachen und nur verschlüsselten Rassismus verwendeten, geschah dies nun auch in Amerika. Als infolgedessen offener Hass und Rassismus in Amerika zu explodieren begannen - die Klan-Gruppen, mit denen ich zusammengearbeitet hatte, traten nun offen in Erscheinung, und der Rassismus der Polizei erlaubte es ihnen, die Tötung von Schwarzen offen zu rechtfertigen -, fiel es mir schwer, als passiver Zeuge dabei zu sein. Und als ich den Aufstieg der größten Bewegung gegen Rassismus sah, die ich in all meinen Jahren in Amerika erlebt hatte, wollte ich sie irgendwie unterstützen. Vor allem, als ich sah, wie viele der idealistischen jungen Teilnehmer nicht verstanden, dass die Wut, die die Black-Lives-Matter-

Bewegung antreibt, viel tiefere Wurzeln hat als die heute visuell erfassten Morde an schwarzen Männern. Wie konnte ich ihnen die ganze Unterdrückung, die dazu geführt hat, wirksam vor Augen führen? Inzwischen sind viele gute Bücher darüber erschienen - nicht zuletzt von Schwarzen -, aber kaum welche mit Bildern, die das alles so effektiv zeigen wie die heutigen Videos. Und dann kam mir die Idee, ein Buch zu machen, das wie meine alte, wirkungsvolle Diashow den Leser mit Bildern bombardiert, die die Wurzeln all der Unterdrückung zeigen, die ich selbst miterlebt habe. Mal sehen, ob ich meine Leser beeinflussen kann, indem ich bei Ihnen - auf Papier - die gleichen Abwehrkräfte und Emotionen hervorrufe, wie ich es bei meinen Zuhörern in dunklen Räumen konnte. Ich werde sogar musikalische Links zu den Liedern auf dem Weg einfügen. Vielleicht wird es länger dauern als 5 Stunden inneren Kampfes, es als Buch zu lesen, aber am Ende können Sie auch hier überprüfen, ob Ihre Reaktionen auf meine umgekehrte Unterdrückung die gleichen sind, wie sie es 30 Jahre lang für die "Besten und Klügsten" der Studenten waren. Lassen Sie uns zum Anfang meiner "Show" gehen:

Dies ist eine bildhafte Lektion über Unterdrückung und den Schaden, den sie bei uns anrichtet. Das Schlimmste ist die Unterdrückung von Kindern durch Erwachsene. Überall auf der Welt werden Kinder sehr früh durch das irrationale Verhalten von Erwachsenen verletzt. Dies führt zu schwerwiegenden Leidensmustern, die zu verletzendem Verhalten führen. Später im Leben übertragen wir diese Leidensmuster auf unsere eigenen Kinder oder auf uns selbst, z. B. in Form von sexistischer, rassistischer, nationalistischer, totalitärer, antisemitischer, antimuslimischer, homophober, alters-, behinderten- oder klassenbedingter Unterdrückung.

Bei den meisten von uns sind diese Muster so chronisch geworden, dass wir defensiv werden, wenn sie in Frage gestellt werden, und am Ende den Opfern die Schuld geben. Wir wagen es nicht, uns der Tatsache zu stellen, dass wir in solchen Systemen sowohl Opfer als auch Unterdrücker sind. Es gibt nur wenige Orte auf der Welt, an denen die Hauptbestandteile der Unterdrückung so offenkundig sind wie in den Beziehungen zwischen Schwarzen und Weißen in den USA. Ich glaube, dass wir alle aus dieser Tragödie etwas über uns selbst lernen können.

Bei der Lektüre dieses Buches ist es wichtig zu verstehen, welchen Schaden wir in einer segregierten Gesellschaft erleiden. Ob schwarz oder weiß, wir werden von Natur aus offen und neugierig geboren, ohne angeborene rassistische Vorurteile. Dann läuft etwas schief. Wir hören Dinge wie "Nigger sind dreckig, dumm und faul. Sie gehören nach unten." Für ein liebevolles und anhängliches Kind ist das irrational, verwirrend und verletzend. Solange wir verletzt sind, denkt unser Verstand nicht mehr rational, und es entsteht eine starre Narbe in unserem Denken. Nach Jahren solch verletzender Botschaften akzeptieren und verinnerlichen wir schließlich diese begrenzten Definitionen von uns selbst und unserer Gesellschaft.

Ich hoffe, dass es durch die Augen eines Ausländers leichter wird zu erkennen, wie solche rassistischen Einstellungen unseren Charakter verkrüppeln, unabhängig von unserer Hautfarbe. Obwohl es in Europa viel Rassismus gibt, hatte ich das Glück, meine Kindheit in Dänemark zu verbringen, wo ich nicht durch soziale Unsicherheit und rassistische Konditionierung schwer verletzt wurde. Ich hatte auch das Glück, dass die ersten Menschen, bei denen ich in Amerika wohnte, nicht weiß waren. Die meisten europäischen Besucher kommen zuerst zu weißen Amerikanern, die sie warnen: "Gehen Sie nicht drei Blocks in diese Richtung oder zwei Blocks in jene Richtung", und ihnen sofort Angst einjagen, damit sie die Angst der Weißen und die rigide Segregation akzeptieren. Meine Erfahrung war genau das Gegenteil. Das erste amerikanische Heim, das mich aufnahm, war ein schwarzes Heim in der South Side von Chicago. Mit all ihrer Liebe, Wärme und Offenheit fühlte ich mich sofort zu Hause und sah die Weißen nur als kalte, ferne Gesichter im Fernsehen oder in feindlichen Vorstädten. Später, als ich in die weiße Welt reiste, war ich nicht mehr so anfällig für ihre rassistischen Muster von Schuld und Angst.

Ich bin 118.000 Meilen getrampt und habe in über 400 Häusern in 48 Staaten übernachtet. Ich war mit nur 40 Dollar angekommen. Zweimal pro Woche verkaufte ich mein Blutplasma, um das Geld zu verdienen, das ich für den Film brauchte. Das Reisen in einer so tief gespaltenen Gesellschaft war unweigerlich eine gewalttätige Erfahrung:

Viermal wurde ich von Räubern mit Pistolen angegriffen, zweimal konnte ich Schnittwunden von Männern mit Messern ausweichen, zweimal richteten verängstigte Polizisten ihre Waffen auf mich, einmal wurde ich in einer dunklen Gasse von 10 bis 15 Schwarzen umzingelt und fast getötet. 1 Mal geriet ich in einen Hinterhalt des Ku-Klux-Klans, mehrere Male flogen bei Schießereien Kugeln um mich herum, 2 Mal wurde ich vom FBI verhaftet und 4 Mal vom Geheimdienst. Ich habe mit 3 Mördern und unzähligen Kriminellen zusammengelebt.....

...aber ich habe nie einen schlechten Amerikaner getroffen!

Dass ich überlebt habe, verdanke ich meinem hartnäckigen Glauben an diese Worte von Jose Marti: Man muss an das Beste im Menschen glauben und dem Schlechtesten misstrauen. Wenn nicht, wird das Schlimmste überhand nehmen.

Ich hoffe, dass Sie meine Liebe zu diesem Land teilen werden, während Sie das Buch lesen....

und danach mit Schwarz und Weiß zusammenarbeiten werden, um die Verletzungen, die wir einander zufügen, rückgängig zu machen und so die Spaltung und Gewalt zu heilen, die wir unserer Gesellschaft zufügen. Um unsere schmerzhafteste Reise zu diesem Ziel zu beginnen, lasst uns gemeinsam eine Bootsfahrt machen....

Schiff ahoi! Schiff ahoi! Schiff ahoi! So weit das Auge reicht,
Männer, Frauen und kleine Sklaven kommen in das Land der Freiheit,
wo der Entwurf des Lebens schon gemacht ist.

So jung und so stark
sie warten nur darauf, gerettet zu werden....

Herr, ich bin so müde
und ich weiß, du bist auch müde, schau über den Horizont,
sieh die Sonne
die auf dich herab scheint...

Schiff ahoi! Schiff ahoi! Schiff ahoi! Spürst du nicht die Bewegung des Ozeans,
Spürst du nicht den kalten Wind, der vorbei weht? Es gibt so viele Fische im Meer,
wir gleiten nur auf den Wellen

Ich hatte gedacht, die Sklaverei liegt weit zurück, aber in Florida traf ich Charles Smith, der behauptete, 134 Jahre alt zu sein und sich deutlich an seine Versklavung in Afrika zu erinnern.

- Ich bin in die Vereinigten Staaten gekommen, als ich erst zwölf Jahre alt war.

- Wurden Sie als Sklave in die Vereinigten Staaten verkauft?

- Ja, warten Sie, ich erzähle es Ihnen jetzt. Sie brachten mich aus Afrika... Das war zur Zeit der Sklaverei. Ich hatte in Afrika noch nie einen Weißen gesehen. Ich fragte meine Mama, ob ich zum Boot gehen und den weißen Mann sehen könnte. Sie sagte ja, und seitdem habe ich meine Mama nicht mehr gesehen. Die Erwachsenen trugen die Kinder auf den Haufen, um die "Zuckerbäume" unten in den Luken zu sehen. Wir spürten, dass sich das Boot bewegte, aber wir dachten, es sei der Wind. Er hat uns nie zurückgebracht. Wir haben die Zuckerbäume nie gesehen. Die Farbigen wollten mich über Bord werfen. Ich erinnere mich daran, als wäre es gestern gewesen. Legree, der Kapitän des Bootes, hat das verhindert. Wir kamen in dieses Land und wurden in New Orleans verkauft. Wir wurden auf einen Block gestellt und versteigert. Der Höchstbietende bekam den Zuschlag...

Ein schwarzer Sozialarbeiter, der mich aufgelesen und meine Bilder gesehen hatte, während ich in Florida vagabundierte, hatte mir von Charles Smith erzählt und mich in sein kleines Haus gebracht. Sowohl er als auch andere Schwarze in der Gegend sagten mir, dass Charles Smith anders sei als andere Schwarze und sogar auf sie herabschaue. Smith war noch zu jung, um zu verstehen, warum die älteren Afrikaner ihn über Bord werfen wollten, was Historikern zufolge durchaus üblich war, um die Kinder vor der Sklaverei zu retten. Als er 1854 von einem texanischen Farmer gekauft wurde, war er bereits zu alt, um als Sklave erzogen zu werden und die inneren Narben zu erleiden, die Sklaven davontragen, wenn sie gezwungen werden, sich unterwürfig zu verhalten, um grausame Strafen oder den Tod beim geringsten Anzeichen von Widerstand zu vermeiden.

Obwohl Charles Smith die Geschichte seines Vaters wahrscheinlich als seine eigene übernommen und nacherzählt hat, beschreibt sie doch auf ergreifende Weise das Schicksal von Millionen anderer gefangener Afrikaner. Ich entdeckte, dass dieses Überlebensverhalten schwarze Amerikaner immer noch plagt, und mir wurde klar, dass die wahre Freiheit noch nicht erreicht ist, wenn die Sklaverei so tiefe psychische Narben hinterlassen hat. Viele der Dinge, an die ich mich aus den Zeitungen meiner Schulzeit erinnerte, sah ich jetzt, auf meiner Reise, in einem neuen Licht. Ich erinnerte mich daran, wie die Vereinigten Staaten in den 60er Jahren endlich zu einer Demokratie wurden, in der alle Bürger das Wahlrecht hatten, und war daher überrascht zu hören, dass es beispielsweise in Louisiana mehr als 257.000 Analphabeten gibt. Ist es nicht die Pflicht einer Demokratie, ihre Bürger zu bilden?

18

Martin Luther King und die Bürgerrechtsbewegung, deren Symbol er wurde, veränderten die offenkundigsten und primitivsten Formen der Diskriminierung. Aber der wichtigste Teil seines Traums ist mit ihm ins Grab gegangen:

"Ich habe einen Traum, dass eines Tages auf den roten Hügeln Georgias die Söhne ehemaliger Sklaven und die Söhne ehemaliger Sklavenhalter gemeinsam am Tisch der Brüderlichkeit sitzen können. Ich habe einen Traum, dass meine vier kleinen Kinder eines Tages in einer Nation leben werden, in der sie nicht nach ihrer Hautfarbe, sondern nach ihrem Charakter beurteilt werden. Ich habe einen Traum, dass eines Tages jedes Tal erhöht und jeder Hügel und Berg erniedrigt wird..."

Martin Luther Kings schöne Träume werden von mir und den meisten anderen Weißen geteilt. Auf meiner Reise habe ich jedoch bald gelernt, und die Wahl von Trump hat mich darin bestärkt, dass der einzige Traum, der in Erfüllung geht, vielleicht darin besteht, dass Afroamerikaner nicht mehr nach ihrer Hautfarbe, sondern nach ihrem Charakter beurteilt werden. Das Traurige daran ist, dass die Charaktereigenschaften, die Schwarze nach jahrhundertelanger Unterdrückung entwickelt haben, nicht mit den Normen der Weißen übereinstimmen, deren Charaktereigenschaften und wirtschaftliche "Hügel" dadurch geprägt sind, dass sie Unterdrücker waren. Zu sehen, wie sehr sich die Charaktereigenschaften der Afroamerikaner von denen der Weißen und der schwarzen Einwanderer unterscheiden, hat mir geholfen, die enorme geistige Unterwerfung zu verstehen, die die Sklaverei und unsere anhaltende Ausgrenzung verursachen. So hätte ich mir im Optimismus des Bürgerrechtskampfes nie träumen lassen, dass eines von Martin Luther Kings "vier kleinen Kindern" eines Tages nicht nur mein Konkurrent als Redner im Rahmen des Black History Month sein würde, sondern gleichzeitig auch ein Verbündeter im Kampf gegen die anhaltende Unterdrückung. Oder dass ich eines Tages eingeladen werden würde, meine Diashow dauerhaft auf Martin Luther Kings Grab zu zeigen, während seine Tochter Yolanda selbst sie Präsident Clinton überreicht und mit mir zusammenarbeitet, um "die Gewalt zu beenden". Andere Menschen auszugrenzen und an den Rand zu drängen, bedeutet, Gewalt gegen ihre Menschlichkeit auszuüben. Es sollte nicht überraschen, dass unsere heutige Sprache der Gewalt nicht nur verstanden, sondern auch von denen gesprochen wird, die sie seit Jahrhunderten hören mussten.

Aber wenn man, wie ich, aus Europa kommt und zum Beispiel noch nie eine Pistole gesehen hat, bekommt man einen Schock, den man nie vergessen wird, wenn man das erste Mal den Ton dieser

Sprache hört. Nach nur wenigen Tagen in diesem neuen Land wurde ich von bewaffneten Männern überfallen - ein Typ, den ich noch nie gesehen hatte. Auch die Angst, die ich empfand, war eine Angst, die ich nie zuvor erlebt hatte: die Angst vor einem anderen Menschen.

Meine anschließende Reise wurde zu einem großen Teil zu einer Reise in dieses menschliche Wesen. Und je mehr ich diesen Menschen verstand und mochte, desto mehr begann ich zu erkennen, wie ich selbst diese Wut in einem unterdrückerischen System verursacht haben könnte, das mich und andere Einwanderer vom ersten Tag an auf die Seite des Unterdrückers gezwungen hatte, ob ich es als dänischer Tourist gewollt hatte oder nicht. Könnte ich durch mein Verhalten sogar die Ursache für diese Wut sein? Könnte ich selbst jemals eine solche Wut in mir tragen?

Von dem Tag an, an dem ich diese gewalttätige amerikanische Realität erlebte, begann ich zu verstehen, in welchem Maße Angst und Wut die Beziehung zwischen Unterdrückern und Unterdrückten prägen.

20

Jakobus 5: 1-6

(oder Amos 5,11, Prediger 5,8-13, Matthäus 19,16-24)

In New Orleans lebte ich mit einem schwarzen Mörder namens Nell zusammen. Wie die anderen Mörder, die ich kannte oder bei denen ich wohnte, war er ein ganz normaler Mensch, der nur durch Zufall oder aufgrund seines sozialen Hintergrunds zum Mörder geworden war. Natürlich dauerte es einige Zeit, bis er mir von seiner Vergangenheit erzählte, denn er war aus einem Gefängnis in Nevada geflohen und wurde gesucht; aber wie andere Kriminelle hatte er das Bedürfnis, das, was ihn belastete, mit einem anderen Menschen zu teilen, dem er vertrauen konnte. Niemand kann mit einer so schweren Last allein leben. Wir lebten mit einigen anderen Leuten im östlichen Teil von New Orleans, und Nell versuchte, so weit es die Umstände zuließen, ein normales, anständiges Leben zu führen. Da er wusste, dass er zu einer lebenslangen Gefängnisstrafe verurteilt werden würde, wenn er in irgendetwas verwickelt würde, versuchte er, sich so weit wie möglich von der Kriminalität fernzuhalten und verdiente seinen Lebensunterhalt hauptsächlich als Blutspender. Ich hielt seine Chancen, für den Rest seines Lebens in Freiheit zu bleiben, nicht für sehr groß, aber ich bemühte mich, ihm die Atempause in Freiheit so glücklich und ermutigend wie möglich zu gestalten. Ich war der Meinung, dass er durch die Armut und die Demütigung, die ihm die Gesellschaft in seiner Kindheit zugefügt hatte, schon genug gestraft war, bevor er ein Verbrechen begangen hatte.

Als ich diese Meinung bei einem unserer nächtlichen Gespräche äußerte, vertraute er mir sein Verbrechen an, und von da an waren wir durch dieses geheime Vertrauen noch enger miteinander verbunden. Wir machten oft Spaziergänge oder gingen gemeinsam zur Blutbank. Meistens konnten wir überleben, indem wir zweimal pro Woche Blutplasma verkauften, denn die Blutbanken in New Orleans waren damals die bestbezahlten in den USA: 6,10 Dollar pro Besuch. Nur selten war ich gezwungen, Käse und andere Kleinigkeiten aus Supermärkten zu stehlen, um satt zu werden. Ich

wollte nicht, dass Nell das tat, denn er könnte dafür eine lebenslange Haftstrafe bekommen, während ich mit meinem weißen Privileg wusste, dass ich mich bei den Angestellten aus einer solch peinlichen Situation herausreden könnte, wenn ich erwischt würde. Nell wurde auf diese Weise immer von seinem Schicksal verfolgt. Aber nie traf es mich so eindringlich wie an dem Abend, an dem ich ihn zum letzten Mal sah.

Wir hatten den dummen Fehler begangen, in dem Schwarzenviertel, in dem wir wohnten, gemeinsam die Straße hinunterzugehen, und dadurch die Aufmerksamkeit der Polizei auf uns gezogen. Es ist eine Todsünde, wenn ein Weißer und ein Schwarzer zusammen in einem schwarzen Viertel spazieren gehen, da sie sofort verdächtigt werden, mit Drogen zu handeln. Da wir aber in ein Gespräch vertieft waren, als wir in das Viertel einbogen, vergaßen wir uns zu trennen. Es dauerte nicht lange, bis ein Streifenwagen in einer der schwach beleuchteten Straßen im östlichen Ghetto neben uns anhielt. Die Polizisten waren von der netten, fröhlichen Sorte, die uns eigentlich nur Angst einjagen wollten und deshalb sagten, dass wir frei kommen könnten, wenn wir ihnen nur unsere Marihuana-Zigaretten aushändigten. Ich habe schon so oft erlebt, dass die Polizei diese Methode in schwarzen Vierteln anwendet, da sie das beschlagnahmte Gras nicht melden müssen, sondern es selbst rauchen können. Ich hatte selbst nichts dabei, wusste aber, dass Nell einen oder zwei Joints hatte, wie die meisten anderen auch. Doch plötzlich wurde Nell von der Paranoia seines Schicksals ergriffen - der Paranoia und dem Misstrauen gegenüber seinen Mitmenschen, das fast jeder aus seiner sozialen Schicht hat - und er weigerte sich, die Joints auszuhändigen. Ich für meinen Teil hätte keinen Moment gezögert. Ich hatte volles Vertrauen in die Bullen. Nells Misstrauen gegenüber den Bullen führte dazu, dass er sich wie ein Schloss verklemmte und irrational handelte. Die Polizei ist darauf geschult, solche Reaktionen bei Kriminellen zu beobachten, und sie stiegen sofort aus dem Auto aus, um ihn zu durchsuchen. Sie fanden nur zwei kleine Joints und sein Messer, aber da er keinen Ausweis bei sich hatte, nahmen sie ihn zur Abnahme von Fingerabdrücken mit aufs Revier. Ich wusste sofort, dass ich Nell nie wieder sehen würde. Er war von der Paranoia und den Schuldgefühlen überwältigt worden, die alle armen Schwarzen haben, unabhängig davon, ob sie ein Verbrechen begangen haben oder nicht. Es war dieselbe Paranoia, die ihn ursprünglich zu einem Mörder gemacht hatte.

Nachdem Nell aus "dieser Welt" verschwunden war, erschien mir New Orleans plötzlich wie eine Geisterstadt, und ich konnte es nicht mehr ertragen, im selben Haus zu wohnen. Ich wollte die Stadt verlassen und versuchte, per Anhalter in Richtung Baton Rouge zu fahren. New Orleans ist einer der schwierigsten Orte in Amerika, um eine Mitfahrgelegenheit zu bekommen, und ich wartete mit meinem Schild stundenlang auf der Interstate, in der Hoffnung, dass ich mitgenommen würde, bevor die Polizei kam. Plötzlich hielt der einzige Rolls Royce, mit dem ich je mitgenommen wurde, mitten auf der dreispurigen Autobahn an, um mich mitzunehmen. Es war mitten im Berufsverkehr, und wir bildeten sofort einen großen Stau aus hupenden Autos. Gerade als ich ins Auto eingestiegen war, kam die Polizei hinter uns her, um uns einen Strafzettel wegen unerlaubten Haltens zu geben. Der Mann, der mich abgeholt hatte, sagte, er würde sich darum kümmern, ging zurück zu den Polizisten und gab ihnen wortlos seine Karte. Als die Polizisten seinen Namen sahen, lächelten sie freundlich und folgten ihm zurück zu seinem Rolls Royce, klopfen ihm auf die Schulter und versicherten ihm, dass es nur eine Kleinigkeit sei und wir uns keine Sorgen mehr machen müssten.

Ich fragte mich natürlich, wer dieser Typ sein könnte, der so glimpflich ohne einen Strafzettel davonkam. Er sagte mir, er heiße Wayne A. Karmgard und habe mich aufgegebelt, weil ich mit meinem Schild "Touring USA from Denmark" dastand. Er hatte noch nie einen Anhalter mitgenommen, aber er dachte plötzlich, dass es Spaß machen könnte, da er selbst dänischer Abstammung war. Normalerweise würde ich bei dieser Information sofort die Klappe halten und so schnell wie möglich aus dem Auto steigen. Ich habe schon lange keine Lust mehr, mit dänischen Amerikanern zusammen zu sein, die mir allzu oft nur ein einziges Gefühl vermitteln: ein Gefühl der Scham, ein Däne zu sein. Dänen, die Amerika besuchen, gebe ich folgenden Rat: Wenn Sie einen guten Eindruck von dem Land gewinnen wollen, halten Sie sich von dieser Bevölkerungsgruppe fern, die oft eine der rassistischsten und reaktionärsten weißen Gruppen in den Vereinigten Staaten darstellt. 80 Prozent von ihnen wählen die Republikaner, habe ich gehört. Alles, worüber sie reden können, ist, wie wunderbar es ist, die hohen Steuern in Dänemark los zu sein. Sie fliehen vor jeder menschlichen Verantwortung, um ihre Steuern zu senken. Ich habe Dänisch-Amerikaner getroffen, die zu Hause in Dänemark "glühende" Sozialdemokraten waren, die sich aber in nur 5 Jahren in die finstersten Reaktionäre verwandelt haben. Die dänischen Amerikaner stehen in krassem Gegensatz

zu den amerikanischen Juden, die die einzige weiße Gruppe sind, mit der ich eine starke Harmonie empfinde. Diese Gruppe hat ein sehr tiefes Verständnis für die Bedingungen der Schwarzen und für die sozialen Mechanismen, die sie über so viele Jahrhunderte hinweg zu Europas "Negern" gemacht haben.

Trotzdem konnte ich zu einem dänischen Amerikaner in einem Rolls Royce nicht nein sagen. Ich begann sofort, ihn mit Reise Geschichten zu unterhalten, damit er mich nach Hause einlud.

Besonders hob ich meine Erfahrungen mit Rockefeller und Kennedy hervor, denn alle kleinen Millionäre schauen zu den großen Millionären auf. Ich wusste, dass er mich nach Hause einladen würde, weil er das Gefühl hatte, dass ihn das den Rockefellers ein wenig näher brachte. Es funktionierte, und ich machte mich auf den Weg zurück nach New Orleans. Ihm gehörte das schönste und teuerste Hotel der Stadt, direkt im Herzen des French Quarter. Jeder in der Stadt kannte ihn, und später erfuhr ich, dass ihm ein großer Teil des French Quarter gehörte und er ein Wohnungsspekulant (Slumlord) war. In seinem Hotel "Maison de Ville" wurde mir eine fabelhafte Suite zur Verfügung gestellt, und mir wurde gesagt, ich solle einfach klingeln, wenn ich etwas wollte. Schwarze Kellner in frisch gebügelten Uniformen servierte mir alles auf silbernen Tablett mit übertriebener Servilität. Ich saß im Garten des Hotels und ließ mir von einem schwarzen Kellner eine Sache nach der anderen bringen, um zu versuchen, ihn dazu zu bringen, sich zu öffnen, aber es war unmöglich. Wahrscheinlich fühlte er sich in seiner ganzen Existenz bedroht, wenn ich ihn als normalen Menschen ansprach. Ich saß da und dachte darüber nach, wie seltsam es war, dass Nell in diesem Moment in der Hölle von weißen Gefängniswärtern "bedient" wurde, während ich im Himmel von schwarzen Kellnern bedient wurde. Es war, als ob alles in unserem Leben uns auf natürliche Weise an unseren eigenen Platz gebracht hätte, und unsere kurze Freundschaft nur ein flüchtiger Blick auf die Utopie gewesen wäre. Aber es fiel mir auf, dass Nell als Schwarzer eigentlich weiter gekommen war, denn war er nicht freier als dieser gebrochene Diener, der sich nur aufrecht halten konnte, indem er lernte, seine eigene Unterdrückung hier im sadomasochistischen Universum dieses reichen Dänen zu genießen? War Karmgard nicht ein mächtiger Unterdrücker und gleichzeitig scheinbar ein zarter, stiller und unglücklicher Mensch, der gelernt hatte, die ihm in

dieser Gesellschaft gegebenen Mechanismen bis zum Äußersten auszunutzen? Außerdem sagte man ihm nach, er sei der reichste Homosexuelle der Stadt, was bedeutete, dass er selbst zu einer unterdrückten Minderheit gehörte. War es nicht dieselbe Unsicherheit als verletzte Minderheit, die ihn in diese unglückliche Lage gebracht hatte, wie sie viele Juden in Europa durch die Jahrhunderte hindurch in eine ähnliche wirtschaftliche Sicherheit getrieben hatte?

Die Sicherheit in dieser Umgebung war ekelhaft. Ich fühlte mich ruhelos und einsam. Es war ein Lieblingshotel der reichsten und glamourösesten Filmstars, aber es gab keinen menschlichen Kontakt. Sollte ich auf die Straße gehen und einen armen Menschen finden, mit dem ich meine luxuriöse Suite und eine Flasche Wein teilen konnte? Nein, man sollte Freundschaft nicht mit Reichtum erkaufen, dachte ich. Nicht einmal mit geliehenem Reichtum. Ich blieb nur eine Nacht dort, eine furchtbar einsame Nacht.

Jahrelang hatte ich Wohnung und Bett mit anderen Menschen geteilt, und es war ein Schock, plötzlich ganz allein dazuliegen. Nach meinem Frühstück auf dem Silbertablett am nächsten Tag eilte ich in die Freiheit zurück, fest entschlossen, ein paar Leute zu finden, mit denen ich zusammenleben konnte. In der Bourbon Street kamen zwei junge Mädchen auf mich zu und wollten ein Autogramm von mir. Da sie Touristen waren, waren sie aus Neugier in das berühmte Hotel gegangen und hatten mich dort beim Frühstück unter den Palmen sitzen sehen und hielten mich deshalb für einen Filmstar. Einen Moment lang war ich versucht, "Filmstar" zu spielen und vielleicht bei ihnen zu bleiben, entschied mich dann aber, die Wahrheit zu sagen. Dann verloren sie jegliches Interesse an mir, und mir wurde klar, dass ich wieder auf dem Boden der Tatsachen angekommen war. Wegen der vielen Touristen ist es für einen Vagabunden unmöglich, in New Orleans eine Unterkunft zu finden.

Gegen Abend war ich sehr hungrig und erinnerte mich an Bonnie's Grill in der Decatur Street, das mir Nell einmal gezeigt hatte. Bonnie war eine enorm dicke weiße Frau, die eine schäbige kleine Kaffeebar betrieb. Bonnie war der Typ, der mit den Leuten nur in groben, schlecht gelaunten Worten sprechen konnte und sie immer anbrüllte, aber je grober sie mit den Leuten sprach, desto mehr liebte sie sie. Mit dem Café hätte sie leicht gutes Geld verdienen können, aber stattdessen war sie immer pleite, denn das Lokal wurde von den ärmsten Straßenbewohnern besucht, und Bonnie gab den ganzen Tag über kostenlose Mahlzeiten an Leute aus, die kein Geld hatten. Bonnie erinnerte sich gut an mich und wusste, dass ich kein Geld hatte, also schob sie mir sofort eine große Schüssel mit Grütze vor die Nase, später Hamburger und andere Leckereien. Sie stand in ihrer ganzen Größe da, die Hände in die Hüften gestemmt, und sah mich wortlos an, aber ich wusste, dass sie mich mochte, weil ich Nell gekannt hatte.

Ohne Nell zu erwähnen, sagte sie nach einem langen Schweigen: "Du kannst jetzt zu mir kommen und bei mir wohnen." Also zog ich in Bonnies schäbige und überfüllte Wohnung ein. Überall gab es Läuse und Flöhe und mehrere Zentimeter Staub.

Was in den nächsten Tagen geschah, war merkwürdig, denn obwohl wir uns kaum verständigen konnten und keine sexuelle Beziehung hatten, kamen wir uns schnell näher als ich es je mit einem anderen Menschen auf meiner Reise getan habe. Als wir merkten, dass wir wahrscheinlich die einzigen waren, denen Nell seine Vergangenheit anvertraut hatte, wurden wir untrennbar miteinander verbunden. Das Leben mit Bonnie war wie ein Vulkan der menschlichen Wärme. Sie ist die Einzige, von der ich weiß, dass sie die "unterirdische Eisenbahn" noch betreibt. Bei ihr zu leben bedeutete, fast jede Nacht von einem Schwarzen geweckt zu werden, der auf der Flucht vor dem Gesetz war. Hier fanden sie alle einen Ort der Zuflucht. Bonnie liebte schwarze Männer, vor allem solche, die sich auf die eine oder andere Weise gegen das Herr-Sklaven-Verhältnis aufgelehnt

hatten. Sie war schon immer so gewesen. Früher hatte sie in Jacksonville, Florida, gelebt, war aber von den Weißen verprügelt und aus der Stadt vertrieben worden. Sie war nach New Orleans gegangen, das als freiere Südstaatenstadt gilt.

Ihre beiden eigenen Kinder waren zwar vernachlässigt und brauchten Kleidung, gesundes Essen und Vitamine, aber andererseits waren sie durch die Maßnahmen ihrer Mutter dazu erzogen worden, nicht zu hassen, und waren auf ihre eigene Art viel gesünder als die meisten weißen Kinder. Während ihrer gesamten Kindheit hatten sie gesehen, wie Mörder, Diebe, Vergewaltiger, Junkies und andere Verbrecher den Platz ihres Vaters im Bett ihrer Mutter einnahmen, aber sie hatten sie alle als menschliche Wesen erlebt, weil sie sie mit den Augen ihrer Mutter sahen. Bonnie weigerte sich, nur ihre unterdrückten Identitäten zu akzeptieren und zu sehen, und durch diesen tieferen Glauben an den Menschen schuf sie tatsächlich Menschen. Für diese Kinder hatten Begriffe wie "Mörder" und "Nigger" keine Bedeutung, denn in Bonnies Haus verhielten sich die Männer alle wie ihr "Daddy", und so sahen die Kinder sie auch. Es gab immer Jubel, wenn ein "Daddy" aus dem Gefängnis kam. Bonnie seufzte ein wenig, weil sie Nell nie wieder sehen würden, aber sie war bereits darauf vorbereitet, einen neuen Nell aufzunehmen. Bonnie und ich entwickelten ein stilles Verständnis und eine Zuneigung füreinander, die sich im Laufe der Jahre zu einer so starken Liebesbeziehung entwickelte, dass ich immer wieder nach New Orleans zurückkehrte, um bei ihr zu leben. Bonnie weiß nicht, ob sie Jüdin, Dänin, Irin oder Polin ist. Sie ist einfach Amerikanerin, sagt sie.

Auszüge aus Originalbriefen in meinem früheren primitiven Stil

Auf meinem Weg nach Florida im Winter entdeckte ich, wo diese Angst und Feindseligkeit, die sich in meinen schrecklichen Begegnungen auf den Straßen des Nordens entlud, ihre Wurzeln hatte. Nur wenige Schwarze pflücken heute Baumwolle, aber die Begegnung mit denjenigen, die noch immer hinter dem Baumwollvorhang gefangen sind, inmitten der Wohlstandsgesellschaft der 1970er Jahre, erschien mir so surreal, dass ich mich sofort in die Geschichte zurückversetzt fühlte - erstickt von der Baumwolle, deren weiße Tyrannei einst das gesamte schwarze Leben im Süden verhüllte.

Als ich dann auch auf den Baumwollfeldern arbeitete, stellte ich fest, dass die Realität ganz anders aussah, als es die historischen Fotos und Karikaturen suggerierten, die ich von lächelnden, fast kindlich glücklichen Baumwollpflückern kannte. Das Lächeln auf diesem Bild war in der Tat das einzige, das ich auf den Baumwollplantagen sah - als einer der Pflücker nicht herausfand, wie meine Kamera funktionierte.

Es dauerte lange, bis ich ihre Feindseligkeit und ihre Angst vor mir als Weißem überwunden hatte, aber schließlich durfte ich bei Martha und Joe bleiben, weil ich ihnen im Gegenzug die gesamte gepflückte Baumwolle überließ. Obwohl ich von morgens bis abends schuftete und mir alles wehtat, gelang es mir nie, mehr als vier Dollar pro Tag zu pflücken. Die anderen hatten mehr Erfahrung und konnten über sechs Dollar pro Tag verdienen. Das war relativ dasselbe wie heute, wo ich Martha und viele andere sehe, die für Walmart arbeiten und immer noch nicht in der Lage sind, sich an den Stiefelschlaufen hochzuziehen. Wir arbeiteten im Akkord und bekamen vier Cents pro Pfund. Der weiße Landbesitzer verkaufte es dann auf dem Markt für 72 Cent pro Pfund weiter. Ich

begann zu verstehen, wie der Grundbesitzer es sich leisten konnte, in einer großen weißen Villa zu leben, während seine schwarzen Pflücker in Hütten hausten.

Als wir Feierabend machten, kam der Sohn des Grundbesitzers, um die Baumwolle zu wiegen und uns auf der Stelle zu bezahlen. Wir waren erschöpft und freuten uns nicht über das Geld, das kaum für das Kerosin für die Lampe zu Hause in der Hütte reichte, die wahrscheinlich nicht größer oder besser war als die, in der die Sklaven ursprünglich lebten. Wie können diese Menschen als frei bezeichnet werden, wenn alles um sie herum sie an das alte Herr-Sklaven-Verhältnis erinnert?

33

Sklaventreiber

Der Spieß ist jetzt umgedreht fang ein Feuer
du wirst jetzt verbrannt werden.

Jedes Mal wenn ich das Knallen der Peitsche höre ist mein Blut kalt.

Ich erinnere mich an ein Sklavenschiff

als sie meine Seele verroht haben.

Heute sagen sie, dass wir frei sind

nur um in dieser Armut angekettet zu sein! Guter Gott!

Ich glaube, es ist Analphabetismus,

es ist nur eine Maschine, die Geld macht.

Ein Jahrhundert zuvor hatten die Weißen geglaubt, es sei ihr "natürliches Recht", in Menschen als Privateigentum zu investieren. Stunde um Stunde fegten wohlhabende Nordstaatler in einer aktualisierten Version dieser Überzeugung in ihren großen Wohnmobilen auf dem Weg ins sonnige Florida an uns vorbei durch die Baumwollfelder. (Viele der Universitäten des Nordens, an denen ich später sprach, wie z. B. Harvard, wurden einst durch die Sklaverei finanziert.) Heute verbraucht jedes ihrer rollenden Häuser in einer Stunde so viel Benzin, wie wir nach einem ganzen Tag Baumwollpflücken kaufen könnten. Warum können sich die Zeitungsausträger in New York und Massachusetts, die bereits über große Häuser verfügen, diese Wohnmobile leisten, während die Baumwollpflücker nicht einmal eine wasserdichte Hütte zum Wohnen haben?

34

Auch auf den Tabakfeldern sah ich, dass die Weißen alles besaßen und leiteten, während die Schwarzen ihnen hinterherlaufen mussten, sowohl im Frühjahr, wenn der Tabak gepflanzt wurde und arbeitslose Frauen von ihren Hütten aus zusahen, als auch im August, wenn er gepflückt wurde. "Das ist echte Niggerarbeit", hörte ich die Weißen sagen. "Sie sind schon schwarz, also klebt der Teer nicht so sehr an ihnen." Laut Gesetz wird den Arbeitern ein Mindestlohn garantiert, der aber nur ein Drittel des dänischen Lohns beträgt. Schlimmer noch: Da die Tabakernte eine Saisonarbeit ist und es den Rest des Jahres nicht viel Arbeit gibt, war es in der Tat ein mageres Einkommen, das sie zusammenkratzen mussten. Diese Menschen, die Gleichberechtigung und Freiheit hätten

erlangen können, wenn sie nur ein paar Cent pro verkaufter Zigarettenschachtel erhalten hätten, trugen bei der Arbeit einen Gesichtsausdruck, wie ihn nur ein Sklave tragen kann.

37

Später im Sommer wurde der Tabak getrocknet und auf Auktionen verkauft. An kaum einem anderen Ort prägen wir das Herr-Sklaven-Verhältnis so sichtbar und gewaltsam in das Bewusstsein der Schwarzen ein. Wo immer ich hinkomme, sehe ich weiße Einkäufer der Tabakfirmen, die vorausgehen und mit spitzen Fingern und wackelnden Köpfen schnelle, diskrete Signale geben, während die Schwarzen hinter ihnen hereilen und die Tabakbündel einpacken. Die Weißen fahren in großen, protzigen Autos direkt in die Auktionshalle. Zu Mittag essen sie an Tischen in der Halle tellergroße Steaks, während die Schwarzen ihr Mittagessen in braunen Tüten draußen einnehmen müssen.

Heute haben die meisten Schwarzen die Tabakfelder für unterbezahlte, illegale Einwanderer aus Lateinamerika aufgegeben.

40

Im Winter hielt ich mich gewöhnlich in den tiefsten Südstaaten auf, und in einem Jahr landete ich zu Weihnachten auf den Zuckerplantagen von Louisiana. Während ich die Sklaverei auf den Tabakfeldern in North Carolina in erster Linie als Geisteshaltung wahrgenommen hatte, war ich hier schockiert, rein feudale, leibeigene Verhältnisse vorzufinden. Den Weißen gehörten nicht nur die Plantagen, sondern auch die Häuser, in denen die schwarzen Arbeiter lebten. Die Hütten lagen in kleinen Gruppen um sein großes Plantagenhaus herum - genau wie zur Zeit der Sklaverei. Den Weißen gehörte auch alles andere in diesen kleinen Dörfern, einschließlich des einzigen Ladens, der als "Company Store" bekannt war. Die Preise waren hier 30 % höher als in den Geschäften in den größeren Städten, in die die Arbeiter nicht gehen konnten und wo sie übrigens oft die Straßenschilder nicht lesen konnten (viele waren Analphabeten).

Ihr Durchschnittseinkommen lag unter 3.000 Dollar pro Jahr, wovon oft eine Familie mit 6-10 Personen leben musste. Um zu überleben, begannen die Arbeiter daher, sich beim Vermieter zu verschulden und gerieten so bald in die Schuldenfalle. In der Regel zahlten sie in seinen Geschäften nicht mit Bargeld, sondern bekamen weitere Kredite und wurden langsam in die wirtschaftliche Unfreiheit getrieben.

Menschen, die keinen Lohn für ihre Arbeit erhalten, kann man nur als Sklaven bezeichnen. Da sie in einen solchen Teufelskreis geraten waren, gehörten sie faktisch dem Grundherrn: Sie konnten seine Plantage nicht verlassen, bevor sie ihre Schulden abbezahlt hatten. Und das konnte nur durch ein Wunder geschehen.

Als ich 1973 in New Orleans war, brachte eine Zeitung Artikel über diesen Feudalismus vor den Toren der Stadt, in denen von den Kindern auf den Zuckerplantagen berichtet wurde, die nur einmal im Jahr eine Orange bekamen - zu Weihnachten.

Es wurde eine zu Tränen rührende Kampagne gestartet, um den Kindern Weihnachtsgeschenke zu schicken, und Zahnmedizinstudenten organisierten kostenlose Zahnarztbusse, als sich herausstellte, dass sie sich nie einen Zahnarztbesuch leisten konnten.

Später fand ich heraus, dass sich auch andere um die Organisation dieser Sklavenarbeiter bemüht hatten. Ein weißer katholischer Priester versuchte, die Schwarzen zu organisieren - die Versammlungen fanden im Geheimen statt, weil ständig auf sie geschossen wurde -, aber vergeblich. Die Schwarzen, die sich an einen früheren Aufstand in den 1930er Jahren erinnerten, bei dem viele getötet worden waren, hatten Angst, alles zu verlieren. Obwohl dies für die Weißen wahrscheinlich schon Geschichte war, entdeckte ich bald überall in der schwarzen Gemeinschaft, dass sich ein Sklave über Generationen hinweg erinnert.

44

Wegen der Angst vor den Repressalien der Weißen war es fast unmöglich, mit den Plantagenarbeitern zusammenzuleben. Als ich endlich eine Wohnung gefunden hatte und zu Bett gegangen war, war das Gerücht über mich bereits wie ein Blitz durch die Stadt gefegt. Plötzlich

wurde die Tür aufgerissen, und George Davis, ein wütender Nachbar, stieß mir den Lauf eines Gewehrs in den Bauch und jagte mich hinaus in die Winternacht.

Später in der Nacht hatte Virginia Pate, eine arme Witwe, Mitleid mit mir und ließ mich mit fünf ihrer Kinder in einer Hütte weit draußen in den Sümpfen schlafen. Morgens, wenn der Ofen ausgeht, wird es kalt, und da die Kinder die Decke an sich ziehen, friere ich in der ersten Nacht. Aber am nächsten Morgen fing Virginia an, alte Steppdecken zu reparieren, damit ich in der nächsten Nacht nicht frieren sollte. Ich werde diese Witwe, die ich fast jedes Jahr besucht habe, nie vergessen. Sie war bereit, den Weißen zu trotzen, obwohl sie sich nicht traute, mit mir unter einem Dach zu wohnen (sie schlief in der Hütte ihrer Schwester Eleanora). Zusammen mit ihrem Sohn Morgan ging ich in den Sümpfen auf die Jagd nach Gürteltieren und anderen Tieren. Das Trinkwasser holten wir aus der Dachrinne. George Davis wurde später von Virginias Nichte und ihrem Neffen ermordet.

Nicht in meiner kühnsten Fantasie hätte ich mir vorstellen können, dass meine Freundschaft mit Virginia Pate fast 40 Jahre andauern würde, bis ich mich 2012 kurz vor ihrem Tod von ihr verabschieden musste. Unzählige Freunde, darunter ein Ku-Klux-Klan-Führer, hatte ich im Laufe der Jahre zu ihr mitgebracht. Wenn dänische Filmteams kamen, um Filme über sie zu drehen, nahm sie sie mit zu all den Orten, an denen ich mit ihr und ihrer Familie gewohnt hatte. Denn durch sie wurde ich auch ein Mitglied ihrer größeren Familie mit 7 Schwestern und 4 Brüdern. Wie bei vielen anderen Familien in diesem Buch habe ich ausführliche Familienstammbäume erstellt, um den Überblick über die wachsende Zahl ihrer Kinder, 17 Enkel und 10 Urenkel zu behalten. Ihre Kinder Morgan, Doretha und Oliver kamen oft mit mir auf die Bühne, um Fragen aus dem Publikum zu beantworten, "wie es für sie war, das Bett mit einem seltsam aussehenden weißen Mann zu teilen."

Ihre Schwester Beryl oder "Black" amüsierte alle meine Freunde. Obwohl sie tief religiös war, saß sie als Gefängniswärterin im örtlichen Gefängnis von Angola jede Nacht 12 Stunden im Turm. "Würdest du auf deine beiden Neffen schießen, wenn sie versuchen zu fliehen?" "Natürlich, ich würde auf jeden schießen, der auch nur in die Nähe des Zauns kommt." Denn es war ihre Schwester, Elnoras Zwillinge Bertha und Bertram, die George Davis töteten - der mich in der ersten Nacht in Virginias Haus fast mit seiner Schrotflinte umgebracht hatte. Die hier abgebildete Bertha lernte ich erst 1994 kennen, als sie entlassen wurde, aber Bertram wird mit seiner 75-jährigen Haftstrafe nie aus Angola herauskommen.

Und das bringt mich zu dem Punkt, warum es so wichtig ist, Menschen zusammenzubringen. Ich hatte sie alle am 13. April 1973 kennengelernt, als ich versuchte, in das Angola-Gefängnis zu

kommen, denn Schwarze in New Orleans hatten mir gesagt, dass man, wenn man einmal drin ist, nie wieder rauskommt. Ich hatte begonnen, für die Black Panther zu fotografieren, und im Jahr zuvor waren drei aktivistische Panther aus New Orleans fälschlicherweise beschuldigt worden, einen weißen Wärter erstochen zu haben. Wegen ihres Panther-Aktivismus wurden sie lebenslang in Einzelhaft gesteckt. Im Jahr 1994 lud ich Anita Roddick zu mir ein. Sie war über Nacht zur Milliardärin geworden, als sie ihr Kosmetikunternehmen The Body Shop an die Börse brachte, und wollte meine Hilfe, um in die schwarze Gemeinschaft zu investieren. Als ich und Bertha ihr von den "Angola Three" erzählten, startete sie eine weltweite Kampagne für deren Freilassung. Sie schaffte es, in das Gefängnis zu gelangen, um die drei "politischen Gefangenen" zu besuchen, wo Woodfox über sein Überleben sprach, indem er über die Black Panthers lernte und in seiner Zelle über die Geschichte der Unterdrückung der Schwarzen las: "Als ich zu verstehen begann, wer ich war, hielt ich mich für frei." Jetzt hatte Anita die Macht, etwas für unterdrückte Menschen zu verändern - und nutzte sie, um die drei Panther nach 30 bis 42 Jahren Einzelhaft freizubekommen - der längsten in der amerikanischen Geschichte. Das ist es, was aus meiner Freundschaft mit Virginia Pate entstanden ist und warum ich dieses Foto, das Anita von uns beiden gemacht hat, so liebe. Im Jahr darauf lud mich Anita auf ihr Schloss neben dem Balmoral der Queen ein. Das weiße Privileg hat viele Gesichter.

In meinen Vagabundenjahren, 1970-76, klagte der Generalstaatsanwalt von Florida die Besitzer von Zuckerplantagen wegen Sklaverei an. Einige wenige wurden inhaftiert, weil sie die Arbeiter

tatsächlich angekettet hatten, aber kurze Zeit später wurden solche Sklavenhalter einfach nicht mehr strafrechtlich verfolgt. Nach einem anstrengenden Arbeitstag wurden die Männer wie Vieh in Lastwagen zu Sklavenlagern getrieben, die oft mit Stacheldraht umgeben waren. Kurz vor meinem Besuch stürzten zwei solcher Lastwagen um, wobei ein Mann ums Leben kam und 125 weitere verletzt wurden. Anstatt eine Entschädigung zu erhalten, wurden die Männer entlassen. In den Lagern, in denen oft mehr als 100 Personen in einem Raum untergebracht sind, wagte nur ein Arbeiter, mit mir zu sprechen. Wir versteckten uns in einem Badezimmer, da sie entlassen wurden, weil sie mit Weißen sprachen. Diese Sklavenlager gehören Gulf & Western, aber die wahren Sklavenhalter sind die Regierung und die Öffentlichkeit, die bis zur Hälfte der Betriebskosten zahlen, um billigeren Importzucker zu vermeiden.

52

Heute finde ich immer mehr dieser Sklavenlager und nehme meine schockierten Universitätsstudenten oft mit, um sie zu besuchen. In North Carolina habe ich Bars gefunden, in denen "Sklavenfänger" betrunkene Männer entführen, um sie in ihre Lager zu bringen. Diese Lager trennen und zerstören die schwarze Familie, wie es die Sklaverei schon immer getan hat. Ehefrauen und Kinder sind in den Lagern nicht erlaubt. Mehrere Männer, mit denen ich sprach, hatten ihre Familien bis zu acht Monate lang nicht gesehen. Ein blutverschmierter schwarzer Anhalter, den ich eines Abends nach einer Vorlesung mitnahm, war bei seinem Fluchtversuch von den Wachen so zusammengeschlagen worden, dass ich seine Wunden behandeln musste. Er erzählte von einem anderen, dessen Beine nach einem Fluchtversuch von den Wachen zerquetscht worden waren und

der nun auf Krücken gehen musste. "Willkommen zurück in der freien Welt", sagte ich. Aber er schüttelte den Kopf. Er war auf dem Weg zu den Lagern in North Carolina, und mit den Füßen abzustimmen war keine echte Wahl für jemanden, der von gleichgültigen amerikanischen Wählern in diesem Gulag gefangen gehalten wurde. Andernorts sah ich Migrantenlager, in denen ganze Familien zusammenleben konnten, die aber so sehr von den Einkünften der anderen abhängig waren, dass sie es sich nicht leisten konnten, ihre Kinder von der Arbeit weggehen zu lassen, um zur Schule zu gehen. Auch heute noch wird ein Großteil der amerikanischen Früchte von Kindern unter 16 Jahren gepflückt. Wenn wir in Europa mit billigen amerikanischen Obstprodukten bombardiert werden, sollte man daran denken, dass diese nicht nur das Ergebnis von Löhnen sind, die nur halb so hoch sind wie in Skandinavien, sondern auch die "Trauben des Zorns" der Landarbeiter, denen wir kein soziales Sicherheitsnetz wie bei uns bieten. Sie erhalten keine Arbeitslosenunterstützung, keine kostenlose medizinische Versorgung oder Ausbildung, keine Mietzuschüsse, keinen Kinderzuschlag, keine Kinderkrippen oder Kindergärten. Wenn sie krank werden, hungern sie und werden vertrieben, wie Sonny (rechts) 2009 in Belle Glade. Die billigen Früchte, die wir genießen, machen uns der De-facto-Sklaverei schuldig.

55

Eines Tages sah ich den Namen Coca-Cola auf den Lastwagen, die Orangensaft aus den Lagern in die Nordstaaten fahren, und fand heraus, dass Coca-Cola unter dem Namen Minute Maid einige dieser Sklavenlager besitzt. Die Sklavenlager von Coca-Cola sind nicht die schlimmsten in Florida,

obwohl viele Kinder an Mangelkrankheiten und Anämie leiden, was sie erschöpft und ausgemergelt macht.

Als mein Buch herauskam, schickte mir Coca-Cola einen Brief, in dem sie zugaben, wie schrecklich die Bedingungen waren, aber auch erklärten, dass sie nun Reformen eingeleitet hätten, und mir anboten, dorthin zu fliegen, damit ich bezeugen könne, dass sie die Bedingungen verbessert hätten. Ich war erfreut, dass meine Sozialkritik mit einem Urlaub in Florida belohnt wurde. Aber als ich ein paar Jahre später zurückkam, war die einzige sichtbare Veränderung eine Namensänderung an einigen Schornsteinen.

56

In Südflorida zog ich bei einem weißen Tomatenzüchter ein, der mir erzählte, er verdiene fast eine Million Dollar pro Jahr mit Wanderarbeitern. Ich wurde rausgeschmissen, als er meine Fotos von "Niggern" entdeckte:

- Was ist nun Ihr Hauptziel? Es geht nicht nur ums Touren. Ich bin nicht von gestern. Ich sage dir die Wahrheit, du kommst aus dieser Bürgerrechtsbewegung im Norden.

- Nein, ich studiere nur Landwirtschaft für ein Buch ...

- Wenn du bei diesen schäbigen Leuten bleibst, wirst du ein schäbiges Buch schreiben, stimmt's? Es kommt darauf an, mit welchen Leuten man spricht. Du sagst, du redest sowohl mit Weißen als auch mit Farbigen.

- Ich vertraue allen.

- Sie werden feststellen, dass Farbige hier besser behandelt werden als irgendwo sonst in den Vereinigten Staaten. Sie sind glücklich.

Ich habe immer versucht, die Ehrlichkeit dieser Südstaaten-Rassisten zu respektieren, und als mein Tonbandgerät später offenbarte, dass ich ihm in der Hitze des Gefechts eine (Not-)Lüge erzählt hatte, war ich ein wenig deprimiert. Damals ahnte ich noch nicht, dass meine Fotos eines Tages in einem Buch landen würden.

57

Später lebte ich mit einigen seiner Feldarbeiter zusammen, die Schwarze und geflüchtete Mexikaner waren. Ihre Situation ist deprimierend, um es gelinde auszudrücken. Viele sind zu zerstört, um über ihre Situation zu sprechen, aber diese Frau, die eine der wenigen armen Weißen auf den Feldern war, erzählte mir in ihrer kleinen gemieteten Hütte von den Bedingungen:

-Haben Sie jemals Sozialhilfe oder Lebensmittelmarken erhalten? - Wenn ich sie bekommen könnte, würde ich sie nehmen, weil ich sie wirklich brauche. -Wie viel verdient Ihr Mann normalerweise in der Woche? - Nicht viel, vielleicht fünfunddreißig oder vierzig Dollar pro Woche. Das reicht kaum für die Miete und für etwas zu essen. -Und Sie arbeiten sieben Tage die Woche?

- Sieben Tage die Woche für 40 Dollar, ja!

-Gab es Zeiten, in denen Sie nichts zu essen hatten?

- Es gab Zeiten, in denen ich nichts hatte, nicht einmal eine Zigarette. Es gab Zeiten, in denen ich drei Wochen lang nur Zucker, Wasser und Brot hatte. Die Leute, die nichts haben, leiden wirklich.

- Aber wen würden Sie für all das verantwortlich machen?

- Die Regierung. Sie versucht, uns auszuhungern. -Sie geben keinem der Menschen hier die Schuld?

- Nein, ich gebe nicht meinem Volk die Schuld. Ich gebe meiner Regierung die Schuld.

- Ich bin froh, dass Sie nicht den Schwarzen oder den Mexikanern die Schuld dafür geben. Viele Leute tun das, wissen Sie.

- Nein, das kommt von der Regierung selbst. Das ist der Grund für all die Unruhen und all das Zeug... Mir wurden dreimal meine Kleider und alles verbrannt.

Es war eine angenehme Überraschung, eine arme Weiße zu finden, die die Schwarzen nicht indirekt für ihr eigenes Unglück verantwortlich machte, denn es ist unter armen Weißen üblich, sie zu Sündenböcken zu machen. In ihrer Stadt, Immokalee, wurden mehrere weiße Besitzer von Sklavenlagern vom Generalstaatsanwalt Floridas inhaftiert.

Doch seit meinen ersten Besuchen, bei denen bewaffnete Wachen auf alle Eindringlinge schossen, haben sich die Bedingungen noch viel weiter verschlechtert. Als NBC ankam, wurde auf die Journalisten geschossen und sie konnten nichts filmen. Selbst gewaltbereite weiße Hinterwäldler warnten mich davor, dorthin zu gehen, und wagten es nicht, mich auch nur bei Tageslicht zu fahren. Schließlich lebte ich dort eine Woche lang bei einigen armen Wanderarbeitern, aber ich bin bis heute erstaunt, dass ich mit dem Leben davongekommen bin. Irgendwie schaffte ich es, mich mit einem der schwarzen Wachmänner anzufreunden, der mir etwas zu essen gab und mir in einigem Abstand auf der Straße folgte, um mich zu "beschützen". Sowohl er als auch der Polizeichef erzählten mir, dass im letzten halben Jahr in dieser Stadt mit nur 3.000 Einwohnern 25 Leichen auf den Straßen gefunden worden waren. Jede Nacht konnte ich Schüsse hören.

Ich sah dort mehr Blut als irgendwo sonst in Amerika. Ich traute mich nur, ein paar Dinge zu fotografieren. Dieser Mexikaner wurde erstochen, während ich neben ihm saß. Jeden Morgen reihten sich an der Straße schäbige Menschen auf, die in der Nacht zuvor niedergeschlagen und ausgeraubt worden waren und nun versuchten, aus der Stadt zu trampeln. Aber viele kamen nie aus diesem Sklavenlager heraus. Was mich am meisten interessierte, waren nicht die toten Körper, sondern die lebenden - Menschen, in denen alles erloschen war. Diese erschöpften Elenden, die es geschafft hatten, durch harte Arbeit an sieben Tagen in der Woche zu überleben, waren langsam zusammengebrochen und lagen nun einfach herum und warteten auf den Tod. Nachts schliefen sie auf der Straße. Einer von ihnen ist zwischen dem Pepsi- und dem Coca-Cola-Automaten eingeklemmt.

Fünfundzwanzig Jahre später hatte sich das Bild nicht verändert. Im Jahr 2008 gewann die Immokalee Worker's Anti-Slavery Campaign ihre Klage gegen das, was der US-Generalstaatsanwalt als "offene Sklaverei" bezeichnete. 1996 fuhr ich mit einer Anhalterin, der Norwegerin Eli Saeter, nach Immokalee zurück. Sie schrieb in ihrem Buch über die Reise: "Vor dem Haus, in dem wir jetzt sind, fand der Wanderer zwei Menschen tot auf. Dem einen wurde der Kopf weggeschossen. Der andere wurde erstochen. Ich bin verängstigt. Ich traue mich nicht zu schlafen. Jakob ist erschöpft, ist viel zu weit gefahren. Er schläft wie ein Stein."

Bald erhielt ich so viele Morddrohungen wegen meiner Fotografie, dass ich, wie die entlaufenen schwarzen Sklaven vor langer Zeit, bei den Indianern außerhalb der Stadt Zuflucht fand. Ich lebte hier mit dieser Seminolen-Frau. Ich fand es romantisch, in einer Hütte aus Palmenblättern zu leben, Aber diese Romantik sollte nur ein paar Tage andauern. Eines Nachts wurde ich durch Schreie geweckt, die mich aus der Hütte riefen. Ich spürte, dass mein letztes Stündlein geschlagen hatte, aber ich hatte keine andere Wahl, als in die Scheinwerfer eines Pickups zu treten, aus dem mir Männer mit Gewehren in mexikanischem Akzent zuriefen: "Du bist vor Sonnenaufgang aus der Stadt raus. Wenn nicht, wirst du keinen Sonnenaufgang mehr erleben!"

Ich wusste, dass sie es todernst meinten, und die Frau wagte es nicht mehr, mich zu beherbergen, also schlich ich mich wie ein Schatten aus der Stadt, dankbar, dass die Seminolen mir Schutz gewährt hatten, wie sie es einst für Schwarze getan hatten.

Dass ich tatsächlich außerhalb des Gesetzes gelebt hatte, wurde mir Jahre später klar. Ich kehrte zurück und stellte fest, dass die Seminolen das erste Kasino für amerikanische Ureinwohner eingerichtet hatten und damit den Grundstein für eine milliardenschwere Industrie legten, die das Alligator-Ringen und ihre früheren Glücksspiele ablösen sollte. Doch es würde mich nicht wundern, wenn die Weißen es längst übernommen hätten, so wie sie so viele schwarze Geschäfte übernommen haben.

Auf meiner Suche nach Antworten auf die Frage, warum wir in unseren Mitmenschen ständig ein Feindbild sehen - ein Bild, mit dem wir Gewalt rechtfertigen -, habe ich mir Gedanken über die Arbeitsbedingungen gemacht, die uns körperlich und geistig abstumpfen lassen. Harte Arbeit wird immer noch von Schwarzen verrichtet, während Weiße sie leiten. Viele Schwarze sind in diesen Sägewerken getötet worden, und noch mehr Füße und Finger wurden abgetrennt - wie bei diesem Arbeiter. In Mittelamerika habe ich gesehen, wie die USA die blutige Unterdrückung von Gewerkschaften militärisch unterstützen, aber ich war schockiert, dass es in den Südstaaten fast keine Gewerkschaften gibt, die diese Arbeiter schützen könnten. Diese Arbeiter erhielten keine Entschädigung, wenn die Säge ihre Finger abtrennte, und sie mussten zwei Tage später wieder zur Arbeit erscheinen, denn, wie man mir sagte, "draußen warten eine Menge hungriger Neger auf Arbeit".

In einer Gesellschaft, die so gewaltsam in das Leben eingreift, in einem Land, in dem europäische Konzepte wie Arbeitermanagement und Gewerkschaften Lichtjahre vom Bewusstsein der Arbeiter entfernt sind, wird die Stechuhr leicht zur neuen Peitsche des Sklavenhalters - ein Symbol für unsere immerwährende Gewalt. Als ich Sam Kator (Foto auf Seite 65) fünf Jahre später wieder besuchte, um ihm mein Buch zu überreichen, musste ich feststellen, dass er in einer Gefängniszelle von der Polizei zu Tode geprügelt worden war. Eine Reise in die Welt der schwarzen Amerikaner wird unweigerlich zu einer Reise in die Seele und in die Geschichte eines jeden Menschen, den man trifft. Man beginnt zu verstehen, welche Eigenschaften und Tendenzen wir den Seelen und dem kollektiven Bewusstsein der Schwarzen durch die Sklaverei aufgeprägt haben und wie wir seither sowohl ihre als auch unsere eigenen Leidensmuster nicht nur aufrechterhalten und wiederbeleben, sondern auch noch verstärken.

Armer Sklave, nimm die Fesseln von deinem Körper, armer Sklave, lege die Fesseln an deinen Geist.

Bitte höre mir aufmerksam zu

und wenn ich falsch liege, dann korrigiere mich. Aber wenn ich Recht habe, dann preise mein Lied,
Nun wollen wir sehen, ob wir uns einig sind:

Die Definition eines Sklaven

bedeutet jemand, der nicht völlig frei ist

also ist ein Sklave immer noch ein Sklave wenn er nicht selbständig denken kann.

66

Ein Baum ist immer noch ein Baum

obwohl er seine Blätter abwirft, wenn der Winter kommt.

Aber im Frühling blüht er wieder auf denn er hat seine Wurzeln nicht verloren.

Aber ein Sklave bleibt ein Sklave ohne das Wissen um seine Wurzeln bis man ihn die Vergangenheit lehrt

nicht nur etwas, sondern die ganze Wahrheit.

Armer Sklave, nimm die Fesseln von deinem Körper, armer Sklave, lege die Fesseln an deinen Geist.

69

Neulich war ein Bruder da

der sagte mir, er fühle sich high aber ich musste nur traurig seufzen

denn Drogen und Schnaps sind nicht glorreich, und wenn ich die Chance hätte, high zu werden würde ich die Wahrheit sagen und nicht lügen,

denn der höchste Rausch, den ein Mann bekommen kann ist der von Weisheit, Wissen und Verständnis.

Armer Sklave, nimm den Druck von deinem Körper, armer Sklave, leg ihn auf deinen Geist...

Als ich mit der Unterschicht lebte, verstand ich, wie die körperlichen Fesseln auch zu geistigen Fesseln wurden. Diese Baracken, in die wir unseren erschlagenen Bruder Kain seit der Sklaverei eingesperrt haben, sind absolut unmenschlich und lassen weder ein Gefühl von Freiheit noch die Möglichkeit zu, sich intellektuell und kreativ zu entfalten. Vor hundert Jahren lebten wir Tür an Tür mit Schwarzen. Zu sehen, wie unsere Nachbarn zu minderwertigen Lebensbedingungen verurteilt werden, ist für das unschuldige weiße Kind unbegreiflich und verletzend. Wenn wir aufwachsen, werden wir langsam manipuliert, Feindbilder zu entwickeln - mit dem Ergebnis, dass die natürliche Freude am Zusammensein mit Schwarzen in den USA oder mit Einwanderern in Europa gewaltsam unterdrückt wird. Wenn der Teufelskreis der Unterdrückung auf diese Weise vollendet ist, wird es für die Weißen ganz natürlich, weg zu rationalisieren, dass diese Ausgestoßenen direkt neben ihren eigenen luxuriösen Häusern in erbärmlichen Hütten leben, die oft kleiner sind als diese ursprüngliche Sklavenhütte. Oder wie weiße Studenten nach meinen Vorlesungen oft sagen: "Bevor ich Ihre Sendung gesehen habe, ist mir nie in den Sinn gekommen, dass echte Menschen in diesen Hütten leben!"

Doch der düstere Abgrund in unseren Köpfen, der sich in diesen Slums widerspiegelt, ist viel schlimmer als auf meinen Fotos. Die Bilder zeigen nicht, wie der Wind durch die Ritzen pfeift und es unmöglich macht, sich im Winter warm zu halten, oder die durchhängenden, verrotteten Fußböden mit so breiten Ritzen, dass Schlangen und Ungeziefer direkt ins Wohnzimmer kriechen. Die Ohnmacht, die ich beim Versuch empfinde, diese erdrückenden Eindrücke zu fotografieren, spiegelt die Ohnmacht wider, die sie unseren gefangenen Opfern auferlegen. Selbst wenn ich mir ein Weitwinkelobjektiv hätte leisten können, um die Enge festzuhalten, könnten die Bilder nicht das Fehlen von fließendem Wasser, Toiletten, Duschen und Strom zeigen. Ich habe gesehen, wie Tausende von Amerikanern im Schein der Kerosinlampe aufwuchsen.

72

Ebenso fühlte ich mich nicht in der Lage, das seltsame psychische Gefühl zu schildern, plötzlich in einen Zustand versetzt zu werden, den wir in Dänemark seit hundert Jahren nicht mehr gekannt haben (obwohl es herrlich ist, nach all dem erstickenden Lärm, der die amerikanischen Häuser kennzeichnet, plötzlich in der Stille zu stehen, ohne Fernseher oder Radio). Liberale Weiße, die nicht befürchten, dass ihnen das Licht ausgeknipst wird, argumentieren in meinen Vorlesungen manchmal, dass Schwarze aus demselben Grund glücklich sein sollten. Mit solchem Romantizismus offenbaren wir eine erschreckende Unempfindlichkeit gegenüber der Psychologie der unfreiwilligen Armut.

Und selbst wenn man im Inneren seiner Hütte vielleicht frei von der Invasion der Werbung der Wohlstandsgesellschaft ist, so wird doch die Aussicht durch die aggressiven, allgegenwärtigen Reklametafeln direkt vor der Tür zerstört.

74

Hütten heute

In den 70er Jahren machte ich Tausende von Fotos von Hütten, um sie der Schomburg Collection in Harlem zu schenken, in dem Glauben, dass sie bald Geschichte sein würden. Wie falsch ich doch lag. Ich sehe immer noch überall verfallene Hütten. Hier sind ein paar Fotos von meiner letzten Tour im Jahr 2012.

78

Ähnlich schwierig empfand ich es, die reiche Oberschicht Amerikas zu fotografieren. Im Gegensatz zu den prahlerischen Reichen von heute zeigten die Reichen in den 1970er Jahren Schuldgefühle.

Die Kluft zwischen Arm und Reich ist seit den 1970er Jahren, als die USA ihre größte Gleichheit aller Zeiten erreicht hatten, dramatisch gewachsen. Damals erlaubte die Oberschicht nur "bescheidene" Villen und Ranches im ganzen Land. Ich konnte jeweils nur einen Raum fotografieren, was keineswegs die wahren Dimensionen ihrer Villen zeigte. Obwohl die

fotografische Kluft zwischen Arm und Reich gering war, fühlten sich die psychischen Sprünge, die ich von der Hütte zum Plantagenhaus oder vom städtischen Ghetto zum Millionärshaus machte, immer an, als hätte ich eine Reise von der Erde zum Mond gemacht.

Also habe ich mich von Søren Kierkegaard leiten lassen:

"Die Philosophie unserer Zeit ist wie der reiche Mann, der in einer dunklen, aber sternklaren Nacht in seiner bequemen Kutsche mit den leuchtenden Scheinwerfern ausfährt und sein eigenes Licht und seine eigene Dunkelheit mit sich trägt. Er genießt seine Sicherheit und das Licht, das auf die unmittelbare Umgebung geworfen wird, aber er begreift nicht, dass diese starke Blendung ihn blendet und ihn daran hindert, die Sterne zu sehen, die der arme Bauer, zu Fuß oder in seinem lampenlosen Wagen, in der Weite des Himmels in Vollkommenheit beobachten kann."

Das Trampen in Amerika ist ein ständiger Versuch, die Angst der Menschen zu überwinden und es für sie zu einer positiven Erfahrung zu machen, einen Tramper mitzunehmen. Wenn Sie die aufregenden roten Bremslichter sehen und in der Dunkelheit heraneilen und die Autotür aufreißen, nur um in den Lauf der Pistole eines verängstigten Fahrers zu schauen, wissen Sie, dass es zu Ihrem beiderseitigen Vorteil und Ihrer Sicherheit ist, wenn Sie gezwungen werden, den Inhalt Ihrer Taschen oder Ihres Passes auf diese Weise zu zeigen. Vertrauen kann man mit einem schönen, ausgeklügelten Schild fördern. Ich experimentiere mit allen möglichen Slogans wie "Saving fuel for you" (während der Treibstoffkrise 1973) und "Bible belt - and no Good Samaritan?", aber leider ist das Einzige, was den Leuten wirkliches Vertrauen gibt, die Werbung, dass ich kein Amerikaner bin.

Vertrauen ist für das demografische Trampen unerlässlich. Mitfahrgelegenheiten mit Frauen gelten unter Anhaltern als besondere psychische Ermutigung und Sicherheit nach all den Aggressionen von so genannten "Rednecks" und "Perversen". Aber auch Frauen sind ein Problem. Da Ausländer weiße amerikanische Frauen in der Regel als sehr offen empfinden und sie einen im Gegensatz zu europäischen Fahrerinnen oft nach Hause einladen, machen sie sich extrem angreifbar. Einerseits ist es wichtig, der Frau immer die Grenzen der neuen Freundschaft zu setzen. Auf diese Weise besteht eine gewisse Chance, dem Sexismus zu entgehen, der einem als Mann unweigerlich auferlegt wird. Die Gesellschaft hat Ihnen nie die Wahl gelassen, ob Sie Sexist oder Rassist werden wollen oder nicht, stattdessen müssen Sie versuchen, den negativen Handlungen entgegenzuwirken, die so viel Leid verursachen. Ohne ein Bewusstsein für Ihr Leiden sind Sie gezwungen, die Unterdrückten mit Ihren "Meister-Schwingungen" zu verletzen. Andererseits kann man nicht einfach - wie bei männlichen Autofahrern - in jede Situation mitschwimmen, da man dann leicht verletzte Gefühle hervorrufen kann. Ein guter Vagabund zu sein ist schwieriger als ein Seiltänzer. Selbst der kompetenteste Vagabund macht hier Fehler, nicht zuletzt, weil man selbst so verletzlich ist und sich durch die immensen Strapazen auf der Straße oft in Typen verliebt, denen man sich sonst nie öffnen würde. Ich hatte ein einschneidendes Erlebnis, als mir ein Fahrer die so genannte "Liebesdroge" MDA anbot, die einen unglaublich in alle Menschen verliebt macht, und dabei solche verletzenden Signale aussandte. Aber die nächste Fahrt, die ich hatte, war mit einer steifen 80-jährigen Frau, die

durch meine unbändige Liebe nicht anders konnte und sich im Laufe der nächsten Stunden wie ein verliebter Teenager zu verhalten begann. So waren wir beide ein wenig niedergeschlagen, als der Rausch verschwand. Zu den schönsten Dingen, die man als Vagabund erlebt, gehören jedoch solche Beziehungen zu alten Menschen, denen man im normalen Leben auf die eine oder andere Weise aus dem Weg gehen kann. Sie sind die harmonischste Gruppe für den Tramper, da sie - im Gegensatz zu den Berufstätigen - mit dem gleichen Zeitgefühl leben wie der Vagabund und darüber hinaus der Reise eine wichtige vierte Dimension geben können: die historische Perspektive. Wenn man von ihnen Aussagen hört wie "Was dieses Land braucht, ist eine weitere große Depression, um uns alle wieder zusammenzubringen", erlebt man die enorme Entfremdung, die das Zusammensein mit dem Vagabunden für diese Menschen so wichtig macht. Aber die Hyperaktiven können einen mit ihren psychischen Sprüngen umbringen! In Florida holte mich ein 72-jähriger reicher Mann, der berüchtigte "Wild Bill" Gandall, ab. Als er hörte, dass ich fotografiere, machte er mich zu seinem Privatfotografen. Er wollte, dass ich die "dreckigen Reichen" in Palm Beach entlarve, und nahm mich zu den exklusivsten Partys mit, wo wir in Champagner, Frauen und Multimillionären schwelgten. Unmittelbar danach brachte er mich und luxuriöse Geschenke in die schwarzen Slums von West Palm Beach oder in die Sklavenlager außerhalb der Stadt. Im nächsten Moment würde er herumfahren, um diese "kriminellen" Zustände der Polizei, den Gerichten und den

Stadtverwaltungen zu melden. Von sechs Uhr morgens bis zwei Uhr nachts stürmte er los und wütete über die Ungerechtigkeiten. Wenn wir uns verfahren hatten, hielt er überall an, um nach dem Weg zu fragen. Eines Nachts stand er vor einer vollen Vorstadtkirche. Er stürmte herein, unterbrach den Gottesdienst, stellte mich als Pfarrerssohn aus Dänemark vor und hielt dann eine donnernde, empörte Predigt, nach der er den Chor dirigierte. Nach einer halben Stunde brach die Gemeinde in schallendes Gelächter aus, und er erinnerte sich plötzlich an seine eigentliche Mission und schickte die Kirchenbesucher zu ihren Autos, um Karten zu holen, woraufhin ein großer Kreis auf dem Kirchenboden lag, um die "Indian Road" zu finden. Jeden Tag hatte er neue Projekte. Eines Tages erfuhr er von einigen jungen Leuten etwas über "organischen Landbau" und war so begeistert, dass wir sofort damit begannen, vier Lastwagenladungen Dünger aus den Everglades zu besorgen, um ihn zu seinem Anwesen auf den Bahamas zu fliegen. Nach einer solchen Woche war ich wegen Schlafmangels und Überforderung völlig niedergeschlagen und musste abreisen. Oh, wie habe ich die Freiheit auf dem Highway wieder genossen! Aber die nächste Fahrt war mit einer 82-jährigen Frau, die so hyperaktiv war, dass sie nur ein Nickerchen machte, während ich tatsächlich fuhr. Hätte sie mich nicht ein paar Tage später nach Philadelphia geschickt, um eines ihrer Autos zu holen, und

mich mit ihrer Kreditkarte meine armen Freunde von den Baumwoll- und Tabakfeldern sowie vorbeifahrende Drifter und Anhalter auf dem Rückweg nach Florida in die feinsten Restaurants einladen lassen, hätte sie mich wohl völlig fertig gemacht.

Brief an Mog, einen amerikanischen Freund.

82

Ein Grund, warum ich nie müde werde, in Amerika zu reisen, ist, dass es das einzige Land ist, das ich kenne, in dem man fast täglich solche psychischen Sprünge machen kann. Als ich zum Beispiel bei einer armen Sozialhilfeempfängerin in einem nördlichen Ghetto wohnte, fuhr ich manchmal per Anhalter in den Norden der Stadt, wo die reichen Leute wohnten, um ihre Lebensmittelkasse nicht zu belasten. Oft wurde ich von einem wohlhabenden Geschäftsmann mitgenommen, und wenn ich ihn mit meinen Reiseberichten unterhielt, wurde ich gelegentlich zum Abendessen in sein großes Haus mit zentraler Klimaanlage eingeladen. Während des Essens erzählte ich dann, dass sich die Mutter mit drei Kindern im Ghetto selten ein anständiges Essen leisten konnte. Wenn ich bei einer konservativen Familie war, sagten sie früher oder später, ich könne gerne bei ihnen wohnen, damit ich nicht in diese Verhältnisse zurückkehren müsse. Aber liberale Familien luden mich in der Regel mit teuren Lebensmitteln aus der Tiefkühltruhe voll und fuhren mich bis an den Rand des Ghettos und gaben mir Geld für ein Taxi für den Rest des Weges. "Hier kommt Robin Hood", sagte ich

dann und lachte stolz, als ich nach Hause kam. Ein guter Vagabund zu sein, so hatte ich gelernt, ist eine Frage von Geben und Nehmen. Ein Arzt in Skokie gab mir acht Braten für eine Sozialhilfeempfängerin in Süd-Chicago, und ein Geschäftsmann in Nord-Philadelphia schenkte mir eine große Tasche mit Wertmarken, damit der Sohn meiner Familie in Süd-Philly nicht zur Temple University laufen musste.

Im Süden fand ich selten das gleiche überschwängliche Mitgefühl für die Armen, aber ich erlebte auch dort psychische Sprünge.

83

Eines Morgens hackte ich Feuerholz für eine 104-jährige Frau in South Carolina. Sie und ihre 77-jährige Tochter, Scye Franklin, mussten normalerweise ihr eigenes Brennholz schlagen. Ihre Hütte ähnelte den mittelalterlichen Häusern im Freilichtmuseum in Kopenhagen, obwohl sie einen Brunnen hatte (viele hatten keinen). Scyes Mann war 97 Jahre alt, und alle drei schliefen in einem Bett, um sich warm zu halten, wenn der Kamin morgens kalt wurde. Ihr Haus gehörte dem weißen Vermieter (der hinter den Bäumen wohnte), an den sie 30 Dollar pro Monat zahlten.

Wenn ich seither per Anhalter unterwegs war und Autofahrern meine Fotos zeigte, sagten sie: "Die müssen Sie in den 60er Jahren aufgenommen haben." Ich antwortete: "Dann besuchen Sie doch mal meine Freunde in der Hütte dort auf den Feldern." Sie setzten sich zu Scyes Familie, schauten ungläubig und beschämt auf die breiten Risse in ihrem Fußboden und gaben ihr dann etwas zu essen und mir ein paar Dollar für meine Fotos.

Diese Spenden ermöglichten es mir, die nächsten 40 Jahre lang Vorlesungen zu halten, und ich brachte oft meine wohlhabenden Studenten und Freunde - wie die Multimillionärin Anita Roddick (Inhaberin der Kosmetikkette The Body Shop) - zu meinen Freunden in den Hütten, auch nach dem Jahr 2000. Anita schickte ihnen später große Schecks und schrieb über sie in ihren Büchern: "Die Armut beschämt uns alle. Ich habe versucht, herauszufinden, ob The Body Shop in den Gemeinden, die wir besuchten, eine kleine Wirtschaftsinitiative ins Leben rufen könnte." Die Begegnung zwischen dem Superkapitalisten und dem Subproletariat ist immer lohnend für beide Seiten.

84

Ein so schneller Wechsel der Umgebung kann schockierend sein, wenn die physische Entfernung nur ein paar Kilometer beträgt. Aber wenn man viele Jahre lang umherzieht, merkt man, dass ein solches psychisches Vagabundieren für das eigene Überleben notwendig ist. Da ich in einem dänischen Mittelklasseumfeld aufgewachsen bin, fand ich es überwältigend, lange Zeit ausschließlich in Ghettos zu leben, mit ihrer Überfüllung, dem ständigen Lärm und der psychischen Unterdrückung. Nach einer Weile sah ich mich gezwungen, in wohlhabendere Wohnungen zu

ziehen, wo ich ein paar Tage in meinem eigenen Zimmer verbringen und meine Ruhe haben konnte. Aber schon bald langweilte ich mich hier und fand den Weg zurück in die Ghettoheime.

In Washington, NC, wohnte ich in vier schwarzen Häusern, drei davon ohne Strom und fließendes Wasser. Als ich bei dieser jungen Frau, Cay Peterson (neben der Petroleumlampe), wohnte, musste ich die ganze Nacht in einem Sessel schlafen, da sie mit einem Baby auf einer Couch schlief. Es war kein Platz mehr da. Noch schlimmer war es in der nächsten Nacht in einer Schrotflintenhütte, wo die Mutter ihren Sohn James Paige die ganze Nacht mit durchdringendem Sopran anschrillte, weil er einen Weißen mit nach Hause gebracht hatte, um sein Bett zu teilen. Ich versteckte seine Pistole in einem Kleiderstapel, weil ich befürchtete, dass sie sie gegeneinander verwenden würden. In einer anderen Hütte wurde ich von einem wütenden Nachbarn, der die Weißen hasste, hinausgeworfen.

Diese ständige Ablehnung durch die meisten Schwarzen, die sich weigerten, einen Weißen ins Haus zu lassen, war schwer zu verstehen. Ich erkannte zunächst nicht, dass dies eine natürliche Reaktion auf unsere eigene Ablehnung durch die Weißen war, als wir in genau diesen Jahren Millionen von Schwarzen aktiv in Ghettos drängten. "Du darfst dich nicht mit dem Unterdrücker verbrüdernd", sagten unsere Ausgestoßenen, eine Parallele, die man heute bei den marginalisierten Muslimen in Europa beobachten kann.

Die Bedingungen in diesen Heimen waren so miserabel, dass ich am Ende mit ständigen Kopfschmerzen vor Hunger und Schlafmangel herumliefe. Eines Nachts war ich so krank und übermüdet, dass ich mich auf dem Weg zum städtischen Gefängnis befand, in der Hoffnung, dort übernachten zu dürfen - ein Ausweg, den ich nie zuvor gesucht hatte. Aber wie immer, wenn ich Schmerzen und Leiden ausgesetzt war, öffneten sich die Pforten des Himmels. Ohne diesen fast religiösen Glauben kann der Vagabund nicht überleben. Kurz vor dem Gefängnis holte mich eine junge weiße Frau ab und brachte mich in das prächtigste Haus, in dem ich seit langem gewohnt hatte. Es gab private Tennis- und Golfplätze, die so groß waren wie das halbe Ghetto in dieser Stadt, ein Hallenbad und sogar Flugzeuge und Segelboote. In den Häusern des Ghettos hatte ich jedes Geräusch, ob draußen oder privat, durch die hauchdünnen Wände hören können.

Hier hatten wir eine Gegensprechanlage, um zwischen den verschiedenen Bereichen des Hauses zu kommunizieren. Es gab sogar einen überdachten Fischteich, der so groß war wie die Teiche in den Hütten, wenn es regnete. Woher kam dieser ganze Reichtum? Die Antwort ist nicht immer so einfach, aber man erzählte mir später, dass dem Vater der Frau, einem Anwalt, viele der baufälligen Ghettobaracken in dieser Stadt gehörten, einer Stadt, in der 60 % der Menschen unter der Armutsgrenze lebten.

Ich fragte mich, wie ich in seinem Haus gelandet war, wo mich doch das Elend, das er im Ghetto mit verursacht hatte, praktisch ins Gefängnis getrieben hatte. Wieder spürte ich die Anklage der Schwarzen gegen mein weißes Privileg und wie alles in der Gesellschaft uns Einwanderer auf die weiße Seite des Unterdrückungsmusters in den USA zwingt.

Andere hatten nicht so viel Glück. Gerade saß eine schwarze Frau, deren Familie ich kannte, im Stadtgefängnis. Sie war von einem weißen Gefängniswärter vergewaltigt worden und wurde bald weltberühmt, weil sie, Joan Little, den Vergewaltiger getötet hatte. Vergewaltigungen von Schwarzen durch Weiße sind in den Südstaaten keine Seltenheit, aber es war erstaunlich, dass Joan Little den Mut hatte, ihren Vergewaltiger zu töten. Ohne eine große Menschenrechtskampagne wäre sie in diesem Staat, in dem sogar Einbruch mit dem Tod bestraft wird, zum Tode verurteilt worden.

Überall auf der Welt werden Kinder mit einem offenen und liebevollen Geist geboren, mit einem Appetit auf das Leben. Aber in Amerika wird diese wunderbare Unschuld schon früh durch die schädliche und unverständliche Botschaft der Regierung verroht - dass es richtig ist, das Leben eines anderen Menschen zu nehmen! Diese Verrohung wiederholt sich später im Leben, wobei die Gewalt zunimmt, während sie in Dänemark abnahm, als wir die Todesstrafe abschafften.

Die psychischen Sprünge, die ich in Joan Littles Heimatstadt gemacht hatte, hatten mir zufällig einen Einblick in die wirtschaftlichen Voraussetzungen der weißen Vorherrschaft gegeben. Solche Kontrastreisen sind notwendig, um die Gesellschaft klar zu sehen. Ich kann mich z. B. nicht lange in weißen Häusern aufhalten, bevor ich beginne, mit ihren Augen zu sehen, "Neger" als minderwertig zu betrachten. Unterdrücker auf der ganzen Welt entwickeln diesen verheerenden Blick auf diejenigen, denen sie geschadet haben.

Ich versuche immer, für eine solche Gehirnwäsche offen zu sein, denn wenn man sich nicht in die Weltanschauung des Unterdrückers hineinversetzt, hat man keine Möglichkeit, ihn zu lieben und den Schmerz zu verstehen, den wir empfinden, wenn wir als offene und liebevolle Kinder gelernt haben, unsere engsten Nachbarn zu entmenschlichen. Ohne unsere tieferen Motive und unseren Schmerz zu verstehen, wäre ich nicht in der Lage zu begreifen, warum der Rassismus trotz unseres hehren Ideals der "Nächstenliebe" Generation für Generation fortbesteht. In meinen Jahren als

Vagabund war ich jedoch in der Lage, aus dieser Gehirnwäsche auszubrechen und zur schwarzen Kultur zurückzukehren.

89

Credo

Liebe Edwina.

Endlich habe ich ein Haus mit einer Schreibmaschine gefunden, was mir die Möglichkeit gibt, Dir ein wenig darüber zu erzählen, was seit unserem letzten Treffen passiert ist. Ich wohne jetzt bei zwei jungen weißen Frauen hier in Greensboro. Sie behandeln mich, als wäre ich in den Himmel gekommen, was nach den letzten Wochen eines hektischen Lebens eine überwältigende Wirkung auf mich hat. Eine von ihnen, Diane, ist ein Model und eine Kriminologin der linken Art und mag

meine Bilder so sehr, dass sie alles in ihrer Macht stehende tun wird, um mir Geld zu besorgen, damit ich mehr Film kaufen kann. Ich werde mindestens ein halbes Jahr warten müssen, aber sie hat versprochen, dass sie bis dahin etwas Geld für mich sammeln wird, indem sie den Leuten erzählt, dass es für ein Heim für behinderte Kinder oder so verwendet werden soll. Ich finde, das klingt ein bisschen unappetitlich, aber sie sagt, dass sie den Leuten dadurch vielleicht beibringen kann, dass es die Aufgabe der Regierung ist, für solche Menschenrechte zu sorgen, und nicht etwas, das der privaten Wohltätigkeit überlassen werden sollte. Nun, ich bezweifle, dass sie wirklich etwas für mich sammeln kann. Jedes Mal, wenn ich so eine kleine Hoffnung hatte, wurde ich enttäuscht. Ich muss mich wohl weiterhin mit dem Verkauf von Blut und den kleinen Geldgeschenken begnügen, die ich unterwegs bekomme, indem ich die Leute mit meinen Bildern und Erlebnissen unterhalte. Letzte Woche hatte ich ein Einkommen von neun Dollar, was das Beste ist, was ich je bekommen habe: fünf Dollar von einem interessierten Verkäufer, der mich mitgenommen hat, zwei Dollar von einer schwarzen Frau im Grill von Tonys Vater und zwei Dollar von einem Typen in West Virginia, der mein Bild von den Junkies mit der Hauptstadt im Hintergrund interessant fand und es gekauft hat. Im Preis inbegriffen war sein Lunchpaket, das drei Hühnerbeine enthielt.

Seit ich meine Fotobücher anfertigen lasse, freue ich mich jedes Mal, wenn ich so eine positive Reaktion erhalte. Aber manchmal erschreckt es mich auch ein wenig. An einem Ort fing eine Frau an zu weinen, als sie meine Bilder sah, und ich wusste nicht, was ich tun sollte. Es ist seltsam mit den Amerikanern. Sie haben ihr ganzes Leben lang inmitten dieses Leids gelebt, ohne sich darüber Gedanken zu machen, und dann plötzlich, wenn sie es auf einem Foto eingefroren sehen, können sie anfangen zu weinen. Manche werfen mir vor, das Schwarze zu beschönigen, ich verstehe das einfach nicht; ich fotografiere sie genau so, wie ich sie sehe, und ein Foto lügt doch nicht, oder?

Aber je mehr ich darüber nachdenke, desto mehr wird mir klar, dass diese Parallaxenverschiebung in der Art, wie wir Schwarze sehen, darauf zurückzuführen sein muss, dass sie so lange in dieser Herr-Sklaven-Beziehung gelebt haben, dass sie einfach nicht in der Lage sind, Schwarze als Menschen zu sehen.

Wenn Weiße aus dem Süden dennoch positiv auf meine Bilder reagieren, dann glaube ich, dass sie in Wirklichkeit unglücklich darüber sind, mit diesen "Herren"-Augen zu sehen. Sie sehnen sich danach, menschlich zu werden, und in dem Moment, in dem ich ihnen "beweisen" kann, dass Schwarze Menschen sind und nicht Sklaven, ewige Kinder oder Untermenschen, macht sie das selbst zu Menschen und nicht mehr zum "Master" oder Übermenschen oder was auch immer. Wenn ich das nicht so interpretiere, wie soll ich dann erklären, dass selbst die schlimmsten Rassisten hier unten mir hin und wieder Geld geben, obwohl sie irgendetwas darüber murmeln, dass sie es "lustig finden, wie ich herumlaufe und Nigger fotografiere". Ich muss zugeben, dass es oft schwierig erscheint, wenn ich versuche, die Herr-Sklaven-Beziehung als Institution darzustellen, sie nicht so darzustellen, als ob die Menschen in diesem System wirklich diese "Natur" hätten.

Oft habe ich das Gefühl, dass meine eigene Sichtweise durch dieses schleichende Gift im Süden kontaminiert wird, weil ich großen Wert darauf lege, die Würde dieser Menschen zu respektieren, vor allem der älteren Menschen. Sie haben ihr ganzes Leben lang in dieser Herr-Sklave-Tradition gelebt, und sowohl bei den Schwarzen als auch bei den Weißen habe ich das Gefühl, dass es ihnen schaden würde, wenn man versuchen würde, sie aus dieser Tradition herauszureißen (obwohl die kommenden Generationen diese Verkrüppelung des Geistes unbedingt vermeiden müssen). Ich versuche daher nie, ihnen meine Ansichten aufzuzwingen, sondern versuche, ihre Ansichten zu verstehen und von ihnen zu lernen. Gerade weil ich von Anfang an ihre Würde respektiere, baue ich oft so starke Freundschaften mit ihnen auf, dass ich sie durch diese Freundschaften dazu bringen kann, meine Sichtweise zu respektieren und von ihr zu lernen. Als Vagabund im Süden ist es absolut notwendig, durch Freundschaft kommunizieren zu können, anstatt Feindseligkeit und Konfrontation zu schüren.

Aber wenn man dazu in der Lage ist - und sogar ständig Liebe und Bewunderung erfährt, wie ich das Glück habe, oder fast täglich Sätze hört wie "Ich beneide dich" oder "Weißt du, dass du ein sehr glücklicher Mensch bist?" - dann bewegt man sich auf einem schmalen Grat, auf dem man durch seine Verinnerlichung leicht im Schlamm versinken kann.

Diese Kluft zwischen meiner utopischen Realität (die Liebe zu den Menschen, indem ich sie mir als Menschen in einer freien Gesellschaft vorstelle) und meiner tatsächlichen Realität (die Menschen so zu lieben, wie sie in ihrem gegenwärtigen unfreien Zustand sind) ist genauso schwer zu überbrücken wie ein Fluss, der immer breiter und breiter wird, so dass man das andere utopische Ufer langsam aus den Augen verliert, während man an seinem eigenen Ufer nach und nach im Schlamm versinkt. Es scheint jedoch, dass, wenn man "den Schlamm" (die tatsächliche Realität) auf dieser Seite des Flusses richtig interpretiert (d.h. wenn man bis zu den tiefsten Sehnsüchten der Menschen vordringt, auch wenn sie die Zusammenhänge noch nicht sehen), sie einem das Material geben, das es einem erlaubt, einen Elfenbeinturm zu bauen, der so hoch und schön ist, dass man dort oben sitzen und den Menschen unten am Ufer erzählen kann, wie schön das andere Ufer ist.

Aber da sie selbst keinen persönlichen Kontakt mit dem anderen Ufer haben - einen Kontakt, der ihren eigenen Charakter und ihre ganze Seele hätte verändern können - gibt es keine Möglichkeit, den Menschen unten ihre Vision zu vermitteln, da sie keinen Beweis dafür sehen, dass sie selbst tatsächlich "berührt" oder verändert wurden. Denn visionäre Ideen machen sie nicht notwendigerweise liebevoller und mitfühlender als diejenigen, die darum kämpfen, einander zu helfen, den Kopf über dem Schlamm zu halten (die Herausforderung für die meisten Amerikaner heute). Deshalb vergessen sie bald die Botschaft Ihrer Geschichte, finden aber die Geschichte meiner unamerikanischen Bilder selbst so interessant, dass sie ihnen erlauben, den Elfenbeinturm noch höher zu bauen und ihn zu verstärken und zu verschönern. In ihrer Frustration und Depression darüber, dass sie ihnen Ihre Botschaft nicht vermitteln können, werden sie immer unsicherer und haben ein größeres Bedürfnis nach Anerkennung und Bewunderung für den Elfenbeinturm, den sie gebaut haben - sogar mehr als nach ihrer Anerkennung dessen, warum sie ihn ursprünglich bauen

wollten. Schließlich werden sie so verwirrt und unsicher, dass für sie nur noch die Anerkennung des Turms selbst, seine Schönheit und Form, zählt. Und sie bauen ihn höher und höher, bis sie in jene zynischen Höhen gelangen, in denen sie weder Ihr eigenes noch das gegenüberliegende Ufer mehr richtig sehen können und sie beginnen, sich zu ähneln.

Außerdem sind sie inzwischen so weit, dass sie auch den Kontakt zu den Menschen auf ihrer eigenen Bank verlieren und beschließen, ihren Elfenbeinturm in Buchform zu verschicken, damit die Menschen dort im Dreck etwas zur Unterhaltung haben. Obwohl sie eigentlich nur eine Brücke zum gegenüberliegenden utopischen Ufer bauen wollten, bauen sie am Ende einen Turm auf ihrem eigenen Ufer. Anstatt den Menschen aus dem Schlamm herauszuhelfen, verschlimmern sie ihre Situation in Wirklichkeit, denn sie haben ihnen jetzt etwas gegeben, worüber sie sich entweder freuen oder weinen können, genau dort, wo sie sich befinden, und vergrößern damit dieses schlammige Flussufer.

Außerdem ist ihr Elfenbeinturm gerade deshalb moralisch verwerflich, weil er auf einem schlammigen Fundament gebaut ist: Ihr Kunstwerk ist das direkte Ergebnis der Ausbeutung der Menschen, denen sie ursprünglich helfen wollten, und je höher ihr Turm wird, desto weiter entfernen sie sich von deren Leiden. Es sind Gedanken wie diese, die mich in den letzten Monaten zunehmend depressiv gemacht haben. Ständig höre ich die Leute sagen: "Wie ich dich beneide, dass du so unter den Schwarzen reisen kannst", oder ähnliches, und ich merke, dass ich mich schon so weit vom Schlamm entfernt habe. Und wenn ich trotz dieser Sehnsucht die Unmöglichkeit erkenne, eine Brücke zu bauen, kann ich so verzweifelt werden, dass ich das Gefühl habe, dass das Gewehr meine eigentliche Waffe sein sollte und nicht die Kamera. Aber dann stellt sich sofort die Frage, in welche Richtung ich schießen würde, da ich - wie sie wissen - das Gefühl habe, dass alle gleichermaßen in diesem Flussufer versinken - und damit schuldig und unschuldig zugleich sind.

Wo ist der Regenmacher, der die Schlammputze geschaffen hat?

Und so warte ich hier weiter im Schlamm und versuche nur, meine Kamera so sauber zu halten, dass sie die Opfer registrieren kann - ohne wirklich daran zu glauben, dass sie jemals von Nutzen sein wird.

Nun, aber eigentlich wollte ich dir erzählen, was seit unserer Trennung passiert ist. Eine der ersten Personen, die mich abholten, war ein wohlhabender jüdischer Geschäftsmann (Juden holen mich immer ab, um sich bei mir zu bedanken, weil Dänemark während des Krieges eine Reihe von Juden gerettet hat, obwohl ich zu dieser Zeit noch nicht einmal geboren war und obwohl ich zunehmend das Gefühl habe, dass ich genauso sehr Amerikaner wie Däne bin). Er hatte nicht wirklich Lust, mich nach Hause zu bringen, da er völlig k.o. war, zum einen, weil sein Geschäft schlecht lief, zum anderen, weil sein Bruder an Krebs starb. Er stand stark unter dem Einfluss von Beruhigungsmitteln, aber er merkte, dass er jemanden zum Reden brauchte und brachte mich deshalb zu seiner Frau nach Hause. Das war eine sehr einschneidende Erfahrung für mich. Völlig erschüttert warteten sie von einem Moment auf den anderen auf einen Anruf aus dem Krankenhaus, dass der Bruder tot sei, und vor diesem düsteren Hintergrund machten meine Bilder einen enorm starken Eindruck auf sie. Als ich am nächsten Morgen abreiste, bedankten sie sich herzlich bei mir, und er versuchte, das Erlebte mit Tränen auf den Wangen in Worte zu fassen, indem er zitierte: "Ich habe immer geweint, weil ich keine Schuhe hatte, bis ich einen Mann traf, der keine Füße hatte." Bevor ich abreiste, kaufte er mir 15 Rollen Film.

Von Philadelphia aus fuhr ich dann nach Norfolk, um auf meinem Weg nach Süden zu übernachten. Ich ging durch das Ghetto auf der Suche nach einer Unterkunft und sprach mit einigen alten Frauen, die mit ihren kleinen Handkarren in den Ruinen des Ghettos Feuerholz sammelten. Eine von ihnen erzählte mir, dass sie sich wegen der Inflation nur noch vier statt fünf Schweineschwänze pro Tag leisten konnte. Es war seltsam, das im Schatten des größten Marinestützpunkts der Welt zu hören. Am Ende wohnte ich bei einer 32-jährigen alleinstehenden schwarzen Mutter. Sie war nicht der Typ, der mich normalerweise zu sich einlädt, aber ihr Onkel hatte mich in ihre Wohnung

mitgenommen, um mir zu zeigen, wie undicht ihre Decke war, in der Hoffnung, dass ich als Journalist die Stadt dazu bringen könnte, sie zu reparieren.

Als er wieder ging, verstand ich mich mit der Frau so gut, dass sie mich bleiben ließ. Sie hatte gerade ihr erstes Kind bekommen, und es war eine wunderbare Erfahrung zu sehen, wie sie sich fast jede Minute um das Kind kümmerte. Ich saß stundenlang da und schaute zu. Sie war auch tief religiös, und wenn das Baby schlief, saßen wir zusammen und beteten oder sie las mir aus der Bibel vor, während sie meine Hand hielt. Sie saß lange Zeit da und starrte auf ein Bild von Jesus direkt unter der tropfenden Decke mit einem Blick, der so intensiv und voller Liebe war, dass ich sehr bewegt war. Nach ein paar Tagen in der Stadt fuhr ich nach Washington, North Carolina, und kam dort kurz nach Einbruch der Dunkelheit an. Ich lief den ganzen Abend herum und suchte eine Unterkunft für die Nacht, aber alle hatten Angst vor mir, weil sie dachten, ich sei ein "bustman" (Polizist in Zivil). Zuerst sagte mir ein Mann, ich könne im Haus seines Onkels auf dem Sofa übernachten. Er brachte mich zu einer alten, rot gestrichenen Hütte, die schmutzig und ohne Licht war. Sein Onkel kam mit einer Öllampe in der Hand heraus und war sehr wütend, was er mit seinem Stock demonstrierte, aber wir schafften es, hineinzukommen, und ich bekam ein paar alte Hühnerbeine auf einem schmutzigen Teller in jener Ecke der Hütte, die als Küche diente, obwohl es kein fließendes Wasser gab. Aber der alte Mann war immer noch wütend und es wurde immer schlimmer, bis er mich schließlich mit seinem Stock hinauswarf. Er wolle keine Weißen in seinem Haus haben, donnerte er. Dann nahm er große Bretter und Bohlen und nagelte sie vor die Fenster und Türen, aus Angst, dass ich einbrechen könnte, und ging in die Dunkelheit, immer noch schreiend und brüllend. Er hatte kein Vertrauen in die Weißen. Ein Stück weiter die Straße hinunter rief eine Frau von einer Veranda und bot mir an, eine Dose Bier mit mir zu teilen. Später, als ich versuchte, mich mit ihrem kranken Mann, der im Rollstuhl saß und nicht sprechen konnte, zu unterhalten, bemerkte ich, wie sie ein Christusbild an der Wand betrachtete. Nach einer Weile deutete sie an, ich solle in das unglaublich unordentliche Schlafzimmer im hinteren Teil des Hauses kommen. Ich fragte mich, was der Ehemann darüber dachte, der nicht in der Lage war, sich zu rühren. Dort umarmte sie mich zuerst und starrte mich mit großen wässrigen Augen an. Dann fiel

sie mir plötzlich zu Füßen, und während sie meine Knöchel festhielt, küsste sie meine schmutzigen Schuhe und flüsterte: "Jesus, Jesus".

Wie du weißt, bin ich von Schwarzen aus den Südstaaten wegen meiner Haare schon oft mit Jesus "verwechselt" worden (ein Grund, warum ich meinen albernen geflochtenen Bart behalte), aber in den meisten Fällen erlaubt es ihr Sinn für Humor, dass wir gemeinsam über ihre Jesus-Identifikation lachen. Sie werden es wahrscheinlich als ein weiteres Beispiel für die Identifikation des "Sklaven" mit dem "Herrn" oder sogar seine direkte Verliebtheit in ihn ansehen. Was auch immer dahinter steckt, es hilft mir wahrscheinlich, die Rassenschranke zu durchbrechen. Aber in einer so schockierenden Situation wie dieser wusste ich einfach nicht, was ich sagen sollte, da ich nicht wusste, ob es falsch wäre, sie aus ihrer religiösen Erfahrung herauszurütteln. Ich suchte nach einem passenden Bibelzitat... die Vergeblichkeit der samaritanischen Frau, die aus Jakobs Brunnen trinkt... aber ich brachte kein Wort über die Lippen. Ich stand mehr als eine Stunde lang da, bevor ich den Mut (die Grausamkeit) hatte, ihre Trance zu brechen. Es war ein so starkes Erlebnis, dass ich nicht das Gefühl hatte, die ganze Nacht dort bleiben zu können.

Als ich wieder durch die Straßen schlenderte, traf ich gegen zehn Uhr eine junge schwarze Frau, die wohl etwas betrunken war, denn sie fragte sofort, ob wir nicht Freunde werden könnten (ungewöhnlich für meine Erfahrung mit schwarzen Frauen im Süden). Sie sagte, wenn ich an diesem Abend eine Unterkunft finden würde, würde sie bei mir bleiben. Ich bezweifelte, dass das klappen würde, aber wir gingen in einen dieser Südstaaten-"Joints" (Speakeasies) und sprachen mit ihrem Cousin über mögliche Orte. Plötzlich fing sie an, mich ganz wild zu küssen und fragte ganz süß: "Bist du ein Hippie?" Ich sagte nein, aber sie verstand es nicht. Eigentlich war diese Bude nicht der sicherste Ort zum Abhängen. Um uns herum konnten wir im Dunkeln schemenhaft 15 bis 20

"Überflieger" sehen. Ein paar von ihnen kamen herüber und warnten mich in freundlichem Ton, dass dies ein gefährlicher Ort sei, aber ich antwortete mit Überzeugung: "Ich habe vor nichts Angst", was sie normalerweise beeindruckte, da sie in diesen Läden selbst Angst vor ihrem eigenen Schatten hatten.

Aber dann brach die Hölle los. Jemand muss dem Kerl, mit dem die Frau "zusammen war", von mir erzählt haben, denn plötzlich kam er mit einem großen Messer angerannt und ging zuerst auf seine Frau los. Zum Glück benutzte er das Messer nicht, aber er schlug die arme Frau in Stücke, schlug ihr ins Gesicht und verpasste ihr eine richtige Tracht Prügel, schlimmer als ich es seit Monaten gesehen habe. Ich muss an diesem Abend ziemlich kaltblütig gewesen sein, wenn ich so darüber nachdenke, denn ich zückte sofort meine Kamera und wollte den Blitz anbringen, aber in diesem Moment kamen zwei Typen angerannt und packten mich: "Du verschwindest besser von hier. Wenn er mit ihr fertig ist, wird er hinter dir her sein." Und sie trugen mich praktisch aus dem Lokal. Ich habe die Frau nie wieder gesehen. Obwohl ich so etwas schon so oft erlebt habe, war ich noch bestürzter, weil ich in gewisser Weise selbst die Ursache dafür war. Da ich mich als Unterdrücker fühle, kann ich keine tieferen menschlichen Beziehungen aufbauen, ohne entweder Opfer oder Henker zu werden. In den meisten Fällen bin ich natürlich ein Opfer (der verständlichen Ablehnung), aber da ich immer versuche, den Menschen alles zu geben, passiert es hin und wieder, dass ich die unsichtbare Grenze zwischen Opfer und Henker überschreite. Das hasse ich, weil ich dann gezwungen bin, die Dinge selbst in die Hand zu nehmen, anstatt sie von anderen Menschen lenken zu lassen. So weit bin ich in dieser Nacht allerdings nicht gekommen, und ich fürchte langsam, dass ich mich allmählich so verhärtet habe, dass ich meine eigene Willenskraft verloren habe. Vielleicht war es dieser Gedanke, der mich an diesem Abend plagte und mich dazu brachte, anders als sonst zu reagieren. Denn als ich noch ein paar Stunden herumgelaufen war, gelang es mir schließlich, bei zwei alten Pennern ein Dach über dem Kopf zu finden. Sie waren sturzbetrunken, und es herrschte eine unglaubliche Unordnung. Sie konnten sich nicht einmal Kerosin leisten, also gab es kein Licht. Wir sollten alle drei in einem Bett schlafen. Darunter befand sich zentimeterdicker Dreck, und alle 25 Minuten musste einer von uns aufstehen, um Holz auf den Ofen zu legen, denn es war sehr kalt. Zuerst schlief ich zwischen den beiden, aber dann merkte ich, dass sie beide homosexuell waren. Also bin ich an die Wand gerückt, damit ich mich nur gegen einen wehren musste, aber der war dann doch der Geilste. Normalerweise finde ich mich in solchen

Situationen mit allem ab, was passiert, aber in dieser Nacht hatte ich keine Lust dazu, vielleicht wegen der früheren Erfahrung in diesem Laden. Er war das, was man einen "schmutzigen alten Mann" mit Stoppeln und Geifer nennen könnte, aber das war nicht der Grund. Ich habe schon weitaus schlimmere Dinge erlebt. Wahrscheinlich war ich einfach an dem Punkt angelangt, an dem ich es leid war, von homosexuellen Männern benutzt zu werden. Ich hasse es, Menschen zu verletzen, aber ich nehme an, dass ich mir in dieser Nacht beweisen wollte, dass ich wenigstens noch etwas Willenskraft besitze. Also legte ich mich auf die Seite, mit dem Gesicht zur Wand. Aber er krallte und zerrte so stark an meiner Hose, dass ich Angst hatte, sie würde reißen, und da es die einzige Hose war, die ich hatte, konnte ich es mir nicht leisten, sie zu opfern. Also drehte ich mich mit dem Gesicht zu ihm um, aber er ließ nicht locker, drückte seinen großen Ständer gegen meine Rippen und fing an, mich überall zu küssen - Küsse, die nach Boone's Farm Apfelwein stanken. Das Schlimmste war, dass er mir immer wieder Dinge ins Ohr flüsterte wie: "Ich liebe dich. Ich liebe dich. Oh, wie sehr ich dich liebe." Nun, das war in dem Moment vielleicht wahr, aber es machte mich verrückt, ihm zuzuhören. Ich habe das Gefühl, dass diese Worte besonders unter schwarzen Männern überstrapaziert wurden. Ich glaube nicht, dass es etwas ist, das man in der ersten Nacht, in der man mit jemandem ins Bett geht, sagen kann. Das Einzige, was fehlte, war, dass er sagte: "Oh, du magst mich nur nicht, weil ich schwarz bin." Aber das ist mir zum Glück erspart geblieben. Nun, er bekam schließlich seinen Schnuller, aber das befriedigte ihn nicht, denn er war die Art von Homosexuellen, der auf das Strenge zugeht. Er wurde immer erregter und schließlich so geil, dass ich mich wirklich schuldig fühlte, aber trotzdem gab ich keinen Zentimeter mehr nach. Er versuchte es und versuchte es. Schließlich zerstörte er den schönen Ledergürtel, den du mir damals geschenkt hast, als ich meine Hose nicht mehr oben halten konnte. Das machte mich so verdammt wütend, dass ich seine große Kanone mit beiden Händen packte und sie hart auf den anderen Kerl richtete, der schnarchte wie ein Dampfer. "Warum vergnügt ihr zwei euch nicht miteinander und lasst mich in Ruhe. Ich will schlafen." Aber es half nichts, und so ging der Kampf die ganze Nacht weiter, wobei ich die Kanone alle fünf Minuten in die andere Richtung drehte (etwa viermal zwischen jeder neuen Ladung Brennholz).

Schließlich ging der Mann gegen acht Uhr, und ich konnte ein paar Stunden schlafen. Später am Tag traf ich ihn in der örtlichen Kaffeebar. Er kam rüber und fragte, ob ich sauer auf ihn sei. Ich sagte: "Natürlich nicht, wir sind immer noch gute Freunde. Ich war gestern Abend nur so verdammt müde." Er war so froh, dass er anfang, herumzutanzten, so dass alle Anwesenden über ihn lachten. Er war einer von denen, die sowohl bei den Schwarzen als auch bei den Weißen ausgestoßen sind. Ich war sehr traurig, weil ich das Gefühl hatte, dass ich etwas in mir selbst zerstört hatte. Ich fühlte eine tiefe Verärgerung darüber, dass ich nicht in der Lage gewesen war, ihm Liebe zu geben. In seinen Augen war ich eine Art Großkotz, und es hätte ihn glücklich gemacht, wenn ich mich ganz hingeeben hätte. Irgendetwas in mir machte in dieser Nacht "klick", und den ganzen nächsten Tag über empfand ich eine tiefe Abscheu vor mir selbst. Ich finde ständig viele Unzulänglichkeiten in meinen Beziehungen zu Menschen, aber das Schlimmste ist, wenn meine Unzulänglichkeiten solche Menschen verletzen, die von der sie umgebenden Gesellschaft bereits auf jede erdenkliche Weise verletzt und zerstört werden.

Wenn ich diesen Verlierern nicht ständig ein wenig Liebe geben könnte, würde ich das Reisen nicht so lange aushalten, wie ich es getan habe. Das einzige, was für mich auf meiner Reise einen Sinn hat, ist das Zusammensein mit diesen einsamen und schiffbrüchigen Seelen. Mein fotografisches Hobby ist im Grunde nichts anderes als eine Ausbeutung des Leids, die wahrscheinlich nie zu einer Linderung beitragen wird. Trotzdem kann ich nicht aufhören, das Leid zu registrieren, denn es muss ja irgendwie nach außen dringen.

Die Kraft, die ich aus dem Zusammensein mit diesen extremen Verlierern schöpfe, und die Liebe, die ich oft von ihnen erhalte, ist es, die mir trotz allem eine leise Hoffnung gibt, dass meine Bilder auch zu den Gewinnern der Gesellschaft sprechen können. Dass ich an diesem Abend dennoch so negativ reagiert habe, mag auch daran liegen, dass ich vor kurzem ein ähnliches Erlebnis hatte, das mich tief verletzt hat. Es war der gleiche Tag, an dem ich dich in Plainfield verlassen habe. Einer der ersten, die mich auf der Straße in New Jersey aufgriffen, war ein weißer Mann in den Fünfzigern oder Sechzigern. Er fing sofort an zu erzählen, dass er immer das schwarze Schaf in der

Familie gewesen sei und benutzte sogar den Ausdruck "schmutziger alter Mann" für sich selbst. Ich erlebe diesen Selbsthass oft bei älteren Homosexuellen und kann dieses Gefühl nachempfinden, da ich in meiner eigenen Familie aus anderen Gründen das schwarze Schaf war.

Er bat mich, mit ihm nach Hause zu fahren und mit ihm zu reden, und ich konnte nicht nein sagen, obwohl ich eigentlich vorhatte, noch am selben Tag nach North Carolina zu fahren. Nachdem wir den ganzen Tag geredet hatten, nahm er mich am Abend mit in das Kino, in dem er Vorführer war. Er führte einen John-Wayne-Film der üblichen Art vor. Mitten im Film begann er, meine Oberschenkel zu streicheln. Es hat mich nicht wirklich überrascht, aber ich fand es so ironisch, dass er die ganze Zeit dastand und den Film kommentierte, besonders die Szenen mit den zwei Fäusten, und John Wayne anfeuerte: "Gib's ihnen, schlag sie k.o." usw. Wie konnte er sich so sehr mit John Waynes beängstigendem Universum des männlichen Chauvinismus und der Macho-Unterdrückung identifizieren, das ihn mehr als alles andere sein ganzes Leben lang unterdrückt und ihm diesen heftigen Selbsthass eingepflichtet hatte? In der Pause schlenderte ich durch das große Einkaufszentrum, in dem sich das Kino befand. Wohin ich auch ging, verfolgte mich verkaufsfördernde Plastikmusik aus den Lautsprechern, und ich verspürte plötzlich einen schrecklichen Ekel vor Amerika, den ich fälschlicherweise mit meiner John Wayne-Erfahrung gleichsetzte. Aber inmitten dieses Ekels spürte ich, dass es doch möglich sein musste, zu diesen Menschen durchzudringen und sie aus diesem sadomasochistischen Muster zu befreien, auch wenn sie in einem solchen Ausmaß ihre eigenen Unterdrücker sind. Abends, als ich zu ihm nach Hause kam, versuchte ich, die ganze Schönheit in ihm zu sehen. Es war nicht leicht, denn er gehörte tatsächlich zu dem Typus, den die Gesellschaft als abstoßend und obszön verurteilt hat, aber mit all der Energie, die ich gerade von meinem Aufenthalt bei dir erhalten hatte, hatte ich an diesem Abend einen solchen Überschuss, dass ich wirklich glaube, dass ich einen Hauch von Liebe für ihn empfand.

Doch dann geschah das, was mich besiegen sollte. In der Hitze der Nacht im Bett rutschte meine Perücke ab, und mein langes Haar fiel heraus. Ich konnte sein Erstaunen und seine Abneigung deutlich sehen, aber er versuchte, sie zurückzuhalten und murmelte etwas in der Art von: "Na, wenigstens bist du kein dreckiger Hippie." (Beim Trampen und um unter konservativen Weißen zu überleben, trug ich gewöhnlich eine Kurzhaarperücke und rollte meinen 17 Zentimeter langen Bart ein). Aber von diesem Moment an war unsere Beziehung zerrüttet, und ich konnte ihn nicht dazu bringen, sich wieder zu öffnen. Wahrscheinlich hätte er mich am liebsten auf der Stelle rausgeschmissen, aber ich durfte bleiben, weil es an diesem Abend regnete. Obwohl er klein war und kurze, stämmige Beine hatte, war er so dick, dass ich ganz auf der Bettkante schlafen musste und mich die ganze Nacht nur mit einer Hand auf dem Boden abstützen konnte, um nicht herunterzufallen. Ich konnte also nicht schlafen, sondern lag nur da und dachte darüber nach, wie seltsam es ist, dass Menschen so starke Vorurteile haben können, dass sie sie sogar mit ins Bett nehmen. Da es am nächsten Morgen immer noch regnete, überlegte ich, ob ich noch einen Tag bleiben und versuchen sollte, das Eis zu durchbrechen, aber das hatte er offensichtlich nicht vor.

Fast ohne ein Wort zu murmeln, fuhr er mich zur Hauptstraße in der Nähe von Milltown, wo ich die nächsten sieben Stunden in strömendem Regen stand, denn wie du weißt, holt man sie nie ab, wenn sie es am meisten brauchen. Du musst verrückt sein, wenn du im Regen stehst, denken sie.

Dann hat mich der jüdische Geschäftsmann endlich herausgefischt. Wie du sicher verstehen kannst, war ich fast so tief gesunken wie er, obwohl ich ihm nichts von meiner deprimierenden Erfahrung erzählt habe.

Nun, ich werde dir in einem späteren Brief mehr über Washington, N.C., erzählen und zum Schluss nur noch sagen, dass ich jetzt auf dem Weg aus der Depression bin, in der ich damals wegen dir steckte, obwohl die Erinnerung an dich immer noch wie eine schwere dunkle Wolke über meiner Reise hängt. Es ist mir immer noch ein Rätsel, wie mich unsere Beziehung so verletzen konnte und warum sie die Richtung einschlug, die sie nahm. Obwohl du jünger bist als ich, hat sich daraus eine Art Mutter-Sohn-Beziehung entwickelt, die ich mir zu Beginn meiner Liebe zu dir in keiner Weise

hätte vorstellen können. Deine Stärke und Weisheit ließen dich nicht zu einer so unrealistischen Beziehung verführen, wie es unsere geworden wäre. Du gehörst zur schwarzen Bourgeoisie, und obwohl ich es liebte, mich in deine luxuriösen Polstermöbel zu stürzen, hätte ich sofort erkennen müssen, dass das nicht meine Welt war. Du warst von meinem Vagabundenleben fasziniert und hast mich in meinem Vorhaben mit deinem schwarzen Stolz unterstützt, aber dein Stolz war dennoch durch die Welt, die ich repräsentierte, bedroht. Seit deine Vorfahren von den Sklavenhaltern erzogen wurden, hat deine Familie diesen Klassenunterschied aufrechterhalten, und ich kann mich des Eindrucks nicht erwehren, dass diese meilenweite psychologische Kluft, die du zwischen dir und dem Ghetto, in dem ich mich normalerweise bewege, zu spüren bekommen hast, das war, was unsere Beziehung tatsächlich zerstört hat. Aber egal, wie ich es analysiere und zu verstehen versuche, es fällt mir schwer zu akzeptieren, dass es so zwischen uns enden sollte. Das Leid, das ich in deinem Haus erfahren habe, möchte ich nie wieder erleben, aber als Vagabund bin ich trotzdem so sehr zum Fatalisten geworden, dass ich glaube, dass es für irgendetwas gut war, und dass es mir leichter fallen wird, mich mit dem Leid anderer Menschen zu identifizieren und eins mit ihnen zu werden, obwohl das Leid, das ich in dieser Gesellschaft um mich herum sehe, natürlich von weitaus gewalttätigerer Natur ist als das, was ich mit dir erlebt habe. Trotzdem werde ich das Wort "Leiden" verwenden, um den Prozess zu beschreiben, den ich mit dir durchlaufen habe.

Ohne dieses Leiden hättest du mich nicht so sehr aus dem Gleichgewicht bringen können. Von dem Moment an, als du gemerkt hast, dass wir nicht zueinander passen, und deine Liebe zu einer gewissen Unnahbarkeit abgekühlt ist, habe ich eine wachsende Verzweiflung in mir gespürt. Ich bin von Natur aus nicht sehr aggressiv, wie du weißt, und auch nicht sehr selbstschützend, aber angesichts deiner anfänglichen Ablehnung erlebte ich eine zunehmende Aggression, die immer unerträglicher wurde. Mit all Ihrem psychologischen Verständnis hast du das wahrscheinlich gespürt. Jedenfalls loderte sie in jener Nacht auf, als ich unaufgefordert in dein Bett zog und damit gegen meinen festen Grundsatz auf Reisen verstieß: Niemals die Gastfreundschaft anderer verletzen.

Aber wenn ich wirklich die psychologische Verzweiflung veranschaulichen soll, die ich in meiner Liebe zu dir empfand, eine Verzweiflung, die stärker war als alles, was ich je gegenüber einer Frau empfunden habe, dann kann ich es nicht besser machen, als wenn ich das bekannte Zitat von W.E.B. Dubois meine Gemütsverfassung beschreiben lasse:

"Es ist schwierig, anderen die volle psychologische Bedeutung der Kastentrennung vor Augen zu führen. Es ist, als ob man aus einer dunklen Höhle in der Seite eines drohenden Berges die Welt vorbeiziehen sieht und zu ihr spricht; man spricht höflich und überzeugend und zeigt ihr, wie diese eingeschlossenen Seelen in ihrer natürlichen Bewegung, ihrem Ausdruck und ihrer Entwicklung behindert werden und wie ihre Befreiung aus dem Gefängnis nicht nur eine Sache der Höflichkeit, des Mitgefühls und der Hilfe für sie, sondern der Hilfe für die ganze Welt wäre. Man redet auf diese Weise gleichmäßig und logisch weiter, bemerkt aber, dass die vorbeiziehende Menge nicht einmal den Kopf dreht, oder wenn doch, dann schaut sie neugierig und geht weiter. Allmählich dringt in die Köpfe der Gefangenen ein, dass die Vorbeigehenden nicht hören, dass eine dicke, unsichtbare, aber schrecklich greifbare Glasscheibe zwischen ihnen und der Welt steht. Sie werden aufgeregt, sprechen lauter und gestikulieren. Einige der Vorbeigehenden bleiben neugierig stehen; diese Gesten scheinen so sinnlos; sie lachen und gehen weiter. Sie hören entweder gar nicht oder nur undeutlich, und selbst was sie hören, verstehen sie nicht. Dann können die Menschen im Inneren hysterisch werden. Sie schreien und werfen sich gegen die Absperrungen, wobei sie in ihrer Verwirrung kaum bemerken, dass sie in einem Vakuum schreien, das sie nicht hören, und dass ihre Possen denen, die von außen zuschauen, eigentlich lustig vorkommen könnten. Hier und da brechen sie vielleicht sogar blutig und entstellt durch und sehen sich einer entsetzten, unerbittlichen und ziemlich überwältigenden Menge von Menschen gegenüber, die um ihre eigene Existenz fürchten."

Ich glaube nicht, dass dieses Bild meines Gemütszustandes in jenen Tagen stark übertrieben ist, so wahnsinnig war meine Verliebtheit. Aber es erstaunt mich, dass du schon in einem so frühen Stadium erkennen konntest, wie einseitig unsere Beziehung war. Eine Ehe zwischen uns hätte

schließlich diese unsichtbare gläserne Barriere zwischen uns gehabt, mit mir innerhalb der Höhle, der ich so viel von meinem Leben gewidmet habe, und mit dir außerhalb. Du hättest mit all deinem großbürgerlichen Wesen niemals das Leben leben können, das ich in der Höhle führe und das ich mit meinen Bildern der Außenwelt zu zeigen versuche. Ich weiß, dass ich in meinen Gedanken auf die eine oder andere Weise immer in der Höhle sein werde, während du genauso gut wie ich weißt, dass du trotz eines gewissen Einblicks in die Höhle immer draußen sein wirst. Jedes Mal, wenn ich mich zu tief in die Höhle eingegraben habe und mich verloren fühlte, konntest du es mir mit deiner Weisheit und tiefen menschlichen Einsicht immer erklären und alles ins rechte Licht rücken. So war es nicht verwunderlich, dass du trotz all meiner Widerstände mehr und mehr zu einer Art Mutter für mich wurdest. Ich befürchte, dass du trotz deines Verständnisses für die Höhle immer noch so sehr von deiner Klasse geprägt bist, dass du dich an dem kritischen Punkt, an dem die gläserne Barriere durchbrochen wird, in der entsetzten und unerbittlichen Menge wiederfindest, wenn alles vorbei ist. Um das zu vermeiden, müssen wir weiter zusammenarbeiten. Wenn eine Ehe zwischen uns unrealistisch und für mich in der Höhle zwangsläufig zerstörerisch war, so ist es jedenfalls nicht unrealistisch, dass zwischen uns eine tiefe Freundschaft besteht. Wenn du mich weiterhin unterstützt und berätst, können wir in einer solchen Freundschaft allmählich diese gläserne Barriere niederreißen und eine Beziehung von solcher Stärke und solchem Wert aufbauen, wie sie unsere beiden Rassen im post-rassistischen Amerika haben werden, wenn unser gemeinsamer Kampf vorbei ist. Durch unsere fortgesetzte Freundschaft kann ich die Brücke über den Fluss bauen, so dass meine Arbeit nicht nur zum Elfenbeinturm eines weißen Mannes wird. Meine Liebe zu dir hat immer noch mehr den Charakter einer Verliebtheit als den einer Freundschaft. Deine Schönheit und dein weicher, großer Afro, deine sanfte, tiefe (und mütterliche) Stimme und deine süßen Lippen, die mich morgens wachgeküsst haben, quälen mich immer noch in meinen Gedanken. Aber sobald ich aus diesem höhlenartigen Zustand heraus bin, vielleicht schon in ein paar Monaten, werde ich wieder in Plainfield sein, und wir können damit beginnen, unsere Freundschaft aufzubauen - eine Freundschaft, ohne die es uns niemals gelingen wird, die gläsernen Barrieren niederzureißen und eine Brücke zu einem neuen und schönen Amerika zu bauen. Bis dahin bleibst du meine geliebte, aber ferne und unerreichbare Edwina.

In Liebe, Jacob.

96-97

In Alabama lebte ich mit Jack Ray zusammen, der mehrere Banken gegründet und besessen hatte. Jack war einer der liberaleren Männer in Alabama und stellte Schwarze als Kassierer ein. Er war ein liebevoller, einfühlsamer Mensch, so dass es mich verletzte, wenn er sie als "Nigger" bezeichnete, wie es in dieser Gegend üblich war. Oft verspürte ich als armer Landstreicher den starken Wunsch, eine Ausbildung zu machen, um Karriere zu machen und in die Oberschicht aufzusteigen, aber wann immer ich, wie hier, die Chance bekam, das so genannte gute Leben zu leben, wurde mir meist so übel, dass ich schnell wieder auf die Landstraße flüchtete. Denn woher kam das ganze Geld, mit dem Jack sein luxuriöses Haus außerhalb der Stadt gekauft hatte? Er erzählte mir, dass er sein Vermögen damit gemacht hatte, armen schwarzen Farmpächtern Kredite zu geben, damit sie sich ein Maultier kaufen oder aus ihrer verrotteten Hütte in einen stromlinienförmigen Plastikhänger umziehen und sich dem neuen Plastikproletariat von mehr als 30 Millionen Amerikanern anschließen konnten. Aber viele Sharecropper konnten sich diese modernen Hütten nicht einmal leisten. Sie haben genug Probleme, ihre Maultiere zu bezahlen, und sind sowohl bei der Bank als auch beim weißen Landbesitzer verschuldet, an den sie oft den größeren Teil ihrer Ernte abführen mussten, so wie wir im feudalen Europa an die Kirche und den Gutsherrn. Das amerikanische System entstand nach dem Bürgerkrieg, als weder Pflanzer noch freigelassene Sklaven über Geld verfügten. Vom Hunger getrieben, um für wenig oder gar nichts zu arbeiten, schlossen mittellose Schwarze mit ihren ehemaligen Sklavenhaltern Vereinbarungen über das Ausleihen von Land, Wohnraum und Saatgut. Der Gewinn sollte eigentlich geteilt werden. Doch Verschuldung und unehrliche Buchführung brachten die Sharecropper in der Regel in eine materiell

schlechtere Lage als unter der Sklaverei (der Herr hatte wenigstens ein Interesse daran, sie zu ernähren). Das System wurde von Generation zu Generation fortgesetzt, und zu den ewigen Schulden beim Grundherrn kamen die Schulden beim Kommissionsgeschäft und schließlich bei der Bank, die alle dazu beitrugen, eine weiße Oberschicht zu schaffen. Als er mich 1973 abholte, war Jack Ray bereits so reich geworden, dass er mich in seinem Privatjet herumfliegen konnte. Als ich zurückkam, stellte ich fest, dass sein Bankimperium noch größer geworden war, und er lud mich zum Abendessen in einen Club nur für Weiße ein. Als Sponsor von Stipendien bis hin zu Orchestern trat er 1993 der Handelskammer bei. Der Jack L. Ray Family Park wurde ihm gewidmet, aber keine Schwarzen nahmen an den Feierlichkeiten teil. Vielleicht, weil sein wichtigster Beitrag zur Gesellschaft in einer Geldpolitik bestand, die dazu beitrug, dass sich das Nettovermögen jedes weißen Amerikaners zwischen unserem ersten Treffen und seinem Tod im Jahr 2006 vom 6- auf das 12-fache des Nettovermögens jedes schwarzen Amerikaners verdoppelte.

98

Später besuchte ich diesen Pachtbauern, der in der Nähe des Bankiers wohnte. Sowohl er als auch seine Frau waren 78 Jahre alt und hätten schon vor Jahren aufhören sollen zu arbeiten. Aber er sagte: "Ich muss auf den Feldern arbeiten, bis ich tot umfalle. Letztes Jahr bekam meine Frau ein Herzleiden, und jetzt muss ich die Arbeit allein machen. Zweimal im Jahr ging er zum örtlichen Laden, um ein bisschen Mehl und ein wenig Zucker zu kaufen. Das war alles, was er jemals kaufte. Ich fragte, was sie zum Frühstück aßen. "Ein Glas Tee und ein bisschen Kohlrabi", antwortete er.

Und was gab es zum Mittagessen? "Nur Kohlrabi", antwortete er. Und was gab es zum Abendessen? "Meistens Rübenkraut."

Ein anderer Pächter, der gerade ein Kaninchen häutete, sprach mit mir:

- Aber Sie sind oft hungrig zu Bett gegangen?

- Ja, Sir, sehr oft sogar. Aber manchmal gaben uns die Leute etwas Brot oder eine Mahlzeit.

- Weiße Leute?

- Manchmal Weiße, manchmal Farbige. Manchmal hatten wir nichts und gingen hungrig zu Bett. Wir sind viele Nächte hungrig zu Bett gegangen. Manchmal wollten wir jagen, aber wir waren zu schwach, um Kaninchen zu fangen.

Bei meinen Versuchen, etwas über die Bedingungen für diese Sharecropper herauszufinden, stieß ich auf eine fast undurchdringliche Mauer aus Angst und Einschüchterung. Ich hatte mir eingebildet, dass diese Angst ausschließlich historisch bedingt war. Eines Nachts jedoch, nach einem Besuch bei einem solchen Sharecropper, machte ich mich auf den 10 Meilen langen Weg in eine Sackgasse zu meiner Hütte, als ich von einem Pickup überfallen wurde, dessen Scheinwerfer auf mich gerichtet waren und aus dem Gewehre ragten. Es gelang mir, mich aus dieser Klemme herauszureden, aber nach und nach wurde mir klar, dass diese Einschüchterung tief im gewalttätigen System der Leibeigenschaft verwurzelt war, das Sharecropper und Farmarbeiter durch Schläge, Gefängnis und Mord daran hinderte, ihrer "Schuld" zu entkommen.

Während des Zweiten Weltkriegs (in dem die USA als das Land der Freiheit gepriesen wurden) gab das US-Justizministerium zu, dass "mehr Neger von diesen Schuldklavenhaltern festgehalten werden, als vor dem Bürgerkrieg tatsächlich als Sklaven besessen wurden."

Dennoch unternahm das Justizministerium nichts, um diese Sklavenhalter zu verfolgen, die sich sogar gegenseitig Peons verkauften. Obwohl es in den 1970er Jahren immer mehr Fälle von Leibeigenschaft gab, kamen nur wenige vor Gericht, und nur die grausamsten, wie ein Fall aus dem Jahr 1980, in dem ein Pflanzer seine Arbeiter ankettete, um sie an der Flucht zu hindern, erreichten die Presse (und die amerikanische Öffentlichkeit).

In den 1990er Jahren brachte die Atlanta Constitution eine große Story über einen Großgrundbesitzer, der auf die Bahamas, ein Steuerparadies, geflohen war und seine verschuldeten Pächter im Stich ließ, die nicht wussten, ob sie gekauft oder verkauft worden waren. Je mehr ich begann, diese Unterströmung von Angst und Schrecken zu durchdringen, desto mehr spürte ich, dass das 20. Jahrhundert einen weitaus gewalttätigeren Einfluss auf die schwarze Psyche hatte als die Sklaverei.

Wie wichtig es ist, in der vierten Dimension zu vagabundieren - den Zeitfaktor eingeschlossen -, zeigt meine Freundschaft mit Lefus Whitley. Denn Bilder lügen oft auch für den Fotografen selbst. Lep, ein Gangster in New York, lud mich 1973 zu sich nach Hause ein, um seine Eltern in den Wäldern von North Carolina zu besuchen. Dort machte ich das Foto seines Vaters Lefus, der betrunken und apathisch vor dem Fernseher sitzt (siehe Seite 99). Solche "ehrlichen" Bilder von Lefus machten es später schwierig, meine Ausstellung in die High Schools zu bringen, weil ich befürchtete, dass sie die negativen Vorurteile der Schüler über Schwarze als "faul" und "apathisch" verstärken würden. Ich fürchte, dass sogar ich selbst ihn so gesehen habe, denn jedes Mal, wenn ich ihn im Laufe der Jahre besuchte, lag er betrunken auf dem Boden, außer einmal 1991, als wir ihn dazu brachten, sich aufzusetzen, um im dänischen Fernsehen zu sein. Ich brauchte immer die Hilfe seines Sohnes, um seine Familie tief im Wald in neuen verrotteten Hütten zu finden, da er die vorherigen im Suff niedergebrannt hatte. Mein Vorurteil hielt also 30 Jahre lang an, bis ich 2003 herumreiste, um Videointerviews mit meinen Freunden über ihre eigene Wahrnehmung ihres Lebens zu machen, die im Gegensatz zu MEINEN Interpretationen in meiner Sendung stand. Denn sowohl Familie als auch Nachbarn bestätigten, dass Lefus in seinem ganzen Leben nie auch nur einen Tag der Arbeit ferngeblieben war. Als hart arbeitender Pachtfarmer in seiner Jugend trank er nur an den Wochenenden ein wenig, aber das verschlimmerte sich, als er sein Land verlor, als weiße Grundbesitzer die verbliebenen schwarzen Farmer verdrängten. Dann wurde er Bauarbeiter, und seine Crew holte ihn jeden Morgen um fünf Uhr ab und fuhr ihn nach Raleigh, wo er einen Großteil der Wolkenkratzer baute, die man heute in der Landeshauptstadt sieht. In all diesen Jahren trank er nur nach der Arbeit und nachdem er seiner Frau Mosel das gegeben hatte, was sie für die Erziehung der Familie brauchte - das heißt, wenn ich abends zu Besuch war. Meine Oberflächlichkeit rührte daher, dass ich nie bei der Familie gewohnt hatte, weil ich immer bei seinem Sohn Lep wohnte. Ich war "faul" gewesen, nicht Lefus, was mich wiederum lehrte, nie über Menschen zu urteilen, bevor wir nicht 24 Stunden am Tag mit ihnen gelebt haben.

Jahre später machte Bruce Springsteen denselben Fehler, als er dieses Bild stahl, um es auf seinem Bestseller-Album "57 channels and nothing's on" zu veröffentlichen, ohne mich oder Lefus zu fragen oder ihnen einen Cent zu zahlen. Im Gegensatz zu unserem stigmatisierenden Denken über

Menschen wie Lefus als "fauler Schmarotzer n. " hatte er bis zu seinem Tod am 17. März 2004

nie irgendeine Unterstützung von der Gesellschaft erhalten. Warum also geben wir der "High Society" die Schuld und lassen sie mit Landraub und Trittbrettfahren davonkommen? Bruce Springsteen mag zwar "Born in the USA" sein, aber wie ich immer sagte: "Mein Freund Lefus hat Amerika aufgebaut!"

105

Mein Freund Jack Ray, der erst kürzlich von dieser gewalttätigen Ignoranz profitiert hat, fügte für mich unwissentlich ein weiteres Stück in das Muster von Hunger und Angst ein, das ich in der ländlichen Unterschicht der 70er Jahre sah.

Rassismus sucht alle Länder heim, ist aber in Amerika noch sichtbarer, weil er mit rücksichtsloser Klassenunterdrückung verwoben ist - der größten Kluft zwischen Arm und Reich in der industrialisierten Welt. Ohne einen schützenden Wohlfahrtsstaat, der die Marktkräfte in Schach hält, werden viele so arm gemacht, dass sie sowohl ihre Freiheit als auch die Initiative verlieren, dem Markt zu trotzen. Wenn 2 % heute 80 % von allem in den USA besitzen, ist es leichter zu verstehen, woher der Nerzpelz dieses Bankers stammt. Das einzige, was er sich nicht kaufen konnte, war echtes Glück. Immer wieder sehe ich, dass die Oberschicht gezwungen ist, Nerzmäntel, Alkohol, Nerventabletten und Kokain für persönliches Glück zu ersetzen.

Ich begann, mich von der vorherrschenden weißen Ignoranz abzugrenzen, die anscheinend immer noch nicht verstehen kann, warum ihre eigenen weißen Vorfahren es in kurzer Zeit "schaffen" konnten, während die Schwarzen nach mehr als 100 Jahren "Freiheit" immer noch kämpfen.

Der Hunger und die Gründe dafür, die ich im Umfeld des Bankiers sah, waren nicht einzigartig. Die traditionelle amerikanische Weisheit besagt, dass ein Mensch, der hungert, selbst schuld ist - weil er nicht bereit ist zu arbeiten. Warum sah ich dann so oft, dass die Hungernden härter und länger arbeiteten als diejenigen, die ihren Hunger verursachten?

Es sind die Kinder, denen dieser soziale Zynismus am meisten schadet. Durch die Unterernährung sind sie weniger widerstandsfähig gegen Krankheiten, weshalb der Hungertod auf dem Totenschein meist als "Lungenentzündung" bezeichnet wurde. Überall im Süden sah ich diese kleinen Grabsteine, die auf den Feldern versteckt waren. In vielen Bezirken war die Säuglingssterblichkeit bei schwarzen Kindern 8-10 mal höher als bei Weißen. Im Vergleich dazu war die Kindersterblichkeitsrate bei den Schwarzen während der Sklaverei nur doppelt so hoch wie bei den Weißen (wie heute im ganzen Land). Mit anderen Worten: Jedes Jahr sterben mehr als 6.000 schwarze Babys, weil sie nicht die gleiche medizinische Versorgung und Ernährung erhalten wie Weiße. Noch mehr dieser Säuglinge könnten jedes Jahr gerettet werden, wenn sie Zugang zu denselben wöchentlichen Besuchen von Krankenschwestern vor und nach der Geburt hätten, die wir in einem Wohlfahrtsstaat wie Dänemark als selbstverständlich ansehen. Bangladesch hat im Jahr 2021 eine höhere Lebenserwartung als 10 Bezirke in Mississippi.

Ich fand es schwierig, den Hunger zu fotografieren, da nur wenige sichtlich abgemagert waren. Viele Menschen waren sogar übergewichtig, weil sie viele Kohlenhydrate essen mussten, um genügend Eiweiß zu bekommen, wie die Mutter von Blondie Ecell (hier zu sehen). Als ich zurückkam, um ihr ein Exemplar des Buches zu geben, schämte sie sich, dass ich sie als übergewichtig bezeichnet hatte. Seitdem ist Fettleibigkeit unter den Armen so alltäglich geworden, dass die Scham weitgehend verschwunden ist. Während wir besser gestellten Weißen früher die Lethargie unterernährter Schwarzer kritisierten, kritisieren wir heute ihre Fettleibigkeit.

Ich habe mich oft gefragt, ob ich als Fotograf selbst diskriminiert habe, als ich versuchte, weiße Rassisten mit meinen Bildern zu verändern - oder weil ich selbst ihren rassistischen Ansichten ausgesetzt war. Aber es gibt keine Entschuldigung für Hunger in einer hoch entwickelten Gesellschaft. Im Gegensatz zum Rassismus sind Armut und Unterernährung einzig und allein eine Folge unseres Wahlverhaltens. Und seit den 1970er Jahren haben die Amerikaner bei jeder Wahl dafür gestimmt, die Kluft zwischen Arm und Reich zu vergrößern. Sie vergessen dabei, dass Länder wie Dänemark, Schweden und Japan, die die größte Einkommens- und Gesundheitsgleichheit erreicht haben (und somit die Initiative vieler nicht unterdrücken), im 20. Jahrhundert das größte Wirtschaftswachstum der Welt aufwiesen.

Der Hunger, den wir unseren Ausgestoßenen indirekt zufügen, bestärkt unsere rassistische Sichtweise auf sie. In den Jahren, in denen ich reiste, stellte ich fest, dass die Weißen zunehmend die Opfer und nicht die Bundespolitik für ihre Lethargie verantwortlich machten. Die auf den Grabsteinen verzeichneten Todesfälle stellten nur die Spitze des Eisbergs dar. Eine schlechte Ernährung macht die Menschen träge und anfällig für zahlreiche Krankheiten, was ein Grund dafür ist, dass die Lebenserwartung der Schwarzen sieben Jahre niedriger ist als die von Weißen (wie unter den Bedingungen von Covid-19 zu sehen). In der Vergangenheit haben zahlreiche schwarze Kinder aufgrund des Hungers irreversible Hirnschäden erlitten, die auch zu Faulheit, Apathie, Entfremdung und Arbeitsunfähigkeit führen. Es fiel mir schwer, an diese mürrischen, zurückgezogenen Kinder heranzukommen - sie hatten unglaubliche Angst vor Fremden. Immer wieder aß ich in den heruntergekommenen Hütten Maisbrot, Grütze und gebackene Bohnen mit Fettklumpen.

In besser gestellten Häusern wurde mir traditionelleres Soul Food" serviert, wie Schweinshaxen, Schweinemagen, Kutteln, Schweineohren, -füße und -schwänze sowie ähnliche Fettkrümel vom Tisch des weißen Mannes. Hunderttausende bekamen weniger als die 3,5 Pfund Speck und Schweinefleisch, die ein Feldarbeiter in der Sklaverei pro Woche erhielt. Den schlimmsten Hunger sah ich auf abgelegenen Nebenstraßen und unter älteren Menschen in den Städten. Ein hungriger Hund ist ein Zeichen dafür, dass es in der Nähe hungrige Menschen gibt. Im Winter, wenn der Hunger am schlimmsten war, sah ich Schwarze, die auf den Feldern der Weißen Wurzeln ausgruben. Viele schwarze Frauen im Süden essen Dreck. Als ich das erste Mal dort war, aßen fast 50 % der schwarzen Frauen in Alabama, Mississippi und North Carolina Lehm. Nach Angaben der New York Times war dies auch im Jahr 2000 noch der Fall. Diese Frau, erschöpft von Anämie, führte mich zu einem Hang, wo sie nach dem "Essen" grub, das sie mit ihrem Sohn teilte.

- Essen Sie manchmal Dreck?

- Manchmal...

- Schmeckt er gut?

- Ja. (Überrascht) Hast du ihn noch nie gegessen?

- Nein, aber ich würde es gerne probieren. Was für eine Sorte ist das, Lehm? Roter Lehm?

- Ja, es ist wirklich rot.

- Wie nennt ihr ihn?

- Wir nennen es süßen Dreck...

- Ich dachte, man nennt es Mississippi-Schlamm. So nennen sie es im Norden. (Ich habe herausgefunden, dass viele Schwarze im Norden ihn von ihren Familien im Süden geschickt bekommen haben).

- Hast du jemals Wäschestärke gegessen?

- Ja, manchmal.

- Wer isst hier noch Dreck?

- Meine Mutter und meine Tante da drüben. Jeder, glaube ich.

118

Die persönliche Begegnung mit dem ständigen Jammern, der Unruhe und den Rotznasen von Kindern, die unaufhörlich weinen, weil sie Hunger haben, scheint fast eine Erleichterung zu sein - sie ist den leeren Augen und dem toten Schweigen von Kindern, die der Hunger so apathisch gemacht hat, dass sie nicht mehr weinen können, unendlich vorzuziehen. Sind wir selbst in der Lage zu weinen? Als ich mich in den endlosen Einkaufszentren mit ihrer betäubenden Musik abkühlte, hätte ich fast geweint über den Kontrast zu der extremen Armut, die ich gerade gesehen hatte.

Darüber, wie leicht und unbekümmert wir durch solche Fluchten zulassen, dass diese Art von Hunger in die Erfahrungen der Schwarzen in der amerikanischen Geschichte eingemeißelt wird. Ich wurde nicht in diese Unterdrückung hineingeboren, aber wie würde es mich im Laufe meines Lebens beeinflussen, wenn ich miterleben müsste, was mit der Seele eines Volkes geschieht? Zu

sehen, wie Mütter ihre Kinder ins Grab legen? Oder zu sehen, wie Mütter auf brutale Art und Weise sterben (13.600 schwarze Frauen sterben jährlich bei der Entbindung)? Nur 3.481 würden sterben, wenn sie Zugang zu weißer Gesundheitsversorgung hätten - weniger als 2.000, wenn sie europäische Gesundheitsversorgung hätten. Wie können wir jedes Jahr Milliarden für die Entwicklung neuer Automodelle ausgeben und gleichzeitig unsere Kinder dazu verdammen, bei der Kindersterblichkeit nur auf Platz 15 zu rangieren (1977 starben 17.686 Babys unnötigerweise)? Macht uns die Bombardierung mit Werbung für Autos und andere Waren blind für menschliche Werte und das Leid um uns herum? Was sagt es über unsere Prioritäten aus, dass der Autofriedhof im Hintergrund eingezäunt ist, aber nicht der menschliche Friedhof im Vordergrund? Prioritäten, die GM 1936 die elektrischen Straßenbahnen in amerikanischen Städten zerstören ließen, um mehr Autos zu verkaufen, und die uns für immer in Beton-Spaghetti-Labyrinthen gefangen hielten, wie das in Los Angeles, das dank des jährlichen Schadstoffausstoßes von 460.000 Tonnen jährlich 500 Todesopfer forderte - ganz zu schweigen von den Verkrüppelungen schwarzer Kinder in der Innenstadt durch Bleivergiftung.

Die ideologische Verblendung, die darauf besteht, dass die Menschen "ihr eigenes Boot rudern", wird durch ständige Appelle an unseren Egoismus und unsere Habgier aufrechterhalten. Die Gesetze unseres Systems, die für die meisten Menschen unsichtbar sind, manipulieren uns mit unaufhörlicher Horatio-Alger-Propaganda, mit Geschichten über Rockefeller und den "Selfmademan" - Lektionen über das Erlangen von Erfolg. Die enorme Ausbeutung und das Leid,

die notwendig sind, um beispielsweise einen Jeff Bezos und seine Zeitsklaven zu schaffen, werden dabei ausgelassen. Der Weg zum Erfolg wird als eine Straße mit Hindernissen dargestellt, die ein entschlossener Mensch mit den nötigen Eigenschaften überwinden kann. Die Belohnung wartet in der Ferne. Der Weg ist einsam, und um Erfolg zu haben, muss man wölfische Eigenschaften annehmen: Fressen oder gefressen werden. Erfolg kann man nur auf Kosten des Scheiterns anderer haben.

123

In den 1970er Jahren war ich schockiert über die große Ungleichheit in Amerika, aber es war schwierig, die Dynamik zu fotografieren, die zu den vielen Opfern führte, die ich auf den Straßen sah. Dennoch war ich manchmal recht visionär: Die Bank E. F. Hutton & Co. war in die Geldwäsche für die Mafia verwickelt, verlor am Schwarzen Montag Millionen und hätte 1987 fast den Zusammenbruch des globalen Kapitalismus verursacht. Dann fusionierte sie mit Lehman Brothers und löste 2008 die Finanzkrise aus, die den globalen Kapitalismus fast zum Einsturz gebracht hätte. Jahre der "Reaganomic"-Deregulierung in Kombination mit wertlosen Subprime-Krediten, von denen viele an die kämpfende schwarze Mittelschicht vergeben wurden, zwangen Millionen von Menschen aus ihren Häusern. Jetzt sah ich Schwarze wie diese in Harlem in den Schlangen vor den Lebensmittelläden. Nach der Krise war der durchschnittliche Weiße zwanzigmal so wohlhabend wie der durchschnittliche Schwarze, obwohl die Weißen nur sechsmal so wohlhabend gewesen waren, als ich 1970 in die USA kam.

126-127

Es ist leicht zu erkennen, wie sich diese Wolfsphilosophie manifestiert. Gigantische Geldpaläste inmitten schwarzer Slums waren nur einer der abscheulichsten Aspekte des pathologischen Charakters dieser Philosophie. Heute befindet sich das Geld nur noch in weißen Gegenden und ist von einer Armee obdachloser Schwarzer umgeben, die es in den 70er Jahren noch nicht gab. Neben schmutzigen, von Ratten und Gewalt heimgesuchten Vierteln kann man in Banken gehen, die wie Marmorschlösser mit riesigen, goldverzierten Tresoren gebaut sind. Ja, es gibt viel Geld in den Banken, bei den Versicherungsgesellschaften und bei denjenigen, denen sie gehören. Aber warum, so frage ich, gibt es bei der Moral der Straße und der Vagabunden kein Geld für meinen verkrüppelten Freund Lee, der jeden Tag auf der Straße sitzen und um ein paar Cent betteln muss? Lee erzählte mir, dass er in seiner Jugend Jura an der Universität studiert hatte, aber aufgeben musste, als er an Polio erkrankte. Er studiert immer noch, und ich habe ihm mehrere Bücher zu dem Thema mitgebracht, das ihn am meisten interessiert, nämlich Wirtschaftsrecht, da er es immer noch für eine Möglichkeit hält, sich an den eigenen Stiefeln hochzuziehen.

Lee war nicht nur ein Opfer seiner eigenen Taschenphilosophie, sondern eine Karikatur der sozialen Krankheit, die bestimmt, dass amerikanische Ärzte so viel Geld nehmen, so dass die Armen sie sich nicht leisten können. Während alle anderen wohlhabenden Länder eine kostenlose Krankenversicherung haben, arbeiten amerikanische Ärzte hauptsächlich aus Profitgründen, mit dem Ergebnis, dass Tausende an Krankheiten sterben, die in Europa nicht tödlich wären. Vor Obamacare konnten sich 50 Millionen Menschen überhaupt keine Krankenversicherung leisten. Warum soll die Mittelschicht weniger als 4 % ihres Einkommens für die Gesundheitsfürsorge aufwenden, während die Armen mehr als 15 % zahlen müssen (für eine schleppende Versorgung der dritten und vierten Klasse)? Das Ergebnis ist, dass die wohlhabendsten weißen Amerikaner so

gesund sind wie die Dänen, der Gesundheitszustand der (schwarzen) Armen aber mit dem der Bevölkerung in unterentwickelten Ländern vergleichbar ist. Warum gibt es in schwarzen Ghettos weniger Ärzte pro Kopf als in Zentralafrika? Und warum machen sie dort nie Hausbesuche?

Im Ghetto von Norfolk verbrachte ich einen ganzen Tag damit, einen einsamen, trauernden Mann zu trösten, dessen Frau in der Nacht zuvor gestorben war, weil er sie nicht zu einem Arzt bringen konnte, - und ich wurde von Schuldgefühlen überwältigt. Ich erinnerte mich an die vielen Morgen in meiner Kindheit, an denen ich wegen meiner "Bauchschmerzen" einen Arzt aufsuchte, weil ich meine Hausaufgaben nicht gemacht hatte. Nur wenige können es sich leisten, wie ich inmitten einer Wolfsgesellschaft zu schreien, in der das Gesundheitswesen aus Profitgründen ein tödliches Geschäft ist: 24.000 Schwarze sterben jährlich aufgrund mangelnder "weißer medizinischer Versorgung"; 39.500 amerikanische Frauen sterben jährlich bei der Geburt aufgrund mangelnder "skandinavischer Gesundheitsfürsorge", und die Lebenserwartung des amerikanischen Mannes rangiert unter den UN-Mitgliedsstaaten nur auf Platz 35.

Da die Amerikaner fast doppelt so viel für ihre privatisierte Gesundheitsfürsorge zahlen wie die Europäer und außerdem mehr als den Preis eines Hauses für nur vier Jahre Universität bezahlen müssen, verstehen sie, warum die meisten sich unseren sechswöchigen bezahlten Urlaub nicht mehr leisten können oder keine Zeit dafür haben. Sie begreifen nicht, dass wir gerade deshalb, weil die Dänen doppelt so viel Steuern zahlen, nach Begleichung aller Rechnungen so viel Geld übrig haben, dass es sich sogar Arbeitnehmer leisten können, um die Welt zu reisen. (Ich nehme Dänemark als Beispiel, weil Bernie Sanders das auch tat, als er 2020 für das Präsidentenamt kandidierte).

Die Todesstatistiken zeigen nur die Oberfläche. Willie Williams sitzt hier den ganzen Tag zusammengekauert in einem Sessel und starrt ausdruckslos auf die beiden Männer, die ihm einst so viel Hoffnung gegeben haben: Martin Luther King und Robert Kennedy. Seine Frau Julia liegt im Bett, krank und geschwächt vom Hunger. Sie kann sich keine spezielle Diabetikernahrung leisten, da sie nur 72 Dollar im Monat erhalten. Sie sind allein, von der Gesellschaft vergessen, in einer Welt der Leere, die nur durch das freudlose Tröpfeln des Regens an der Decke unterbrochen wird.

Die schlimmste Krankheit der Armut ist zweifellos die Apathie, der Zustand, in den Millionen von Menschen geraten, wenn sie erkennen, dass sie sich in einer Welt des aufsteigenden Optimismus der Wolfsphilosophie nicht behaupten können - und den Kampf einfach aufgeben.

Die Bedürftigen in den Vereinigten Staaten sind eine Minderheit und sehen den Wohlstand überall, wohin sie schauen. Das hat zur Folge, dass die Solidarität und der Stolz, die ländliche Gemeinden in

armen Ländern oft auszeichnen, fehlen; die Armut ist hier grausamer und psychologisch viel zerstörerischer als irgendwo sonst auf der Welt.

In Amerika wird einem ständig gesagt, dass man selbst schuld ist, wenn man arm ist. So verfällt man in einen gewalttätigen Selbsthass, ein krankhafter Zustand, der meines Erachtens nirgendwo sonst auf der Welt zu finden ist. Dieser Geisteszustand zerstört die gesellschaftliche Liebe, die unsichtbaren Fäden der gegenseitigen Abhängigkeit und des Vertrauens, die die Menschen in einer gesunden Gesellschaft verbinden. Die Zerstörung der Liebe sät zunehmendes Misstrauen und Angst. Obwohl die Angst in einer solchen Gesellschaft alle zu lenken scheint, lähmt sie in erster Linie die Armen.

132

Eines der Dinge, an die ich mich in Amerika nur sehr schwer gewöhnen kann, ist diese allgegenwärtige Angst - und die daraus resultierenden Reaktionen. Nicht nur die primitive Angst vor anderen Menschen, sondern, was noch erschreckender ist, die institutionalisierte Angst vor Alter, Krankheit und Unsicherheit, die die goldenen Jahre so vieler Menschen zu verdunkeln scheint und sie dazu bringt, auf eine Art und Weise zu denken und zu handeln, die völlig irrational und selbstzerstörerisch erscheint, wenn man, wie ich, von der Sicherheit der "Wiege bis zur Bahre" geprägt wurde. Der Wunsch, an der weißen Vorherrschaft festzuhalten, ist eines der daraus resultierenden Leidensmuster bei den Opfern dieser Angst. Dies wiederum führte dazu, dass Schwarze, wie diese Frau, die zunächst vor mir floh, Angst vor Weißen hatten.

- Hast du Angst vor den Weißen hier?

- Mann, sehen Sie, ich lege mich nicht mit den Weißen an, auf keine Weise.

- Was ist denn mit den Weißen los?

- Die Weißen machen dich kaputt, Mann. Wegen ihnen verlierst du dein Zuhause, deinen Mann, wenn du einen hast. Sie bringen dich dazu, alles zu tun, was nicht in Ordnung ist... Ich spreche von denen hier... Was bist du?

- Ich bin kein Südstaaten-Weißer...

Ich hatte immer das Gefühl, dass die Schwarzen ein bisschen übertreiben, wenn sie mir solche Sachen erzählen. Ich hatte immer einen ziemlich naiven Glauben an die Güte der Menschen, wahrscheinlich weil ich nicht in Armut und Unsicherheit aufgewachsen bin. Ohne diesen Glauben hätte ich nicht so reisen können, wie ich es getan habe, denn mein Glaube ermutigte normalerweise die guten Seiten der Menschen. Daher kam ich gut mit den Weißen aus dem Süden aus, die ich wegen ihrer Wärme und Ehrlichkeit mehr schätze als die liberaleren, aber kälteren und weniger direkten Weißen im Norden.

Die bittere Wahrheit dämmerte mir jedoch, als ich auf den feuchten, stickigen Landstraßen Alabamas zu Mary und ihrem Sohn John kam, um um ein Glas Wasser zu bitten. Da es keine Sanitäreinrichtungen in den Häusern gab, teilten wir uns das Wasser am Brunnen der Samariterin - in mehr als einer Hinsicht. Maria und ich romantisierten unsere Beziehung in dieser rauen Umgebung, aber ihr Vertrauen in die Menschen um sie herum war nicht wie das meine: Sie hatte drei Pistolen und eine Schrotflinte unter dem Bett. Dies waren einige der glücklichsten Tage meines Lebens, und bis zum heutigen Tag hegen wir starke Gefühle füreinander. Als ich kurz wegging, um ein Ku-Klux-Klan-Treffen in Kentucky zu besuchen, schenkte mir Mary ein silbernes Kreuz zum Schutz. Es stellte sich heraus, dass Mary den Schutz mehr brauchte als ich. Eines Nachts warfen drei Weiße eine Brandbombe in ihre Küche, nur weil sie einen weißen Mann bei sich wohnen hatte. Das ganze Haus ging in Flammen auf. Es gelang ihr, ihren Sohn zu befreien, aber ihr Bruder, der schlief, kam im Feuer um.

Die Tragödie stürzte mich in mein immer wiederkehrendes Dilemma: Kann ich als Außenseiter mit denjenigen, die als Außenseiter gelten, voll und ganz menschliche Beziehungen unterhalten? Diejenigen, die ein Kastensystem aufrechterhalten wollen, werden solche Beziehungen immer verurteilen. Lähmende Tabusysteme können also nur dann aufgebrochen werden, wenn wir auf persönlicher Ebene versuchen, zu jedem Menschen ganz menschlich zu sein - mit dem Risiko, dass dies tiefere Gefühle und Verliebtheit mit sich bringt. Aber das Ignorieren des Hintergrunds des anderen kann auch, wie bei Romeo und Julia, eine Gefahr für sich selbst und andere bedeuten - eine Gefahr oder, wenn sie bewusst ist, eine Angst, die uns in unserem menschlichen Engagement, in der Liebe zu unserem Nächsten wie zu uns selbst, niemals einschränken darf.

Die Amerikaner geben mir oft die Schuld an der Tragödie von Mary. Aus Schuldgefühlen über eine nicht erwähnte Apartheidlinie in ihren Herzen und Köpfen haben sie unsere Shakespeare-Tragödie tatsächlich verursacht. In ähnlicher Weise verurteilen wir Europäer die Amerikaner für diesen merkwürdigen Bauchgefühl-Widerstand gegen intime schwarz-weiße Beziehungen, während wir unseren eigenen primitiven Widerstand gegen Beziehungen zu muslimischen Einwanderern vergessen. Überall auf der Welt sind die Gemüter von Unterdrückern und Unterdrückten von obskuren, obsessiven Einwänden gegen Mischehen und intime Beziehungen durchdrungen. Aber

für den Außenstehenden einer bestimmten Unterdrückung ist es leicht zu erkennen, dass weder der Unterdrücker noch der Unterdrückte frei ist!

136

Kann es eine "freie Liebe" unter unfreien Bedingungen geben?

Gedanken zu meiner lebenslangen Beziehung zu Mary.

In den Jahren nach Marys Tragödie machte mir mein Publikum fast täglich Vorwürfe, dass ich sie verursacht habe: "Du hättest eine arme schwarze Frau mit deiner unverantwortlichen (sexuellen) Ausbeutung nicht dieser Gefahr aussetzen dürfen." Ich frage mich, warum die Amerikaner immer an Sex denken, wenn sie Bilder einer nackten Frau sehen, und nicht an die Intimität, die ich mit meinen Bildern zu vermitteln versuchte. In Marys Fall war sie weniger eine "nackte" Frau als eine

Frau im Bikini am Strand, und doch zwangen mich religiöse Universitäten wie Baylor in Texas, Marys Dia zu entfernen, bevor ich einen Vortrag halten konnte. Die Besessenheit von Sex macht die Amerikaner blind für die tiefere Unterdrückung, der Mary ausgesetzt war. Die Wahrheit ist, dass selbst wenn Mary und ich Sex gewollt hätten, ihre Umstände es praktisch unmöglich machten. Als Vagabund teilte ich immer das Bett ihres 7-jährigen Sohnes John in ihrem winzigen Schlafzimmer, in dem zwei Einzelbetten standen. Und ich musste vor 5 Uhr morgens aus der Hütte raus sein, weshalb ich es oft vorzog, bei einem Nachbarn zu schlafen.

Warum musste ich gehen? Dank der guten alten nächtlichen Integration zwischen dem weißen Herrn und seiner Lieblingsklavin, die während der Sklaverei begann! "Die nächtliche Integration und die Segregation am Tag machen dies zu einem sehr verwirrenden Ort", schrieb Rosa Parks, als sie während ihres berühmten Busboykotts in Montgomery, nur wenige Kilometer von Marys Haus entfernt, gegen beides rebellierte. Als Gegenleistung für Sex boten weiße Grundbesitzer alleinstehenden schwarzen Frauen finanzielle Unterstützung an, von der diese abhängig wurden, um zu überleben. Marys Sugar Daddy, Harry, tauchte immer um 5 Uhr morgens auf und erzählte "seiner hysterischen, eifersüchtigen Frau", wie Mary sie nannte, dass er auf einem Feld arbeitete.

Sie sprach immer sehr herzlich von ihm, und aus moralischen Gründen (und um ihre vorteilhafte Vereinbarung nicht zu gefährden) war es undenkbar, gleichzeitig mit mir Sex zu haben. Als ich 1978 mit meinem Buch über den Brandanschlag zurückkam, war Mary untröstlich, denn Harry, der ihr nach dem Brand ein großes Stück Land mit einer größeren Hütte gekauft hatte, war gerade umgekommen. Ich verbrachte die nächsten 23 Jahre mit ihr in dieser romantischen Zwei-Zimmer-Hütte, ohne dass es zu einer großen Romanze zwischen uns gekommen wäre - Mary, die immer noch attraktiv war, fand sofort einen neuen weißen Mann, der sie unterstützte. Er war ein gewalttätiger, traumatisierter Vietnamveteran, aber er ließ mich in dem anderen Zimmer wohnen. Sie waren dankbar für meine Ankunft, denn sie hatten seit Wochen nicht mehr miteinander gesprochen, und ich half, zwischen ihnen zu vermitteln. Als ich 1982 zurückkam, war sie geflohen,

weil er versucht hatte, sie mit einem der Gewehre zu töten, mit denen ich ihn beim Schießen fotografiert hatte.

Der nächste war ein alter "Hinterwäldler" aus Florida, der wie die beiden anderen zutiefst rassistisch war. Er erlaubte mir, dort zu bleiben und all die Zuneigung zu fotografieren, die Mary ihm entgegenbrachte, wenn er in der Nähe war. Durch Mary lernte ich ein ganzes Netzwerk schwarzer Frauen aus dem ländlichen Raum kennen, die "nächtliche Integration" praktizierten. Sie kamen sogar tagsüber zu uns, um in unserer Hütte zu üben. Ich habe Marys Freundin Bertha fotografiert, nachdem sie mit dem Baby ihres Sugar Daddys schwanger geworden war. Alle Schwarzen vor Ort wussten von der "nächtlichen Integration", und ich habe nie verstanden, warum es sie nicht zu stören schien. Ich verstand auch nicht, warum sie, genau wie Mary, immer wieder George Wallace wählten, einen Rassisten, der ihnen einst mit seiner Politik der "Rassentrennung jetzt, morgen und für immer" den Zugang zu höherer Bildung versperrt hatte.

Diese offenkundige Ausbeutung schien für Mary in den 80er Jahren zu enden. Dennoch fühlten wir uns in unserer Beziehung immer noch nicht frei - und das, obwohl unsere gegenseitige Zuneigung mit zunehmendem Alter gewachsen war. Sie war schon immer eine Feldarbeiterin gewesen und hatte als Kind Baumwolle gepflückt, anstatt zur Schule zu gehen, aber ohne das Einkommen eines Sugar Daddys musste sie besonders hart arbeiten. Ich tat mein Bestes, um ihr zu helfen. An manchen Tagen stand ich auf der Bühne vor tausend schuldbewussten Schülern, am nächsten Tag pflückte ich zusammen mit Mary tausend Körbe mit Bohnen und Erbsen - sie nannte unsere Beziehung liebevoll "zusammen Erbsen pflücken". Mit der Bewunderung, die ich von meinen Schülern erhielt, ging das Risiko einher, dass ich das Gefühl hatte, über Wasser gehen zu können. Also glich ich diese Illusion damit aus, dass ich neben denjenigen, deren Geschichten ich erzählte, durch den Schlamm lief - manchmal, wie bei Mary, durchnässt in der drückenden Augusthitze.

Ich spürte, wie die historische Herr-Sklaven-Beziehung wieder auflebte, als der weiße Landbesitzer um 5 Uhr morgens kam und uns auf einem abgelegenen Feld absetzte, wo wir bis zum Feierabend in der heißen Sonne arbeiteten. Abends bauten wir unser eigenes Essen auf den "40 Morgen (minus 38) und einem Maultier" an (ich war das Maultier, das ihre zwei Morgen pflügte), die sie als "Wiedergutmachung" von ihrem verstorbenen weißen Liebhaber erhalten hatte. "Du praktizierst dänische Sklaverei", sagte ich ihr. Im Gegensatz zu den Sklaven in den USA durften die Sklaven auf den dänischen Jungferninseln und anderen karibischen Inseln ihre eigenen Lebensmittel auf kleinen Parzellen anbauen, während sie tagsüber für ihren Herrn schufteten. Auf diese Weise wurden ihre Eigeninitiative und ihre unternehmerischen Fähigkeiten nicht unterdrückt, ganz im Gegensatz zu dem, was ich noch ein Jahrhundert später hier im Black Belt gesehen habe. Jedenfalls waren wir, als der Mond schließlich romantisch über den Feldern aufging, so erschöpft, dass wir buchstäblich auf dem Bett in Ohnmacht fielen - unser Rücken und unser Sexualtrieb gleichermaßen gebrochen. Im Winter war der Grund für unser Zölibat ein anderer. Auf jeder Vortragsreise nahm ich mir Zeit, um Mary und andere Freunde im Süden zu besuchen. Da Mary kein Telefon hatte, rief ich Eula, eine alte Frau in der Nähe, an, damit sie ihre Enkel vorbeischickte, um meine Ankunft anzukündigen. Mary verbrachte den Tag damit, mein Lieblingsessen zu kochen: Schweineschwänze, Kohlrabi, Schweinebauch usw. Nach dieser fantastischen Mahlzeit fuhren wir durch die Wälder, um alte Freunde zu besuchen (in früheren Jahren war ich mit dem Fahrrad unterwegs und hatte sie in ihren Hütten fotografiert). Da viele dieser Hütten abgebrannt waren, meist durch Herdfeuer, wusste nur Mary, wohin meine Freunde auf den endlosen Schotterstraßen, die sich durch die dunklen Wälder schlängelten, gegangen waren. Einer von denen, die ich in meiner Jugend fotografiert hatte, war Marys 98-jähriger Großvater (Seite 99). Mary erzählte mir, dass er seine Frau erschossen hatte (links) und kurze Zeit später vor Kummer starb. Mehr als jeder andere war Mary für die Aktualisierung meiner fotografischen Aufzeichnungen über die Menschen, die in abgelegenen Hütten leben, verantwortlich. Mit ihr an meiner Seite hatten die Menschen weder Angst noch Misstrauen vor mir als weißem Mann - Probleme, die ich in meinen Vagabundenjahren nur mühsam überwinden konnte. Aber jetzt, wo wir alte Freunde waren, erwarteten sie immer, dass ich Kisten mit Bier mitbrachte. Nacht für Nacht tranken wir, bis es so spät war, dass ich nicht mehr nach Hause fahren konnte, und wir schliefen ein, wo immer wir in den Wäldern waren. Ich liebte diese erholsamen Nächte mit Mary, die mit ihrem Charme und ihrer lebhaften Persönlichkeit überall Türen öffnen konnte - nur nicht beim Sex zwischen uns. Als wir schließlich versuchten, eine romantische Nacht in ihrer Hütte zu verbringen, gab es in der

Nachbarschaft so viele Spannungen und Gewalttaten, dass sie stundenlang mit ihrer Schrotflinte hinter den Vorhängen saß, weil betrunkene Feiernde aus einem nahe gelegenen Club in unseren Hof fuhren, um Drogen zu rauchen oder Sex in ihren Autos zu haben. Der Brandanschlag, der sich in unserer unschuldigen Jugend ereignet hatte, hinterließ bei uns beiden tiefe Narben

Die Person, die sie am meisten fürchtete, war, wie sich herausstellte, ihr eigener Sohn, John. John war mit Gewalt gezeugt worden: Er war der Sohn eines weißen Mannes, der Mary vergewaltigt hatte, als sie 16 war. Sie rief mich ständig an, damit ich ihr half, ihn aus dem Gefängnis zu holen, meist wegen Einbruchs, Diebstahls oder Besitzes von Schusswaffen oder Crack. Sie hatte den naiven Glauben, dass ich als weißer Mann die Autorität hätte, etwas zu verändern. Als Mischlingskind litt John unter einer lebenslangen Identitätskrise und einem geringen Selbstwertgefühl. Er liebte mich von Kindheit an als den Vater, den er nie gehabt hatte, aber die Gewalt verfolgte ihn auf Schritt und Tritt. Er stahl sogar die Waffen seiner Mutter und teure Geschenke, die sie von weißen Liebhabern bekommen hatte, und verpfändete sie für Crack-Geld. Außerdem ließ er überall in Alabama schwangere Frauen zurück, so dass wir gezwungen waren, durch den Staat zu fahren und sie zu trösten, während Mary vergeblich versuchte, mit der wachsenden Zahl von Enkelkindern Schritt zu halten. Debra, die ich schwanger in unserer Hütte fotografiert habe, war eine seiner liebsten Freundinnen. Als ich ein Jahr später fragte, wo sie sei, sagte Mary beiläufig: "Oh, Debra, sie ist in die Stadt gefahren, um Milch für das Baby zu kaufen, aber sie wurde erschossen, als sie den Laden verließ." Ich glaube, es war die Angst vor Gewalt, die Mary dazu brachte, schwarze Freunde zu meiden. Es gab eine Ausnahme, von der ich nur durch Zufall erfuhr. Nachdem ich im Februar 1996 ein paar Tage mit ihr verbracht hatte, fragte ich sie nach ihrem ständigen Schnupfen. Sie erklärte mir, dass sie sich die Grippe in einem gefrorenen Sumpfgebiet geholt hatte. "Was hast du dort gemacht?" fragte ich. Fast nebenbei erzählte sie, dass jemand versucht hatte, sie in der Silvesternacht zu ermorden. Zu diesem Zeitpunkt war sie fünfzig Jahre alt und hatte es aufgegeben, einen anderen weißen Freund zu finden, also versuchte sie es zum ersten Mal in ihrem Leben mit einem schwarzen Freund, einem Mann, der nach Jahren im Gefängnis entlassen worden war. Sie stellte fest, dass er gefährlich gewalttätig war, und versuchte, mit ihm Schluss zu machen. Plötzlich zwang er sie mit vorgehaltener Waffe in sein Auto und fuhr sie in die Sümpfe. Er hielt ihr die Waffe an die Schläfe, aber sie hatte eine Cola getrunken und

schlug ihm mit der Flasche den Schädel ein. Sie floh eine ganze Nacht durch die eisigen Sümpfe, bevor sie eine Hütte fand. Tja, so holt man sich wohl die Grippe im Süden, dachte ich, aber ich fragte mich, warum sie mir nicht von diesem schrecklichen Vorfall erzählte, bis ich die richtige Frage stellte.

Ich hatte mich längst an die Gewalt um sie herum gewöhnt, aber die vielen europäischen Reisenden, die ich mitbrachte, um Mary zu treffen, die sie immer bewunderten, waren oft schockiert. Als die Multimillionärin Anita Roddick 1994 mit mir reiste, freundete sie sich sofort mit Mary an und wollte sie in einem idealistischen Geschäftsprojekt beschäftigen, das sie für arme Schwarze im Black Belt ins Leben rufen wollte. Wir hatten etwas getrunken und Billard gespielt, und ich hatte Anita gesagt, dass sie einfach mein Bett im Van haben könne, während ich in Marys Bett schlief.

Anita war jedoch erschrocken über all die Gewalt, die sie an diesem ersten Abend unserer Tournee erlebt hatte. Marys betrunkenen Cousin schoss zum Beispiel alle Lampen aus, an denen wir vorbeikamen. Anita hatte Angst, allein im Wald zu schlafen, und befürchtete, dass Marys Hütte wieder angezündet werden würde. Ihre Body Shop Company hatte darauf bestanden, uns mit einigen bewaffneten Leibwächtern zu begleiten, aber sowohl sie als auch ich hatten abgelehnt, da ich nach meinen "Vagabunden-Bedingungen" reisen wollte. Infolgedessen wurde ich in unserer ersten Nacht vor eine Entscheidung gestellt, die ich noch nie zuvor treffen musste. Sollte ich mit einer der reichsten Frauen der Welt schlafen oder mit einer der ärmsten? Mit einer Multimillionärin oder einer Landarbeiterin? Ich wusste, wenn ich mit Anita schlief, riskierte ich, Marys Gefühle zu verletzen, indem ich mich entschied, mit einer weißen Frau zu schlafen. Wenn ich mit Mary schlief, riskierte ich, die verängstigte Anita für den Rest der Reise zu verlieren. Es war keine einfache Situation, also zogen wir es in die Länge, spielten Billard und tranken noch mehr Bier. Gegen vier Uhr morgens löste ich mein Dilemma, indem ich Mary eine Notlüge erzählte, dass wir einen so engen Zeitplan hatten, dass wir noch in derselben Nacht abreisen mussten, um am nächsten Tag jemanden in Mississippi zu treffen. Unnötig zu sagen, dass ich viel zu betrunken war, um zu fahren, aber ich schaffte es auf den verlassenenen Nebenstraßen, eine Meile in den Wald zu fahren, wo ich meinen "Body Shop" mit Anita teilte (keine verletzten Gefühle auf beiden Seiten). Danach schickte Anita Mary einen großen Scheck, aber die Gewalt und die Verzweiflung, die Anita überall begegnete, überzeugten sie davon, ihr idealistisches Projekt aufzugeben, so wie andere Investoren immer die Initiative der machtlosesten Menschen im Black Belt ghettoisiert und gebrochen hatten.

Die Angst vor Gewalt kann überwältigend sein. Im August 1990 verließ ich Dänemark in Richtung New York, und wie üblich brachen Kriminelle in der ersten Nacht in meinen Lieferwagen in der Lower East Side ein. Am nächsten Abend hörte ich Schüsse, während ich Glasscherben aufräumte. Ich schaute aus dem Wagen und sah zwei Puertoricaner rennen. Sie fielen beide. Aus Gewohnheit schnappte ich mir meine Kamera und sprintete zu ihnen hinüber, aber als ich zu fotografieren begann, wurde mir klar, dass ich in die Augen zweier Sterbender starrte. Ich begann am ganzen Körper zu zittern. In Panik rannte ich zu den Lesben, mit denen ich viele Jahre lang in einem Loft in der Ave D gewohnt hatte, und erzählte Martha, immer noch zitternd, was passiert war. Mein zweiter Schock kam, als sie lachte und sagte: "Nun, Jacob, willkommen zurück in Amerika. Als ich gestern aus dem Küchenfenster auf eine schwarze Frau blickte, die in der Eighth Street auf den Bus wartete, sank sie plötzlich tot zu Boden. Getroffen von verirrten Kugeln." Ich dachte über ihr Lachen nach. Wie sonst sollten diese sensiblen Dichterinnen, die Filme über die Gewalt an Frauen drehten, mit den Schrecken ihrer Umwelt umgehen? Ich hatte geplant, die Crack- und Verbrechenseuche in ihrer Nachbarschaft zu fotografieren, während Bush im Irak auf Schießjagd ging, aber ich war so erschrocken, dass ich noch in derselben Nacht in meinen Van sprang und die 1000 Meilen direkt in die relative Ruhe von Marys Hütte fuhr. Als ich mit Mary zusammen war, hatte ich nie Angst vor der Gewalt im örtlichen Club, wo wir in den besten Momenten gerne die neuesten Da' Train-Kettentänze aufführten. In den schlimmsten Momenten fotografierte ich schwarze Männer, die ihre Frauen "anmachten" (siehe das Foto eines von Marys Freunden auf Seite 291). Ich liebte diesen funky Laden mitten in den Wäldern von Alabama. Leider brannte es einer der Stammgäste nach einer Prügelei nieder, zusammen mit meinen American Pictures-Postern an den Wänden.

Aber die gruseligste Gewalt ging nicht von Menschen aus. Im Jahr 2011, als Mary 65 Jahre alt war, kam ich von einem Vortrag in Mississippi. Eigentlich war es eher ein Versuch, das Publikum - fast nur Frauen - des historisch schwarzen Tougaloo College zu stärken. "Wo sind die Männer?" fragte ich. "Sie sind alle im Gefängnis." Wieder einmal erlebte ich die Zerstörung und Hoffnungslosigkeit,

die durch unseren allgegenwärtigen Rassismus im Black Belt verursacht wird. Als ich nach meinem ganztägigen Empowerment-Workshop auf dem Weg zu einer elitären schwarzen High School in Atlanta war, hörte ich im Autoradio, dass ein verheerender Hurrikan auf mich zukommen würde.

Die Berichte über diesen herannahenden "historischen Supersturm" wurden immer schlimmer, ebenso wie das Wetter um mich herum, so dass ich schneller fuhr und versuchte, Marys Haus früher zu erreichen. Sie war in das Backsteinhaus in der Stadt gezogen, wo ich in Sicherheit sein würde.

Aber kaum hatte ich meinen sicheren Zufluchtsort erreicht, kam Mary im Regen herausgerannt und schrie, dass sie den Handykontakt zu John verloren hatte, der draußen im Wald war. Mit ihrem mütterlichen Instinkt wusste sie, dass etwas nicht stimmte, und bestand darauf, dass wir losfahren, um ihn zu suchen. Der Wirbelsturm war nun überall um uns herum, und das wurde die beängstigendste Erfahrung meines Lebens. Wir konnten keinen Meter weit sehen - es war, als würden wir durch ein Schwimmbecken fahren, nur dass um uns herum Bäume durch die Luft flogen. Ich verlor bald die Hoffnung, ihn überhaupt zu finden, geschweige denn lebendig, aber Mary kannte jede Kurve dieser dunklen Nebenstraßen, und sie war fest entschlossen, ihren Sohn zu finden. Dann geschah das Wunder. Wir fanden John unter seinem Lastwagen, der in die Luft geschleudert worden war und auf seinem Fuß gelandet war. Wir zogen ihn heraus, und obwohl er vor Schmerzen schrie, brachten wir ihn zurück ins Haus. Wie ich schon oft gesagt habe: "Auf Menschen kann man immer vertrauen, aber niemals auf Autos - oder die Natur." Mit Freundinnen fürs Leben kommt auch ein Engagement für das Leben ihrer Kinder.

Das führt mich zu der Frage zurück: War Mary jemals meine "Freundin"? So unterschiedlich wir auch waren, es ist schon ein Wunder, dass unsere Beziehung ein Leben lang gehalten hat. Mit einer Mischung aus Stolz und Angst romantisierten wir beide unsere Beziehung, weil sie so ähnlich wie Romeo und Julia war. Da wir fast am gleichen Tag geboren waren, versuchte ich sogar, astrologische Antworten auf das Geheimnis zu finden. Sie war in jeder Hinsicht ein Produkt ihrer gewalttätigen Umstände. In ihren jungen Jahren fluchte und schrie sie ständig, vor allem gegenüber den Schwarzen in ihrer Umgebung - die selbst nicht weniger lautstark waren. Aber egal, wie viele Schwarze um sie herum waren, sobald sie mit mir sprach, sprach sie mit der sanftesten,

liebevollsten Stimme und lächelte oft verlegen über all den Ärger, den sie gerade gezeigt hatte. Und dann brachen die Schwarzen in Gelächter aus, weil sie nie gesehen hatten, wie viel "Frieden und Liebe" in ihr steckten, und wahrscheinlich vermissten sie es, diese lange unterdrückten Seiten von sich selbst ausdrücken zu können. Aber war das eine gesunde Beziehung? War sie natürlich? Was auch immer für eine Liebe es am Anfang war, sie entwickelte sich im Laufe der Jahre zu einer immer stärkeren körperlichen Anziehung zueinander. Nachdem wir Wasser auf einem Herd (aus einem alten Fass) erhitzt hatten, badeten wir uns gerne gegenseitig in der Wanne auf dem Wohnzimmerboden. Wir liebten es, die ganze Nacht zu kuscheln und uns gegenseitig zu umarmen. Daran wurde ich eines Tages erinnert, als Vibeke, meine dänische Frau, nach Boston zog, um mir bei der Bearbeitung der Versandaufträge für mein Buch zu helfen. Aus Versehen öffnete sie einen Brief von Mary, die geschrieben hatte, wie sehr sie es liebte, die ganze Nacht in meinen Armen zu liegen. "Warum kannst du das bei Mary, aber nicht bei mir?" stichelte Vibeke. Ich hatte sie ein paar Tage nach der Veröffentlichung meines Buches in Dänemark kennengelernt. Sie kam auf mich zu und sagte: "Ich habe gerade dein Buch gelesen ..." Kurze Zeit später sagte ich: "Ok, lass uns heiraten, aber denk daran, wenn du mich heiratest, heiratest du auch all die Leute in meinem Buch, durch die wir uns kennen gelernt haben." Und seitdem hat sie viele getroffen und einige von ihnen in Dänemark untergebracht, als wären wir eine große Familie.

Nein, das eigentliche Hindernis in meiner Beziehung zu Mary war nicht moralischer Natur, obwohl sie tief religiös war und ihr Leben lang die Kirche besuchte. Sie war sehr bodenständig und liebte es, sich für die Kamerteams, die ich mitbrachte, selbst zu spielen. Als das dänische Fernsehen uns bei einer gemeinsamen Mahlzeit filmte, bestand sie darauf, dass wir gemeinsam das Tischgebet sprachen (wie wir es normalerweise taten). Oh nein, dachte ich, ich will nicht in Dänemark dabei gesehen werden, wie ich dieser ganzen amerikanischen Religion nachgebe, aber ich hatte keine Wahl. Mein "Notgebet" wurde erhört, denn in diesem Moment stürzte einer der schweren Kameramänner durch den Boden unseres Wohnzimmers. Er stand nur noch mit dem Kopf und der Kamera über den Dielen. Ich hoffte nun, dass die Dänen nicht auf meine Kapitulation vor der

Religion herabblicken würden, sondern uns so sehen würden, wie wir uns selbst sahen - ein wenig über all dem.

Nach all meinem Grübeln verstand ich endlich das tiefere Problem hinter unserem 40-jährigen Zölibat: Wann immer wir in die sexuelle Dimension unserer Liebe zueinander abgleiten wollten, erkannten wir sofort die historische Falle, die vor uns lag - wir würden die jahrhundertalte weiße Vergewaltigung der schwarzen Frau fortsetzen. Wir wollten uns beide von der "nächtlichen Integration", deren Opfer Mary gewesen war, loslösen. Wir wollten, dass unsere Liebe frei und unbefleckt ist, aber das war unmöglich. Wir waren die ultimativen Opfer dieses tiefen Fallstricks, der uns daran hinderte, das, was zwischen einem Mann und einer Frau normal sein sollte, voll auszuleben: "freie Liebe". Ich habe mich oft gefragt, ob eine wirklich gesunde Beziehung zwischen Rassen in einer Gesellschaft möglich ist, die offensichtlich noch nicht frei ist.

Und so vergingen die Jahre, bis Mary eines Tages im Jahr 2009 sowohl an Krebs als auch an einem Gehirntumor erkrankte, was uns zu anderen Überlegungen veranlasste. Ich war es nicht gewohnt, Sauerstoff zu geben, und verhedderte mich nachts in all den Schläuchen um Mary herum, aber zum Glück hatte ich einen dänischen Reisenden dabei, der helfen konnte. In gewisser Weise fühlte es sich wieder wie eine gebundene Beziehung an, aber in erster Linie spürte ich die Freude, einer Person helfen zu können, der ich nahe stand, seit wir jung und übergücklich waren und glaubten, wir könnten die Welt verändern. Es war seltsam und doch wunderbar, eine schwerkranke alte Frau in einem Kinderwagen durch die Stadt zu ihren Arztterminen zu schieben, ihre Arztrechnungen zu bezahlen und sich um sie zu kümmern. Da wir wussten, dass wir uns nie wieder sehen würden, war ich froh, dass Marianne, meine Freundin aus Dänemark, viele Fotos von uns machen konnte. Nach ihrem Tod im Jahr 2014 hatte ich ein anderes dänisches Filmteam bei mir, um den Film Jacob Holdt - eine amerikanische Liebesgeschichte zu drehen. Ich wollte sie zu der alten Hütte mitnehmen, in der Mary und ich so viele Jahre zusammen verbracht hatten, konnte sie aber kaum finden, da sie jetzt komplett von einem Indiana-Jones-dichten Dschungel bedeckt war. Es war deprimierend und

gefährlich, auf dem morschen Boden zu laufen, aber ich war froh, dass alle meine Poster noch an den Wänden hingen, obwohl ein Kameramann bemerkte, dass eines davon verunstaltet worden war: Jemand hatte das Quadrat mit einem Nacktfoto herausgeschnitten. "Diese verrückten Amerikaner", sagten wir alle. "Warum haben sie die Fotos der Gewalt nicht herausgeschnitten?" Die Crew wollte mich dort filmen, wie ich die Geschichte meines Lebens mit Mary erzähle, aber ich fing plötzlich an, unkontrolliert zu weinen. Es war, als ob jahrelang unterdrückte Gefühle plötzlich aus mir heraussprudelten. Als meine Tochter das bei der Filmpremiere sah, sagte sie: "Papa, ich habe dich noch nie so weinen sehen."

Doch in der Zwischenzeit hatte sich ein weiteres Wunder ereignet, denn drei Jahre zuvor hatte sich Mary für kurze Zeit von dem Hirntumor erholt. Und so waren wir noch einmal ein letztes Mal vor ihrem Tod zusammen gewesen. Ich werde diesen letzten Abend nie vergessen, als ich mit ihr in ihrem Haus in der Stadt saß. Sie war immer noch die Einzige in den Projekten, die einen Garten hatte, wie wir ihn um ihre Hütte herum hatten, mit all den Blumen, die sie liebte - sogar den Bananenbaum, unter dem ich sie und einen Klanführer 2005 fotografiert hatte. Ihr Garten stand in scharfem Kontrast zu diesem tristen Projekt, in dem alle anderen nur abgenutztes Gras um ihre Häuser hatten. Drinnen war sie immer noch aktiv und nähte Quilts, Hüte und Kleidung für ihre sechs Enkel und fünf Urenkel. Mit ihrer Hilfe erstellte ich Ahnentafeln mit ihren Namen und Geburtsdaten, damit ich mich an sie erinnern und nach ihrem Tod mit ihnen in Kontakt bleiben konnte. So entdeckte ich, dass viele der Jüngsten afrikanische Namen erhalten hatten, wie Neikata und Takivie. Die Zeiten hatten sich geändert, seit ich Mary vor 40 Jahren kennengelernt hatte, als sie alle noch Sklavennamen hatten. Und dann, an unserem letzten gemeinsamen Abend, gerade als ich an ihrer Seite einschlafen wollte, geschah etwas. Aus heiterem Himmel sagte sie: "Warum gibst du mir jetzt nicht etwas von deinem süßen Zeug? Meinst du nicht, es ist Zeit dafür, bevor es für uns zu spät ist?" Und ohne eine Antwort abzuwarten, schwang sie mich mit einem Arm auf ihren riesigen Bauch. Ich war wie gelähmt vor Verwirrung. Sie war durch ihre Medikamente extrem übergewichtig, und in meinem Kopf hörte ich wieder, wie meine Zuhörer mich beschuldigten, "eine

arme schwarze Frau auszunutzen." Um das auch meinen Lesern zu ersparen, werde ich nicht verraten, was passiert ist - wir haben doch alle ein Recht auf ein wenig Privatsphäre, nicht wahr?

Aber ich gebe zu, dass ich die Vorstellung, mit einer Urgroßmutter Liebe zu machen, abstoßend und gleichzeitig anziehend fand - mit dem Versprechen, dass es nie zu spät ist, "es zu schaffen" und "endlich frei zu sein, endlich frei zu sein, Gott sei Dank sind wir endlich frei."

Aufnahme eines weißen Mannes (oben links), der mich in der Nähe von Marys Haus in Alabama aufnahm: - Was halten Sie von der Integration? - Ich bin überhaupt nicht dafür. Lasst sie auf sich allein gestellt sein und weitermachen. Ich halte nichts davon, mich unter sie zu mischen, mit ihnen in die Schule zu gehen, mit ihnen in die Kirche zu gehen. Ich habe nie etwas gegen Nigger gehabt. Sie können nichts dafür, ein Nigger zu sein, genauso wenig wie ich etwas dafür kann, ein Weißer zu sein. Sie sind eine andere Rasse von Menschen, und das sollen sie auch sein... - Hast du immer für Wallace gestimmt? - Sicher habe ich das... aber er hat nichts gegen Nigger, was ihr Niggersein angeht... Es gibt viele Nigger, die ihn wählen... er bekommt viele Niggerstimmen...

- Was haltet ihr von Martin Luther King? - Wer... Martin Luther King?... Warum - (spuckt aus dem Fenster) er war nichts weiter als ein Unruhestifter... ein kommunistischer Aufwiegler...

Dieser Südstaaten-Rassist ist ein Paradebeispiel für die Unterdrückung, die wir durchmachen, um Unterdrücker zu werden. Die Unschuld seiner Kindheit wurde systematisch durch die irrationalen Anordnungen seiner Eltern unterdrückt: "Nigger sind schmutzig. Spiel nicht mit diesen Kindern, sie werden dich abstechen". Wie bei allen Kindern im Süden wurden seine natürliche Lebensfreude, sein Appetit auf das Leben und seine Zuneigung zu anderen erstickt. Während er verletzt wurde, schaltete sein Verstand ab, und im Laufe der Jahre wurde die Anhäufung zusätzlicher Schmerzen zu chronischen Leidensmustern. Unaufhörlich musste er nun seine nicht geheilten Leidenserfahrungen wie eine kaputte Schallplatte wiederholen: "Nigger, Nigger, Nigger." Als ich diese Stimmen der Geschichte hörte, wusste ich, dass die Bombardierung von Marys Haus die extreme, aber logische Konsequenz dieser Unterdrückung war. Wäre er im Norden aufgewachsen, hätte er nicht so eine böse Gesinnung entwickelt. Und vielleicht noch weniger, wenn er im Dänemark meiner Jugend (vor dem heutigen Rassismus) aufgewachsen wäre. Als ich ihm meine Bilder zeigte, zum Beispiel von Mary im Bett, dämmerte mir das Ausmaß meines Verbrechens (für einen Weißen aus dem Süden)

gegen dieses Apartheidsystem. Als "neutraler" Skandinavier empfand ich Mary als äußerst schön und attraktiv. Daher war ich ziemlich schockiert, als ich den Ekel dieses weißen Mannes bei dem Gedanken sah, neben ihrer "schmutzigen, dunklen, abstoßenden Haut" zu stehen. Nach und nach wurde mir klar, dass diese negative Sichtweise in der weißen Vorherrschaft wurzelte und schließlich zu einer verinnerlichten, tief verwurzelten, ehrlichen Überzeugung geworden war, die nicht nur Weiße in ganz Amerika infiziert hatte, sondern auch die Sichtweise von Schwarzen auf dunkelhäutige Schönheit.

146

Vagabunden und Schwarze haben eine besondere Beziehung zu armen Weißen. Mit ihren Gewehren, die als Machtsymbole in ihren Pickups hängen, sind sie diejenigen, die freitagabends spät auf Anhalter schießen, in anderen Nächten mit Bierflaschen werfen und versuchen, sie zu jeder Zeit zu überfahren. Während die besser gestellten Weißen den Ton angeben, üben die Armen einen Großteil der direkten physischen Unterdrückung der Schwarzen aus, die sie verächtlich als "armer weißer Abschaum" bezeichnen. Sie waren es, die die brutale und sadistische Rolle der Sklavenaufseher und -fänger übernahmen. Wie die armen Weißen von heute spürten die Aufseher, dass sie von der Plantagensellschaft verachtet wurden, und ließen ihre Unsicherheit und Wut

durch unbarmherzige Grausamkeiten an den Schwarzen aus. An sie richteten sich demagogische rassistische Politiker, doch als die Schwarzen das Wahlrecht erhielten und das politische Pendel in Richtung liberalerer Politiker ausschlug, verloren die armen Weißen einen Großteil ihrer polizeilichen Rolle und das bisschen Stolz, das sie hatten.

Wie die Schwarzen leiden sie unter Selbsthass und reagieren gewalttätig auf ihre Umgebung, indem sie beispielsweise ihren Müll überall hinwerfen. Auch bei ihnen wurde die Intelligenz durch Unterernährung und Vernachlässigung beeinträchtigt, und sie können sogar noch ängstlicher sein als Schwarze.

147

Wenn ich mich ihren Hütten nähere, rennen sie oft hinein und verschließen die Türen. Wenn ich mit ihnen auf die Jagd gehe und ihre Grausamkeit gegenüber Tieren sehe, wird mir klar, dass die Ursache für ihre Gewalttätigkeit und ihr missbräuchliches Verhalten ihre eigene frühe Unterdrückung war - sie wurden als hilflose Kinder in ihre gefühllose und repressive soziale Rolle geprügelt.

Dieser Kreislauf der Misshandlung ähnelt dem von Schwarzen, die dazu neigen, ihre Gewalterfahrungen auf ihresgleichen zu übertragen. Arme Weiße haben nicht nur ihre eigenen Kinder, sondern auch Schwarze als verletzte und gesellschaftlich sanktionierte Zielgruppe.

Da ihnen immer gesagt wurde, dass die Weißen überlegen sind, fühlen sie sich zurückgelassen, wenn sie sehen, dass die Schwarzen bessere Jobs haben. Sie haben das Gefühl, dass "die Nigger zu viele Rechte bekommen haben" und dass "kein Nigger jemals denselben Status erreichen kann wie der niedrigste Weiße". Daher fühlen sie sich zurückgesetzt, wenn sie sehen, dass viele Schwarze heute besser leben und bessere Jobs haben als sie selbst.

Sie verstehen die innere Dynamik unseres Systems nicht, das sie oft arbeitslos macht, und geben stattdessen jemandem die Schuld, der ein bisschen anders ist - so wie ähnliche Gruppen in Europa muslimische Einwanderer als Sündenböcke benutzen, irische Protestanten Katholiken, Israelis Palästinenser, Japaner Koreaner, Inder und Afrikaner niedrigere Kasten und Stämme, und jeder fantasiert über die Juden - vor allem dort, wo keine Juden existieren!

Da keine Gesellschaft und kein System jemals frei von Unterdrückung war, müssen wir in jeder neuen Generation lernen, die Muster der Wut anzunehmen und zu heilen, bevor sie sich anhäufen und als Völkermord manifestieren. Wenn wir es nicht wagen, uns den dunklen Seiten in uns selbst zu stellen, handeln wir nur allzu leicht aus verdrängter Wut heraus. Da es in Amerika keine Gleichheit und Sicherheit von der Wiege bis zur Bahre gibt, sind die Armen hier besonders gefährdet. Ihr Rassismus, ihre schlechte Bildung und unsere anhaltenden unsensiblen Hetzkampagnen gegen sie als "Rednecks" und "Cracker" machen sie noch rechter als die meisten Amerikaner und gegen jedes soziale Sicherheitsnetz, das auch Schwarzen zugute käme. Da sie nicht in der Lage sind, die wahren Ziele ihrer Frustration anzugreifen, schlägt die Wut der Weißen oft in rassistische Gewalt um. Diese Verbitterung veranlasste arme Weiße dazu, fast 5 000 Schwarze zu lynchen.

Die Lynchmorde gehen weiter. Derrick Johnson war erst 15 Jahre alt, als er in ein weißes Armenviertel von New York kam. Weiße Eltern bringen ihren Kindern Fremdenfeindlichkeit und Rassismus normalerweise mit Schuldgefühlen und Fingerspitzengefühl bei, aber hier standen sie in den Hauseingängen und forderten ihre Kinder auf, "den Nigger zu töten" und "den Bastard zu töten". Die Kinder griffen Derrick am helllichten Tag mit Baseballschlägern an. Als die Polizei die Menschen in der Nachbarschaft befragte, wollte niemand Auskunft geben. Aus europäischen Erfahrungen wissen wir, dass solche armen, verbitterten Weißen in Richtung Faschismus oder Kommunismus manipuliert werden können, aber ihre Engstirnigkeit und autoritäre Einstellung haben sie oft dazu gebracht, einen gewalttätigen Rechtsradikalismus anzunehmen, der in den letzten 100 Jahren in Europa weitaus tödlicher und bedrohlicher für ausgestoßene Minderheiten war als in den Vereinigten Staaten.

Mein Nazi-Freund hier in Baltimore schloss sich zunächst den Kommunisten an, entdeckte aber, dass diese die Gleichberechtigung der Schwarzen forderten, und ging zu den Nazis über, die sagen,

dass die Weißen den Schwarzen überlegen sind und sie "alle Nigger zurück nach Afrika schicken werden". Während die Nazis damit dem allgemeinen Wunsch in den Nordstaaten (ähnlich wie die meisten weißen Europäer) folgen, unsere Ausgestoßenen aus dem Blickfeld zu halten ("ausweichender Rassismus"), will der heutige Ku-Klux-Klan die Schwarzen nicht loswerden, sondern sie nur "an ihrem Platz" halten ("dominativer Rassismus").

Im Süden habe ich erlebt, wie die Polizei mit dem Klan zusammenarbeitete und alle Schwarzen in der Nähe eines Klan-Treffens entwaffnete, nicht aber Klan-Mitglieder, die Pistolen und Maschinenpistolen trugen. Eines Nachts gelang es mir, in einen weißen Mantel gekleidet, mich in eine ihrer Kreuzverbrennungszereemonien zu schleichen, wo ich diese Rede aufnahm:

156-157

"Ja, die Verschwörung gibt uns eine Menge zu denken ... und die meisten von euch denken nur an die Affen, die herumlaufen und sich selbst am Schwanz ziehen. Ihr seid immer noch verärgert und aufgeregt über all die kleinen Affen, die herumlaufen und schreien: "Ich werde diskriminiert, ich will, dass der Polizist gefeuert wird", und all so ein Quatsch. Und das spornt dich an, etwas zu tun. Aber Freunde, die Verschwörung geht tiefer als ein Haufen wilder, vom Dschungel verseuchter Ubangi-Lippen-Nigger. Und es gibt drei Dinge, die ihr ihnen nicht geben könnt! Absolut nur drei Dinge: Man kann einem Nigger nicht eine dicke Lippe, ein blaues Auge und einen Job geben! (Beifall) ... Ein anderes Mal haben wir vier Nigger aufgespürt und waren bereit, sie... (deutet auf die Lynchjustiz) (Beifall)... und gerade als wir unsere Raketen auf ihren Klettenkopf abfeuern wollten, sagte jemand: "Halt, wir haben sie und wir danken euch, dass ihr sie gefangen habt." Also nahmen sie sie herunter und schlossen sie ein. Und am nächsten Morgen sagte der Bürgermeister zu

unserem Beamten: "Sir, es tut uns leid, aber wir mussten sie gehen lassen, denn ich will nicht, dass meine Stadt zerstört wird." Und diese Nigger sprangen auf und lachten hysterisch "Ha, Ha, Ha", wie Affen, die mit ihren Schwänzen springen. (Gelächter)

Freunde, vor einigen Jahren wurde der Klan nach Washington gerufen, um vor dem Untersuchungsausschuss - ob ihr es glaubt oder nicht - über die Ermordung von King zu sprechen. Sie übergaben diesen Ausschuss an zwei - nicht Schwarze. Ich werde sie als Nigger bezeichnen, weil sie fünf Millionen Ihrer hart verdienten Steuergelder verschwendet haben, um eine Antwort auf die Ermordung von King zu finden! Nun, zunächst einmal: Man kann keinen Nigger ermorden! (Beifall) Man kann nur einen Staatsmann oder einen Mann von anerkanntem Charakter und Können ermorden. Auf Abschaum verübt man kein Attentat!"

Einzelnen betrachtet hatten diese einsamen und verzweifelten Verlierer oft genauso viel Angst vor mir wie ich vor ihnen. Trotz all meiner Vorurteile konnte ich nicht umhin, sie als Individuen zu mögen. Menschen, die bereit sind, das zu ermorden, was sie als "Abschaum" bezeichnen, sind Menschen, die von der Gesellschaft mit dem Grundgefühl indoktriniert wurden, dass sie selbst Abschaum sind. Ihre Unsicherheit und Selbstverachtung verleiht ihnen ein seltsames kategorisches Bedürfnis, andere zu hassen.

Ja, das habe ich 1984 in meinem Buch geschrieben, als ich versuchte, den Klan zu verstehen, nachdem ich einen armen Anhalter auf meiner Vortragsreise mitgenommen hatte. Während unserer langen Fahrt erzählte er mir Dinge, die mich vermuten ließen, dass er ein Opfer von Inzest gewesen war. Also fragte ich ihn liebevoll nach seiner Kindheit, und tatsächlich, er erzählte mir, wie sein Vater ihn immer wieder vergewaltigt hatte. Dennoch versuchte er, seinen Vater zu verteidigen, was

meiner Erfahrung nach dazu führt, dass solche Opfer ihre Wut umlenken und andere zum Sündenbock machen. Mir wurde auch klar, dass er, wie die meisten der missbrauchten Kinder, mit denen ich zu tun habe, nie Hilfe erhalten hatte. Wir, denen es besser geht, mögen die misstrauischen Schwingungen nicht, die wir von den Kindern des Schmerzes bekommen, und behalten unsere Liebe für Kinder, die die Liebe ausstrahlen können, von der sie selbst geprägt wurden. Und nirgendwo hat man mehr Zeit, sie emotional zu therapieren, als auf Amerikas endlosen Highways. Sie sind immer unglaublich dankbar und tun danach alles für dich.

Und so bat er mich nun, nachdem ich ihm mein Buch gezeigt hatte, mit ihm zu diesem Klan-Treffen zu kommen. Zuerst zum offenen Rekrutierungstreffen, bei dem ich Mitleid mit den armen weißen Sympathisanten (siehe oben) hatte. Bevor wir zur geheimen Kreuzbeleuchtung (nur für Mitglieder) gingen, gab ich ihm eine Mahlzeit und ließ ihn meine Telefonkarte benutzen, um seine Mutter anzurufen. Doch sein Gesicht verzerrte sich plötzlich vor Wut und Schmerz, als seine Mutter ihm erzählte, dass zwei Schwarze gerade seinen Onkel getötet hatten. Er hatte versprochen, mich zu beschützen und mich in eine Kapuze zu hüllen, aber wagte ich es jetzt, mit ihm und 50 verrückten Klan-Männern mit Gewehren tief in einen dunklen Wald zu gehen, wo er doch wusste, dass ich ein Antirassist (ein "Nigger-Liebhaber") war? Würde er mich verraten? Ich hatte solche Angst, dass ich meine Familie in Dänemark anrief und sagte: "Wenn ich nicht vor Mitternacht zurückrufe, alarmiert die Polizei." Wie naiv! Ich hatte schon gesehen, wie sie mit der Polizei zusammenarbeiten. Aber er hat mich nie verraten, was mich wiederum eine meiner wichtigsten Lektionen im Leben lehrte:

ALLE Menschen, die Schmerzen haben - und er hatte jetzt Schmerzen aufgrund von Missbrauch und der Ermordung seines geliebten Onkels - haben ein größeres Verlangen nach UNSERER Liebe, als ihren Schmerz und ihre Wut in Form von Hass und Gewalt auszudrücken.

In meinen Vagabundenjahren in den 70ern schienen sich die meisten Amerikaner wohl zu fühlen, und ich fand kaum Klan-Aktivitäten. Aber die zunehmende Misshandlung von Kindern, die ich seither beobachtet habe, scheint Hand in Hand zu gehen mit dem Wachstum des Klan und weißer Vorherrschaftsgruppen unter Präsident Obama und Trump. Hier ist die Geschichte, wie ich in eine Familie von späteren Trump-Anhängern kam. Eines Abends im Jahr 1991 nahm ich Woody mit, diesen armen Anhalter in Mississippi, der mir erzählte, dass er und seine beiden Brüder persönlich so viele Schwarze getötet hatten, dass sie sie nicht mehr zählen konnten.

- Ich weiß nicht, ob er die ersten beiden getötet hat, von denen ich Blut an mir habe, aber ich weiß, dass er sich den Kopf ganz schön aufgeschlagen hat.

- Hmm

- John hat sich den Kopf aufgeschlagen... Er hat sich ein ganzes Stück aus dem Kopf gerissen - und dann war ich voller Blut. Weil ich den Kerl gehalten habe. Jedes Mal, wenn sein Herz schlug, spritzte das Blut etwa fünf bis sechs Meter weit, Mann. Der Typ rannte etwa zehn Schritte und fiel dann einfach um - mit dem Gesicht voran. Ich bringe dich heute Abend sogar zum alten Postamt und zeige dir die Stelle, wo es passiert ist. Dann haben sie ein großes Schild mit der Aufschrift "Nigger verboten", wenn man dort auf dem Highway reingeht.

- Immer noch? Welches Jahr haben wir?

- Wir schreiben jetzt das Jahr 91, bald 92, und sie haben ein Schild mit der Aufschrift "Nigger verboten".

- Als du losgezogen bist, um sie zu töten, hat er den ganzen Tag vorher darüber geredet, oder hast du einfach zufällig...?

- Nein, es passierte einfach. Es war einfach so eine Sache. Er ging die Straße entlang und hatte einfach Lust, es zu tun. Er hat sie gesehen, also hat er es getan.

- Genau hier ist der Kerl gefallen, nachdem mein Bruder ihn erstochen hat.

Das könnten die Cops sein. Genau hier ist er gefallen. Ich zeige dir, wo er niedergestochen wurde. Er wurde genau auf der anderen Seite des Telefonmastes niedergestochen, genau hier. Dann rannte er drei Meter weit und fiel hin. Gehen wir, bevor die Bullen kommen, denn die sind hier nachts sehr gefährlich.

- Was hat er wirklich gesagt?

- Er sagte tatsächlich: "Ich bringe heute Nacht einen Nigger um. Er sagte das den ganzen Tag lang, und als wir von den Gleisen zurückkamen, sagte Sammy zu ihm: "Ich wette, den da wirst du nicht umbringen. Und das war ein großer Nigger, wisst ihr. Und John sagte: "Wette mit mir!". Und Sammy sagt: "Ich wette mit dir. Und er sagt: "Vergiss die Wette. Er geht rüber und sagt: "Hey, bist du deinem Schöpfer begegnet?" und sticht zu. Die Augen des Mannes rollten an seinen Hinterkopf, und John drehte das Messer und zog es dann heraus. Das Blut, als es herauskam, traf mich und Sammy.

- Wie ist das passiert, als ?

- Er geht raus und tötet Nigger zum Spaß. Er sagte mir, er mag es, die Angst in ihrem Gesicht zu sehen, wenn sie sterben. Als wir die River Road entlang fuhren, erzählte ich dir, wie Sammy einen zum Auto rief und John heraussprang und ihn erschoss. Zwei von ihnen sind abgehauen, und einer von ihnen ist dageblieben, er war völlig durchgedreht. Ich schätze, er war noch jung oder so.

Sammy fing an, ihn mit einer Flasche, die er hatte, auf den Kopf zu schlagen. Und dann fing John an, ihn zu treten und so - und als er blutend am Boden lag und sich nicht mehr bewegen konnte, hat John ihn einfach so lange getreten, bis er starb. Das Einzige, was ich nie gesehen habe, war, dass John rausging und die Nigger überfuhr.

Nigger zu überfahren, die er früher überfahren hat. Aber ich habe Blut auf dem Auto gesehen und.... wie ich schon sagte, habe ich T-Shirts und Hemden und solche Sachen unter dem Auto hervorgeholt, nachdem er sie überfahren hatte. Ich habe gesehen, wie er viele, viele Nigger verprügelt hat und sie zum Sterben zurückgelassen hat.

- Wie viele würden Sie sagen?

- Wie viele? Mehr als ich an meinen Fingern und Zehen abzählen kann.

Wie immer bei gewalttätigen Menschen, fragte ich ihn nach seiner Kindheit.

Seine Augen füllten sich mit Tränen, als er mir erzählte, wie die drei Brüder von ihren stark alkoholabhängigen Eltern ständig geschlagen und misshandelt wurden.

- Seit ich mich erinnern kann, habe ich von meiner Mutter Prügel bezogen. Sie kam immer betrunken herein. Sie schlug dich überall, wo sie dich schlagen konnte. Wenn sie dich mit einem

Brett auspeitscht und du dich bewegst und es dich woanders trifft, hättest du dich nicht bewegen dürfen.....

Es ist wichtig, solchen Schmerzenskindern immer alle Liebe und Zuneigung zu geben, die wir aufbringen können.

Auf meinen Reisen war ich oft erstaunt, wie wenig Zuwendung es braucht, damit diese abgekapselten und entmutigten Menschen ihren Kopf wieder erheben und sich selbst besser fühlen.

Menschen, die sich selbst gut fühlen, werden andere Menschen nicht absichtlich verletzen oder gar schlecht über sie denken. Nur Menschen, die tiefes Leid erfahren, wollen anderen schaden. Alle gewalttätigen Rassisten, denen ich heutzutage begegne, sind ausnahmslos in ihrer Kindheit misshandelt oder gedemütigt worden.

Die Verbrennung von Kreuzen und Hakenkreuzen ist nur ihr unbeholfener Schrei nach unserer Hilfe und Aufmerksamkeit, und es braucht so unglaublich wenig Zuwendung von uns, um ihnen aus ihren unterdrückerischen Mustern herauszuhelfen.

Fünf Jahre später fand ich einige von Woody's Opfern, wie z.B. Sarahs Familie, die von Woody im Schlaf erstochen worden war...(Lesen Sie auf Seite 213, was später geschah).

Ihr zerrüttetes Leben brauchte ähnliche Unterstützung, um nicht durch die lähmende Angst und den unversöhnlichen Hass, den sie gegenüber ihren Mitbürgern entwickelt hatten, zerstört zu werden.

Die Erkenntnis, wie leicht sich solcher Hass verewigt, veranlasste die neue schwarze Regierung in Südafrika, alle unter der Apartheid begangenen Rassenverbrechen zu begnadigen.

Mein Freund Woody beginnt zu verstehen, dass er, da er nie jemanden hatte, der ihm bei der Heilung seines Schmerzes half, diesen auf so entsetzliche Weise gegen die Schwarzen gerichtet hatte, dass er beschreiben konnte, wie sie jedes einzelne ihrer Opfer folterten und ermordeten und sie in den Flüssen und Sümpfen Mississippis versenkten.

- Wurdet ihr sie gewöhnlich los, indem ihr sie in Flüsse und Sümpfe warfen?

- Oh ja, oft haben wir sie in die Sümpfe geworfen....

Auf den Staat Mississippi

denn unterhalb seiner Grenzen zieht der Teufel keine Grenze.

Wenn du die schlammigen Flüsse durchziehst, wirst du namenlose Leichen finden.

Oh, die Fabriken der Wälder haben tausend Verbrechen versteckt. Der Kalender lügt, wenn er die heutige Zeit anzeigt.

Oh, auf das Land, dem du das Herz herausgerissen hast:

Mississippi, such dir ein anderes Land, dem du angehören kannst!

162

In Georgia, wo ich bei der Familie Barnett in einem alten Plantagenhaus lebte, lernte ich eine Art von Rassismus kennen, der nicht auf Hass, sondern auf einer historisch bedingten paternalistischen Liebe zu den Schwarzen beruht. Mrs. Barnett verbrachte Tage damit, mich zu Familien zu führen, die einst ihrer Familie gehört hatten - in ihrer Vorstellung (und, wie ich herausfand, auch im Bewusstsein der Schwarzen) offenbar vor sehr kurzer Zeit.

Mrs. Barnett: Dies ist der Kaufvertrag, den mein Urgroßvater von Mr. Cadman für Lucinda, ihre Kinder und ihren Zuwachs für immer erhalten hat. Der Preis betrug 1.400 Dollar.

Mrs. Hill (ihre Freundin von einer anderen Plantage):

Aber wissen Sie, als sie hierher kamen, waren sie Wilde, und ich denke, anstatt den Süden zu beschuldigen, wie der Norden uns beschuldigt hat, denke ich, wir verdienen ein wenig Anerkennung. Sie haben sie uns verkauft, und sie wussten, dass sie uns Wilde verkaufen würden. Aber sie schickten sie einfach weiter. Und dann fingen sie an, über unsere harte Behandlung zu reden, aber wissen Sie, wenn man Leute hatte, die für einen arbeiteten, tat man alles für sie, gab ihnen zu essen, Kleidung und Unterkunft und kümmerte sich um sie.

Mrs. Barnett: Die Weißen würden alles für die Nigger tun, außer ihnen den Rücken freizuhalten, wie sie sagen. (Gelächter) Aber eines ist sicher. Wir vermissen sie immer noch.

Mrs. Hill: Ja, wir vermissen sie wirklich.

Wenn ein "Hausklave" mit dem Nachmittagstee hereinkam, drehte sich das Gespräch, wie immer in der Südstaatenaristokratie, um die Torheiten ihrer Dienerschaft - eine Möglichkeit, ihre paternalistische Haltung gegenüber den Schwarzen aufrechtzuerhalten und sich so die soziale Auszeichnung früherer Zeiten zu verschaffen.

Was Mrs. Barnett vermisst, ist nicht der Sklave als Arbeitskraft oder als Eigentum, sondern die frühere symbiotische Abhängigkeit von Sklave und Herr. Die Tatsache, dass man einen Sklaven im

Wert von mehr als 1.400 Dollar durch Krankheit verlieren konnte, flößte der weißen Oberschicht eine väterliche Sorge und ein Verantwortungsgefühl für ihre Sklaven ein. Bei Mrs. Barnett zeigte sich diese Liebe in ihrem Einsatz für Schwarze, die auf Lebenszeit inhaftiert waren - mit anderen Worten: in dem Bedürfnis, einer Gruppe von Schwarzen, die wie die Sklaven nicht frei sind, Liebe entgegenzubringen.

War es diese Art von herablassendem Rassismus, den ich selbst in Amerika auf mich nahm? Wie lange konnte ich an der naiven Vorstellung festhalten, dass ich mich als ausländischer Einwanderer in einem Meer von Rassismus über Wasser halten könnte, in dem alle anderen ertrunken waren?

164

Im Süden erlebte ich zwei völlig gegensätzliche Reaktionen der Weißen auf unsere Unterdrückten: Hass und Liebe. Je mehr ich diese eigentümlichen Leidensmuster als Produkte eines jahrhundertealten Systems betrachtete, desto mehr lösten sich Werturteile wie Gut und Böse auf.

Trotz ihrer Spur der Zerstörung konnte ich diese Weißen nicht mehr hassen. Von dem Moment an, als ich ihnen Respekt und Verständnis entgegenbrachte, begannen sich überall Türen zu öffnen: die Türen der südlichen Gastfreundschaft. Als ich später unter südafrikanischen Weißen reiste, wurde ich mit einer noch überwältigenderen Gastfreundschaft empfangen, die direkt proportional zu einem größeren Klassenunterschied zwischen Schwarzen und Weißen zu sein schien. Genau wie in Südafrika wird den Schwarzen im Süden die traditionelle Freundlichkeit entgegengebracht, solange sie den Status einer Unterschicht haben. Sie werden nicht so sehr für ihre Arbeit bezahlt, sondern vielmehr für ihre Unterwürfigkeit und Demut, dafür, dass sie "ihren Platz" kennen und abhängig sind. Ihr passiver Widerstand gegen diese Unterwerfung wird als "Verantwortungslosigkeit" und "Unentschlossenheit" angesehen, was die "Notwendigkeit" der väterlichen Beziehung weiter

bestätigt und damit den weißen Status erhöht. Dieser künstlich hochgehaltene Status trägt zu dem psychischen Überschuss bei, der sich beispielsweise in einer überschwänglichen Gastfreundschaft und Freundlichkeit gegenüber dem Einzelnen, nicht aber gegenüber der Gruppe, wie "Neger", "Yankees" oder "Kommunisten" zeigt.

In einem Haus auf einer Plantage kam ich mit meiner Kurzhaarperücke an, aber die Gastgeberin, Emely Kelley, verliebte sich immer mehr in mich, und eines Abends überraschte ich die Tischgesellschaft, indem ich mein gesamtes Haar zeigte. Emely platzte heraus: "Ich weiß, dass du ein Kommunist bist, aber ich mag dich trotzdem."

Diese gastfreundliche Klasse mag sich nicht an weißen Terroranschlägen beteiligen, aber sie profitiert direkt von dieser Polizeiarbeit. Keines der Plantagenhäuser, in denen ich wohnte, war verschlossen, obwohl sie mit Gold, Silber und teuren Gemälden gefüllt waren - direkt neben einigen der ärmsten Menschen der Welt, die ich oft Gewaltverbrechen gegeneinander begehen sah.

Ein Grund dafür, dass ich mich selbst in den gewalttätigsten Ghettos des Südens bewegen konnte, ohne um mein Leben fürchten zu müssen, war die Erkenntnis, dass die Sklaverei der 1970er Jahre überall ihren Schutzschirm über mich hielt. Und wenn man es mit einem System zu tun hat, das so tief verwurzelt ist, dass man nicht einmal seinen "skandinavischen, blauäugigen Idealismus" versteht, gibt man auf und wird zum Teilnehmer. So erlernte ich bald die selbstverkrüppelnde und unbequeme Kunst, mir von schwarzen Dienstmädchen das Frühstück im Himmelbett (in einem von der Gastgeberin getrennten Raum) servieren zu lassen, ohne das Verbrechen zu begehen, mein eigenes Bett zu machen. In Mississippi erlebte ich, wie die Dienerschaft tagelang damit beschäftigt war, die weißen "Schönheiten" in Antebellum-Kleider zu kleiden, damit wir die alten Bälle der

Konföderation fortsetzen konnten, bei denen Schwarze nur in Form einer weißen Frau in Blackface als "Mammy" auftraten.

Ich liebte diese scheinbar unnahbaren, aber unglaublich warmherzigen, offenen und charmanten Schönheiten, deren unantastbares "weißes Frausein" einer der Scheingründe für den Tod Tausender schwarzer Männer in einem Terror war, der einzig und allein durch den Wunsch verursacht wurde, die weiße Vorherrschaft aufrechtzuerhalten.

Doch als ich 1978 zum ersten Mal nach Natchez zurückkehrte und die Stadt äußerst aufgebracht über einen Artikel in der New York Times vorfand, in dem die Plantagenhäuser als "dekadent und promiskuitiv" beschrieben wurden, musste ich lachen, denn ich hatte genau das selbst erlebt.

Über das Ja-Sagen

Die größte Freiheit, die ich kenne, ist, Ja sagen zu können; die Freiheit, sich in die Arme jedes einzelnen Menschen zu stürzen, den man trifft. Vor allem als Vagabund hat man die Freiheit, die Energie und die Zeit, jedem Menschen, dem man begegnet, gegenüber voll und ganz Mensch zu sein. Die fantastischste Lotterie, die ich mir vorstellen kann, ist das Trampen. Jedes Mal gibt es einen Preis. Von jedem einzelnen Menschen kann man etwas lernen. Ich habe noch nie nein zu einer Fahrt gesagt - selbst wenn auf dem Vordersitz Pistolen lagen oder vier finster dreinblickende Männer mit Sonnenbrillen im Auto saßen. Jeder Mensch ist wie ein Fenster, durch das man einen Blick auf die größere Gesellschaft werfen kann. Ein Mann in New York bat mich, einen U-Haul-Anhänger nach Florida zu fahren. Er wollte nicht sagen, was darin war. Wir vereinbarten, dass ich dafür sechzig Dollar bekommen sollte, aber ich habe das Geld nie bekommen. Durch verschiedene Quellen fand ich heraus, dass es die Mafia war, für die ich gearbeitet hatte - sie zogen es vor, einen naiven Ausländer für solche illegalen Transporte von Rauschgift usw. einzusetzen. Oder vielleicht waren es Waffen für die Exilkubaner in Miami? Ein anderes Mal, in Alabama, bat mich diese arme alte Frau von 87 Jahren, sie nach Phoenix, Arizona, zu fahren. Sie wollte dorthin fahren, um zu sterben. Ich half ihr, die Fenster ihrer baufälligen Hütte außerhalb von Notasulga mit Brettern zu vernageln, denn obwohl sie genau wusste, dass sie nie wieder zurückkehren würde, wollte sie nicht, dass die einheimischen Schwarzen dort einzogen. Auf dem ganzen Weg dorthin saß sie mit einer Pistole in der Hand. Wegen meiner langen Haare und meines Bartes hatte sie eine Heidenangst vor mir, aber sie hatte keine andere Möglichkeit, nach Arizona zu kommen. Sie war so schwach, dass ich sie jedes Mal tragen musste, wenn sie das Auto verlassen musste, aber trotzdem klammerte sie sich weiter an ihre Pistole. Das Auto war so alt, dass wir nur mit dreißig Meilen pro Stunde fahren konnten, und so dauerte die Fahrt vier Tage. Sie hatte jahrelang gespart, um genug Geld für Benzin zu haben, aber sie hatte kein Geld für Lebensmittel, so dass ich mehrmals aussteigen und Karotten und andere essbare Dinge am Wegesrand stehlen musste. Die meiste Zeit der Fahrt sprach sie über Gouverneur Wallace und wie sie hoffte, dass er Präsident werden würde, bevor sie starb. Auf dieser Reise habe ich mehr über Alabama gelernt, als ich in einem ganzen Leben darüber hätte lesen können.

In Florida holten mich zwei junge Frauen ab und boten mir einen Brownie an. Da ich sehr hungrig war und auf dem Rücksitz saß, ergriff ich die Gelegenheit und aß vier ganze Brownies. Ich esse immer, was man mir anbietet, auch wenn es Pillen, Dreck oder Schlimmeres ist. Und jedes Mal verschafft mir das einen gewissen Einblick in die Gesellschaft. Und so war es auch an diesem Tag. Es stellte sich heraus, dass es Hasch-Brownies waren, und ich hatte viel zu viele davon gegessen. Ich war völlig zugehörnt und konnte an diesem Tag nicht mehr trampen, da ich nicht in der Lage war, mit den Fahrern zu kommunizieren. Ich ging nach Jacksonville und setzte mich in einen Park, um darauf zu warten, dass der Rausch nachlässt. Zwei harmlose Penner kamen vorbei und setzten sich neben mich, aber plötzlich bekam ich schreckliche Angst vor ihnen und rannte zum Busbahnhof. Ich traute mich nicht mehr auf die Straße, auch nicht bei Tageslicht. (Das Haschisch machte mich extrem paranoid, und genau dann, wenn man Schwingungen der Angst an andere Menschen aussendet, wird man überfallen). An diesem Tag verstand ich die quälende Angst, die die meisten Amerikaner mit sich herumtragen und gegen die sie nichts tun können. Seit diesem Tag habe ich mehr Verständnis für die Reaktionen der Menschen in Amerika. Manchmal habe auch ich Angst vor anderen Menschen. Eines Nachts in New York hörte ich eine Stimme, die aus einer dunklen Gasse in der unheimlichen Gegend nahe der Ninth Avenue zu mir rief. Ich war fest davon überzeugt, dass ich angegriffen werden würde, wenn ich in die Gasse ging. Aber ich hatte noch mehr Angst, dass, wenn ich es nicht täte, dies einen Präzedenzfall schaffen würde, und dass ich dann wie so viele andere in Amerika gelähmt sein würde. Ich habe mich gezwungen, dort hineinzugehen. Natürlich stellte sich heraus, dass es sich nur um ein abgenutztes Fünf-Dollar-Straßenmädchen handelte. Ich erhielt Einblick in eine Art von Leid, die ich noch nie zuvor erlebt hatte, was mir wieder einmal bewies, dass es nie schadet, Ja zu sagen. In der Regel wird man dafür direkt belohnt.

In Detroit bat mich ein fünfjähriger Junge hartnäckig, mit ihm nach Hause zu gehen und einige Fotos von seiner Mutter zu machen. Ich hatte an diesem Tag keine Zeit, beschloss aber trotzdem, mit ihm zu gehen. Als wir bei ihm zu Hause ankamen, sah ich, dass seine Mutter krank war, und vier seiner sieben Geschwister hatten große Rattenbisse auf dem Rücken und an den Beinen.

Anfangs hielt ich es für eine Schwäche, nicht nein sagen zu können, da ich immer sehr nachgiebig war. Aber jetzt bin ich davon überzeugt, dass es eine Stärke ist, und habe es mir deshalb zur Gewohnheit gemacht, wo immer ich hingehere. Fast jeden Tag, wenn ich per Anhalter unterwegs bin, werde ich irgendwann von einem Fahrer in ein Restaurant eingeladen. Ich bekomme die Speisekarte, aber es ist mir unmöglich, mich zu entscheiden. Nach einer peinlich langen Pause schlägt der Fahrer meist etwas vor, und ich sage sofort ja. Es ist mir völlig gleichgültig, was man mir serviert. Essen ist nur ein Mittel, um weiterzukommen. Ich habe festgestellt, dass sogar die Unfähigkeit, sich etwas auszusuchen, auf Reisen ihre Vorteile hat. Als ich in der Blutbank in New Orleans war und mich wie üblich durch die "schwule Mauer" aus dieser Stadt mit vielen Schwulen herauskämpfte, wurde ich auf dem Weg zu den Überschwemmungen im Mississippi-Delta von einem fetten Antiquitätenhändler mitgenommen. Er drängte mich immer wieder, mit ihm in die dunklen Wälder zu fahren, mit Versprechungen wie "Ich werde dich nachher bei einer reichen weißen Dame unterbringen". Ich wollte keine Zeit mit einem weiteren "schmutzigen alten Mann" verschwenden, konnte mich aber nicht dazu durchringen, direkt nein zu sagen. So ließ ich ihn schließlich seinen Gelüsten in den Wäldern nachgehen, und tatsächlich fuhr er mich anschließend zu einem der großen Plantagenhäuser in Natchez, wo sein Freund, der Besitzer Emely Kelley, mich sofort zu ebenso intimen Erlebnissen einlud. Ich hatte vor langer Zeit gelernt, dass man nicht in den Himmel kommt, wenn man nicht zu ein wenig Schmerz ja sagt. Nach wochenlangem Hunger fühlte es sich wirklich wie ein Eintritt in den Himmel an, als wir von schwarzen Dienern auf silbernen Tablett in den überdachten Betten bedient wurden. Doch es ist wichtig, wieder auf den Boden der Tatsachen zurückzukommen. Als ich nach zwei Wochen die Villa verließ, landete ich noch am selben Abend bei einem schwarzen Zuhälter in Greenville, im Armutsgelände des Deltas. Wir wurden gute Freunde, und er sagte, dass er mir wegen unserer Freundschaft eine seiner Prostituierten schenken würde. Ich habe nichts gesagt. Er nahm mich mit in eine Bar, in der vier seiner "Mädchen" herumstanden. "Such dir eine Muschi aus, die du willst. Du kannst sie umsonst haben", sagte er. Ich wusste nicht, was ich tun sollte. Ich habe diese schwarzen Prostituierten mit ihrer fantastischen Mischung aus brutaler Gewalt und intensiver Zärtlichkeit lieben gelernt. Von einer schwarzen Prostituierten kann man an einem Tag mehr über die Gesellschaft lernen als von

zehn Universitätsvorlesungen. Aber es war mir einfach unmöglich, mich zu entscheiden.*) Dann nahm Ed, wie er genannt wurde, mich wieder mit nach Hause. Von da an wurde er offener und es stellte sich heraus, dass er mich auf die Probe gestellt hatte. Er war sehr interessiert an den Dingen, die ich ihm erzählt hatte, aber er hatte noch nie einen Weißen getroffen, dem er vertrauen konnte, und wollte nun sehen, ob ich wie die anderen Weißen in Mississippi war. Diese Nacht wurde zu einer der intensivsten Erfahrungen, die ich je gemacht hatte. Wir lagen beide in dem Bett, das er normalerweise für seine Geschäfte benutzte, und er erzählte mir die ganze Nacht über seine Kindheit. Das alles war für mich wie eine Offenbarung. Es war das erste Mal, dass ich in Mississippi war, und es hatte wahrscheinlich eine besonders starke Wirkung auf mich, weil ich gerade zwei Wochen lang in riesigen Plantagenhäusern mit diesen riesigen Antebellum-Kleidern und überall Gold und Glitzer gelebt hatte. Er erzählte mir von dem Hunger, davon, wie er seit seinem fünften Lebensjahr für zwei Dollar am Tag Baumwolle pflücken musste, davon, dass er nie richtig zur Schule gegangen sei, weil er Baumwolle pflücken musste, und von all den Demütigungen, die er sich ständig von den Weißen gefallen lassen musste. Dann wollte er es einfach nicht mehr ertragen. "Verdammt nein", wiederholte er immer wieder. Er wollte raus aus dieser Baumwollhöhle. Also war er Zuhälter geworden. Sowohl er als auch seine Mädchen waren sich einig, dass es besser war, sich auf diese Weise zu prostituieren als auf den Baumwollfeldern. In beiden Fällen ist es der weiße Mann, der den Gewinn einstreicht, aber auf diese Weise verdienten sie mehr Geld: fünfzehn Dollar pro Nacht und Mädchen. Sein ganzes Leben lang hatte er den weißen Mann studiert, jede einzelne Geste und jeden Gedanken. Er hatte das Gefühl, den weißen Mann besser zu kennen als sich selbst - und doch verstand er ihn nicht. Aber seine Erfahrungen hatten ihn zu einem guten Zuhälter gemacht, obwohl er erst neunzehn Jahre alt war. Er wusste genau, wie er weiße Männer mit seinen Mädchen in Kontakt bringen konnte. Aber es tat ihm weh, es zu tun. Es hinterließ eine tiefe Wunde. Er fühlte, dass er sowohl seine Rasse als auch seinen Stolz verkaufte, aber dass er keine andere Wahl hatte. Er hasste den weißen Mann von ganzem Herzen, aber er wagte nicht, es zu zeigen. In dieser Nacht wurde mir klar, dass, wenn viele Schwarze in Mississippi so fühlten wie Ed, der Tag kommen würde, an dem es für die Weißen nicht gut aussehen würde. Nach dieser Nacht war ich so erschüttert, dass ich in den nächsten Tagen nicht in der Lage war, den Weißen in die Augen zu sehen. Ich hatte an diesem Tag Glück gehabt, denn jemand hatte mir Batterien für mein Tonbandgerät gegeben. So konnte ich viel von dem aufnehmen, was er an diesem Abend sagte. Wenn ich jetzt unter den Weißen in Mississippi herumreise und mit ihnen zusammenlebe, spiele ich mir abends oft dieses Band vor. Ich möchte vermeiden, dass ich

mich zu sehr mit ihrer Sichtweise identifiziere. Mit ihrem charmanten Akzent und ihrer großen menschlichen Wärme ist es schwer, sich nicht verführen zu lassen. Die Kunst besteht darin, inmitten des kochenden Hexenkessels des Südens einen kühlen Kopf zu bewahren.

Ich hielt es für einen Zufall, dass Ed sich mir gegenüber öffnete, denn eigentlich hatte ich mich eher zu den Prostituierten hingezogen gefühlt. Aber jetzt beginne ich zu glauben, dass es nicht nur Zufall war. Es ist, als gäbe es immer etwas, das mich in die richtigen Situationen führt.

Brief an einen amerikanischen Freund

* (Inzwischen habe ich festgestellt, dass diese schlichten Sätze aus diesem ursprünglichen Brief über meine Liebe zu Prostituierten als unterdrückter Gruppe in den USA und in Großbritannien oft eher in sexueller als in politischer Hinsicht missverstanden werden. Für ein klareres Verständnis meiner Beziehung zu Prostituierten siehe Seite 381).

Einer der eigentümlichsten Aspekte der südlichen Gastfreundschaft ist der Wunsch, einem männlichen Besucher sofort ein sehr attraktives "Mädchen" zu "schenken". Nicht nur bei der alten Aristokratie, sondern auch bei den "aufstrebenden" Millionären. Selten verging mehr als ein Tag, bevor sie mir eine "Verabredung" aus der gleichen Klasse (oder häufiger eine, die danach strebt, Mitglied dieser Klasse zu werden) verschafften, oft ohne mich gefragt zu haben. Als ich in Mississippi bei Verwandten von Senator Stennis, einem Erzkonservativen, lebte, wurde mir eine Liste mit möglichen Schönheiten zur Auswahl vorgelegt. Jack Ray, der Bankier aus Alabama, bestand unbedingt darauf, mir die persönliche Sekretärin von Senator Allan für die Nacht zu geben.

Ihre Einstellung zur "weißen Weiblichkeit" schien kaum besser zu sein als ihr historisches Verhältnis zur schwarzen Weiblichkeit, und doch wird diese heilige weiße Weiblichkeit als eine der vielen Ausreden für die gewaltsame Unterdrückung der Schwarzen und zur Einschüchterung der Weißen benutzt. Echte Liebe kann unter Kristalleuchtern vielleicht genauso wenig gedeihen wie im Schein der Petroleumlampe unter denjenigen, die "zusammenwohnen".

Meines Erachtens kann kein Weißer den enormen psychologischen Druck nachvollziehen, unter dem Schwarze stehen, die ständig mit der Botschaft bombardiert werden, sie seien weniger wert als Weiße.

Der schlimmste Schaden entsteht, wenn das Opfer beginnt, die Vorurteile des Unterdrückers zu glauben. Ich höre häufig grausame Abwertungen wie "Du bist ein Scheißkerl, Nigger", die in den Familien der Unterschicht wiederhallen. Sie flößen sich gegenseitig unsere tiefen rassistischen Gefühle für sie ein, zusammen mit der düsteren Aussicht, für immer in den Schatten der weißen Gesellschaft verbannt zu werden. Die Hoffnung, die ich in den 70er Jahren bei den Schwarzen gefunden habe, ist inzwischen überall durch Selbstbeschuldigung ersetzt worden.

180-181

Wenn ich in den 90er Jahren auf dem Campus Vorlesungen hielt, liebte ich die nächtelangen Diskussionen über rassistische Themen, die ich mit Wilma in ihrer kleinen Hütte führte. Sie war sehr gebildet, aber sie sprach in schwarzen Worten aus, was meine weißen Zuhörer denken, aber nicht auszusprechen wagen:

- Meine eigenen Leute halten mich nieder. Ich habe Angst vor ihnen. Mein Leben ist durch meine eigenen Leute bedroht.

- Hast du den Glauben an die Schwarzen verloren?

- Ja, das habe ich, wegen der Art und Weise, wie sie mich behandelt haben.

- Haben dir die Weißen nie etwas zuleide getan?

- Niemals, in Alabama und New York hatte ich nie Ärger mit den Weißen. Es waren immer Leute von meiner Sorte.

- Nimmst du es ihnen übel?

- Ja, das tue ich.

- Aber ich habe dir schon mal gesagt, dass du nie vergessen darfst, was wirklich...

- Ja, du nennst es verinnerlichte Unterdrückung, richtig? Aber ich sehe das nicht so. Ich glaube, es liegt einfach in ihrer Natur, so zu sein...

- Nein, nein, nein!

- Ich glaube nicht, dass es verinnerlichte Unterdrückung ist.

- Aber man darf nie den Glauben an die Menschen verlieren.

- Ich habe den Glauben an sie verloren, ja, das habe ich.

- Aber das kommt alles von hier oben, es kommt vom Rassismus. Wenn Menschen so verletzt sind, und Sie wissen, dass Schwarze verletzt sind, lassen sie es aneinander aus.

- Ja, aber das, wovon du sprichst, ist schon vor 100 Jahren passiert. Ich weiß, dass das, was du sagst, wahr ist, aber wir haben seitdem einen langen Weg zurückgelegt. Es haben sich Türen für uns

geöffnet. Aber wir halten uns gegenseitig mit Hass, Egoismus und ähnlichem zurück. Es sind nicht die Weißen, die uns jetzt zurückhalten, sondern wir halten uns gegenseitig zurück.

- Wilma, du redest jetzt den Mist der Weißen. Das ist es, was sie sagen. Wer sind die Arbeitgeber in diesem Land? Sie sind weiß, und wem geben sie keine Arbeit?

- Ich weiß, ich weiß, aber ich kann nur von dem sprechen, was ich gerade durchmache. Sie halten mich zurück. Meine eigenen Leute halten mich zurück.

- So geht es heutzutage allen Schwarzen, und deshalb fügen sie sich gegenseitig noch mehr Schaden zu. Wenn Menschen sich selbst hassen, lassen sie das alles aneinander aus...

- Ja, ich weiß. Ich will nur noch weg von ihnen.

- Wohin wirst du gehen?

- Ich weiß es noch nicht, aber ich arbeite daran ...

Nach der Hoffnung und dem Optimismus der 70er Jahre hätte ich nie geglaubt, dass sich der Rassismus so sehr verschlimmern könnte, dass ich eines Tages dasitzen und die Opfer gegeneinander verteidigen würde. Menschen können Unterdrückung überleben, wenn sie in der Lage sind, ihren Unterdrücker klar zu identifizieren und so Selbstbeschuldigungen zu vermeiden. In der Vergangenheit ließ dieses Verständnis die Schwarzen Licht am Ende des Tunnels sehen. Vor hundert Jahren lebten wir in enger räumlicher Nähe zu Schwarzen.

Doch heute sind wir so weit voneinander isoliert, dass Schwarze, die wir rücksichtslos mit Fernsehphantasien darüber bombardieren, wie frei sie sind, Schwierigkeiten haben, ihren Unterdrücker zu identifizieren - ein historisches Novum - und daher die Ursache für ihren eskalierenden Schmerz bei sich selbst suchen. Und sobald es uns gelingt, die Unterdrückten davon zu überzeugen, dass sie ihre eigenen schlimmsten Unterdrücker sind, bricht alles zusammen. Weder ihr Verdienst noch ihr Selbstwertgefühl sind groß genug, um die Kernfamilie wiederherzustellen, die wir ständig als Ideal propagieren. Dieses Gefühl der Hoffnungslosigkeit und des Versagens treibt die Familien auseinander. Niemand, der sich in seiner Haut wohlfühlt, könnte eine andere Gruppe auf so verheerende Weise unterdrücken, wie wir es heute tun. Und die Opfer sind nicht nur die Erwachsenen des Ausgestoßenen, sondern zunehmend auch die Kinder.

Wir Weißen sagen gerne, dass "mein bester Freund schwarz ist", um moralische Statur und schwarze Anerkennung zu erlangen. Und wir lieben es, den primitiveren Rassismus anderer

anzuprangern, vergessen aber, dass Fanatiker wie der KKK und die Nazis selbst so tief traumatisiert sind, dass sie keine wirkliche Macht haben, die allgemeine Lebensqualität von Schwarzen in den USA oder von Muslimen in Europa zu beeinflussen.

Nein, unsere Opfer wissen ganz genau, dass wir, die "guten" gesetzestreuen Bürger, es sind, die heute Millionen unserer Ausgestoßenen stillschweigend in Ghettos, in psychologische Isolation und Verzweiflung treiben. In unserem weißen Schuldgefühl darüber, dass wir unseren hehren Idealen und liberalen christlichen Werten nicht gerecht werden können, flüchten wir uns in eskapistische schwarze Fernsehsendungen, um unsere endgültige Zerstörung der schwarzen Familie zu vertuschen. Heute wachsen mehr als 70 % der schwarzen Kinder ohne Vater und eines von 10 ohne beide Elternteile auf - doppelt so viele wie zu der Zeit, als ich nach Amerika kam, und dreimal so viele wie zur Zeit der Sklaverei.

185

Die Großmutter muss sich also um sie kümmern. Schwarze Schüler, die trotz der schlimmsten Unterdrückung seit den Sklavenversteigerungen erfolgreich sein können, erzählen mir oft, dass ihre Großmutter ihr rettender Engel war.

Die Hände der Großmutter

klatschten am Sonntagmorgen in der Kirche.

Großmutter's Hände

spielten das Tamburin so gut.

Großmutter's Hände sprachen immer eine Warnung aus, Sie sagte: "Billy, renn nicht so schnell, du könntest auf eine Glasscherbe fallen - es könnten Schlangen im Gras sein."

Omas Hände

besänftigten die hiesigen unverheirateten Mütter...

Selbst unter der hoffnungslosesten Unterdrückung haben die Menschen einen unbesiegbaren Überlebenswillen, und so wurde das Konzept der Großfamilie als Überlebenseinheit oft zum letzten

verzweifelten Mittel der schwarzen Familie, um die Auswirkungen einer brutalen Gesellschaft zu überwinden. Doch während das Konzept in Afrika eine eng verbundene Familie bedeutete, die im selben Dorf lebte, bedeutet es in Amerika die brutale Entwurzelung und gewaltsame Trennung von Familienmitgliedern über große räumliche Distanzen. Wenn Liberale die Zerstörung der schwarzen Familie entschuldigen, indem sie wohlwollend von einem "Erbe der Sklaverei" sprechen - als ob die Familie allein, ohne jeden Grund, dieses Erbe von Generation zu Generation hätte weitertragen müssen -, dann nur, um einem bösen System, das vor 100 Jahren existierte, die Schuld zu geben, damit sie sich aus der Verantwortung stehlen können. Was ich immer wieder gesehen habe, war nicht das schwarze Erbe der Sklaverei, sondern das Erbe der Gesellschaft durch die Sklaverei.

Wenn das ganze System, in dem sie leben, kaum von der Sklaverei zu unterscheiden ist (und als solche wahrgenommen wird), ist es klar, dass das Erbe der Sklaverei der schwarzen Familie aufgezwungen wird.

Viele der fehlenden Väter dieser Kinder haben im Laufe der Zeit in Ketten miteinander verbunden die Highways des Südens gebaut. Heute gibt es keine Ketten mehr, denn Bluthunde und Maschinenpistolen sind weitaus effektiver. Als ich einige der Gefangenentransporter verfolgte, entdeckte ich, dass die Gefängnisarbeiter unter anderem die Umgebung der Villen und Privatstrände der reichsten

Menschen der Welt in Palm Beach säubern. Einer von ihnen ist Trump, der als Präsident mit der größten Steuersenkung der Geschichte dazu beigetragen hat, dass Milliardäre weniger Steuern zahlen als die Arbeiterklasse.

Hier unter den Waffen weißer Aufseher zu arbeiten, kann vom schwarzen Bewusstsein kaum als etwas anderes wahrgenommen werden als eine direkte Fortsetzung der Sklavenarbeit, die früher rund um die großen weißen Plantagenhäuser verrichtet wurde. So wie die Sklaven es für vertretbar hielten, zu stehlen, um die ihnen aufgezwungene Not zu überleben, rechtfertigen viele der heutigen Gefangenen Verbrechen als notwendig, um die Armut zu überleben, die ihnen die weißen Millionäre aufgezwungen haben. Der aktive umgekehrte Klassenkampf der Reichen hat zu einer regressiven Umverteilung von Geld von den Armen zu den Reichen geführt, weg von der relativen wirtschaftlichen Gleichheit, die ich in den 70er Jahren erlebt habe. Wenn es eine Tatsache ist, dass

Schwarze überall in Amerika für ähnliche Vergehen viel längere Haftstrafen erhalten als Weiße, wird die Wahrnehmung der Sklaverei zu einer konkreten Realität. Schwarze erhalten oft eine lebenslange Haftstrafe für Vergehen, für die Weiße freigesprochen worden wären. Die vielen Tausend, die unter diesem erzwungenen Erbe der Sklaverei leiden, können in gewisser Weise als unsere politischen Gefangenen bezeichnet werden.

190

Die meisten meiner Freunde in diesem Buch befinden sich heute in einer relativ schlechteren Situation als damals, als ich sie kennenlernte. Aber hier in Palm Beach und Miami Beach, bei den reichsten Familien Amerikas, leben Menschen, die durch die Steuersenkungen von Reagan, Bush und Trump noch reicher geworden sind. Bis vor ein paar Jahren durften Schwarze (abgesehen von Bediensteten) hier keinen Fuß setzen - und wenn sie es doch taten, wurden sie oft verhaftet.

Gelegentlich kommt jedoch ein Bettler herein und bekommt einen Penny von den Multimillionären.

Hier spielen auch die amerikanischen Präsidenten auf einigen der schönsten Golfplätze der Welt Golf - und benutzen schwarze Caddies, denen sie weniger als 5 bis 6 Dollar pro Stunde zahlen. Und hier können diese schwarzen Sklavenarbeiter sehen, wie weiße Millionäre aus ihren Rolls Royces aussteigen, um die neuesten Börsenkurse der Wall Street zu lesen.

Dennoch fand ich auch einen linken Millionär, Bill Gandall, mit dem ich einige amüsante Tage verbrachte und der mir seinen Mercedes lieh, damit ich den Gefängnisclaven in dieser Geldhöhle folgen konnte. Wenn man Häftlinge für sich arbeiten lässt, muss man natürlich auch die Polizei an seiner Seite haben. Wenn man die Liebe und das Vertrauen in die Gesellschaft zerstört hat, reichen alle Fernsehkameras und elektronischen Überwachungsgeräte der Welt nicht mehr aus. Es wäre schrecklich, wenn man seine Kinder entführen würde; besser ist es, sie in eine kalte, isolierte Welt zu sperren, wie Tania und ihre kleine Schwester hier, und ein kubanisches Kindermädchen auf sie aufpassen zu lassen. Und für vielbeschäftigte Karriereeltern ist es wahrscheinlich klüger, sie zu Sklaven des Fernsehens zu machen, als sie die Welt da draußen sehen zu lassen, wo Linda und ihre Familie nur ein paar Kilometer entfernt leben.

194

Linda wohnte nicht allzu weit von Disney World entfernt, aber das sollte ich nicht zu laut sagen, denn sie hatte nie das Geld, dorthin zu fahren. Bei Linda waren sie so arm, dass sie kaum Licht hatten, bevor ich bei ihnen einzog. Ich hatte ein wenig Millionärgeld dabei, mit dem ich Kerosin für ihre alte Lampe kaufen konnte. Es war ein Freudentag für die Familie. Lindas Vater arbeitete von früh bis spät, um die Kühe eines weißen Landbesitzers zu hüten, und nach einem drei Meilen langen Fußmarsch, oft barfuß, kam er nicht vor 22 Uhr nach Hause. Aber an diesem Abend wollten wir ihn mit einer Überraschung erfreuen, und als wir ihn in der Dunkelheit kommen sahen, rannte Linda hinaus und sprang ihm in die Arme und rief: "Papa, Papa, wir haben ein Geschenk ... siehst du? Seht ihr? Licht! Wir haben Licht!"

Danach tanzten Linda und ihr Bruder draußen im Schein der Lampe. Die Freude über das Licht war so groß, dass mir ganz warm ums Herz wurde, vor allem nach meiner Erfahrung mit einer Reihe von kalten Millionärshäusern. Im Großen und Ganzen fand ich jedoch nicht viel, worüber ich mich freuen konnte. Das Essen musste immer über einem Feuer im Freien gekocht werden, und Lindas Mutter konnte wegen ihrer schmerzhaften Krankheit den ganzen Tag nur unbeweglich auf einem Stuhl sitzen. Linda musste ihre Hausaufgaben vor Sonnenuntergang machen, aber manchmal sah ich sie auch im Mondlicht lesen. Oft vergingen Stunden, während sie mir auf dem Bett vorlas.

195

Linda war unvergleichlich meine schönste und ermutigendste Erfahrung in Amerika. Ich kam zu ihrer Familie zu einer Zeit, als ich nach monatelanger Reise durch die Armut des schwarzen Südens, die ich als zerstörerischer und entmenschlicher empfand als jede andere Armut der Welt, zutiefst deprimiert und entmutigt war. Ich sah Linda an und fragte mich, warum sie nicht wie so viele andere arme schwarze Kinder, die ich in der Unterschicht kennen gelernt hatte, geistig und körperlich unterlegen war. Was war es, das es ihrer Familie ermöglichte, inmitten dieser unmenschlichen Existenz zusammenzubleiben? Und warum hatten sie eine tiefere Liebe füreinander als in jedem anderen Heim, das ich in Amerika besucht hatte?

In Lindas Haus zu sein, war, als würde man in einen Hollywood-Film gehen, der die Armut romantisiert. Während die Armut überall in Amerika abscheulich ist und sowohl den Menschen als auch ihrer Umgebung ein abstoßendes Gesicht gibt, hatte sie hier die Liebe überleben lassen. Diese

Erfahrung, die Liebe inmitten einer Welt voller Hässlichkeit zu finden, war so unbeschreiblich und schockierend, dass ich völlig überwältigt war.

196

Jetzt, wo wir die Liebe gefunden haben was machen wir jetzt mit ihr?

Geben wir ihr eine Chance

lassen wir sie unser Schicksal bestimmen.

Wir sind es uns selbst schuldig auf ewig glücklich zu leben.

Oh, Liebe ist das, worauf wir gehofft haben, und Liebe ist das, wonach wir gesucht haben. Jetzt, wo ich sie hier in der Hand habe, werde ich sie im ganzen Land verbreiten.

Nun, da wir die Liebe gefunden haben was fangen wir damit an?

Lasst uns vergeben und vergessen lass keinen Gedanken dein Feind sein. Ich habe mich nie so gut gefühlt,

Ich bin so glücklich, glücklich, glücklich wie ein Mann nur sein kann.

Liebe ist das, worauf wir gewartet haben, Liebe ist das, worauf wir gehofft haben. Jetzt, wo ich sie hier in meiner Hand habe

werde ich sie im ganzen Land verbreiten...

200

Intermedium

Verstehen...

Die Wurzeln des weißen Hasses

In meinen Vagabundenjahren konnte ich den weißen Hass nicht verstehen oder gar sehen, aber ich sah und fotografierte seine Spur der Zerstörung überall. Aus demselben Grund war mein inneres Denken überwiegend negativ gegenüber hasserfüllten Weißen, wie dem Ku-Klux-Klan, der sich mir daher nie öffnete. Alles, was ich sehen konnte, waren ihre Plakate, die an Stahlstangen hochgezogen waren, da die Schwarzen sie ständig niederbrannten.

Bewaffnet mit der Liebe, die mir die Studenten in 30 Jahren Workshops entgegenbrachten - ich zeigte ihnen die Zerstörung, die ihr "unschuldiger" Rassismus anrichtete, während sie mir ihrerseits ihr Herz öffneten und den Schmerz dahinter offenbarten -, begann sich das alles nach dem 11.

September plötzlich auf meine Beziehung zu einer Gruppe auszuwirken, die für mich unsichtbar gewesen war. Sie kamen nun von überall her und nahmen mich an die Hand, um mir ihre Welt des Schmerzes zu zeigen. Hier sind die Geschichten von einigen meiner neuen Freunde.

202

Die Wurzeln des weißen Hasses verstehen 1 :

Können wir den Ku-Klux-Klan lieben?

Sie lieben? 25 Jahre lang habe ich an amerikanischen Universitäten leere Reden über die Umarmung des Klan gehalten - was für schwarze und jüdische Studenten nicht immer einfach war - , aber ich habe nie darüber nachgedacht, den Worten auch Taten folgen zu lassen, "den Worten Taten folgen zu lassen". Wie immer brauchen wir eine helfende Hand, um uns mit denen zu integrieren, die wir fürchten oder verachten, denn wie könnte ich "umarmen", ohne mich anzuschließen? Oder, wie ich zu scherzen pflege: "Wie ich ein Mitglied des Klans wurde?"

Und so geschah das Udenkbare für einen erklärten "Antirassisten". Das dänische Fernsehen wollte einen Film über meine Arbeit in Amerika drehen und kam auf die verrückte Idee, mich Jeff Berry, dem größten und hasserfülltesten Klanführer Amerikas, gegenüberzustellen. "Von mir aus, wenn ich frei bin. Ich hatte schon mit vielen rassistischen Studenten zu tun, und ich kann mir nicht vorstellen, dass ein Klanführer noch schlimmer sein kann", sagte ich. Aber an dem Tag, an dem wir zum Klan-Hauptquartier in Indiana fliegen sollten, wurde eine Vorlesung in Maine wegen Schneefalls verschoben. Stattdessen stellten sie die Kamera in New York auf und sagten: "Sagen Sie etwas zu dem Klanführer, das wir ihm zeigen können." Was sagt man zu einem Klanführer, wenn man in New York von Schwarzen und Juden umgeben ist? Ich fing an, ihm von all den armen weißen "Schmerzenskindern" zu erzählen, die ich im Laufe der Jahre aufgesammelt hatte, die mir von endlosen Schlägen in der Kindheit oder sexuellem Missbrauch erzählten und wie sie erwachsen wurden, um sich dem Klan oder ähnlichen Gruppen anzuschließen. Und ihre Geschichten über Misshandlungen schienen so ähnlich zu sein wie die, die ich bei vielen Schwarzen aus der Unterschicht erlebt hatte. Um den Klanführer zu ärgern, hatte ich sogar die Dreistigkeit, wütende Schwarze aus dem Ghetto mit dem Klan zu vergleichen, "und deshalb empfinde ich für euch im Klan das gleiche Mitgefühl wie für meine schwarzen Freunde". Als er das Video sah, war er zu Tränen gerührt und schickte mir sofort eine offene Einladung. (Seine Frau erzählte mir später, dass ich die tiefsten Schichten des Schmerzes aus seiner missbrauchten Kindheit getroffen hatte).

Nun, ich hatte normalerweise jeden Tag Vorlesungen an der Universität und keine Zeit, ihn zu treffen. Aber im nächsten Jahr schuldete mir mein Vorlesungsvertreter Muwakkil so viel Geld, dass ich ihn (für eine Weile) feuerte, und er sagte aus Rache 41 Vorlesungen ab. Ich weiß noch, wie erleichtert ich war, dass ich nun die Freiheit hatte, mich mit echten Menschen zu treffen, anstatt Studenten über sie zu belehren. Ich rief Muwakkil an, der schwarz ist, und scherzte: "Ok, dann trete ich dem Klan bei, damit du bezahlst."

In der Zwischenzeit war Jeff Berry (zunächst) zu 30 Jahren Gefängnis verurteilt worden, wie konnte ich also einen sinnvollen Urlaub machen? Nun, ich zog bei seiner Frau Pamela ein, die jetzt als Klanführerin fungierte. Als ich sah, dass ihr Bett genauso unordentlich war wie die Betten der anderen armen Weißen - überall lagen Mitgliedskarten herum -, half ich ihr beim Aufräumen und fragte sie spaßeshalber: "Wenn ich mich auf eine dieser Karten schreibe, werde ich dann Mitglied des Klan?" Zu meiner Überraschung rief sie enthusiastisch: "Ja, bitte. Wir hatten noch nie einen Antirassisten als Mitglied. Es würde uns so viel bedeuten." Und am nächsten Tag rief sie stolz ihren Mann an, um ihm zu erzählen, dass sie nun einen Antirassisten rekrutiert hätten. Wieder einmal hatte ich gelernt, wie einfach es ist, sich einer Gruppe anzuschließen oder sich in sie zu integrieren, wenn man ihr mit Einfühlungsvermögen und Liebe statt mit Feindseligkeit oder Hass begegnet. Aber konnte ich sie ändern, jetzt, da ich nicht mehr ein passiv beobachtender Fotograf, sondern ein engagierter antirassistischer Aktivist war?

Was ich in den folgenden Jahren, in denen ich immer wieder mit dem Klan zusammenlebte, gelernt habe, gehört in ein anderes Buch. Hier sind nur ein paar Highlights. Ich führte lange Videointerviews mit Pamela über den sexuellen Missbrauch, den sie als Kind erlitten hatte, und sie erzählte, wie Jeff in seiner "dysfunktionalen Familie" so schreckliche Schläge erlitten hatte, dass er als Kind von zu Hause weglief und seitdem als "Stricher" auf der Straße lebt. Jeff erzählte mir im Gefängnis, wie er von seiner Mutter, einer Heroinabhängigen und Prostituierten, vernachlässigt und **m i s s h a n d e l t** wurde. "Aber heute ist sie eine gute Frau, nachdem ein schwarzer Kunde sie geheiratet und sie vor all dem Missbrauch gerettet hat. Ich liebe meinen Stiefvater dafür."

Pamela sagte mir immer wieder, dass Jeff keinen Hass in sich trägt - "er hat viele schwarze Freunde

... Ich mag es nur nicht, wenn er auf unseren Kundgebungen hasserfüllt über Schwuchteln spricht. Ich bin immer noch tief verletzt über den Verlust meines besten Freundes, einer schwarzen Frau, als ich dem Klan beitrat."

Alle im Klan liebten mich, und sie begannen, Grand Dragons aus anderen Staaten zum Sonntagsessen mit "unserem neuen antirassistischen Mitglied" einzuladen. Als ich sie befragte, stellte ich fest, dass sie in ihrer Kindheit schwer missbraucht worden waren. Ein Jahr nach meinem Abendessen mit Großdrache Jean und ihrem offiziellen Leibwächter Dennis (Dennis war so stolz darauf, Leibwächter für seine eigene Frau zu sein), besuchte ich sie in ihrem Armenhaus in Illinois. Als sie mich sah, kam sie herausgerannt, um mich zu umarmen. "Jacob, Jacob, ich bin so froh, dich wiederzusehen. Dennis ist gerade an einem Herzinfarkt gestorben. Ich bin jetzt eine freie Frau." Sie schleppte mich direkt in ihr Schlafzimmer und zog sich für mich komplett aus. Sie hatte zwar ein Foto von mir gemacht, auf dem ich ein Jahr zuvor Pamela einen Heiratsantrag gemacht hatte - auf den Knien, mit roten Rosen in der Hand und im Klan-Anzug - und dabei meine Philosophie des "mit dem Feind ins Bett gehen" in die Tat umgesetzt hatte, aber ich war immer noch schockiert.

Zum Glück wollte sie mir nur zeigen, dass ihre Brüste, ihre Genitalien und ihr ganzer Körper jetzt mit Tattoos bedeckt waren. Für sie war es das, "eine freie Frau zu sein", nachdem Dennis gestorben war. Und warum? Ich habe lange Bänder mit Interviews mit ihm über die brutalen Schläge, die er als Kind von einem gewalttätigen, betrunkenen und tätowierten Stiefvater bekam. Und dieser tätowierte Arm, der ihn unaufhörlich verprügelte, war ein solcher Alptraum, dass er sich weigerte, Jean tätowieren zu lassen. "Aber du verstehst doch, Jacob, dass du keine echte Klan-Frau bist, wenn du nicht mit Stolz die Klan-Insignien an deinen intimsten Stellen trägst", erklärte Jean. Sie war die offizielle Näherin der farbenfrohen Roben des Klans und wollte mir "wegen unserer langen Freundschaft" eine für nur 80 Dollar anfertigen. Ich nannte sie "Clownskostüme", was sie immer zum Lachen brachte, da sie genau wusste, dass der KKK heute nur noch in diesen historischen Kostümen für den Rest von uns herumalbert, in dem verzweifelten Versuch, ein wenig

Aufmerksamkeit zu bekommen. Dass sie sich in die geliehenen Federn des Hasses kleideten, spürte ich auch, als ihre beiden Papageien mich die ganze Nacht wach hielten und "White Power!" schrien.

Ich hörte sie nicht als rassistische Schreie, sondern als zwei zutiefst unterdrückte Vögel, die ihr ganzes Leben lang neben dem Anrufbeantworter gehockt und dessen Botschaft verinnerlicht hatten, die ich bald als "poor white trash power" verstand - ein Hilferuf einer zutiefst geächteten Gruppe von Amerikanern, die sich nie auf irgendeine sinnvolle Weise als Teil der weißen Machtstruktur gefühlt haben, von der andere Weiße profitieren. Als ich sah, wie meine naiven Klan-Freunde getäuscht wurden und glaubten, dass Trump, ein Milliardär, sie retten würde, verstand ich, wie sehr sie missbraucht und ausgebeutet werden.

Ich sah viele Beispiele dafür, wie verletzt und verwirrt sie sich fühlen, wenn wir sie hasserfüllt nennen. Sie warnten mich immer wieder davor, Wally, einen Nazi, der die Tochter des Klanführers, Tania, geheiratet hatte, zu besuchen, "denn die Nazis sind voller Hass" (im Gegensatz zu uns). Ich erkenne wieder diesen Trend, dass wir Menschen manche Menschen als schlimmer als uns selbst ansehen müssen, um moralisch auf Distanz zu bleiben und unser eigenes vermeintlich unschuldiges rassistisches Denken zu rechtfertigen. Doch nach nur einer Nacht, in der ich mit Wally sprach, entdeckte ich den Schmerz in seinem Leben. Er erzählte mir, dass er in New York glücklich verheiratet war, aber eines Tages sah, wie seine Frau und seine Tochter im Kreuzfeuer schwarzer Straßenbanden durch verirrte Kugeln getötet wurden. Er rastete aus und schloss sich den Nazis an. Kurze Zeit später sah er den Klanführer und seine Tochter in der Jerry-Springer-Show, verliebte sich in sie und fuhr den ganzen Weg nach Indiana, um ihr einen Heiratsantrag zu machen. Durch die Heirat mit Tania, so meine Klan-Freunde, "haben wir einen dreckigen Nazi in unseren stolzen Klan geholt", wofür sie sich zutiefst schämten. Jeff erzählte mir im Gefängnis, wie wütend er darüber war, dass Wally und Tania in seiner Abwesenheit den Radiosender des Klans übernommen hatten, "so dass alle Amerikaner jetzt denken, dass es uns um Hass geht und nicht um Gerechtigkeit und Bürgerrechte für Weiße".

Ich machte viele Fotos von Wally, wie er seine Tochter Kathrin mit dem Hitlergruss begrüßte, machte mir aber keine Sorgen, dass sie zu einer bössartigen Rassistin gehirngewaschen werden könnte, denn ich sah, wie sehr sie von der Liebe ihrer Eltern verwöhnt wurde. Wally hatte solche Angst, seine neue Tochter zu verlieren, dass er sich weigerte, zu arbeiten, und seine ganze Zeit mit Kathrin verbrachte. Tag für Tag sah ich, wie er mit ihr zusammensaß und ihr Kinderbücher vorlas, und im Laufe der Jahre beobachtete ich, wie sie in die High School eintrat und sich zu einer warmherzigen,

gesunden Frau entwickelte, im Gegensatz zu so vielen im Klan, die missbraucht wurden oder ungeliebt aufgewachsen waren.

Meine lange und andauernde Freundschaft mit dem Klan gab mir eine gute Gelegenheit, sie zu testen, so wie sie sicher auch mich getestet haben. Ich habe sie auf ihre Gefühle gegenüber Schwarzen, Einwanderern, Muslimen, Homosexuellen, Juden usw. getestet. Muslime: "Gute, gottesfürchtige Menschen" (das war, bevor Trump die Islamophobie popularisierte). Nur Homosexuelle wurden von einigen, wie Jeff, verunglimpft, aber als ich die Frage in "Was würden Sie sagen, wenn Ihr eigenes Kind schwul wäre?" änderte, sagten sie in der Regel: "Oh, dann würde ich es wie meine anderen Kinder lieben" - eine Antwort, die ich damals von den meisten Republikanern nicht bekam. In einigen Fragen, wie der Todesstrafe, standen sie weiter links als die meisten Amerikaner. Das Antisemitischste, was ich gehört habe, kam von Jean. Eines Tages fragte sie mich, ob ich an den Holocaust glaube. Ich ahnte, dass sie einige der wilden Holocaust-Leugnungen im Internet gelesen hatte, und hielt ihr einen langen Vortrag. Sie war sichtlich erleichtert, als sie meine Antwort hörte, und seitdem nannten sie mich "den Professor", was mehr über ihre eigene geringe Bildung aussagte als über mich, einen Schulabbrecher.

Als ich in Dänemark einen Vortrag darüber hielt, dass ich im Klan weniger Hass sah als in den Dänen und ihrer Haltung gegenüber Einwanderern, stand eine wütende schwarze Frau auf und sagte: "Jacob, meine Mutter nahm mich mit zu American Pictures, als ich 14 war, und du warst damals mein großer Held. Ich bin mit einem T-Shirt herumgelaufen, auf dem stand: "Bomb the Klan". Aber jetzt muss ich sagen, du hast den Verstand verloren." Zu dieser Frau, Rikke Marrot, heute 34 Jahre alt, sagte ich: "Ich höre, dass du Vorurteile gegen den Klan hast, und wie du aus meinem Vortrag weisst, gibt es nur eines, was du tun kannst, wenn du Vorurteile gegen jemanden hast: Ihren Hass zu heilen, indem du zu ihm ziehst und ihn als Menschen siehst."

Warum kommst du nicht mit mir nach Amerika und ziehst beim Klan ein? Dann kannst du sie bombardieren, wie du willst. Ich liebe es, solche Bilder zu machen." Rikke ließ sich von ihrem Job als Model krankschreiben, um mit mir zu kommen. Das war meine Chance, sowohl sie als auch den Klan auf die Probe zu stellen. Ich wusste, was passieren würde; am Ende liebten sie sich, und sie schrieb später ein Buch darüber, dass sie als Schwarze im Klan keinen Hass empfand - zumindest nicht so viel wie bei den Dänen. Ich habe gerne Videos aufgenommen, in denen sie den Klan unterhielt, indem sie erzählte, wie ihre "schwarze Familie Hunderte von Weißen getötet hat". Auch wenn sie sagte, es sei ihr Maasai-Stamm während des Mau-Mau-Aufstands gewesen, verstand der ungebildete Klan das nur in einem schwarz-weißen amerikanischen Kontext und saß in sprachloser Bewunderung für die mutige schwarze Kriegerin, die in ihr Leben getreten war. "Ich möchte unser neues schwarzes Mitglied kennen lernen, damit ich die 5.000 Schwarzen, von denen ich hier im Gefängnis umgeben bin, beeindrucken kann", sagte Jeff Berry. Also fuhren wir 11 Stunden lang zum Gefängnis, nur um festzustellen, dass man Rikke nicht hineinlassen wollte. Pam und Rikke standen da und umarmten sich unter Tränen der Enttäuschung. Als Rikke die tiefe Liebe zwischen Pam und Jeff sah, beschloss sie, gemeinsam mit mir etwas dagegen zu unternehmen.

Das ist der Grund, warum es wichtig ist, mit denen zusammenzuziehen, gegen die man Vorurteile hat. Wenn ich nicht bei Pamela gewohnt hätte, hätte ich nicht ein Telefongespräch zwischen ihr und einem Nachbarn mitbekommen, bei dem mir plötzlich klar wurde, dass Jeff unschuldig an dem Verbrechen war, für das er im Gefängnis saß. In Wirklichkeit war es sein eigener gewalttätiger

Sohn, der immer in Kneipenschlägereien verwickelt war und jemanden mit einer Waffe bedroht hatte, während er sich mit einigen feindseligen Journalisten stritt. Es wäre nichts passiert, wenn meine Freunde vom Southern Poverty Law Center nicht irgendwann davon erfahren hätten. Sie leisten eine bewundernswerte Arbeit, indem sie alle Hassgruppen in Amerika im Auge behalten, eine Arbeit, die ich schon lange unterstütze. Sie haben Jeffs Sohn wegen "versuchter Entführung" angeklagt, aber Jeff konnte sich nicht damit abfinden, dass sein Sohn ins Gefängnis gehen würde, also gestand er die Tat. Und wenn man in Amerika ein Klanführer ist, kann man leicht zu bis zu 30 Jahren Gefängnis verurteilt werden, obwohl es keine Zeugen gab, niemand verletzt wurde und Jeff nie wegen eines Gewaltverbrechens verurteilt worden war.

Als Rikke und ich erfuhren, dass er aus Liebe und nicht aus Hass im Gefängnis saß, haben wir zusammen mit seinem schwarzen Anwalt eine enorme Verteidigung für ihn organisiert. Wir wandten uns an Anwälte, Richter und Lokalzeitungen, und ich begann, Verteidigungsschreiben im Internet zu verfassen, von denen ich eines "Romeo und Julia in Klan-Hoods" nannte. Die ganze Zeit über neckte ich Rikke: "Hey, ich dachte, ihr seid gekommen, um den Klan zu bombardieren, nicht um seinen Anführer zu befreien."

Mit vereinten Kräften gelang es uns, und Jeff wurde befreit. Aus tiefer Dankbarkeit für seinen "antirassistischen" Retter nahm er mich mit, um all seine armen Freunde aus der Gegend kennenzulernen. Leider hatte er seinen Job verloren, und da ich ihm bei meinen Gefängnisbesuchen erzählt hatte, wie ich schwarzen Dealern, die ich in den Ghettos kannte, mein Buch als Alternative zum Drogenverkauf verkaufen ließ, sagte er: "Jacob, kann ich nicht auch dein Buch verkaufen?" Und so brachte ich Amerikas größten Klanführer dazu, herumzufahren und mein antirassistisches Buch zu verkaufen. Er lachte genauso wie ich über die Ironie, aber warum sollten wir uns nicht mit den Kreaturen zusammentun, die Gott uns schickt, um ein bisschen Geld zu verdienen und ein bisschen Spaß zu haben?

Und als ich sah, dass die primitive Website des Klans während Jeffs Abwesenheit völlig vernachlässigt worden war, erhielt ich seine Erlaubnis, als offizieller Webmaster des Klans freie Hand zu haben, um sie zu ändern. Zu meiner Überraschung fand ich kaum Hass, den ich rausschmeißen musste (nur gegen Pädophile). Jetzt verstand ich den Hintergrund dafür, also ließ ich sie behalten, denn wir alle haben das Bedürfnis, etwas zu hassen, wenn wir Schmerzen haben. Ich sagte zu meinen schwarzen und jüdischen Freunden: "Jetzt habt ihr mich als Garantie dafür, dass auf der Website des Klan nichts Rassistisches oder Antisemitisches zu finden sein wird. Eine solche Macht über den Klan erlangt man nur, wenn man ihn mit Liebe und Zuneigung stärkt. Wenn man sie mit Hass und Vorurteilen angreift, machen sie sich nur noch schlimmer, um der Rolle der 'Bösewichte' gerecht zu werden - der negativen Aufmerksamkeit, die sie in ihrem tiefen Selbsthass immer gesucht haben."

Es schien, als könnte ich jetzt nichts mehr falsch machen, und der Klan begann, wilde Partys für mich zu organisieren, wann immer ich auf Vortragsreisen vorbeikam - und brachte in der Regel hochgebildete antirassistische Aktivisten mit, um ihnen aus ihrem blinden Hass auf den KKK herauszuhelfen. Es war nicht schwer, wenn wir manchmal vom Klan-Führer mit den Worten begrüßt wurden: "Oh, verdammt Jacob, warum bist du so spät gekommen? Du hättest die wilde Party von gestern Abend geliebt. Es haben so viele deiner schwarzen und mexikanischen Freunde mit uns gefeiert, dass sogar einige der örtlichen Amish-Leute gekommen sind..."

Dank unserer langen Freundschaft wollte ich Jeff schließlich auf die Probe stellen, indem ich ihn durch Amerika führte, um alle meine alten schwarzen Freunde zu treffen, die in diesem Buch erwähnt werden. Ich wusste, wie er reagieren würde, aber ich lud einen dänischen Fernsehreporter als Zeugen ein, um die dänischen Schulkinder aus ihrer endlosen "Teufelsanbetung" herauszuholen und sie dazu zu bringen, Verantwortung für den Rassismus in sich selbst zu übernehmen, anstatt

den Balken im Auge ihres Bruders zu sehen. Es gab nur ein Problem, das ich nicht vorhergesehen hatte. Privat hatte ich in Jeff nie einen tief sitzenden Rassismus entdeckt, aber er wusste wie alle Klansmänner ganz genau, dass, wenn sie sie selbst waren, niemand sie als "die bösen Menschen" weiter kultivieren würde - die einzige Rolle, in der sie ein wenig Aufmerksamkeit und Weltruhm erlangen konnten. Jedes Mal, wenn der Kameramann sein Objektiv auf Jeff richtete, begann Jeff mit seiner lächerlichen Klan-Rhetorik. Das hat mich umgehauen. Unter vier Augen oder unter seinen Klan-Freunden hatte er nie so geredet. Und was mich noch mehr schockierte, war, dass er mich nun in die entgegengesetzte Rolle zwang, den großen Antirassisten zu spielen (auch um vor den Fernsehzuschauern nicht das Gesicht zu verlieren). Am Ende hassten wir beide die Medien dafür, dass sie ständig Hass und Spaltung verkauften und fast unsere Freundschaft zerstörten. Privat liebte Jeff es, meine schwarzen Freunde zu treffen, wie Mary [Seite 130], deren Haus von Rassisten in Brand gesteckt wurde, und Virginia Pate [Seite 44], die ältere Witwe, bei der ich in den Sümpfen gewohnt hatte. Und der Respekt war gegenseitig. Als wir zu Virginia Honore [Seite 37] kamen, die ich kannte, seit sie 16 war und wir miteinander geflirtet hatten, und die einen Gefängniswärter in Angola geheiratet hatte, war Jeff so viel gefahren, dass er eingeschlafen war und im Auto ein Nickerchen machte. Während wir also auf der Veranda saßen und uns unterhielten, sagte ich plötzlich zu Virginia: "Ich habe dich immer als fürsorglichen Christen gekannt, der jedem vergeben kann. Aber was wäre, wenn ich eines Tages einen Ku-Klux-Klan-Anführer mitbrächte?" Sie sagte: "Du weißt, dass ich ihn genauso lieben werde wie alle anderen Kinder Gottes. Es hat nie eine Rolle gespielt, welche Freunde du im Laufe der Jahre in meine Hütte mitgebracht hast - Multimillionäre wie Anita Roddick oder die ärmsten Landstreicher, um sie zu duschen." Ich sagte: "Nun, dieses Mal habe ich sogar Amerikas größten, meistgehassten Klanführer dabei." Ich stieg von der Veranda und weckte Jeff auf. Ohne mit der Wimper zu zucken, ging Virginia ins Haus, um ihm etwas zu essen und zu trinken zu holen. Es war ein unvergesslicher Abend mit Gelächter und langen Diskussionen, bei denen sie sich zu meiner Überraschung in fast allem einig waren (vom moralischen Standpunkt aus gesehen), zum Beispiel in ihrer Ablehnung von Mischehen. "Jenny", rief Virginia, "komm her und lass dir von einem Klansmann persönlich sagen, dass es falsch ist, wenn du mit deinem weißen Freund zusammen bist. Es wird den Kindern schaden, wenn sie als Mulatten aufwachsen." Und natürlich glaubten beide, dass aus dem Gefängnis oder der Todesstrafe nichts Gutes entstehen könne. Virginia war mit Howard, einem Wärter im Angola-Gefängnis, verheiratet. Sie hatten einst einen 16-jährigen Jungen adoptiert, um ihn von der Kriminalität fernzuhalten, doch dieser beging einen grausamen Mord, und nun war es Howards Aufgabe, seinen

Adoptivsohn zu seiner Hinrichtung zu führen. (Howard spielte in dem Film Dead Man Walking die Rolle des Stellvertreters.)

Jeff wurde von all meinen schwarzen Freunden liebevoll und vergebend aufgenommen - selbst als ich ihn in die Gemeinde der alten Barackenkirche meines Ex-Schwiegervaters in Philadelphia, MS, mitbrachte, der Stadt, die für die Ermordung von drei Bürgerrechtlern durch den Ku-Klux-Klan berühmt ist, die in dem Film Mississippi Burning dramatisiert wurde. Ich habe immer daran geglaubt und praktiziert, dass die Zusammenführung von Menschen der beste Weg ist, um ihnen aus ihren Gefängnissen der Angst und Dämonisierung herauszuhelfen. Sicherlich hat es einen tiefen und bleibenden Eindruck auf einen Klan-Führer gemacht, all diese Vergebung von Schwarzen zu erfahren, so wie Jeff und ich uns durch unsere lange Freundschaft gegenseitig beeinflusst hatten.

Dennoch hatte ich nicht erwartet, dass es so einfach sein würde, einem Führer aus dem Klan herauszuhelfen (das war nie der Zweck meines Engagements gewesen), doch kurz nach der Reise löste Jeff seine gesamte Klan-Gruppe auf. Er war sein ganzes Leben lang Mitglied im KKK gewesen. Es war seine ganze Identität und sein einziger Anspruch auf Weltruhm gewesen, aber es machte für ihn keinen Sinn mehr. Was dann geschah, schockierte mich. Einige der Mitglieder, darunter sein eigener Sohn, den er aus dem Gefängnis gerettet hatte, wurden so wütend, dass sie versuchten, Jeff zu töten. Er wurde so schwer verprügelt, dass er zwei Monate lang im Koma lag und seine Ärzte daran zweifelten, dass er überleben würde. Als er wieder aufwachte, war er blind und lebenslang behindert. Aber als ich ihn und Pamela besuchte, waren sie so glücklich, dass sie mir ihr eigenes Bett gaben. Jetzt predigte er Liebe in einer Kirche und nicht mehr Hass in den Wäldern. Ich sah keinen Unterschied zwischen dem alten und dem neuen Jeff. Es machte jetzt nur mehr Sinn, dass er die Aufmerksamkeit, nach der er sich so sehr sehnte, mit Licht statt mit Dunkelheit suchte - mit dem heiligen Kreuz statt mit dem brennenden Kreuz. Die tiefe Liebe in ihm war seit dem Missbrauch, den er in seiner Kindheit erlitten hatte, so verkrüppelt und gefangen, dass wir, die wir von außen hineinschauten, sie für Hass gehalten hatten.

210

Die Wurzeln des weißen Hasses verstehen 2 :

Liebe als Hass getarnt - I.

In Büchern über den KKK wird Robert Moore als einer der gefährlichsten Großdrachen in den USA beschrieben. Er drohte damit, dass "seine Klansmänner das Feuer eröffnen und

Gegendemonstranten massakrieren würden, wenn sie es wagten, sich seinen Kundgebungen zu widersetzen", "und Gott bewahre, wenn Kinder dabei sind." Ich gebe zu, dass eine solche auführerische Sprache für schwache Gemüter gefährlich sein kann, und als ich Robert auf einer Party im Klan-Hauptquartier traf, war ich neugierig, herauszufinden, woraus er gemacht war. Dieser kleine, fette, schüchterne und wortkarge Mann könnte mit seinen hasserfüllten Tätowierungen sicherlich furchterregend aussehen, aber ich dachte mir, man sollte Menschen nie nach ihrem Äußeren beurteilen, sondern sehen, was sie in ihrem Herzen tragen (ungeachtet all der Schichten aus Bierfett). Ich bekam meine Chance, während wir tranken. Er fragte immer wieder, ob er mit mir nach Mississippi fahren könne, da ich auf dem Weg nach New Orleans sei. "Warum willst du dorthin?" fragte ich. Ich war überrascht, denn er lebte in North Carolina und konnte sich nicht einmal eine Busfahrkarte nach Hause leisten. Vor den anderen Klanmitgliedern wollte er nicht antworten. (Im Klan gibt man nicht mit Liebestaten an.) Aber nachdem wir reichlich Bier getrunken hatten, wurde er lockerer und erzählte mir in aller Ruhe seine Geschichte.

Hier ist die Kurzversion. Als ehemaliger Lastwagenfahrer war er sein ganzes Leben lang im Klan gewesen. Vor kurzem hatte er mehrere gefährliche Herzoperationen hinter sich, nach denen die Ärzte ihm verboten, jemals wieder zu arbeiten. Er bekam eine Invalidenrente, die in den USA nicht bezahlt wird. Nun lebte er völlig verarmt in Lexington, NC, und schlief auf der Couch seiner ersten Ex-Frau (er hatte vier).

Eines Tages sah er im Fernsehen, wie Tausende von Schwarzen während des Hurrikans Katrina ertrunken waren. Er war so bewegt, dass er sich von Freunden Geld für eine Busfahrkarte nach Mississippi lieh. Zwei Monate lang half er den Schwarzen, ihre Häuser wieder aufzubauen, umgestürzte Bäume zu fällen und zu entfernen, usw. Die Arbeit war für den dicken Mann so anstrengend, dass der Klan-Führer ihn in das nationale Hauptquartier einlud, wo wir uns trafen, um

sich zu erholen. Doch nun wollte er zurückkehren und die Arbeit fortsetzen oder, wie er es verlegen in Klan-Rhetorik ausdrückte, "meine Habseligkeiten zurückholen, wie z. B. die Klan-Robe, damit ich sie meinem 17-jährigen Sohn zeigen kann, der gerade aus dem Gefängnis gekommen ist." Trotz der Warnung des Arztes, dass Robert der Tod drohte, wenn er körperliche Arbeit verrichtete, hatte dieser Klan-Mann den Schwarzen geholfen, ihr Leben wieder aufzubauen. Geschichten wie diese haben mich immer inspiriert. Sie erinnern mich daran, dass man unter der steinernen Fassade, hinter der sich viele von uns verstecken, wenn wir unter Widrigkeiten gelitten haben, immer ein Herz finden kann, das vor Güte und Liebe schlägt, wenn man nur tief genug gräbt. Ich war so begeistert, dass ich ihn immer wieder umarmen musste, auch wenn es schwierig war, um seinen Bierbauch herumzukommen. Ich war so begeistert, dass ich ihn zu meinem offiziellen Fahrer in Amerika machte.

Wozu haben wir den Klan, wenn nicht, um ihn in konstruktive antirassistische Arbeit zu verwickeln? Robert war so stolz darauf, mit mir in elitäre Universitäten zu gehen, zu denen er als armer weißer Abschaum nie zuvor Zugang gehabt hatte. Und es gibt kaum einen besseren Fahrer als einen Klansman. Die meiste Zeit seines Lebens, von Montagmorgen bis zum Feierabend am Freitag, war er quer durch Amerika gefahren, zu diesen lächerlichen Klan-Kundgebungen für 30 machtlose Mitglieder draußen in den Wäldern, wo ihre einheimischen schwarzen Freunde sie auslachten (am nächsten Tag gingen sie zusammen auf die Jagd, wie sie es immer getan hatten). Er konnte 24 Stunden lang fahren, ohne zu schlafen, während ich ein Nickerchen machte und im Bett auf der Rückbank meines Vans las.

Robert hat mich so bewegt, dass ich ihn später nach Hause begleitete. Er ist einer der wenigen im Klan, die immer noch "Nigger" sagen und leere Sprüche wie "Ich stehe für meine Rasse ein!" verwenden. "Warum legst du dich dann auf die Couch, während deine Ex-Frau im Schlafzimmer hinter dir einen Mexikaner vögelt?" Ich stichelte, weil ich wusste, dass Mexikaner für den Klan ein bisschen schlechter sind, weil sie sich vom Klan abgesetzt haben. "Dieser Mexikaner", erwiderte er, "war ein guter Stiefvater für meine Söhne in all den Jahren, in denen ich sie vernachlässigt habe."

Zu Nancy, seiner Ex-Frau, sagte er: "Er hat dich und deine 600 Pfund nur ertragen, damit er seine Green Card bekommen konnte." Sie lachten beide. Nancy behauptete, sie habe gerade 400 Pfund abgenommen, so dass sie nun alle drei zusammen auf der Couch sitzen könnten. In den nächsten Tagen bestätigte sie auf Tonband die Geschichte, die Robert mir bereits erzählt hatte. In seiner ganzen Kindheit wurde er von seinem betrunkenen Stiefvater brutal verprügelt. Als er 14 war, schlitzte er seinem Stiefvater im Schlaf mit einem Rasiermesser den Bauch auf. Er verbüßte fünf Jahre wegen versuchten Mordes. Als er aus dem Gefängnis kam, lernte er Nancy kennen und heiratete sie, aber sie waren so arm, dass sie sich die Einzimmerwohnung seines gewalttätigen Stiefvaters teilen mussten. "Robert war völlig wild", sagte Nancy. Sie waren beide drogenabhängig, und ihre beiden Söhne wurden vom Jugendamt in Obhut genommen. Praktisch alle ihre Freunde waren schwarz, und Nancy hörte Robert nie ein schlechtes Wort über Schwarze sagen. Sie verstand auch nicht, warum er dem Klan beitrug. Obwohl der KKK ihm aus dem Drogenmilieu half, wollte sie nichts mehr mit ihm zu tun haben und hatte seit ihrer Trennung nur noch schwarze und mexikanische Freunde.

Roberts Schwester wurde ebenfalls missbraucht und nahm mit 12 Jahren ein Küchenmesser und schnitt ihrem Stiefvater die Kehle durch. Er überlebte, und sie wurde aus ihrer dysfunktionalen Familie entfernt. Doch der älteste Bruder war für mich am interessantesten. Der Einsiedler, der sich tief im Wald versteckt hielt, war überrascht, dass ich ihn gefunden hatte, und wollte sich nicht fotografieren lassen. Er hatte sein ganzes Leben lang im Gefängnis verbracht, weil er Häuser angezündet hatte - unabhängig von der Rasse der Besitzer. Pyromane zu sein, war seine Art, Kreuze zu verbrennen (oder seinen Schmerz wegzubrennen).

Denn natürlich enden nicht alle missbrauchten Kinder in der Welt als Klans, Nazis, Islamisten oder Bandenmitglieder. Es gibt tausend verschiedene Möglichkeiten, wie sie ihre Wut und unverheilten

Wunden ausleben. Wenn sie nicht körperlich misshandelt wurden, ist es meist psychischer Missbrauch. Wie Hitler sagte, war das Schlimmste nicht die Schläge seines Vaters, sondern die öffentliche Demütigung durch ihn. Und da der kleine Adolf keine liebende Großmutter oder einen rettenden Engel hatte, ließ er seine Wut schließlich an Millionen von Menschen aus. Deshalb ist es so wichtig, dass wir, die wir "Überschuss" haben, lernen, rettende Engel für diejenigen zu sein, die "Defizite" haben, wie der misshandelte Sohn unseres Nachbarn.

Nehmen wir die beiden ungeliebten Söhne von Robert und Nancy, die Nancy und ihr mexikanischer Ehemann adoptiert haben. Der älteste Sohn, Thomas, sitzt wegen Bombenanschlägen auf Häuser im Gefängnis, während Justin, der gerade entlassen wurde, ein Jahr lang wegen Raubüberfällen, die er mit seinen schwarzen Freunden begangen hatte, im Gefängnis saß. "Er hätte viel länger im Gefängnis bleiben sollen", sagte Robert über seinen geistig behinderten Sohn. Justin war 17, als ich ihn kennenlernte, und es war offensichtlich, dass er sich nach der Liebe seines Vaters sehnte. Er sah ihn zum ersten Mal - den großen zurückgekehrten Klanführer, den er sein ganzes Leben lang bewundert und vermisst hatte. Robert erzählte ihm Geschichten über seine "gewaltigen Schlachten" als "gepanzertes Kreuzritter", und Justin fantasierte davon, ein großer Klan-Mann zu werden, der seinen Vater in "Nigger-Talk" und abfälligen Ausdrücken übertreffen würde - und zwar in einem solchen Ausmaß, dass Robert sich unwohl fühlte, als er merkte, dass sein naiver Sohn diese Ausdrücke tatsächlich ernst nahm.

So lief Justin nun in der Schule herum und prahlte damit, ein großer Klan-Anführer wie sein Vater zu werden, wenn er erwachsen war. Seiner Beliebtheit tat das keinen Abbruch: Er war der einzige Weiße in einer Ghettoschule. Tatsächlich hatte dieser Sohn eines Klanführers noch nie in seinem Leben einen weißen Freund gehabt! Ich hatte dieses Klan-Phänomen bereits gesehen, vor allem im Süden; Klansmen gingen gewöhnlich auf Schulen, die zu 95 % schwarz waren. Als "armer weißer

Abschaum" sind sie die einzigen Weißen, die es sich nicht leisten können, ihre Kinder von den Schulen zu nehmen oder wegzuziehen. Dies erklärt einen weiteren Widerspruch, den ich beobachtet hatte. Überall auf der Welt neigen die Menschen dazu, ihre Schulfreunde auch im späteren Leben beizubehalten, und so haben viele Klansmenschen am Ende weit mehr schwarze Freunde als die meisten Weißen. Wie Barack Obama in seinen Büchern schrieb, haben die meisten Weißen in Amerika keinen einzigen vertrauten schwarzen Freund. Doch der Klan prahlt nicht mit diesen Freundschaften, weil die Gesellschaft sie dann nicht als Schurken zum Sündenbock machen kann - die Rolle des "Bösewichts", die sie in ihrem Schmerz und Selbsthass suchen. Auf der falschen Seite der Gleise aufzuwachsen und durch unser rassistisches Denken stigmatisiert zu werden, gibt ihnen, vor allem nach endlosen Schlägen durch arbeitslose, betrunkene Stiefväter, ein enormes Bedürfnis zu schreien: "Wir sind genauso gut wie ihr Weißen da draußen in der Vorstadt!" Und sie benutzen die einzige Sprache, von der sie wissen, dass sie bei uns Gehör findet - üble rassistische Sprache. Es war traurig, mit den dreien in Nancys schäbiger Hütte "auf der anderen Seite der Gleise" zu sitzen, umgeben von Schwarzen auf allen Seiten. Sie konnten es sich nicht leisten, Kerosin für den Ofen auf dem Boden zu kaufen, also hielten sie sich mit ihren Mänteln und der Liebe warm, die in der wiedervereinigten Familie floss - am häufigsten ausgedrückt durch die beiden Jungen, die Nancy über ihr Sexleben mit ihrem mexikanischen Freund Pedro neckten, den Robert widerwillig zugab, dass er ihn liebt. "Selig sind die Sanftmütigen", denke ich immer, wenn ich mit dem Klan zusammen bin, "denn sie werden das Erdreich erben".

Ich habe Robert über die Jahre hinweg verfolgt und dachte, ich wüsste nun alles über ihn. Ich lachte, als ich ihn in der Jerry-Springer-Show sah, wie er die Rolle des "Bösewichts" spielte, die er so gut gelernt hatte. Vor Hunderten von hasserfüllten Zuschauern verprügelte er Justin, weil er eine schwarze Freundin hatte, während Justin, der nicht ganz so schlaue Sohn, seine Halbschwester Tania angriff, weil sie ein "Wetback-Baby" hatte (sie weinte auf der Bühne: "Aber du liebst sowohl ihn als auch deinen eigenen mexikanischen Stiefvater und benimmst dich nur so, um die Liebe deines Vaters zu bekommen"). Sie alle wurden bezahlt, in Limousinen gefahren, in den besten Hotels untergebracht, manipuliert und von Jerry Springer choreografiert, um die ganze Welt

glauben zu machen, dass sie Mexikaner und Schwarze hassen, in einer Gladiatorenshow für uns, die wahren Hassler.

Nun, zehn Jahre später bat Robert mich, ihn mit seiner fünften Frau Peggy zu verheiraten, "einer guten Christin", einer Pfarrerstochter aus dem Norden, die versuchte, sein rettender Engel zu sein. Also fuhr ich mit einem dänischen Fernseheteam den ganzen Weg nach Arkansas. Ich hatte schon muslimische und jüdische Paare getraut, also dachte ich, dass es auch Spaß machen könnte, ein christliches Klan-Paar zu trauen. Hier ist ein Auszug aus meiner Hochzeitsrede, die ich vor Roberts überraschten Klan-Freunden gefilmt habe:

214

"Lieber Robert und Peggy,

heute sind wir mit euren Freunden zusammen, weil eure Ehe durch die standesamtliche Trauung bestätigt werden soll. [...] Für euch beide, Robert und Peggy, war es ein langer, steiniger Weg, bevor ihr euch gefunden und in gewisser Weise gerettet habt.

Als ich euch im Klan kennenlernte, fand ich wider Erwarten keinen Hass in eurer Gruppe, sondern sehr viel Liebe in den Menschen, von denen ich bald erkannte, dass sie in ihrer eigenen Kindheit nicht viel Liebe erfahren hatten. [...] Ich hoffe, es stört euch nicht, dass ich hier erzähle, wie sie seit ihrem vierten Lebensjahr von ihrem gewalttätigen Stiefvater brutal geschlagen und misshandelt wurden ... und als sie 14 waren, haben sie ihrem Stiefvater mit einer Rasierklinge den Bauch

aufgeschlitzt und bekamen fünf Jahre Gefängnis. Und dann ging der Ärger wieder los. Eines Tages hast du einen Schwarzen gelyncht "

Hier verschluckte ich mich an meinen Worten, buchstäblich in tiefem Schmerz. Denn am selben Morgen war ich beim Joggen gestürzt, hatte mir eine Rippe gebrochen und war ins Krankenhaus eingeliefert worden. Als ich mit dem Filmteam bei Robert vorbeikam, um ihm mitzuteilen, dass ich nicht sicher war, ob ich am Abend zur Hochzeit kommen konnte, und er meine Schmerzen und verbundenen Wunden sah, sagte er, dass er mir etwas gestehen wollte, was er mir noch nie gesagt hatte. "Nun, Jacob, ich muss mein Herz erleichtern und dir zuerst sagen, dass ich einmal einen Schwarzen gelyncht habe. Es begann in North Carolina, als er ein kleines Mädchen, vier Jahre alt, belästigte. Der Vater des kleinen Mädchens war ein guter Freund von einem unserer Mitglieder.

Also haben wir ihn eines Abends aufgegriffen, als wir auf einer Party waren und eine Menge Bier getrunken haben ... so wie wir es heute hier tun. Wir brachten ihn in die Berge, legten ihm einen Strick um den Hals und fragten ihn, ob er etwas zu sagen hätte. Er sagte: 'Möge Gott meiner Seele gnädig sein'. Da habe ich ihn aufgehängt. Er fiel um. Dann schnitt ich ihm die Kehle durch, um sicherzugehen, dass er tot war." Robert war nun, genau wie ich, sichtlich beunruhigt. "Ich habe Alpträume." Ich war völlig geschockt. "Hast du?" "Ja, manchmal, wenn ich die Augen schließe, sehe ich diesen Nigger dort schwingen. Ja, jemand, der sagt, er kann jemanden umbringen, und es macht ihm nichts aus, nun, der hat nur Scheiße im Kopf. Nach all diesen Jahren wache ich immer noch auf, als hätte mich jemand mit Wasser übergossen. Darüber muss ich mit Peggy sprechen, weil es mich beunruhigt. Die Alpträume kommen einfach immer wieder zurück. Es ist für mich eine nicht enden wollende Sache."

Ich war sprachlos, und obwohl ich bei Robert hätte bleiben sollen, beschloss ich, mit dem Kamerateam ins Hotel zurückzugehen, um zu überlegen, ob ich die Hochzeit noch am selben Abend durchführen könnte. Ich beschloss, dass ich ihn nicht im Stich lassen konnte, auch wenn wir nun unter doppelten Schmerzen litten. Ich musste mit meiner gebrochenen Rippe schreiend aus dem Bett gehoben werden.

Hier sind also Ausschnitte aus dem Rest meiner langen Hochzeitsrede:

" Eines Tages, Robert, hast du im Fernsehen gesehen, wie der Hurrikan Katrina Mississippi und Louisiana verwüstet hat und Tausende von Menschen ertrunken sind. Du warst so bewegt, als du all das Leid gesehen hast, und dort hast du gearbeitet, um den Menschen zu helfen, ihre Häuser wieder aufzubauen ... Harte körperliche Arbeit hier habe ich gesehen, wie du dein eigenes Leben aufs Spiel gesetzt hast, um Schwarze zu retten ... Das ist es, was ich 'als Hass getarnte Liebe' nenne, und deshalb sind es Menschen wie du, Robert, die meinem Leben Inspiration geben ..."

“Und so möchte ich mit einem Zitat des heiligen Paulus schließen: "Die Liebe ist geduldig, die Liebe ist freundlich. Sie ist nicht neidisch, sie rühmt sich nicht, sie ist nicht stolz ... Die Liebe erfreut sich nicht am Bösen, sondern freut sich über die Wahrheit. Sie beschützt immer, vertraut immer, hofft immer, hält immer durch. Ich frage dich, Robert, willst du Peggy zu deiner Ehefrau nehmen?"

Meine Rede löste bei den feiernden Klan-Mitgliedern große Freude, Überraschung und Erleichterung aus, denn sie sagten, sie hätten so viel über sich selbst gelernt. Seitdem habe ich mit Robert weiter über den Lynchmord gesprochen.

"Hättest du es auch mit einem weißen Pädophilen getan?" "Ja, Jacob, du weißt, dass ich nicht in Farben sehe."

Hm, in der Tat eine überzeugende Antwort von einem überzeugten Klansmann. Mit meinem Wissen über den ungeheuren Hass des Klans auf Pädophile, der offenbar auch in Amerika politisch korrekt ist, verstand ich seine Logik. Robert beging sein Verbrechen 1985, vier Jahre nach dem Lynchmord an Michael Donald, der offiziell der letzte aufgezeichnete Lynchmord war. Er brachte einen der Klan-Männer auf den elektrischen Stuhl, während mein alter Freund Morris Dees ein Gericht dazu brachte, seiner Mutter 7 Millionen Dollar zuzusprechen, was die United Klans of

America buchstäblich in den Bankrott trieb. Robert wurde zu nur 10 Jahren Gefängnis verurteilt, da es sich nicht um einen Mord aus Hass handelte, sondern nur um den Mord an einem Pädophilen.

Als Robert 1995 aus dem Gefängnis kam, war seine Strafe noch nicht vorbei. Seine Alpträume über den Mord hielten an, und zwar in einer Weise, die Psychologen heute als klassisches Beispiel für eine PTBS ansehen. Dies lässt mich auf zwei Dinge schließen.

1. Als ich ihn 2005 traf, schämte er sich zu sehr für sein Verbrechen, um es mir zu erzählen, obwohl er ansonsten ehrlich war. Im Klan war es nicht mehr politisch korrekt, Schwarze zu lynchen oder sie gar zu verletzen, sondern nur noch "gleiche Gerechtigkeit für alle" zu fordern, indem man sich gegen Förderprogramme für Schwarze wehrte. Wie der Klan immer lachend zu mir sagte: "Alle denken, wir hängen immer noch Schwarze an Bäumen auf."

2. Als Katrina im Jahr 2005, 10 Jahre nach seiner Haftstrafe, von Schuldgefühlen und PTBS-Alpträumen geplagt wurde, muss Robert das Gefühl gehabt haben, dass er sich nur dann rehabilitieren konnte, wenn er sein eigenes Leben riskierte, um das Leben von Schwarzen zu retten - und das Leben, das er genommen hatte, zurückgab. Etwa zur gleichen Zeit hörte ich ihn oft darüber sprechen, wie er sich mit seinem gewalttätigen Stiefvater versöhnt hatte, den er sein ganzes Leben lang gehasst hatte. Er war weit gefahren, um ihn an seinem Sterbebett zu sehen, und es hatte ihm viel Erleichterung und Bestätigung gebracht, seinen Vater endlich sagen zu hören: "Es tut mir leid." In meinen Gesprächen mit ihm und Nancy wurde mir klar, dass er selbst eine direkte Linie sah, die von seiner gewalttätigen Kindheit zu der jugendlichen Wut führte, die ihn zunächst zu einem Drogenabhängigen machte, dessen einzige Freunde Schwarze waren, und dann zu seiner Ablehnung von ihnen und Nancy, die mit dem Lynchmord an einem Schwarzen endete.

Wenn man in der Kindheit Terror erlebt, ist man nie frei, und durch die getöteten Emotionen koppelt man sich von der Realität ab.

Kein Wunder, dass ich Robert heute auf Facebook viel über Jesus posten sehe. In gewisser Weise sehe ich, dass er das Kreuz seines Erlösers ebenso trägt wie das der beiden gekreuzigten Sünder an seiner Seite.

216

Der Versuch, die Wurzeln des weißen Hasses zu verstehen 3 : Als Hass verkleidete Liebe - II.

Während meiner langen Arbeit mit dem Klan habe ich nie gesehen, dass sie Gewalt gegen Schwarze ausübten, aber ich habe viel Gewalt unter ihren eigenen Leuten gesehen. Raine, die einer anderen Klan-Gruppe angehörte, hatte gelesen, was ich auf meiner Website über den Ku-Klux-Klan geschrieben hatte, und lud mich zu sich nach Hause in North Carolina ein, denn, so sagte sie, "ich habe einen Universitätsabschluss in Soziologie und habe die Mitglieder unserer Gruppe studiert und bin zu demselben Schluss gekommen wie du, was ihre missbrauchte Kindheit angeht." Als sie mir den Morgenkaffee im Bett servierte, erzählte sie mir von ihren beiden Gefängnisaufenthalten. "Weshalb?" fragte ich. "Wusstest du nicht, dass ich ein zweifacher Mörder bin?" Als ich das von der süßen 20-jährigen Frau an meiner Seite hörte, hätte ich fast den Kaffee ausgespuckt. Dann erzählte sie mir, wie sie als 14-Jährige vor ihrem misshandelnden rassistischen Vater weglief, ein antirassistischer Skinhead wurde und in Los Angeles in einer Garage mit einigen mexikanischen

Mädchen lebte. Eines Tages tötete sie in Selbstverteidigung einen eindringenden mexikanischen Drogengangster. Nach zwei Jahren im Gefängnis und dem Gefühl, von den Latinos verraten worden zu sein, kehrte sie nach Hause zurück. Mit 17 Jahren wurde sie zum Neonazi und erschoss einen weißen antirassistischen Demonstranten, "ebenfalls in Notwehr". Dann griffen "gute christliche Klan-Leute" ein und "lehrten mich, dass es im Leben darauf ankommt, anderen Gutes zu tun, anstatt sie zu töten". Sie schickten sie für ein halbes Jahr zur Missionsarbeit nach Afrika.

Raine liebte Afrika und war beeindruckt, als sie zum ersten Mal sah, wie diszipliniert und lernbegierig die schwarzen Kinder waren - ganz im Gegensatz zu den rüpelhaften Ghettokindern, mit denen ich zu Hause zur Schule ging".

Zurück in ihrer Heimat erlebte sie einen kometenhaften Aufstieg im Klan und machte sich auf den Weg, Amerikas erste weibliche Klanführerin zu werden. Sie war die Redenschreiberin und das Gehirn des Klanführers Virgil Griffin. Sie ist auch das einzige gebildete Klan-Mitglied, das ich kenne. Sie war eine erklärte Feministin und Pro-Homosexuellen-Aktivistin, die sagte: "Es gibt zu viel Homophobie und Sexismus im Klan."

Raine lud mich zu einer Klan-Herbstkundgebung in den Wäldern ein, um ihre Freunde zu treffen, aber als ich später im Jahr fragte, ob ich meine Fotos von der Kundgebung auf meiner Website veröffentlichen könne, bat sie mich zu warten. Normalerweise liebt es der Klan, wenn ich Mitglieder vorführe und ihnen die Chance gebe, berühmt zu werden, denn darum geht es bei der Mitgliedschaft, aber zu diesem Zeitpunkt bewarb sie sich gerade für "den Traumjob meines Lebens als Betreuerin von [schwarzen] Kriminellen in unserem örtlichen Gefängnis. Aber man kann in NC nicht für den Staat arbeiten, wenn man Mitglied des KKK ist".

Was steckte also hinter ihrem Wunsch, den Schwarzen "Gutes zu tun"? Wie sich herausstellte, eine Verletzung in der Kindheit (etwas, das sie mit vielen anderen Klan-Mitgliedern gemeinsam hat).

Raine war als arme Weiße im Ghetto aufgewachsen, und ihre Schulfreunde waren fast ausschließlich schwarz.

217

Dennoch durfte sie ihre Spielkameraden nie mit nach Hause nehmen, weil ihr Vater rassistisch war, was er mit den Worten rechtfertigte: "Sie sind alle kriminell und drogenabhängig." Damit hatte er nicht ganz unrecht. Kinder aus dem Ghetto verhalten sich bekanntlich nicht wie Heilige. Seit ihrer Kindheit hatte Raine davon geträumt, ihren ehemaligen Freunden zu helfen, "bessere Menschen" zu werden. In Afrika begann sie zu verstehen, wie die Ghettoisierung in Amerika die Schwarzen dazu brachte, sich so zu verhalten, wie es ihr Vater getan hatte. Es lag nicht daran, dass sie "schwarz" waren. Sie begann, den amerikanischen Rassismus zu dekonstruieren, der Schwarze mit Verbrechen in Verbindung bringt. Nach einer kurzen College-Ausbildung bekam sie nun die Chance, ihnen im Gefängnis zu helfen, wo so viele ihrer schwarzen Freunde gelandet waren. Sah sie darin einen Widerspruch? Nein, "denn wenn die Schwarzen so 'gute Menschen' werden wie wir", dann brauche man den Ku-Klux-Klan nicht mehr, um "die weiße Rasse vor ihren Verbrechen und Drogen zu schützen", argumentierte sie ganz logisch und, ja, liebevoll. Kurze Zeit später rief sie mich aufgeregt in Dänemark an: "Jacob, ich habe meinen Traumjob bekommen, also kannst du deine Bilder ins Internet stellen."

Nun, ein halbes Jahr später sah ich überall im Internet Artikel über die "brutale Vergewaltigung und Ermordung" von Raine. Schockiert rief ich ihren Ehemann Billy an. Er sagte, dass sie nach vielen

Bluttransfusionen wie durch ein Wunder den Mordanschlag von zwei Klan-Mitgliedern, David Laceter und Scott Belk, überlebt hatte. Die Klan-Gruppe hatte nichts dagegen, dass sie Schwarze im Gefängnis beriet, aber sie hatte mich vor Belk gewarnt, den ich eines der wenigen Male traf, als er aus dem Gefängnis kam. Er war extrem gefährlich, weil er Mitglied der Gefängnisbande der Aryan Brotherhood war, die es nicht guthieß, dass Raine auf der Seite der schwarzen Banden stand, mit denen sie sich immer wieder blutige Kämpfe lieferten. Kurz nachdem ich Scott fotografiert hatte, brachen er und David in das Haus von Raine ein, vergewaltigten sie und schossen auf sie mit einer Maschinenpistole. Später zeigte sie mir die Einschussnarben. David wurde als derjenige, der Raine "mit Kugeln durchbohrt" hatte, inhaftiert und im Gefängnis ermordet. Während des langen Krankenhausaufenthalts und des Prozesses konnte Raine ihre KKK-Mitgliedschaft nicht länger vor dem Gefängnis verbergen und wurde gemäß den staatlichen Gesetzen entlassen. Aber die Geschichte ist noch nicht zu Ende.

Die schwarzen Gefangenen revoltierten und zwangen das Gefängnis, ihre beliebteste Sozialarbeiterin wieder einzustellen. Wussten sie denn nicht, dass sie Mitglied des KKK war, fragte das Gefängnis? Ja, die Schwarzen wussten es die ganze Zeit. In den Gefängnissen gibt es ein Programm namens "Gang-Bewusstseins-Training", das den Gefangenen helfen soll, sich nach ihrer Entlassung von Gangs fernzuhalten, was bei all der sozialen Kontrolle, der sie unterworfen sind, nicht einfach ist. Und in den Gefängnissen der Südstaaten gilt der KKK als eine arme weiße Abschaum-Gang, was er auch ist. Eines Tages mussten sich die Gefangenen ein Video der örtlichen Klan-Gruppe ansehen, und sie erkannten sofort Raines voluminöse Figur. Das machte sie bei den Schwarzen nur noch beliebter: "Wow, sie ist ein Bandenmitglied, genau wie wir!" Obwohl Raines Freunde im Klan nichts gegen ihre Arbeit für die Schwarzen hatten, wusste sie, dass sie in Gefahr war, als Belk das Gerücht verbreitete, sie würde "für den Staat spionieren". Sie setzte ihre idealistische Arbeit zur "Verbesserung [der Situation der] Schwarzen" fort, obwohl sie wusste, dass sie damit ihr Leben aufs Spiel setzen würde. Auch dies nenne ich als Hass getarnte Liebe: ein Klan-Mitglied, das bereit ist, sein Leben zu riskieren, um Schwarzen zu helfen.

Während des langen Krankenhausaufenthalts und der Gerichtsverhandlung konnte Raine nicht länger vor dem Gefängnis verbergen, dass sie im KKK aktiv war, und wurde gemäß den staatlichen Gesetzen entlassen. Aber die Geschichte ist noch nicht zu Ende. Die schwarzen Gefangenen revoltierten und zwangen das Gefängnis, sie, ihre beliebteste Sozialarbeiterin, wieder einzustellen. Wussten sie nicht, dass sie Mitglied des KKK war, fragte das Gefängnis

fragte das Gefängnis? Ja, die Schwarzen wussten das die ganze Zeit. In den Gefängnissen gibt es ein Programm namens "Gang Awareness Training", das den Gefangenen helfen soll, sich nach ihrer Entlassung aus den Gangs herauszuhalten, was bei all der sozialen Kontrolle, der sie ausgesetzt sind, nicht einfach ist. Und in den Gefängnissen des Südens gilt der KKK als eine arme weiße Abschaum-Gang, und genau das ist er auch. Eines Tages mussten sich die Gefangenen ein Video über die örtliche Klan-Gruppe ansehen, und sie erkannten sofort Raines voluminöse Figur. Das machte sie bei den Schwarzen nur noch beliebter: "Wow, sie ist ein Bandenmitglied, genau wie wir!"

Ich kann einem kaltblütigen Mörder wie Scotland "Scott" Kevin Belk nicht begegnen, ohne zu versuchen, seinen inneren Menschen zu verstehen, und ich habe durch seine späteren Verbrechen viel mehr über ihn gelernt. Er wurde von seiner alleinerziehenden Mutter schwer misshandelt, die ihn im Alter von 8 Jahren drogensüchtig machte, um ihn zum Schweigen zu bringen. Als Erwachsener blieb er drogenabhängig und raubte 1998 zusammen mit einer Freundin, die er drogenabhängig gemacht hatte, eine Bank um 3.000 Dollar aus. Während er mit seiner schwarzen Dealerin Sex hatte, erzählte er ihr von dem Überfall. Offenbar verriet sie ihn an die Polizei, um selbst dem Gefängnis zu entkommen, und Scott verbrachte einige Jahre hinter Gittern. Hier trat er aus Rache an seinem schwarzen Spitzel in die Arische Bruderschaft ein. Als ich ihn 2003 auf einer

KKK-Kundgebung kennenlernte, versuchte er gerade, sein Leben in den Griff zu bekommen, indem er sich zu einer friedlichen KKK-Gruppe anschloss, die Picknicks veranstaltete, und zum anderen einen festen Job als Lkw-Fahrer fand. Scott war zu dieser Zeit mit Rhonda Belk verheiratet. Zu ihrem großen Unglück zog seine Crack rauchende Mutter, Margarette Kalinosky, bei ihnen ein und machte sie beide Crack-abhängig, und ihr Leben verschlechterte sich erneut. Genau zwei Jahre, nachdem ich ihn kennen gelernt hatte, wurde er während eines Streits über Geld für Drogen verurteilt, schlug seine Mutter mit einem Baseballschläger und erwürgte sie. Dann floh er mit seiner Frau in einem der Lastwagen seines Arbeitgebers und fuhr während des Hurrikans Katrina nach New Orleans. Unter dem Vorwand, ein Priester zu sein, malte er Hilfsslogans auf den Lkw und fuhr nach Gainesville, TX, wo er und Rhonda sich als Katrina-Flüchtlinge ausgaben. Eine Kirche half ihnen, nach Seattle zu gelangen, wo sie eine Wohnung bei einer Frau mieteten, die sie schließlich auf einem FBI-Fahndungsplakat erkannte. Im Jahr 2007 wurde Belk zu 15 Jahren Gefängnis verurteilt, während Rhonda fünf Jahre für den Mord an seiner Mutter bekam, die ihn vernachlässigt und ihm die Drogensucht aufgezwungen hatte, seit er 8 Jahre alt war. Scotts Leben inspirierte eine Hollywood-TV-Serie: I (Almost) Got Away with It: Got to Pose as Katrina Refugees, wodurch er endlich den "Moment des Ruhms" bekam, von dem alle Klansmen träumen. Nicht nur, dass seine Geschichte von berühmten Schauspielern auf den Bildschirm gebracht wurde, er durfte auch selbst in der Serie auftreten und aus dem Gefängnis über das Drama seines Lebens sprechen.

Der andere potenzielle Mörder von Raine, David Laceter, hatte eine ähnliche Vergangenheit als Drogensüchtiger und Drogengangster und gehörte wie Scott bis zu seiner Ermordung im Jahr 2003 der Arischen Bruderschaft sowie der Weltkirche des Schöpfers, einer Nazigruppe, an. Der Hass auf Weiße hat immer tiefe Wurzeln.

Wenn ich bedenke, dass solche Hardcore-Mörder und -Hasser in ihrer missbrauchten Kindheit nie Hilfe bekamen, hat mich das in meiner Überzeugung bestärkt, dass es nie zu spät ist, sie zu erreichen - und sei es nur, um uns und die Gesellschaft vor ihrer Wut zu schützen. Ich bekam meine Chance, als Raine für mich ein Treffen mit dem kaiserlichen Zauberer ihrer Klan-Gruppe, Virgil Griffin, arrangierte, einem der berüchtigtsten und hasserfülltesten Klan-Führer. Das war eine harte Prüfung für mich, da ich ihm gegenüber sehr voreingenommen war. Er war der Klanführer, der 1979 für das Massaker von Greensboro verantwortlich war, bei dem fünf Anti-Klan-Demonstranten getötet wurden. Eine meiner alten Freundinnen, Willena Cannon, half bei der Organisation der Demonstration. Eines Tages, als ich mit ihr und ihrem vierjährigen Sohn Kwame in ihrer Küche in der S. Eugene Street saß, erzählte sie mir, warum sie sich zusammen mit Jesse Jackson in der Bürgerrechtsbewegung für die Integration der Geschäfte in Greensboro eingesetzt hatte. Im Alter von 9 Jahren hatte sie miterlebt, wie ein schwarzer Mann in einer Scheune lebendig verbrannt wurde. Sein Verbrechen war, dass er sich in eine weiße Frau verliebt hatte. Seine Schreie erfüllten die Nacht, und sie hat es nie vergessen.

Dreißig Jahre später wurden sie und ihr Sohn Kwame, jetzt 10 Jahre alt, beinahe vom Klan getötet. Leider war auch Sandy Smith, die Ex-Freundin meines Mitarbeiters Tony Harris, unter den Toten. Ich war mit ihnen am Bennett College, einer Schule für schwarze Frauen, befreundet, als Sandy Präsidentin der Studentenvertretung war. Ich war mit ihrer Freundin Alfrida zusammen, die genauso stolz auf ihren schönen Afro war wie Sandy auf ihren. Obwohl Tony mich drängte, etwas zu unternehmen, hatten diese gebildeten schwarzen Frauen eine starke soziale Kontrolle gegen die "Beziehung mit einem Weißen". So endete es immer damit, dass ich Alfrida die ganze Nacht beim Schreiben ihrer Hausarbeiten half, während Tony mit Sandy schlief. Wir waren jung und frei und dachten, die Gesellschaft würde sich zu mehr Rassenfreiheit hinbewegen. Deshalb war niemand schockierter als Tony, als nur sechs Jahre später, als er im norwegischen Fernsehen zusah (während er mit American Pictures auf Tournee war), der Klan seine Waffen auspackte und seine Ex-Freundin in seiner Heimatstadt ermordete. Tony und die anderen Schwarzen in unserem Kopenhagener Arbeitskollektiv hatten sich gewehrt, als ich Bilder des Klan in die Diashow einfügte, und sagten: "Wir kämpfen heute gegen Rassismus. Der Klan gehört der Vergangenheit an

und lässt eure Show altmodisch aussehen." Jetzt bestanden sie darauf, dass ich sie in American Pictures einfüge. Ich war auch deshalb schockiert, weil das Greensboro-Massaker direkt vor der Tür des Morningside Homes-Projekts stattfand, wo ich mit Baggie gelebt hatte, der mit Nixon auf meinem Foto "Die Schöne und das Biest" auf Seite 312 zu sehen ist. Noch schockierter waren wir, als die Klan-Männer von einer ausschließlich weißen Jury freigesprochen wurden - obwohl die ganze Welt Zeuge des Mordes geworden war. Mit anderen Worten: Der KKK war 1979 noch "politisch korrekt". Tatsächlich hatte die Polizei sie vor der Demonstration gewarnt, beobachtete, wie sie Waffen in ihre Autos packten und sich fernhielten, während sie sie gegen Tonys und meine Freunde einsetzten - die meisten von ihnen waren Kinder. Doch als eines der protestierenden Kinder, Kwame Cannon, 17 Jahre alt wurde, wurde er wegen gewaltloser Einbrüche verhaftet und zu zweimal lebenslänglich verurteilt. Das lag zum Teil daran, dass Tonys Onkel Pinckney Moses, mit dem ich im Jurastudium oft zusammen war, zu betrunken war, um Kwame einen angemessenen Rechtsbeistand zu geben. Aber auch, weil seine Mutter, Willena, vom Richter gewarnt wurde, dass es aufgrund ihrer Wurzeln im Gemeindeaktivismus schlimme Folgen haben würde, wenn Kwame nicht auf einen Vergleich eingehen würde.

Nun, die Zeiten ändern sich, und im Jahr 2020 entschuldigte sich die Stadt Greensboro offiziell für das Klan-Massaker und errichtete eine Gedenkstätte für die Opfer. Als ich die Gelegenheit hatte, Virgil Griffin, den Drahtzieher des Massakers, zu treffen, beschloss ich, ihn in keiner Weise spüren zu lassen, dass ich tiefe negative Gedanken über ihn hegte. Tony Harris wollte jedoch, dass ich ihn dazu drängte, mir zu erklären, warum er die Morde angeordnet hatte. "Ich verspreche es", sagte ich, "aber ich werde nicht zulassen, dass die Vergangenheit mich daran hindert, ihn zu erreichen und ihm aus seiner Wut zu helfen." Während der ganzen Fahrt von Atlanta, mit Tonys gemischtrassigem Sohn an meiner Seite, dachte ich die positivsten liebevollen Gedanken, die ich aufbringen konnte: "Liebe ihn, lächle ihn an, liebe ihn, damit er es wirklich spüren kann."

Ich wusste, dass ich nur einen Tag Zeit hatte, um mit Virgil gewaltfreie Kommunikation zu üben, also würde es ein oberflächliches Experiment sein, um zu sehen, wie sehr Menschen von dem beeinflusst werden, was wir über sie denken. Zugegeben, es war nicht einfach. Als ich eines

Morgens in einem abgelegenen Waldgebiet auf Virgil und seine Klan-Gruppe traf, war ich mehr davon beeinflusst, ja sogar überwältigt, was ihre feindseligen Blicke vermuten ließen, was sie von mir dachten (Raine hatte ihnen gesagt, dass sie einen Antirassisten mitbrachte). Ich begann mit Tonys schwieriger Frage. Der große kaiserliche Zauberer gab dieselbe Antwort, die ihm vor Gericht einen Freispruch eingebracht hatte: "Wir haben in Vietnam auf Kommunisten geschossen. Warum sollten wir sie also nicht hier zu Hause bekämpfen?" Ach ja, die Demonstration war von der örtlichen Textilarbeitergewerkschaft organisiert worden, die bekanntermaßen ziemlich "kommunistisch" ist, wie konnte ich also den ausschließlich weißen Geschworenen widersprechen, dass seine Aktionen "politisch korrekt" waren? Besonders in diesem reaktionären Südstaat, so kurz nach dem Vietnamkrieg? Da Griffin keinen Unterschied zwischen "Kommunisten" und "Antirassisten" sah, wusste ich, dass ich mit Anschuldigungen über seine Vergangenheit nicht weiterkommen würde.

Stattdessen zwang ich mich für den Rest des Tages, ihm meine liebevollsten Gedanken und mein Lächeln zu schicken - und verwendete die vereinigende "Giraffen"-Sprache gegen die gewalttätige und spaltende "Schakal"-Sprache. Natürlich hatte ich auch egoistische Gründe - es macht viel Sinn, wenn man allein unter 50 verrückten, schwer bewaffneten Klanführern in einem abgelegenen Wald ist. Oh nein! Ein Versprecher! Bezeichnen Sie diese "Kinder des Schmerzes" nicht als verrückt. Sie sind Opfer, deren ganzes Leben durch unsere distanzierten oder geradezu hasserfüllten Gedanken über sie verpfuscht wurde. Sie haben nie unsere Liebe erfahren, sondern nur unsere

kontraproduktiven "Tod dem Klan"-Drohungen, wie die, die die Demonstranten in Greensboro gerufen haben - mit tödlichen Folgen für die Demonstranten. Ich wusste, dass sie sich in ihrer Sehnsucht nach unserer Liebe nicht von Ghattobewohnern unterscheiden und dass es nie zu spät ist, ihnen ein wenig von unserer so genannten "Menschlichkeit" zu zeigen. Dennoch muss ein Klan-Führer, genau wie der Anführer einer schwarzen Gang, vor den Mitgliedern den harten Kerl spielen, so dass Virgil mir lange Zeit aus dem Weg ging oder mich rhetorisch ansprach, wenn Klan-Männer in der Nähe standen. Ich verbrachte diese Zeit damit, langsam "Verbündete" unter den Mitgliedern zu finden.

Im Laufe des Tages ließ sich Griffin immer mehr von meinen "liebvollen" Gedanken beeinflussen (zu tatsächlicher Liebe gehört viel mehr). Zuerst lächelte er nervös zurück, aber am Nachmittag schien er fast zu flirten. Das lockerte auch mich auf, denn auch ich habe das Bedürfnis, geliebt zu werden. Am späten Nachmittag fragte er plötzlich, ob ich mit ihm im Wald spazieren gehen würde, "um unter vier Augen zu reden". Ich stimmte zu.

Zunächst musste er mich davon überzeugen, dass er keine schwarzen Kirchen niedergebrannt hatte. Er hatte zwei Tankstellen verloren, weil mein Klan-Jagdfreund Morris Dees ihn verklagt hatte, nachdem die Polizei einen alten Mitgliedsausweis von Griffins Klan-Gruppe bei einem der Brandstifter gefunden hatte. "Du musst mir glauben, Jacob. Ich bin ein tief religiöser Mensch und würde nie im Traum daran denken, eine Kirche niederzubrennen." Es war ihm so wichtig, dass ich ihm glaubte, dass ich dadurch seine Freundschaft gewann. Und es war nicht schwer, ihm zu glauben. Von Jeff Berry wusste ich, dass die Klan-Führer gut davon leben, wenn sie Mitgliedskarten an junge, unsichere Männer verkaufen, die mit ihren Karten prahlen, aber die Führer sehen diese Männer nie im Klan. Die Karten sind ein großes Risiko, denn wenn die Polizei eine Karte bei einer Person findet, die in ein Hassverbrechen verwickelt ist, wird der Klan-Führer dafür verantwortlich gemacht, ob er an dem Verbrechen beteiligt war oder nicht. Klan-Führer sind äußerst vorsichtig, wenn es darum geht, gewalttätige Menschen in ihre Gruppe aufzunehmen, da sie nicht ins Gefängnis gehen wollen. Jeff hat mir einmal gesagt: "Ich kann 80 % der Leute, die sich um die Mitgliedschaft bewerben, nicht gebrauchen. Sie sind verrückt." Ich wusste, wovon er sprach, da ich so viele dieser verirrtten "Spinner" auf den Autobahnen auflese. Ob sie es glauben oder nicht, auf diese Weise ist der Klan wieder "politisch korrekt" geworden und versteckt sich in kleinen, gemütlichen Bierlokalen in den Wäldern. Trump ging noch weiter und sendete die Botschaft, dass es "politisch korrekt" sei, aus den Wäldern zu kommen und sich seiner weißen Bewegung in Charlottesville und anderswo anzuschließen - sogar mit ihren Waffen und ihrer Gewalt.

Griffin verstand mein Insiderwissen über den Klan wahrscheinlich als liebevolle Vergebung - etwas, das er noch nie von jemandem bekommen hatte, aber offensichtlich suchte, denn jetzt öffnete

er sich wirklich und erzählte mir die lange Geschichte, wie er im Klan war, seit er als 19-Jähriger während der Bürgerrechtsbewegung mit dem Baumwollpflücken begonnen hatte, "das zu schnell zu weit ging". Er hatte ein langes, trauriges Leben hinter sich, aber es ging zu Ende: Vor kurzem hatte er drei Bypass-Operationen hinter sich. "Ich weiß, dass ich bald sterben werde", sagte er. "Aber im Februar werde ich 60, und es würde mir so viel bedeuten, wenn du zu meinem Geburtstag kommen könntest. Bitte, versprichst du es mir?" Ich war so überrascht und gerührt, dass ich versprach, es zu versuchen. Als der Tag zu Ende war, verabschiedete ich mich von all meinen neuen Freunden:

"Wir sehen uns also bald wieder bei Virgils Geburtstag."

"Was?", fragten sie erstaunt. Plötzlich wurde mir klar, dass nicht ein einziger von ihnen zur Geburtstagsparty eingeladen war! Bei all dem Selbsthass, der typisch für Klan-Mitglieder ist, sind sie oft so angewidert von dem, was sie in den anderen sehen, von ihrem eigenen Schmerz und Unglück, dass Griffin nicht daran interessiert war, seinesgleichen einzuladen. Was diese Kinder des Schmerzes brauchen, ist die Liebe von uns, von denen, die einen Überschuss haben. Diejenigen außerhalb ihres Ghettos. Nach der menschlichen Wärme, die sie innerhalb des Klans, dessen emotional verkrüppelte Mitglieder ich bei Kundgebungen immer einsam aussehen sehe, nicht ohne weiteres finden oder ausdrücken können. In den Jahren, in denen ich mit Klan-Gruppen gearbeitet habe, war ich oft das am längsten bestehende "Mitglied". Nach weniger als einem Jahr verließen sie in der Regel die Gruppe und schlossen sich den Anonymen Alkoholikern, NA oder kirchlichen Gruppen an - überall dort, wo sie ein wenig von der Liebe finden konnten, die die Klan-Philosophie nicht in ihnen aufblühen ließ.

Deshalb hatte mein kleines Experiment in gewaltfreier Kommunikation, obwohl ich nur einen Tag Zeit hatte, auch bei Griffin, einem der gefährlichsten Klanführer seit den 60er Jahren, Erfolg. Nur wenige Monate später verließ Griffin die "Cleveland Knights of the KKK", die er die meiste Zeit seines Lebens angeführt hatte, und die Gruppe fiel auseinander. Ich behaupte nicht, dass dies allein

auf mein Engagement zurückzuführen war; es gibt immer viele Faktoren, die dazu beitragen, das Leben von Menschen zu verändern. Aber für einen Mann, der sein ganzes Leben lang in der Defensive war und sogar von einer Menge konfrontiert wurde, die "Tod dem Klan!" skandierte, kann es einen Unterschied machen, wenn er plötzlich etwas trifft, das er mit echter Liebe verwechselt. Das gilt vor allem dann, wenn es in einem verletzlichen Moment geschieht, etwa wenn er als "guter Christ vor meinen Schöpfer treten muss".

Ich sage meinen Schülern immer: "Versucht diese liebevolle Methode bei eurem schlechtesten Lehrer ... und seht, wie schnell eure Noten besser werden." Bei zwei der schlimmsten Klanführer Amerikas hat es offensichtlich funktioniert. Außerdem haben mich meine langen Reisen unter gewalttätigen Menschen davon überzeugt, dass positives Denken über Menschen bei jedem funktioniert und dass es sowohl in unserem eigenen Interesse als auch im Interesse der Gesellschaft ist, wenn wir wirklich versuchen, "unsere Mitmenschen zu lieben".

Die Wurzeln des weißen Hasses verstehen 4 :

Über den Schmerz von Serienmördern

Als ich eines Nachts im Jahr 1991 mit dem Auto unterwegs war, sah ich in der Dunkelheit unter den Pfeilern der Autobahn eine ältere weiße Frau und hob sie auf. Sie war von schwarzen Ganoven angegriffen worden und blutete so stark, dass ich sie in ein Krankenhaus bringen musste. Eine Stunde später entdeckte ich einen Mann am Straßenrand. Er war wütend und angespannt. Man hatte ihn ohne Bezahlung von einem Shrimpkutter im Golf entlassen und er wartete seit drei Tagen auf eine Mitfahrgelegenheit. In Anbetracht der Verzweiflung in Woodys Augen hätte ich leicht die Gewalt in ihm auslösen können, indem ich Schwingungen von Angst und Misstrauen aussandte. Als ich ihm von der weißen Frau erzählte, die gerade von ihren schwarzen Angreifern zum Sterben zurückgelassen worden war, begann Woody sich zu öffnen. (Damals ahnte ich noch nicht, wie sehr ich mich in seine Familie einmischen würde.) Er sagte, er sei noch nie von Schwarzen angegriffen worden, weil er "sie immer zuerst angreift". Nach und nach erzählte er mir, wie er und seine beiden Brüder so viele "Nigger getötet haben, dass ich sie nicht an den Fingern und Zehen abzählen kann." Jetzt war ich hellwach. Zuerst hatte ich gedacht, er würde nur angeben, aber es gab zu viele anschauliche Details und Orte in seinen Geschichten. Als er dann auch noch von seiner eigenen Misshandlung als Kind erzählte, machte ich einen Deal mit ihm: Ich würde ihn vier Stunden nach Hause bringen, wenn er mir seine Geschichten erzählte und ich sie auf Band aufnehmen durfte. "Aber ich werde dir nicht sagen, wo ich wohne. Lassen Sie mich einfach irgendwo in meiner Stadt raus." Er wusste, dass ich mit meinem Band direkt zur Polizei gehen konnte.

In meiner Sendung, die ich um Woody und seine Familie erweiterte, schockierte seine Stimme die Studenten. Einige Jahre, nachdem ich ihn kennengelernt hatte und Nacht für Nacht seiner alptraumhaften Stimme gelauscht hatte, war ich neugierig, wie es ihm ging. Als ich auf einer Tournee im Frühjahr 1996 endlich die Gelegenheit dazu hatte, lud ich eine norwegische Verlegerin von Toni Morrisons Büchern, Eli Saeter, als Zeugin ein. Was sie besonders erschreckte, war, dass jeder, den wir trafen, wegen Mordes und Vergewaltigung im Gefängnis gesessen hatte. "Sie erinnern mich an die Männer in dem Film Deliverance", sagte sie. Als wir ankamen, hing ein dichter Nebel über dem Ort. Er verlieh unserer Jagd nach einem Serienmörder in dieser sumpfigen Gegend, in der wir nicht einmal einen Meter weit sehen konnten, eine unheimliche, unwirkliche Aura. Nach drei Tagen fanden wir seinen Cousin. "Es ist wahr, wie du sagst, Woody kam vor fünf Jahren hierher", sagte er. "Er und sein Freund Bobby sind in ein Haus eingebrochen, und Woody hat ein 16-jähriges Mädchen fast erstochen, als sie schlief. Er bekam 25 Jahre Gefängnis. Während des Prozesses war er ein Idiot. Er machte Lärm, lachte den Richter aus und machte sich über alle lustig. Ich habe versucht, ihn zu beruhigen, aber es war vergeblich. Er hat alles für sich selbst zerstört."

Wir fanden Woody's Opfer, Sarah, die uns von dieser schrecklichen Nacht erzählte. Sie wurde von Woody aus dem Bett gezwungen, der ihr mit einem langen Messer den Bauch und die Lunge aufschlitzte. Sie überlebte dank mehrerer teurer Krankenhausaufenthalte, aber niemand hatte dieser armen Familie geholfen, ihren Schmerz zu verarbeiten. Es war nur ein paar Tage, nachdem ich Woody abgesetzt hatte, passiert. Das war deprimierend - ich hatte wirklich geglaubt, dass ich ihm während unserer gemeinsamen Nacht geholfen hatte, mit dem tiefen Schmerz und der Wut, die er empfand, in Kontakt zu kommen. Ich versuchte Sarah zu sagen, dass Woody mein Freund war, aber meine Stimme brach vor Schuldgefühlen und Bedauern, als ich den Schrecken in ihren Augen sah. Sie war nicht in der Lage, in ihm etwas anderes als ein blutrünstiges Monster zu sehen, und erzählte, wie er sich während des Prozesses wie ein "Tier" benommen und geschrien hatte: "Eines Tages werde ich dich kriegen!", bevor er in Ketten aus dem Gerichtssaal geschleift wurde. Seitdem hatte sie Alpträume von seiner Rückkehr. Es war wichtig, Sarah, das Opfer des Möchtegern-

Henkers, zu sehen und zu verstehen, denn so viele Jahre lang hatte ich mich hauptsächlich mit dem Opfer im Inneren des Henkers beschäftigt.

Als wir zu Woodys Haus gingen, öffnete eine Frau die Fliegengittertür und sagte: "Ich weiß, wer Sie sind. Woody kam vor fünf Jahren nach Hause und fühlte sich aufgerichtet. Er sagte, er sei von einem fremden Mann abgeholt worden, der ihn dazu gebracht habe, ihm alles über sich zu erzählen. Ich habe mich gefragt, wer das sein könnte, denn Woody ist der geheimnisvollste Mensch, den ich kenne."

Adeline war die Mutter von Bobby, Woodys Komplizen, und lebte mit Rose zusammen, der Mutter von Woodys zwei älteren Brüdern, Sammy und John.

"Oh ja, es ist furchtbar. Es sieht Woody nicht ähnlich, so etwas zu tun, aber er war verzweifelt, als du ihn nach monatelanger Arbeit im Golf gefeuert nach Hause brachtest. Er und Bobby hatten beide getrunken und eine Menge Drogen genommen, und ich glaube, es war Bobby, der es getan hat. Sie kamen um 2 Uhr morgens nach Hause gerannt, klopfen an die Tür und riefen: "Mama! Mama, Mama! Wir haben etwas Schreckliches getan!" Dann fielen sie in Ohnmacht und brachen direkt auf dem Rasen zusammen, wo sie schliefen, als die Polizei sie aufgriff."

Ich war erleichtert, als ich hörte, dass sein Blutransch in Sarahs Haus nicht beabsichtigt war, sondern nur der tiefe Schmerz und die Wut, die ich in ihm gespürt hatte. Im Drogenrausch hatten sie vor Sarahs Haus ein Fahrrad gestohlen und sich dann darum gestritten. Woody brach plötzlich in das Haus ein, um ein Küchenmesser zu holen und es gegen seinen Halbbruder einzusetzen, der daraufhin floh. In seinem Blutransch trat Woody dann alle Türen ein und versuchte, die schlafende Familie zu erstechen. Was Woodys "tierisches" Verhalten während des Prozesses anbelangt, so erzählte Adeline jetzt, dass "er zu Tode erschrocken war und seine Beine unter ihm zitterten, als er das Gefühl hatte, dass sein Leben plötzlich vorbei war." Die Armen schaden sich unaufhörlich selbst, dachte ich, denn Woodys Verhalten hatte jeden im Gerichtssaal davon überzeugt, dass er nie

wieder herauskommen sollte, und er war zu weiteren 10 Jahren Gefängnis verurteilt worden. Was Adeline und mich sofort stark verband, war die Liebe, die wir beide für Woody empfanden. Ich war erstaunt, dass sie verstand, wie die Verletzungen, die er in seiner Kindheit erlitten hatte, zu seiner Gewalttätigkeit geführt hatten.

Woody's Brüder also? Er sagte, sie hätten ihn bei ihren Amokläufen mitgenommen, wenn sie grundlos Schwarze töteten. Im Vertrauen auf die Vertrautheit, die ich mit Adeline aufgebaut hatte, fragte ich, ob das wahr sein könnte.

"Oh ja", sagte Adeline, die oft gehört hatte, wie sie von solchen Morden sprachen, und fügte hinzu, dass der Vater, Vincent, noch schlimmer gewesen sei. Ganz zu schweigen vom Großvater! "So etwas haben wir hier unten nur in der Vergangenheit gemacht!" Es war, als würde sie sich für sie entschuldigen.

"Sammy ist wie sein Vater. Ein furchtbarer Mensch. Es war eine Organisation, die ihn am Ende gestoppt hat. Lebenslänglich im Gefängnis. Er kommt nicht mehr raus, niemals." Leicht verärgert sagte sie, der Grund, warum Woody's ältester Bruder für seinen letzten Mord ins Gefängnis gekommen sei, sei, dass die NAACP den Mord als "Hassverbrechen" bezeichnet habe (in der Vergangenheit sei ihnen nach ihren Morden nichts passiert). Sie fügte hinzu, dass Sammy im Gefängnis weiterhin Schwarze ermordete. Ein schwarzer Häftling sagte ihm, dass er bald entlassen würde. "Nein, das wirst du nicht!" antwortete Sammy, und in der Nacht vor seiner Entlassung übergoss er ihn mit Benzin und zündete ihn an, so dass er nur noch eine verkohlte Leiche war.

Woody hatte mir zuvor erzählt, dass Sammy der Anführer der "arischen Gang" im Gefängnis war.

Da er keine richtige Mutter hatte, nannte Woody Adeline "Mom" und rief sie mindestens einmal pro Woche vom Gefängnis aus an. Erschwerend kam hinzu, dass Woody mit Adelines Junkie-Tochter Dawn zusammen war, für die sie, ebenso wie für ihren Sohn Bobby, offenbar keine großen Gefühle hegte.

Und was war mit dem mittleren Bruder, John? War er auch an den Morden beteiligt?

"Ich weiß nicht, wie viele, aber ich weiß mit Sicherheit, dass John mindestens einmal einen Mann getötet hat. Er hat dafür nur drei Jahre Gefängnis bekommen."

Später fuhren wir hinaus, um John in den Sümpfen zu besuchen, obwohl Adeline uns eindringlich davor gewarnt hatte. "Siehst du nicht, dass er der Schlimmste von allen ist? Er ist hart, kalt und er wird auf keinen Fall mit euch reden." Sie zeichnete ein so erschreckendes Bild, dass Eli, der inzwischen mehr als genug über Gewalt gehört hatte, darauf bestand, dass wir weitergingen, zumal uns die Zeit davonlief, wenn wir vor Einbruch der Dunkelheit ankommen wollten. Aber jetzt, da ich endlich den Mann gefunden hatte, der bestätigen konnte, was Woody mir in seinem Interview gesagt hatte, wollte ich nicht aufgeben. Während wir durch den endlosen Sumpf fuhren, in dem kahle Bäume wie skelettartige Finger standen, die mit Spinnweben aus geisterhaftem spanischen Moos behangen waren, wurde Eli immer blasser. "Bist du nicht mitgekommen, um Amerika zu erleben?" Ich versuchte, sie aufzumuntern und amüsierte mich darüber, dass die Realität die schlimmsten visuellen Effekte aus Hollywood übernommen hatte (zusätzlich zu dem dichten Nebel, der noch immer über den schwarzen, krokodilverseuchten Gewässern lag). "Warum sehen sich die Leute solche Filme an, wenn die Realität doch viel spannender ist", fragte ich Eli.

Tief im Sumpf, kurz vor Einbruch der Dunkelheit, entdeckte ich einen verrotteten Wohnwagen, dessen Fenster mit Plastikfolie abgedeckt waren. Der übliche Müll aus alten Autowracks und

rostigen Booten lag verstreut herum. Und als ich zwei schmutzige kleine weiße Mädchen sah, zottelig und barfuß, mit rotzigen Nasen, wusste ich sofort, dass dies Johns Kinder waren. Eli hatte solche Angst, dass sie alle Autotüren verschloss und sich weigerte, auszusteigen. Die Szene, die sie vor sich sah, war direkt aus Deliverance (in Norwegen hieß der Film "Ausflug mit dem Tod"). Sie fürchtete, wenn John herauskäme und uns erschösse, würde niemand unsere Leichen in den Sümpfen finden. Ich erinnerte mich an Woody's detaillierte Beschreibung, wie sich ihre Gesichter versteift hatten, als sie eine ihrer eigenen sich auflösenden Leichen im Krebsnetz gefangen hatten.

Doch ich war weder mutig noch naiv, als ich nach John suchte, denn inmitten dieses dunklen Sumpfes hatte ich das Gefühl, auf absolut festem Boden zu stehen. Ich befand mich in einem fast euphorischen Zustand und sonnte mich im Licht der Verwandlung, die man wahrnimmt, wenn eine der großen Fragen des Lebens endlich geklärt wird. Es ist wichtig, den ekstatischen Zustand festzuhalten, in dem ich mich befand, denn als John sich schließlich, wie ich es vorausgesagt hatte, in einer Weise verhielt, die dem diametral entgegengesetzt war, was man von einem schrecklichen Psychopathen, wie ihn seine Familie behauptet hatte, erwarten würde, geschah dies genau deshalb, weil ich diesen verzweifelten Mann geistig so aufgebaut hatte, dass er die Antwort auf das Rätsel des Lebens hatte. So konnte ich ihm die unvorstellbaren Kräfte geben, die Menschen erlangen, wenn man ihnen Vertrauen und tiefes menschliches Interesse entgegenbringt: Er fühlte sich angenommen und geliebt.

Gewiss, er war isoliert, feindselig und, ja, furchteinflößend. Er kam mit einer Pistole bewaffnet an die Tür, sein Bart war wild und Symbole der Gewalt waren auf seinen Körper tätowiert. Doch selten habe ich einen Mann getroffen, der sich so schnell öffnete, als ich ihm erzählte, dass ich ein Freund von Woody bin. Sofort wurde die Waffe weggelegt und durch eine Tasse frisch gebrühten Kaffee ersetzt. Schon bald spürte ich eine so überschwängliche Wärme von John und seiner Frau Connie,

dass ich Eli überredete, sich uns anzuschließen. Er war in der Tat dasselbe bluttriefende "Monster", von dem Woody in seinem Interview gesprochen und das mir fünf Jahre lang ins Bewusstsein gehämmert hatte. Aber gleichzeitig - und Eli stimmte dem zu - war er ein kleines, verschüchtertes Kind, das man einfach nur umarmen musste. Wenn man bedenkt, dass ich leicht ein gewiefter Polizeispitzel hätte sein können, ist es erstaunlich, wie wenig es braucht, um solche Menschen zu öffnen und wie bereitwillig sie über sich selbst sprechen. Und genau in diesem Gespräch, mit seiner allmählichen Verarbeitung des Schmerzes, liegt die Antwort auf alle Gewalt. Doch die Regierungen auf der ganzen Welt sind blind mit ihrer antiquierten Auge-um-Auge-Rhetorik und ihren repressiven Rückfallreflexen, die direkt aus Luzifers rechter Festung stammen.

Den Rest des Tages erzählten John und Connie von der Gewalt, die sich durch ihre ganze Familie zog. "Sieh dir nur Angel hier an." Connie hob die misshandelte Zweieinhalbjährige hoch. "Sie ist voller Gewalt gegen ihre Schwester. Sie ist die Böse!" Und sowohl Eli als auch ich dachten, dass sie so enden würde, wenn man ihr von Kindheit an sagte, dass sie "schlecht" und "nicht gut genug" sei. Die Mutter versohlte ihr mehrmals den Hintern, aber wir sahen sie fast nie weinen. Stattdessen trug ihr rotäugiges Gesicht einen permanenten, gedemütigten Blick der Verbitterung.

Beide Eltern sprachen offen darüber, dass sie nur im betrunkenen Zustand in Gewalt ausbrachen,

und wir machten uns schnell ein Bild davon, wie schrecklich die Bedingungen für die beiden Kinder sein mussten. Sie gaben endlose Beispiele für all die Gewalt, in die sie verwickelt waren. Ich brauchte nicht einmal nach den Morden an Schwarzen zu fragen; ihre blutigen Kommentare dazu passten perfekt zu Woodys Beschreibungen. Als ich nach den Waffen fragte, die bei den verschiedenen Morden verwendet wurden, holte John sieben Gewehre und drei Pistolen hervor, deren Gebrauch er den kleinen Mädchen bereits beigebracht hatte. Er demonstrierte sogar mit seinem Messer, wie er einen schwarzen Vater vor den Augen seiner Familie niedergestochen hatte. Ich versuchte, meine Fotos von ihm unter einem Bild seines eigenen Vaters einzurahmen, der all

diese Gewalt an sie weitergegeben hatte. Es hing in einem goldenen Rahmen an der Wand und strahlte eine unheimliche Bösartigkeit aus, die weder durch die saubere Studioeinrichtung noch durch das Sonntagskleid des Fotografen überdeckt werden konnte.

John wollte, dass wir über Nacht bleiben und am nächsten Tag mit ihm auf Alligatorenjagd gehen. (Er verdiente seinen Lebensunterhalt mit dem illegalen Wildern von Alligatoren und hatte den Kühlschrank mit Alligatorenfleisch gefüllt.) Ich war einverstanden, aber Eli hatte etwas dagegen, mit einem Serienmörder bei dichtem Nebel in den Sümpfen auf Alligatorjagd zu gehen". Nach einer herzlichen Verabschiedung fuhren wir also im Dunkeln los. Auf der Rückfahrt waren wir wie versteinert und konnten kaum über etwas anderes reden.

226

1996 Herbstreise

Im Herbst lud ich die dänische TV-Reporterin Helle Vibeke Risgaard ein, die traumatisierte Familie für das Fernsehen zu filmen. John arbeitete "offshore", so dass Connie offener über ihn sprechen konnte. Mehrere Tage lang hörten wir von einem Mord nach dem anderen - dieses Mal für ein

offenes Betacam-Video. Da alles in einem rasenden Strom oder in Nebenbemerkungen kam, dauerte es nicht lange, bis uns schwindlig wurde. Nach ein paar Stunden konnten wir uns weder an all die Morde, von denen wir gehört hatten, erinnern, noch interessierten sie uns überhaupt.

Connie war ein seltsames Gebräu. Sie wirkte wie eine rationale Frau von erhabener Gelassenheit, und doch wussten wir von Rose und Adeline, dass sie noch gewalttätiger war als John, den sie tatsächlich als ihr Opfer sahen. Mehrmals sagte sie, dass sie ihn schon längst verlassen hätte, wenn es nicht um ihre Religion und die Kinder gegangen wäre. Doch schon bald begannen wir daran zu zweifeln: Wen würde sie ohne ihre Kinder schlagen können? Als John weg war, hatten wir den Mut, mit Connie zu trinken, meist bis 4 Uhr morgens, und wir hatten reichlich Gelegenheit, ihre Beziehung zu den beiden misshandelten Kindern zu beobachten. In einem Moment war sie liebevoll, im nächsten aber geriet sie in einen unkontrollierbaren Wutanfall und peitschte die 3-jährige Angel mit einem Ledergürtel. Dies führte zu einem kurzzeitigen Konflikt zwischen Helle und mir. Helle versuchte impulsiv, die Hand auszustrecken und das Kind zu beschützen, was mich in den Wahnsinn trieb, da ich so die Misshandlungen nicht fotografieren konnte. "Was für ein böser Mensch du bist!", rief sie mir zu und machte mir ähnliche Vorwürfe (verständlicherweise, wie ich hinzufügen möchte). "Wenn du ein wenig mehr in den schwarzen Ghettos unterwegs gewesen wärst", schnauzte ich sie an, "und diese Art von Missbrauch jeden Tag gesehen hättest, wüsstest du, dass es nicht deine Aufgabe ist, jedes einzelne Kind in einem Moment der Sentimentalität zu retten. Nein, deine Aufgabe ist es, diesen Eltern durch deine ermächtigende Präsenz die Liebe zu sich selbst zu geben, die sie brauchen, um ihren Kindern Liebe entgegenzubringen. Doch um den Anblick von Gewalt und missbrauchten Kindern zu vermeiden, tun wir das Gegenteil und fliehen alle aus dem Ghetto. Und so werden wir letztendlich zur direkten Ursache für die missbrauchten Kinder." Ich wusste auch, dass ich Connie nicht darüber belehren musste, dass es falsch ist, ihre "bösen Kinder" mit Gewalt zu disziplinieren, denn alle Menschen wissen tief im Inneren, dass es falsch ist, Kinder zu schlagen. Wenn ich jedoch mit moralisierenden Predigten angefangen hätte, hätte sie sich nur noch schlechter gefühlt. Außerdem sagte mir mein "gesunder Menschenverstand", dass es nicht nötig war, einzugreifen, weil das Kind die Schläge so offensichtlich erwartete. Sie hat

nicht einmal geweint. Stattdessen setzte sie aus Trotz das Verhalten fort, das ihre Mutter verrückt gemacht hatte. Ich wusste zwar, dass dies eine außergewöhnliche Chance für mich war, einige Bilder für einen der zentralsten und lehrreichsten Abschnitte meiner Sendung über arme Weiße zu machen, aber diese Misshandlung zu fotografieren, war sicherlich nichts, was mir Spaß machte. Oft fragte ich mich, wo die Grenze liegt - wann würde ich tatsächlich eingreifen?

Im Gegensatz zu der hemmungslosen Gewalt, die bei armen Schwarzen üblich ist, wurde die Aggression armer weißer Eltern in der Regel durch die Anwesenheit eines Fremden gebremst. Meine Fotografie war es, die Connie sagte, dass ihr Verhalten inakzeptabel war, aber auf eine sanftere Weise, als wenn wir sie getadelt oder ihr vorgeworfen hätten, ein "schlechter Mensch" zu sein. Das wäre in der Tat eine Wiederholung dessen gewesen, was sie mit dem Kind gemacht hat. Wahrscheinlich habe ich an dieser Stelle eine Menge Leser beleidigt (obwohl sich dieselben beleidigten Leser nie über die Gewalt in meiner Serie beschwerten). Als meine Serie in den 90er Jahren eine Renaissance erlebte, stellte sie meiner Meinung nach die zunehmende Gewalt in unserer Gesellschaft dar, die sich in zunehmendem Kindesmissbrauch widerspiegelt. Dies führte zu einem wachsenden Interesse an der Pädagogik der Unterdrückung. Die Sensibilisierung des kollektiven Bewusstseins für die Wurzeln der Unterdrückung wird die wahre Rettung des Kindes sein. Dennoch würde ich auch bereitwillig die gegenteilige Ansicht vertreten, die behauptet, dass es von entscheidender Bedeutung ist, die rund um die Uhr stattfindende Gewalt gegen Kinder (und Frauen) zu stoppen, und sei es auch nur für kurze Zeit, selbst wenn dies bedeutet, die wichtigsten fotografischen Beweise dafür zu zerstören. Denn wenn die wenigen von uns, die diese Ausgestoßenen aufsuchen - einzig und allein, um sie zu dokumentieren und somit auszubeuten - nicht eingreifen, wer sollte es dann tun? Egal aus welchem Grund man sich in einer solchen Situation befindet, der barmherzige Samariter schließt nicht die Augen, öffnet sein Objektiv ... und geht vorbei!

Das Schlimmste an dieser ganzen Situation war nicht der Konflikt zwischen diesen dostojewskischen ethischen Ansichten, sondern das, was Helle und ich bald gegenüber dem misshandelten Kind empfanden. Als wir das erste Mal in dieses wassergefüllte Hornissennest traten, galt unser unmittelbares Mitgefühl den beiden misshandelten Kindern mit den schwarzen Ringen unter den Augen. Bald spürten wir, wie "wir" immer dazu beitragen, dass solche Opfer in die Rolle des Unterdrückers gedrängt werden - ein Teufelskreis. Niemals habe ich es so deutlich gesehen wie bei der dreijährigen Angel; jede ihrer Reaktionen war Bosheit. Wir alle wissen, dass Missbrauchsoffer oft in die ausgestreckte Hand beißen und alles um sich herum zerstören, um Aufmerksamkeit zu bekommen. Zuerst möchte man das Kind in den Arm nehmen und es streicheln, aber das Kind macht alle überschüssige Zuneigung und Liebe, die wir aufbringen können, schnell zunichte. Und als dieser "böse" kleine "Engel" von 8 Uhr abends bis 4 Uhr morgens fast alle unsere Kameras, Mikrofone, Kabel und Bänder zerstörte, da spürten wir, wie sich allmählich Gewalt in uns aufbaute - bis zu dem Punkt, an dem auch wir das unsagbare Verlangen hatten, sie zu beschimpfen, zu verprügeln und auf den Boden zu treten. Auf diese Weise verletzen wir überall auf der Welt die Verletzten. Und wenn man das Jahr für Jahr den Schülern beibringt, ist es in der Tat eine gute pädagogische Lektion, plötzlich zu "spüren", wie schnell man selbst Teil des Teufelskreises der Unterdrückung werden kann. Wie schnell wurden wir zu Connies Koalition der Willigen! Langsam versinken wir mit ihr da draußen im Sumpf.

Am erschreckendsten war für uns beide die Erfahrung des engen Zusammenhangs zwischen Missbrauch und Rassismus. Als wir die dreijährige Angel fragten, was sie über Schwarze denkt, war sie völlig verwirrt. "Was meint ihr mit 'Schwarzen'? Nigger? Wir erschießen Nigger, nicht wahr, Mama?"

Wenn die Kamera lief und die Mutter nüchtern war, konnten wir gelegentlich erleben, wie Connie so verlegen wurde, dass sie "schwarz" sagte und sporadisch versuchte, dieses Wort vor dem Kind zu benutzen. Das war interessant, weil es zeigte, dass das Argument von Gunnar Myrdals "An

American Dilemma" auch in den untersten Schichten der Gesellschaft Gültigkeit hat, d. h. es gibt einen Konflikt zwischen den höheren Idealen der Gesellschaft - z. B. "wir sind alle gleich" - und den ganz anderen Botschaften, die Eltern in ihrem "Bauch" über "Untermenschen" nähren und die schließlich in das Unterbewusstsein des Kindes sickern.

228

Noch deutlicher wurde dies in Connies Beziehung zu der 7-jährigen Natasha. Connie fand es in Ordnung, dass Natasha in der Schule Ärger gemacht hatte, weil, wie Natasha erklärte, "der Nigger, der vor mir saß, stank". Aber Connie schimpfte mit Natasha, weil die Schule sie gerade rausgeschmissen hatte, weil sie mit vier anderen Mädchen eine Gang gegründet hatte. Ich ahnte, dass mehr dahinter steckte und fragte Natasha: "Sollte die Bande die Schwarzen konfrontieren?" Das war eine schwierige Frage, denn schon der Begriff "schwarz" sagte Natasha, dass ich auf der Seite der "Nigger" stand. Die Antwort fiel ihr also nicht ganz so leicht wie bei der theatralischen Wiederholung von "Nigger stinken!" Wenig später wurde sie zu sich selbst (und nicht zu dem braven Mädchen, das die Gesellschaft sehen wollte). Sie gab zu, dass die vier Mädchen einen schwarzen Jungen in den Wald gelockt und ihm mit einem Stein den Kopf eingeschlagen hatten, bis er nur noch Blut spuckte. Es machte ihr sichtlich Spaß, diesen schrecklichen Übergriff in bildhafter Splattersprache zu beschreiben. Warum hatte sie das getan? Weil ihre Mutter ihr eines Tages, offenbar in einem Moment der politischen Korrektheit, gesagt hatte, dass "Nigger genauso rot bluten wie wir". Das war Connies Art, ihr zu sagen (wenn sie nüchtern war), dass "wir alle gleich sind, also sprich nett über deine Schulfreunde". Natasha glaubte nicht an diese Botschaft, die im Widerspruch zu all den anderen Botschaften stand, die sie von ihren Eltern über das "Töten von Niggern" erhalten hatte (normalerweise, wenn sie betrunken waren). Also gründete sie eine Bande und verletzte einen Jungen, um herauszufinden, ob es stimmte. Daraufhin antwortete Connie

einfach: "Das war nicht nett, Natascha". Aber wir hatten alle getrunken, und Connie sagte das mit einem breiten Lächeln. Sie war offensichtlich stolz. Natasha hatte also die Botschaft erhalten, dass es in Ordnung war, einem Jungen den Kopf mit einem Stein einzuschlagen, um herauszufinden, ob "Nigger rot bluten"!

Selten habe ich einen so klassischen Vortrag über die Pädagogik des Rassismus gesehen: Das war das vernichtende "zweischneidige" Schwert des Mörders, die doppelte Botschaft, wie sie von der überwiegenden Mehrheit praktiziert wird - das heißt, von uns, den eher "liberal" rechtsdenkenden Menschen -, die unseren Kindern ständig einhämmern: "Wir sind alle gleich", das amerikanische Glaubensbekenntnis und die "christliche Liebe". Doch wenn es um Menschen in der "Innenstadt" geht, um Schwarze, Homosexuelle, Juden, Muslime usw., heben wir die Augenbrauen oder ändern unsere Stimme ein wenig, ohne uns dessen bewusst zu sein, und vermitteln dem Kind die gegenteilige Botschaft: Jemand ist "nicht so gleich". Das Kind kann eine solche doppelte Botschaft mit ihrer versteckten Unterdrückung nicht verarbeiten und verhält sich beim Heranwachsen aus Schmerz und Verwirrung in verschiedenen rassistischen Mustern.

Connie gab mir irgendwie Hoffnung für die Menschheit, denn sie unterstrich, was ich immer unter bössartigen Kriminellen und sogar Ku-Klux-Klan-Mitgliedern erlebt hatte: Man muss einen Erwachsenen wie Connie nicht über Recht und Unrecht belehren (wie Iwan in Die Brüder Karamasow über das Leben ohne Gott). Nein, jeder weiß, dass es falsch ist, zu töten, zu hassen und Schmerz zuzufügen. Da sie jedoch in ihrem eigenen unerträglichen Schmerz gefangen sind, können sie ihren höheren Idealen nicht immer gerecht werden.

Da Connie besser als jeder andere unsere tiefe gemeinsame Menschlichkeit zum Ausdruck brachte, konnte ich nicht anders, als eine immer größere Zuneigung zu ihr (und Freude an ihr) zu empfinden. Sie war ein riesiger Klumpen explosiver Gewalt und Hass, mit einer eigentümlichen Mischung aus gesundem Menschenverstand, Zärtlichkeit und Liebe, und doch hatte sie den tief verankerten Wunsch, die besten Ideale zum Ausdruck zu bringen.

Ich war froh, diese gewalttätige Anziehung zu ihr zu spüren, denn sie erinnerte mich irgendwie an die Gefühle, die ich für arme Schwarze als Opfer immer gehegt hatte. Dass sie selbst ein Opfer war, wurde deutlich, als wir Connies verzweifelten, alkoholkranken und geisteskranken Vater kennenlernten (obwohl Connie behauptete, es habe nie eine direkte inzestuöse Beziehung zwischen ihnen gegeben).

Irgendwann dämmerte uns, wie sehr uns unsere Moralvorstellungen nach nur wenigen Tagen mit Connie in den Sümpfen entglitten waren. Während des Sommers hatte John einen Waschbären gefangen, der zum Haustier der Familie wurde. Die Kinder wälzten sich ständig mit ihrem neuen Spielzeug im Bett herum und fütterten es mit Keksen. Ich badete gern in dem wahnsinnigen Durcheinander ihres "Badezimmers", denn der Waschbär - auf Dänisch "Waschbär" - half mit seinem großen Schwanz, mich in der Wanne zu waschen. Er war so niedlich, dass Helle auf die Idee kam, eine wunderbare Kinderfernsehsendung darüber zu machen, wie er mit den misshandelten Kindern spielte (zu Hause produzierte sie normalerweise Kindersendungen), aber ihr waren die Videokassetten ausgegangen. Das war mein Fehler. Vor unserer Ankunft hatte ich sie gewarnt: "Diese Familie ist so verzweifelt, dass du sie nicht direkt zu ihrer Gewalt interviewen kannst. Lass einfach die Kamera die ganze Zeit laufen, vor allem, wenn sie betrunken sind, und du wirst die schockierendsten Aufnahmen bekommen - sie werden beiläufig alle ihre Morde erwähnen."

Als uns in den Nächten "unserer Trink- und Mordorgien" die Bänder ausgingen, schlug Helle vor, einige der vorherigen Bänder zu löschen. Und da Mord und Gewalt schon nach wenigen Tagen zur

langweiligen, alltäglichen "Banalität des Bösen" geworden waren, sagte ich zu Helle, dass das in Ordnung sei, obwohl ich sie ja gerade deshalb eingeladen hatte, um alles aufzunehmen. Erst als wir auf der Autobahn unterwegs waren, dämmerte uns, dass sie einen Großteil der Beweise für eine - selbst für amerikanische Verhältnisse - schockierende Serienmordgeschichte zugunsten einer trivialen Kindersendung gelöscht hatte.

Dies war ein schreckliches Beispiel dafür, wie schnell wir Connies perverser Logik der Gewalt verfallen waren, die sie selbst am besten zum Ausdruck brachte, als sie an einer Stelle fragte: "Sag mal, schreibst du ein Buch über uns?" Ich ging in die Defensive, antwortete aber ehrlich: "Vielleicht eines Tages, aber ich werde dafür sorgen, euch alle (vor rechtlichen Schritten) zu schützen." "Nein, darüber musst du dir keine Sorgen machen", sagte Connie. "Das Einzige, worüber ich nicht gerne schreiben würde, ist die Nacht, in der ich mit Woody in ein Restaurant eingebrochen bin und aus Hunger Meeresfrüchte gestohlen habe." Sie wusste sehr wohl, dass Einbrüche illegal waren, und sie hatte eine starke Meinung dazu, da einer der "Nigger" in der Nachbarschaft einmal ihre Hühner gestohlen hatte. Aber sie hielt das massenhafte Töten von "Niggern" weder für illegal noch für falsch (wenn sie betrunken war)!

Nach kurzer Zeit dachten wir das offenbar auch nicht mehr. Dies war eine weitere wertvolle Lektion, die sie mich lehrte: Gewalttätige Mörder werden nicht nur dadurch geschaffen, dass man sie in der Kindheit schlägt. Nein, selbst die besten und rechtschaffensten unter uns können in kurzer Zeit einer Gehirnwäsche unterzogen werden, wie wir von Soldaten und Folterern auf der ganzen Welt wissen - nicht zu vergessen amerikanische Polizisten wie der Mörder von George Floyd.

Nach herzlichen Umarmungen verabschiedeten wir uns von ihr und den Kindern vor dem baufälligen Wohnwagen mit seinen mit Plastik überzogenen Fenstern. Ich wusste, dass ich sie vermissen würde - oder zumindest den Kontakt mit der gewalttätigen Seite in mir, die sie für mich freigelegt hatte. Ein guter Grund, jetzt zu gehen, war die Anwesenheit von Connies tobsüchtigem Vater, der jedes Gespräch mit seinen sexbesessenen Fantasien über Helle ruinierte. "Kannst du wirklich mit einer so sexy Blondine im Auto schlafen, ohne Sex zu haben?", fragte er immer wieder. Man hört oft die Wahrheit von denen, die betrunken oder verrückt sind (er war beides). Er drückte offen aus, was sich die Amerikaner gewöhnlich vorstellen, wenn ich dänische Frauen auf meine Reisen einlade - dass es vor allem darum geht, zu vermeiden, dass ich mich in meine fotografischen Opfer, wie seine Tochter Connie, verliebe.

Später im Jahr 1996

Ich hatte Woody seit mehreren Jahren geschrieben und vom Gefängnis die Erlaubnis erhalten, ihn zu besuchen. Nach einer fast 20-stündigen Fahrt kam ich an. Wie in Amerika üblich, befand sich das Hochsicherheitsgefängnis in einer abgelegenen Gegend, in die nur wenige Familien fahren konnten. Woody hatte seit fünf Jahren keinen Besuch mehr gehabt und freute sich genauso wie ich auf unser Wiedersehen. Aber es war eine schockierende Erfahrung. Nachdem wir beide alle möglichen Sicherheitsmaßnahmen durchlaufen hatten, betrat Woody den Besuchsraum, an Händen und Füßen gefesselt und mit noch mehr (und noch dickeren) Ketten um seinen Körper geschlungen.

Der Versuch, diesen eisernen Mann zu umarmen, fühlte sich an wie die Umarmung eines Außerirdischen. Der schöne "unschuldige" Blick, an den ich mich erinnerte, ein kleiner Junge mit langen hellen Locken, war wie weggeblasen. Mit seinen kurzen Haaren, den Tätowierungen, den fehlenden Zähnen (sie waren ihm ausgeschlagen worden) und den Wunden an seinen Armen war er eine gruselige Kopie von Sean Penn in Dead Man Walking - nur viel, viel schlimmer. Während es mir in jener Nacht vor fünf Jahren schwer gefallen war, seine Geschichten über den Massenmord zu glauben, konnte ich jetzt alles über ihn glauben. Er war in diesem Gefängnis, das weitaus schlimmer zu sein schien als Angola, obwohl letzteres den Ruf hat, das schlimmste Gefängnis zu sein, grausam misshandelt worden. Und er hatte die Hälfte seiner Zeit in der Dunkelheit der Einzelhaft verbracht, weil er immer wieder disziplinarische Vergehen begangen hatte. Wie viele Schlägereien, fragte ich. Er zählte zwölf mit schwarzen Gefangenen und drei mit Weißen - alles Kämpfe auf Leben und Tod. Seine 25-jährige Haftstrafe war jedes Mal verlängert worden. Aber da er fast ausschließlich mit Schwarzen zusammen war, hatte er mehr Respekt vor ihnen gewonnen. Sie konnten sich auch wehren! Er erzählte mir, wie wütend er gewesen war, als er zum ersten Mal - bevor ich ihn 1991 aufgriff - eine Gefängniszelle mit einem Schwarzen geteilt hatte. Er hatte sich eine Waffe reinschmuggeln lassen und auf den "Nigger" geschossen. Nicht, um ihn zu töten (das hätte eine zusätzliche Strafe nach sich gezogen). Er hatte ihm ins Bein geschossen, um ihn aus seiner Zelle zu bekommen.

Das war in diesem "Hightech"-Gefängnis nicht möglich, und er hatte gelernt, mit seinem schwarzen Zellennachbarn zu leben. "Er legt sich nicht mit mir an und ich mich nicht mit ihm." Sie sprachen nie über die Rassenbeziehungen. Keiner von ihnen wusste, was dem anderen bevorstand. Sarah war das einzige seiner Opfer, das ich kannte, und so fühlte ich mich als ihr Bote besonders verantwortlich. Da Woody sich an die Nacht, in der er auf sie eingestochen hatte, überhaupt nicht erinnern konnte, bat er mich, ihm detailliert zu erzählen, was geschehen war. "Das arme Mädchen", sagte er mehrmals während unseres Gesprächs. An sein "tierisches" Verhalten im Gerichtssaal, als er sie bedroht hatte, konnte er sich nur erinnern, dass er "ein Arschloch" gewesen war, ohne überhaupt zu wissen, dass Sarah anwesend war. Ich sagte ihm, wie wichtig es für Sarah gewesen

sei, Woodys Brief an mich zu sehen, in dem er sie um Verzeihung bat, und ich fragte ihn, ob er zu einem Täter- Opfer-Gespräch bereit sei, um die Wunden zu heilen. Nach langem Überlegen antwortete er, dass er dazu nicht bereit sei. Dann machte ich einen schrecklichen Fehler. Ich sagte, dass Sarah verständnisvoller gewesen sei, als ich erwartet hatte, weil ihr eigener Bruder im Gefängnis saß.

Woody's Bemühungen, mitfühlend zu denken, wurden sofort zunichte gemacht, und der Mörder in ihm kam zum Vorschein. "Sie müssen mir den Namen von Sarahs Bruder nennen", forderte er. "Ich habe von Häftlingen, die aus Angola verlegt wurden, gehört, dass es hier einen Gefangenen gibt, der mich töten will. Hier muss man töten oder getötet werden." Ich wusste, dass es sich bei dem Gefangenen wahrscheinlich um Sarahs Bruder handelte, denn während meiner Gespräche mit ihr sagte ihr anderer Bruder immer wieder wütend: "Wenn ich den Kerl nur in die Finger kriegen könnte!"

Nun war ich also plötzlich in einen Kampf auf Leben und Tod verwickelt und erkannte, dass es nicht so einfach sein würde, ein Bote, ein Brückenbauer oder ein Mann der Versöhnung zu sein, wie ich es mir vorgestellt hatte. Wie unser Herr selbst musste ich entscheiden, wer von ihnen sterben würde! Wenn ich den Namen nicht verriet, würde es Woody, mein Freund, sein, dem eines Tages wahrscheinlich von hinten die Kehle durchgeschnitten werden würde. Ich wusste, dass ich Woody den Namen nicht verraten würde, aber ich wusste auch, dass ich ihn wegstoßen würde, wenn ich mich weiter weigerte.

Insgesamt war das Wiedersehen mit Woody eine schockierende Erfahrung. Dafür gab es eine Reihe von Gründen, einer davon war, dass ich vieles von dem, was ich in meiner Diashow über ihn gesagt hatte, wiederholen musste. Ich konnte immer noch das verletzte Kind in Woody erahnen, aber es fiel mir immer schwerer, ihn nicht mit den verurteilenden Augen der Gesellschaft zu sehen. Ich wusste, dass ich nicht den Mut haben würde, diesen Mann in seinem jetzigen Zustand freizulassen,

aber ich wusste auch - und daran erinnerte ich mich immer wieder -, dass dieser Zustand durch eben diese verurteilende Wegwerfgesellschaft verursacht worden war, ganz zu schweigen von der zusätzlichen Brutalisierung, der er im Gefängnis ausgesetzt war.

So schwierig es war, den Namen von Sarahs Bruder zu verschweigen, so schwierig war es auch, Woody nichts von Dawn, der einzigen Liebe seines Lebens, zu erzählen. Noch am selben Morgen hatte ich Dawns Mutter Adeline angerufen; sie stand unter Schock. Dawn hatte in der Nacht zuvor einen Selbstmordversuch unternommen. Man hatte sie halbtot in einem Gasherd gefunden. Adeline hatte mich gebeten, Woody nichts davon zu erzählen, aber Woody fragte mich immer wieder nach ihr. Und es gab noch weitere Neuigkeiten: Dawn hatte ein Kind mit Woodys bestem Freund bekommen. Ich wusste, dass Woody ihn zusammen mit Sarahs Bruder umbringen wollte.

In diesem kurzen Bericht habe ich nur einige der Probleme angedeutet, auf die ich bei meinem Versuch gestoßen war, mit allen Parteien in einer Unterwelt der Gewalt, die ihre eigenen verwirrenden Regeln hat, befreundet zu sein. Während der dreitägigen Fahrt zurück nach New York durch einen deprimierenden Regen, der alle drei Tage anhielt, dachte ich an nicht viel mehr als dies: MEIN amerikanisches Dilemma.

1998

Fast zwei Jahre, nachdem ich Woody besucht hatte, erhielt ich einen überraschenden Weihnachtsbrief. Er stammte von dem schlimmsten der drei Serienmörder - Woodys ältestem Bruder Sammy, den ich (ebenfalls 1996) im Gefängnis zu besuchen versucht hatte. Als Anführer einer arischen Bande ermordete er im Gefängnis weiterhin Schwarze, indem er sie z. B. mit Benzin

übergoss und im Schlaf anzündete. Jetzt entschuldigte er sich dafür, dass er auf meinen Brief nicht geantwortet hatte. Er sei rechtlich verhindert, da er zwei Jahre im "Loch" verbracht habe, weil er einen schwarzen Gefangenen erstochen habe. Nun wollte er aber etwas Kreativeres tun und fragte mich, ob einige meiner Freunde seine Brieffreunde sein könnten. Mehrere meiner schwarzen Freunde in der Gegend waren seine Gefängniswärter. Nachdem ich sie als Referenzen angegeben und viele Jahre gewartet hatte, erhielt ich schließlich die Erlaubnis, Sammy zu besuchen. (Der Gefängnisdirektor war ein Christ, der an Vergebung glaubte.) Leider musste ich nach einer fast einwöchigen Fahrt feststellen, dass das Gefängnis wegen der Schweinegrippe geschlossen war.

Mit einer schwarzen Frau im Jahr 2003

Im Jahr 2003 beschloss ich, eine schwarze Frau mitzunehmen, um zu sehen, wie die Familie reagieren würde. "Ich will sehen, ob sie dich auch umbringen", scherzte ich zu Rikke Marott, einem Model aus Dänemark. "Jacob", sagte sie nervös, "ich bin eine junge schwarze Frau. Du bist ein weißer Mann mittleren Alters. Die Hälfte der Männer in diesen Gegenden sitzt im Gefängnis, weil sie Schwarze umgebracht oder vergewaltigt haben." Ich erwiderte: "Sie töten auch Weiße." "Das macht es auch nicht besser."

Zuerst besuchten wir Sammys und Johns Mutter Rose. Ich wollte mehr über ihren Hintergrund erfahren. Rose sagte, sie stamme aus einer sehr armen Familie: "Ich wuchs weit draußen in den Sümpfen auf, wo außer unserer Familie fast niemand lebte. Unser Haus hatte nur ein Zimmer, in dem wir alle neun schliefen. Wir waren so arm, dass wir alle zu Hause bleiben und Mama und Papa bei der Arbeit helfen mussten. Wie die meisten anderen armen Leute halfen wir bei der Arbeit in den Sümpfen als Krabbenfischer. Das war wirklich harte Arbeit. Erst als ich 13 war, fanden uns die

Behörden und schickten uns zur Schule, aber ich hörte nach der 5. Klasse auf. Ich musste arbeiten. Ich habe also nie lesen und schreiben gelernt."

Rikke zeigte auf ihre hübsche kleine Tochter an der Wand. "Ja, meine Tochter dort ist '67 verschwunden. Sie war 16. Ich bekam einen anonymen Anruf - eine Stimme sagte, sie sei in einem Hafen ertrunken." Rikke fragte: "Wer hat angerufen?"

"Vielleicht der Mörder, denn niemand sonst wusste, wo sie war. Sie wurde nie gefunden. Das ist das Schlimmste daran." Ihre Stimme zitterte und ihre Augen standen voller Tränen. "Es ist jetzt 35 Jahre her, aber ich habe die Hoffnung nie aufgegeben, dass sie eines Tages zurückkommen wird."

"Was ist mit Ihren anderen Kindern?"

"Unsere Familie ist verflucht. Es hat so viele Morde und Unfälle gegeben - wir sind verflucht. Mein Stiefsohn sitzt wegen versuchten Mordes im Gefängnis - er hat einem jungen Mädchen den Bauch aufgeschnitten. Sie hat überlebt, aber sie wird nie Kinder bekommen können."

Als ich Rose darüber befragte, wie Woody's Vater ihr die Gebärmutter herausgerissen hatte, brach sie in Tränen aus, weil es ihr peinlich war

dass ich davon wusste. Nachdem es passiert war, schämte sie sich so sehr, ohne Gebärmutter zu sein, dass sie einen Monat lang nicht ins Krankenhaus ging. Und selbst dann ging sie nur, weil die Blutungen so stark waren. In den Momenten, die der Tragödie vorausgingen, schrie Vincent, der

stark getrunken hatte, "Ich werde dafür sorgen, dass du niemals mit einem anderen Mann Kinder haben kannst!" Rose sagte, sie habe ihn verlassen wollen, aber bevor ich die Kamera ausschaltete, gestand sie, dass sie ihren Mann mit einer Axt getötet hatte. Er war nicht "aus dem Bett gefallen", wie mir alle erzählt hatten. Sie wurde noch emotionaler und erzählte von dem Mord an Woodys ältester Schwester. Adeline hatte mir im Frühjahr erzählt, dass sie im Alter von 16 Jahren Selbstmord begangen hatte, nachdem sie eine lange inzestuöse Beziehung mit ihrem Vater hatte. Jetzt sagte Rose, dass ihre Tochter tatsächlich ermordet worden war. Betäubt von all den Morden vergaßen wir zu fragen, ob es auch der Vater war, als sie schnell fortfuhr.

"Ich habe noch einen Sohn im Gefängnis, der Neger ermordet hat", fuhr Rose fort. "Er hat wahllos Menschen getötet." Sie beschrieb detailliert (und auf Video) alle Morde, erwähnte aber nicht, dass die Opfer alle schwarz waren. Rikke sagte später: "Sie versucht, mich zu schützen, weil ich schwarz bin, aber das musste sie nicht. Ich fühlte mich wohl bei Rose. Ich konnte spüren, dass es ihr egal war, welche Hautfarbe ich habe. Für sie war es wichtig, dass es einen anderen Menschen gab, der versuchte zu verstehen, woher sie kam."

Als wir uns zum Aufbruch bereit machten, sagte ich: "Nun, Rose, wir sind auf dem Weg, John zu besuchen."

"Johns Frau ist tot", sagte Rose. "Connie kam letztes Jahr bei einem ihrer betrunkenen Streits ums Leben, als sie mit dem Auto davonfuhr und es zu Schrott fuhr. John ist kein Krabbenfischer mehr. Er arbeitet auf einem Boot und ist jeweils tagelang unterwegs. Im Moment ist er nicht in der Stadt."

"Was ist mit den Kindern?" fragte ich.

"Sie wurden von den Behörden mitgenommen", sagte Rose. "Meine christliche Tochter hat die beiden Jüngsten. Die Älteste, die 17 Jahre alt ist, lebt bei John und seiner neuen Freundin."

Ich war schockiert, aber nicht überrascht. Connies gewaltsamer Tod wurde durch eine gefährliche Mischung aus Kokain, endlosem Alkohol und nicht verarbeiteter Wut verursacht. Ich hatte mich danach gesehnt, sie wiederzusehen, und war in Tränen aufgelöst, als ich mich auf die lange Fahrt machte, um ihre Kinder zu besuchen. Würden sie sich nach sieben Jahren überhaupt noch an mich erinnern? Ich war erleichtert, als wir zu ihrem neuen Zuhause fuhren, "bei einer guten christlichen Familie", und als wäre ich ein lieber Onkel, kam Angel herausgerannt und sprang mir vor unbändiger Freude in die Arme.

233

Man sagt, dass Kinder sich an nichts erinnern können, was vor ihrem zweiten oder dritten Lebensjahr passiert ist, aber sie erinnerte sich eindeutig an mich und an meine Scham, weil ich sie als Kleinkind schlagen wollte. Glücklicherweise war dies nicht ihre bleibende Erinnerung an mich. Offensichtlich hatte sie mich in ihrer Kindheit als den einzigen "gesunden" Außenstehenden erlebt, der miterlebte, wie tief sie traumatisiert worden war. Ihre Familie war eine Familie, vor der sowohl Weiße als auch Schwarze in den Sümpfen geflohen waren. Obwohl ich die zweieinhalbjährige Angel im Frühjahr 1996 nur einen Tag lang und im Herbst, als sie drei Jahre alt war, ein paar Tage lang begleitet hatte, konnte ich jetzt sehen, wie viel unser kurzer Besuch damals für sie als 9-Jährige bedeutet hatte. Sie zog mich an der Hand, um ihre neue Familie zu zeigen, ihre jüngere Schwester, die sie bekommen hatte, und einen Liebesbrief, den sie an ihre inzwischen verstorbene Mutter geschrieben hatte und in dem sie versprach, "ein gutes Kind" zu sein.

Die 17-jährige Natasha, die einen schwarzen Jungen fast mit Steinen erschlagen hatte und seither wegen anderer Straftaten zwei Jahre im Gefängnis saß, war von unserem Wiedersehen ebenso begeistert.

Sie freute sich auch sehr, Rikke kennenzulernen, mit der sie sich ständig fotografieren lassen wollte. Sie mögen dazu erzogen worden sein, "Nigger zu töten", aber ihr Schmerz diskriminierte nicht die Hautfarbe der Frau, die ihnen Liebe und die Hoffnung bot, diesen Schmerz zu lindern. Rikke, die von einer liebevollen dänische Mittelklassefamilie adoptiert wurde, brachte all die überschüssige Liebe mit, nach der sich diese Kinder ohne Zuneigung sehnten. Bei meinen späteren Besuchen im Laufe der Jahre fragten sie mich immer wieder, warum ich diese "schöne farbige Frau" nicht mitgebracht hätte.

2009

Doch der Familienfluch verfolgte die Kinder weiterhin - John gelang es, sie zurückzuholen. Er arbeitete im Ausland, so dass ich ihn erst 2009 wiedersah, jetzt in einem anderen Wohnwagen mit einem kleinen Grundstück drum herum. Ich hatte mich auf Überraschungen eingestellt, wenn ich einen Serienmörder besuche, und ich ahnte, dass mich eine weitere erwartete, als ich ihn fragte, warum sein Rasen rot von Blut war. Er antwortete mit der rostigen Stimme eines abgehärteten älteren Mannes:

"Nun, Jacob, du weißt, dass wir immer verrückte Dinge getan haben, wenn wir betrunken waren. Gestern Abend war ich so betrunken, dass ich auf meine einzige Kuh geschossen habe. Die Kuh hat sich so erschreckt, dass sie über den Zaun gesprungen und weggelaufen ist. Ich rannte hinein, um mein Gewehr zu holen, und stieg auf mein Pferd, um sie zu jagen. Nach einem wilden Ritt durch die Stadt um Mitternacht habe ich den verdammten Mistkerl etwa fünf Meilen außerhalb der Stadt getötet. Und heute Morgen bin ich mit meinem 15-jährigen Stiefsohn losgezogen, um die Kuh mit dem Pick-up abzuholen. Wir haben sie einfach hier auf dem verdammten Rasen geschlachtet."

Ich erwiderte: "Na ja, wenigstens tötet ihr keine Schwarzen mehr."

"Nein, wir werden alle milder, wenn wir älter werden. Ich glaube, ich habe damit aufgehört, als ich dich kennengelernt habe."

Ich war so erleichtert, dass sich seine jugendliche (und tödliche) Wut gelegt hatte, dass ich dieses Mal mit ihm zum Krabbenfischen tief in die Sümpfe fuhr, wo wir zum ersten Mal Zeit hatten, wirklich über sein Leben und seine gewalttätigen Auseinandersetzungen mit Connie zu sprechen, die sie am Ende das Leben gekostet hatten. Was mich traurig stimmte, war, dass seine beiden Töchter, die ich besuchen wollte, verschwunden waren.

Natasha war etwa zu der Zeit, als ich sie das letzte Mal sah, vor ihm geflohen und hatte nun zwei Kinder, die sie mit John sitzen ließ. Er wusste nicht, wo sie war; "wahrscheinlich wieder im Gefängnis", vermutete er. Und Angel war jetzt im Gefängnis. Woody war nach 16 Jahren auf Bewährung entlassen worden und bei John eingezogen. Er hatte die 13-jährige Angel vergewaltigt und sie drogenabhängig gemacht. John war so wütend, dass er seinen eigenen Bruder wegen Verstoßes gegen die Bewährungsauflagen wieder ins Gefängnis steckte - diesmal lebenslänglich.

Auch Angel war keine Heilige. Mit 13 hatte sie ein Auto gestohlen, um einige ihrer Freunde zu einem McDonald's zu bringen, und wurde zu einer Jugendstrafe verurteilt. Ein Jahr später entkam sie, indem sie einen der gelben Schulbusse stahl. Ich habe keine Ahnung, wie sie, so klein wie sie war, überhaupt die Fußpedale hätte erreichen können. Vielleicht konnte sie es auch nicht, weil sie den Bus zu Schrott gefahren hat und er ein Totalschaden war. Sie verbüßte nun eine mehrjährige Haftstrafe in einem Gefängnis, das so weit entfernt war, dass John es sich nicht leisten konnte, dorthin zu fahren. John, so stellte ich fest, versuchte zusammen mit seiner neuen Frau, seine beiden Enkelinnen besser zu erziehen als seine Töchter. Eine von ihnen war nach ihrer toten Großmutter Connie genannt worden. Ich hatte das Gefühl, dass John jetzt auf dem richtigen Weg war und sich mehr Sorgen um Natasha und Angel machte.

2012

Ich habe Natasha erst 2012 ausfindig gemacht. Sie nahm Kontakt zu mir auf, weil sie meine Hilfe dabei wollte, ihren Vater ins Gefängnis zu bringen. Von Rose, ihrer Großmutter, hatte sie erfahren, dass es John war, der den Mord auf dem Marktplatz begangen hatte, für den ihr Onkel Sammy eine lebenslange Haftstrafe verbüßte. Obwohl Natasha Sammy nie kennengelernt hatte, hielt sie es für unverantwortlich, dass er eingesperrt wurde, wo sie doch wusste, dass ihr eigener Vater weit mehr Schwarze getötet hatte. Ich habe nie verstanden, warum Sammy lebenslänglich dafür bekommen hat, dass er einen schwarzen Vater vor den Augen seiner Familie ermordet hat, obwohl Woody auf meinem Tonband eindeutig sagt, dass es John war, der das Verbrechen begangen hat. (Sammys Verurteilung war der Grund, warum ich oft an Woodys Geschichte gezweifelt hatte.) John hatte mir sogar gezeigt, wie er seinem Opfer das Messer ins Herz gestoßen hatte. Da es so viele Zeugen für das Verbrechen gab, wussten Sammy und John, dass einer von ihnen ins Gefängnis gehen würde.

Natasha zufolge schlossen die Brüder an Ort und Stelle einen Deal ab. Sammy bot an, den Kopf hinzuhalten, "weil du, John, versuchst, eine Familie zu gründen. Ich habe keine Kinder und werde wegen so vieler anderer Dinge gesucht, dass ich sowieso im Gefängnis landen werde".

Wow, dachte ich. Wegen dieses bizarren, ehrenhaften Deals, der geschlossen wurde, um Natasha vor der Vaterlosigkeit zu bewahren, wollte Natasha ihren eigenen Vater im Gefängnis sehen.

Sie war jetzt 23 Jahre alt, und ich fand, dass dies der richtige Zeitpunkt war, sie zu fragen, an wie viel sie sich von den Morden in ihrer Kindheit erinnern konnte. Ich baute eine Videokamera vor uns auf, in einem lärmenden Hinterhof hinter der Hütte, in der sie lebte. Sie bestand darauf, dass wir zuerst eine Flasche Whisky kaufen: "Ich habe dir so viel zu erzählen."

Zunächst schien es, als hätte sie die Erinnerungen so lange verdrängt, dass sie nur schwer wieder auftauchten, aber nach ein paar Stunden kam ich auf die Idee, einen Tonclip aus der digitalisierten Show abzuspielen, die ich 20 Jahre zuvor mit ihrem Onkel Woody gemacht hatte. Als ich dieses Band abspielte, brach sie in Tränen aus und begann heftig zu zittern, während ich sie festhielt. Es war, als ob es tiefe Wunden aus ihrer Kindheit aufriss, und sie erzählte mir, wie oft sie geholfen hatte, das Auto vom Blut zu reinigen, nachdem John unterwegs gewesen war, um "Nigger zu töten", und von einigen der Morde, deren Zeuge sie selbst war.

"Wir waren auf der Straße unterwegs, und dieser Schwarze in einem kleinen Honda schnitt Dad den Weg ab. Dad verfolgte ihn und schnitt ihn ab. Ich habe gesehen, wie dieser Nigger in den Graben gestürzt ist - Dad hat ihn buchstäblich mit 50 Meilen pro Stunde überfahren. Dad saß nur da und lachte und sagte, dass diese verdammte Schlampe niemandem mehr den Weg abschneiden würde.

Einen Tag später kam dann im Radio die Aufforderung, sich zu melden, falls es Zeugen gäbe. Es gab eine Belohnung und alles."

"Du hast es also im Radio gehört und wusstest, dass es dein Vater war." "Ja, ich war mit ihm dort."

"Und dann hattest du Gewissensbisse. War das das erste Mal, dass du gemerkt hast, dass etwas nicht stimmt?"

"Ja, das war so ziemlich das einzige Mal, dass ich etwas für falsch hielt - weil ich es mit eigenen Augen gesehen habe."

"Nur weil er dafür gesucht wurde?"

"Ich weiß nicht, ob es daran lag, dass er gesucht wurde, aber ich war dabei und habe alles gesehen. Ich bin kein gewalttätiger Mensch. Versteh mich nicht falsch. Ich habe eine Menge Wutprobleme, und wenn mich jemand ärgert, wird er das Schlimmste von mir sehen, aber ich bin kein kaltblütiger Killer. Dad würde dir verdammt noch mal in die Augen sehen und dich abstechen - nur weil du da stehst. Er hat keine Schuldgefühle, keine Reue."

"Aber wusstest du nicht, dass es falsch ist, Menschen zu töten?"

"Nein, wir wurden dazu erzogen, Nigger zu töten, also wie konnte ich das? Erst als ich ungefähr 14 war und das im Radio hörte, begann ich mich gegen meinen Vater zu wenden. Und kurz nachdem ich dich und die nette farbige Dame das letzte Mal gesehen habe, bin ich von zu Hause weggelaufen."

Ich war schockiert, weil sie nun mein Video von Woody als Beweis vor Gericht gegen ihren eigenen Vater verwenden wollte. Sie hatte ihn geliebt, sah in ihm aber nun einen unbarmherzigen Mörder. Und doch war John im Laufe der Jahre zu meinem vertrauten Freund geworden. Er erzählte mir alles, aber irgendwie dachte oder hoffte ich immer, dass er nur angeben würde. Außerdem habe ich ihn immer als Opfer gesehen.

Der Whisky und die schrecklichen blutigen Details erregten uns beide zunehmend. Sie saß neben mir vor der Kamera und begann, mich zu küssen und zu umarmen (eifrig fotografiert von ihrem neuen Freund, der bald darauf Vater ihres dritten Kindes wurde). Sie tat dies immer öfter - eine

Reaktion auf die Freude, etwas von ihrem Herzen zu lösen, das sie so lange verdrängt hatte. Als sie über ihren Vater sprach, rechtfertigte sie sein Handeln immer wieder mit Sätzen wie "Mein Vater wollte nicht von den Niggern verarscht werden." Ich entdeckte in ihrer Sprache noch ein paar weitere Hinweise auf Johns Vergangenheit, aber sie selbst war es, die beiläufig seine Vergewaltigung erwähnte.

"Dein Vater wurde vergewaltigt? Von wem, seinem Vater?"

"Ja, er wurde als Kind vergewaltigt. Bevor er dreizehn war. Und Sammy auch. Die ganze Zeit über."

"Woher weißt du das?"

"Weil mein Vater es mir erzählt hat, als er betrunken war." "Wie hat er es dir erzählt?"

"Wir haben über vieles geredet, und er sagte, dass er als Kind ausgenutzt worden war. Ich fragte: 'Was meinst du damit, ausgenutzt?' Einmal sagte er: 'Baby, der Grund, warum ich so überfürsorglich zu dir war, als du klein warst, war das, was mir als Kind passiert ist.' Er wollte nicht ins Detail gehen - warum sollte er? Er ist ein erwachsener Mann. Also habe ich nicht nach mehr gefragt. Bestimmte Dinge machen mir und ihm Schuldgefühle. Als Vater und Tochter können wir uns gegenseitig verfluchen, aber wenn es darauf ankommt, stehen wir Rücken an Rücken und kämpfen uns durch solche Dinge, ohne Gefühle zu zeigen."

Später an diesem Abend würde ich sehen, dass solche Gefühle auf unterschiedliche Weise ausgelebt werden. Wir waren beide emotional am Boden zerstört nach diesen tagelangen Enthüllungen, bei

denen sie als Augenzeugin die grausamen Morde an Schwarzen bestätigt hatte, von denen Woody mir 20 Jahre zuvor erzählt hatte. Und was noch wichtiger war, sie hatte mir auch die tiefere Erklärung für all das gegeben: Es war eine tiefe, nicht verarbeitete Wut, die wiederum aus der ständigen Vergewaltigung von zwei kleinen Kindern oder Jungen herrührte.

Am Ende des Tages waren wir völlig erschöpft, aber Natasha bestand nun darauf, dass ich sie zum Spirituosenladen mitnehme. Danach wollte sie mit mir "ins Loch" gehen, von dem ich wusste, dass es der schlimmste Ort in Amerika war. Unten im Loch (ein Treffpunkt für kriminelle Süchtige) gesellten sich ihre Freunde zu uns - die wildesten und furchterregendsten Crack-Köpfe und Meth-Köche, die ich je gesehen hatte. Da Natasha nun eindeutig den Verstand verloren hatte, zwang uns einer von ihnen in meinen Mietwagen (ich auf dem Rücksitz und Natasha auf dem Vordersitz). Die wildeste Fahrt meines Lebens sollte nun beginnen. Wir fuhren mit 100 Meilen pro Stunde durch die Straßen - gegen den Verkehr auf Einbahnstraßen und durch dunkle Gassen, wobei oft Mülltonnen um uns herumflogen wie in einer Hollywood-Verfolgungsszene. Mehrmals versuchte Natasha, sich umzubringen, indem sie sich aus der Tür stürzte. Zuerst dachte ich: "Verdammt! Warum habe ich am Flughafen in Atlanta keine Versicherung für den Mietwagen abgeschlossen? Ein wenig später dachte ich: "Warum habe ich keine Lebensversicherung abgeschlossen?" Ich war mir absolut sicher, dass mein Leben mit einem so betrunkenen und zugehörnten Fahrer genau so enden würde wie das von Natashas Mutter. Spät in der Nacht, nach einer rasanten Verfolgungsjagd über viele Flüsse und Sümpfe, landeten wir in einer leeren Bar, wo Natasha aufwachte. Sie zückte ihr Messer, verlangte Schnäpse für uns alle und bestand darauf, dass ich sie aus einem Glas trank, das sie zwischen ihre Brüste geklemmt hatte. Einheimische Tradition, sagten sie, glaube ich. Ich fühlte mich zwischen ihren Messern sicherer als beim Autofahren, also verschob ich die Heimfahrt, bis Natasha ohnmächtig geworden war. Sie wirkte so "tot", dass wir dachten, sie hätte einen Herzinfarkt gehabt. Wir trugen sie zum Auto und fuhren nach Hause, wo wir um 5 Uhr morgens ihren enorm schweren Körper - er ähnelte dem ihrer Mutter mit all dem Gewicht, das sie inzwischen zugelegt hatte - ins Wohnzimmer trugen. Dann flüchtete ich vom Tatort, erleichtert, dass ich noch lebte, aber mit der Befürchtung, dass die Polizei auftauchen und die Beulen in meinem Auto mit den Dingen vergleichen würde, die wir in dieser Nacht zerstört hatten. Natasha war schwanger und brachte bald darauf ein Kind zur Welt. Als sie wieder im Gefängnis landete, wurde ihr auch dieses Kind weggenommen.

Später am selben Tag war das Glück auf meiner Seite und ich fand Angel in einer entfernten Stadt. Ich hatte sie seit fast 10 Jahren nicht mehr gesehen (sie war im Gefängnis gewesen) und war wieder überrascht, dass sie auf mich zugerannt kam, um mich so zu umarmen, wie sie es mit 9 Jahren getan hatte. Sie war jetzt 19 und schwanger. Ihr Ehemann war ein rauer Hell's Angel-Typ, der dem jungen, im Gefängnis verprügelten Woody ähnelte. Natasha hatte meine Ankunft nicht angekündigt, da sie nicht mehr in Kontakt waren. Als ich erwähnte, dass Natasha ihren Vater im Gefängnis sehen wollte, konnte Angel nicht verstehen, warum, aber sie war noch zu jung, um all die Morde mitzuerleben. Mit 2 Jahren hatte sie nur die Worte gelernt, an die sie sich als erstes erinnerte - "Wir töten Nigger" - ohne zu verstehen, was sie bedeuteten. Nachdem sie jahrelang die Wut ihrer Eltern ausgelebt hatte und dazu verdammt war, "die Böse" zu sein, war sie aus dem Gefängnis entlassen worden und wollte eine Familie gründen. Als ich sie interviewte, fiel mir erneut auf, wie klein sie war. Sie blickte hoffnungsvoll in die Zukunft, und bevor ich ging, bat sie mich, einige Fotos von ihr und dem Mann zu machen, den sie in Johns Haus geheiratet hatte. Obwohl sie bei den Eltern ihres Mannes in relativer Sicherheit lebte, wollte sie eindeutig nicht, dass ich abreiste.

In den nächsten acht Jahren schickte Angel mir einen verzweifelten Brief nach dem anderen, obwohl sie kaum noch schreiben konnte. Zuerst über die Geburt ihrer beiden Kinder, mit der genauen Größe und dem Gewicht jedes einzelnen, dann darüber, wie ihr Mann sie verlassen hatte und wie sie in einem Wohnwagen gelandet war, der genauso heruntergekommen war wie der, in dem sie geboren worden war - bitterarm und allein mit ihren beiden Kindern. Dann kam ein Hilferuf nach dem anderen aus verschiedenen Gefängnissen, nachdem ihr die Kinder gewaltsam entzogen worden waren. Als ich mich nach Natasha erkundigte, wusste sie nur, dass auch sie im Gefängnis saß.

Kürzlich, nachdem sie ihre Strafe abgesessen hatte, fand Angel einen neuen Mann, bekam ein Baby mit ihm und schien recht glücklich zu sein. Jetzt schickt sie mir Hilferufe, wenn John, ihr Vater, ins Krankenhaus eingeliefert wurde - eine Folge des jahrelangen starken Alkoholkonsums. "Papa will

dich sehen. Bitte komm zurück, Jacob. Ich zahle das Flugticket." Es ist offensichtlich, dass sie keine Ahnung hat, wie weit Dänemark entfernt ist und wie teuer ein solches Ticket ist.

In den letzten Jahren war ihre letzte verzweifelte Hoffnung Präsident Trump, und Angels neuer Ehemann schreibt lange Beiträge auf Facebook über "die ungerechte Behandlung von Trump nach allem, was er für uns arme Menschen getan hat".

Während ich das Gefühl habe, dass diese traumatisierte Familie von uns Gewinnern in der Gesellschaft ungerecht behandelt wurde, hat mich meine 30-jährige Freundschaft mit ihnen gelehrt, wie wichtig es ist - ganz gleich, wie wenig Zeit wir von unseren geschäftigen Karrieren übrig haben -, als rettende Engel für die missbrauchten und vernachlässigten Kinder um uns herum einzugreifen. Denn obwohl ich nur ein paar Tage mit Angel verbrachte, als sie 2 bis 3 Jahre alt war, hat sie mich nie vergessen, wie sie eines Tages, als sie 9 war, und eines Nachmittags, als sie 19 war, deutlich machte. Bis heute schreibt sie mir ständig und ruft mich an, und jetzt hat sie sogar meinen Namen auf ihre Brust tätowiert (wie hier zu sehen).

Was geschieht mit einem aufgeschobenen Traum?

Vertrocknet er

wie eine Traube in der Sonne? Oder eitert er wie eine Wunde...

Und läuft dann weg?

Stinkt er wie Gammelfleisch? Oder verkrustet und überzuckert wie ein sirupartiges Bonbon?

Vielleicht hängt er einfach durch wie eine schwere Last.

Oder explodiert er?

241

Das Ghetto in unseren Köpfen

Dreißig Jahre Rassismus-Workshops für amerikanische Schüler haben mich in meinem Glauben an die grundsätzlich guten Absichten der Menschen bestärkt. Sie sammeln Lebensmittel für die Ghettos oder reichen sich in ganz Amerika die Hände, wie die unten abgebildeten Schüler, denn Rassismus hat heute wenig mit Hautfarbe oder Religion zu tun.

Ich höre oft, dass Weiße sagen, sie wünschten, sie könnten schwarze Kinder adoptieren, "damit sie so werden wie wir".

Es ist also ihr anderes Verhalten, das wir in unserem rassistischen Denken "beschuldigen" und von dem wir uns "distanzieren". Das andere Verhalten, mit dem wir Menschen formen, wenn wir jahrhundertlang Schwarze in den USA oder Roma in Europa ausgrenzen. Oder das andere Verhalten, wenn wir von autoritären Kulturen und Diktaturen geprägt sind, wie es viele unserer eingewanderten Muslime - oder unsere ehemaligen osteuropäischen Juden - mitbringen.

Unser Selbstverständnis als "liberal gesinnte" Nordländer wird also zum ersten Mal wirklich auf die Probe gestellt, wenn wir plötzlich mit einem Einwanderer von außerhalb "unseres" Territoriums konfrontiert werden, dessen Verhalten für "unsere Werte" unverständlich ist.

In Teil 2 werden wir uns ansehen, wie wir trotz unserer guten Absichten reagieren, wenn Millionen armer (christlicher) Schwarzer aus dem amerikanischen Süden oder Einwanderer aus armen muslimischen Ländern im Norden Zuflucht suchen, in der Hoffnung, endlich als Gleichberechtigte angesehen zu werden. Werden wir unseren hochfliegenden Idealen gerecht und nehmen sie in unsere Gemeinschaft auf? Oder flüchten wir vor der Herausforderung in einen "ausweichenden Rassismus" und zwingen sie in ein reales oder mentales Unterdrückungsghetto?

Überall, wo ich hinkomme, stoße ich auf ein schockierendes Unverständnis der Menschen für das Leid, das sie umgibt. Die Menschen im Norden reden über die Armut im Süden, sind aber unfähig, die Armut in ihren eigenen Ghettos zu sehen. Die Menschen im Osten reden über die indische Armut im Westen, ohne die eigene schwarze Armut zu sehen; die Menschen im Westen reden über die Armut der Schwarzen im Osten, sehen aber nicht die Armut der Inder vor ihrer eigenen Haustür. Und im Süden wird überhaupt nicht über Armut gesprochen.

Das eindrucksvollste Beispiel für diese Blindheit habe ich in Mississippi erlebt, als ich von einem Vertreter der üblichen optimistischen Sorte mitgenommen wurde. Er redete unaufhörlich davon, dass dies ein Land mit Chancen für alle sei. Jeder kann erfolgreich sein, wenn er es nur will. Jeder kann in zehn Jahren zum Millionär werden. Wenn man die Kraft und den Willen hat, kann man sich an den eigenen Stiefeln hochziehen. Ich höre diese Sätze so oft, während ich eine Straße entlangfahre, die auf beiden Seiten von Hütten gesäumt ist, dass ich wahrscheinlich gar nicht darauf geachtet hätte, wenn wir an diesem Tag nicht durch einen völlig überfluteten Teil des Deltas gefahren wären. Wir befanden uns in der ärmsten Gegend von Mississippi, wo man fast nur Hütten mit Blechdächern sieht, die von armen Pachtbauern bewohnt werden, deren einziger Besitz oft nur ein Maultier und ein paar Schweine sind. Der Mississippi war vor kurzem über die Ufer getreten, und viele ertrunkene Maultiere und Schweine lagen entlang der Straße. Die Menschen saßen auf den Dächern ihrer Hütten, und an manchen Orten ragte nur der Schornstein aus dem Wasser.

Andere ruderten in Booten um ihre Häuser herum und versuchten, ihre ertrinkenden Maultiere zu retten.

Nachdem wir etwa eine Stunde lang durch diese Gegend gefahren waren, fragte ich ihn, ob er den Ausdruck "die Leute ihr eigenes Kanu paddeln lassen" kenne, woraufhin ich darum bat, von Bord gehen zu dürfen, obwohl ich wusste, dass es Tage dauern konnte, bis ich in diesem Teil von Mississippi wieder eine Fahrt machen konnte.

Eines Tages schlenderte ich in Detroit mit einer schwarzen Frau die Straße entlang, die mit sechzehn Jahren Black Panther gewesen war, jetzt aber Trotzkinin und Feministin war. Wir waren auf dem Weg zu einem trotzkistischen Treffen, also muss es ein Freitag gewesen sein. In den großen Städten gehe ich freitags immer zu solchen Versammlungen, weil es dort in der Regel kostenlos Kaffee und Kuchen gibt. Sonntags und mittwochs gehe ich in der Regel zu den Kaffeetreffs in den Kirchen. In einer Kirche dauert es normalerweise nur eine Stunde, bis man seinen Kaffee bekommt, aber bei den Trotzkinen muss man wirklich durch die Hölle gehen, bevor man seine endgültige Belohnung bekommt. Oft muss man eine steife dreistündige Predigt über die Rettung der "Massen" über sich ergehen lassen, aber dafür stürzt man sich danach mit umso größerer Freude auf den Kuchen. Nun, an diesem Freitag, als wir auf dem Weg zu unserem Kuchen-für-die-Massen-Treffen waren, kamen wir an einem Bettler vorbei, der mit ausgestreckter Hand auf der Straße stand. Dann geschah das, womit ich am wenigsten gerechnet hatte: Die Frau verschmähte den Bettler völlig und schlug seine Hand weg. Ich war ziemlich schockiert und fragte sie, warum sie ihm kein Geld gegeben hatte, da ich wusste, dass sie welches hatte. "So ein Unsinn muss bis nach der Revolution warten", antwortete sie. Ich überlegte kurz und fragte dann leicht provokant: "Aber was ist, wenn die Revolution nicht zu seinen Lebzeiten kommt?" Es wurde nicht weiter darüber gesprochen.

Im Gegensatz zur Mittelschicht, aus der diese beiden Beispiele stammen, sind die Menschen in der Oberschicht oft rührend hilfsbereit gegenüber den Armen und ihren Leiden, wenn sie sie zufällig zu Gesicht bekommen. Ein ergreifendes Beispiel dafür habe ich in Gainesville, Florida, erlebt, als ich bei einem reichen Mann wohnte, der eine Versicherungsgesellschaft besaß. Eines Tages begleitete ich ihn, als er einem Farmpächter half, sein einziges Maultier aus einem Schlammloch zu ziehen, in das es gefallen war. Der Pächter stand bis zum Hals im Schlammloch und kämpfte darum, den Kopf des Maultiers über Wasser zu halten, während der reiche Mann in seinem Hubschrauber saß und versuchte, das Maultier herauszuziehen. Die Situation erinnerte so sehr an eine Karikatur in einer kommunistischen Zeitung, dass ich mir das Lachen nicht verkneifen konnte, aber weder der Proletarier noch der Kapitalist konnten den Spaß daran erkennen. Es wäre perfekt, wenn der reiche Mann selbst in das Schlammloch fallen würde, dachte ich. Meine fromme Hoffnung ging in der Tat

in Erfüllung, denn als er kurz darauf landete und sich dem Wasserloch näherte, rutschte er im Schlamm aus und brach sich unglücklicherweise das Bein. Da er einige Zeit im Bett bleiben musste, durfte ich mir seinen Mercedes ausleihen, und bei einer meiner Fahrten damit fand ich Lindas Hütte weit draußen auf einer verlassenen Nebenstraße.

Eines Tages holte mich der Playboy-Millionär Tommy Howard (Seite 170) in seinem Jaguar ab und fuhr mit mir in ein schickes Skigebiet, wo er Unmengen von Geld für "Mädchen" ausgab.

Dennoch war er von meinem Vagabunden-Slogan "Sicherheit ist, ohne Geld unterwegs zu sein" so beeindruckt, dass er mir zunächst die Schlüssel zu seinem schicken Haus gab, aber bald darauf fand er sein Dating-Leben so leer, dass er alle seine Geschäfte verkaufte, um "nach deiner Vagabunden-Philosophie zu leben", und die nächsten sieben Jahre damit verbrachte, zu trampen und durch die ganze Welt zu reisen. In Afrika fand er seinen ersten schwarzen Freund überhaupt. Die Ironie dabei war, dass er in einer Stadt lebte, die zu 50 % schwarz war, aber noch nie einen Schwarzen in seinem Haus gehabt hatte, abgesehen von denen, mit denen ich getrampt war. Doch meine Vagabunden-Soziologie hatte mich schon vor langer Zeit gelehrt, dass meine Außenseiter-Taschenphilosophie, Glück und Sicherheit zu finden, eine Beleidigung wäre, wenn sie zur Ideologie würde. Ob man nun kein Geld hat oder zu viel Geld, es ist eine arrogante Blindheit gegenüber all jenen, die durch Unglück in Obdachlosigkeit und Armut gezwungen wurden. Dass Tommy seither auf ein riesiges Wohnmobil umsteigen konnte, in dem er sein Reisebuch "The Freedom Machine" schrieb - während ich in einem maßgeschneiderten Van herumdoktern konnte -, zeigte erneut unser gemeinsames weißes Privileg in einer unfreien Gesellschaft. Aus Briefen

- Glauben Sie, dass der schwarze Mann heute frei ist? Ex-Sklave Charles Smith: - Nein, er war nie frei.

Als ältester Bürger Amerikas wurde Charles Smith eingeladen, als Ehrengast am Start einer Mondrakete teilzunehmen. Er lehnte ab, weil er nicht daran glaubte, dass ein Mensch den Mond erreichen könnte. Eines Morgens sah ich in der Nähe seines Hauses, wo ich immer noch gelegentlich auf Maultierwagen mitfuhr, durch die Ritzen der Hütte, in der ich wohnte, eine Rakete. Aber dieser alte Mann, der nächste Nachbar von Cape Canaveral, bemerkte nicht, wie die Rakete langsam über seiner baufälligen Hütte aufstieg. Er hatte weder Strom noch ein Radio, das ihn über dieses Milliardenprojekt hätte informieren können. Selbst wenn man es ihm gesagt hätte, er war zu unterernährt und zu krank, um den Kopf zu heben und die Rakete zu beobachten.

248

Eine Ratte hat meine Schwester Nell gebissen mit Whitey auf dem Mond

ihr Gesicht und ihre Arme begannen anzuschwellen und Whitey ist auf dem Mond.

Ich kann keine Arztrechnungen bezahlen wenn Bleichgesicht auf dem Mond ist

in zehn Jahren werde ich immer noch bezahlen während Whitey auf dem Mond ist,

Weißt du, der Mann hat gerade letzte Nacht meine Miete erhöht. weil der weiße Mann auf dem Mond ist.

Kein heißes Wasser, keine Toilette, kein Licht

weil der Weiße auf dem Mond ist.

Ich frage mich, warum er meine Miete erhöht. weil der Weiße auf dem Mond ist?

Nun, ich habe ihm bereits 50 pro Woche gezahlt und jetzt ist der Weiße auf dem Mond.

Die Steuern nehmen meinen ganzen verdammten Scheck, die Junkies machen mich zu einem nervösen Wrack,

die Preise für Lebensmittel steigen

und als ob der ganze Mist nicht schon genug wäre, eine Ratte hat meine Schwester Nell gebissen mit Whitey auf dem Mond,

ihr Gesicht und ihre Arme schwellen an und Whitey ist auf dem Mond.

Mit all dem Geld, das ich letztes Jahr

für "Whitey on the Moon" verdient habe, wie kommt es, dass ich hier keins habe? Hm! Weißbrot ist auf dem Mond...

Weißt du, ich hatte gerade die Nase voll von "Whitey on the Moon",

Ich glaube, ich schicke diese Arztrechnungen per Luftpost...

... an Whitey auf dem Mond!

Sechshundert schwarze Babys in Chicago starben an Rattenbissen und Unterernährung in dem Jahr, in dem eine Flagge auf dem Mond gepflanzt wurde. Ich wohnte bei einer Familie in Detroit, und vier der Kinder wurden im Schlaf von Ratten gebissen. Ihr Weinen wurde von den Autofahrern übertönt, die auf dem Highway direkt vor dem Haus fuhren.

Gefangen in unserem eigenen System, müssen wir Weißen Autobahnen fahren, um von unseren geschützten Vororten zu unseren Arbeitsplätzen in der Innenstadt zu gelangen, ohne mit den Ratten, dem Elend und der Gewalt in den Ghettos konfrontiert zu werden. Aber was wurde uns in der Kindheit angetan, dass wir unsere natürliche Liebe zu den anderen unterdrücken? Dass wir sie buchstäblich überfahren können, ohne einen Gedanken daran zu verschwenden? Welche inneren Wunden können uns dazu bringen, in diesem Haus einen solch infernalischen Lärm für unseren gemeinsamen ungeheilten Schmerz zu erzeugen?

Ja, der Vagabund, der zu Fuß unter verkehrsreichen Autobahnen umherwandert, wird die Gesellschaft ganz anders sehen als der Autofahrer innerhalb des Systems. Wenn man in einer späten Winternacht aus dem Süden kommt, erschrickt man über die Geschwindigkeit des Verkehrs. Sie sehen, wie er auf den Hochstraßen vorbeizieht, und erkennen, dass ihre einzige Chance darin besteht, bei all der Geschwindigkeit nach oben zu kommen. Du versuchst, die eisigen Hänge hinaufzuklettern, rutschst aber immer wieder zurück. Ihr Südstaatentraum, die "brütende Hitze der Ungerechtigkeit und Unterdrückung" zu verlassen, verwandelt sich in einen Albtraum, als sie erkennen, dass die eisigen Pisten nicht zu Bergen führen, die niedrig gemacht wurden, oder zu rauen Stellen, die geglättet wurden, wie in Dr. Kings Traum. Schließlich geben sie den sisyphushaften Aufstieg auf und wandern zu Fuß im Schatten der dunklen Säulen unter den Fahrbahnen. Obwohl die Säulen wie die alten griechischen Plantagenpfeiler aussehen, die dich bereits in ein neues Ghetto einsperren, hast du noch Hoffnung. Sie haben noch nicht begriffen, dass sie dabei sind, eine geteilte Welt zu betreten, eine grausige Umsetzung von H.G. Wells' Die Zeitmaschine, die von zwei verschiedenen Rassen bevölkert wird. Die Eloi sind Kreaturen des Lichts, für die das Leben ein Picknick ist, außer nachts, wenn dunkle unterirdische Wesen auftauchen, um sie zu jagen. Die Morlocks, die die gesamte Maschinerie betreiben, können kein Licht ertragen. Weder die Morlocks noch die Eloi sind real; sie sind Aspekte der Menschheit, die durch ihre Lebensbedingungen in eine bestimmte Richtung gelenkt werden.

Als Vagabunden sehen sie diese erschreckende Vision unserer heutigen ungleichen Gesellschaften - die erzwungene Ghettoisierung von Millionen von Schwarzen aus den Südstaaten, die zu Wohlstand und Hoffnung in den Norden zogen, so wie heute muslimische Einwanderer nach Europa gezogen wurden. Sie sehen das mit anderen - vielleicht menschlicheren - Augen als der Soziologe. Sie verstehen, dass es für meine Freunde mit meinem Buch (Foto rechts) keinen Aufschwung gab, seit ich sie vor 42 Jahren kennengelernt habe. Sie sitzen immer noch in denselben Hütten fest (linkes Foto), sind immer noch von Generation zu Generation in eine permanente

Unterschicht eingesperrt und werden buchstäblich von rasenden Autofahrern und donnernden Lastwagen überrollt. Der Vagabund hat den Vorteil, draußen zu stehen und sich schnell zwischen verschiedenen Milieus bewegen zu können. Diese Milieus sind nicht nur Zahlen und Statistiken, denn unter den Eloi und Morlocks kann man nur überleben, wenn man entgegen dem, was die Welt um einen herum suggeriert, glaubt, dass auch sie menschliche Wesen sind.

Diese Hochstraßen symbolisieren zwar den Kampf des armen Einwanderers gegen ein unmenschliches System, aber sie stehen auch für die Ohnmacht derer, die sie befahren - über zunehmend menschenfeindliche und menschenleere Städte, die sie aufgrund verzerrter Prioritäten nicht mehr zu Fuß zu durchqueren wagen. In diesen öden, von Angst geprägten und scheinbar "neutronenbombardierten" Landschaften wird das Auto zur Notwendigkeit. Die vernünftige Antwort besteht also darin, noch mehr Betonspaghetti und menschliche Sterilität zu schaffen, weshalb nicht mehr genug Geld für öffentliche Verkehrsmittel für die Armen vorhanden ist.

Gleichzeitig zerstören wir egoistisch weiter das Klima, sodass weitere Millionen von Flüchtlingen aus dem Süden nach Norden fliehen und in Zukunft von unseren Kindern aufgenommen werden müssen. Anstatt uns mit unseren Nachbarn zu integrieren, werden wir wie Trump Mauern bauen, um sie draußen zu halten.

254

Obwohl sich die Welt diesen ungebremsten privaten Konsum nicht leisten kann, geraten wir immer mehr in einen Teufelskreis. Wir werden zu Entscheidungen gezwungen, die aus unserem konkreten Horizont heraus plötzlich vernünftig erscheinen - wie etwa die militärische Intervention in armen Ländern für mehr Öl. Ein kleiner Prozentsatz der Weltbevölkerung hat so in einem einzigen Jahrhundert den größten Teil der billigen Energiereserven der Erde geplündert. Autoradios und

Fernseher bombardieren uns mit süßen "Lass uns wegfahren"-Botschaften, um uns dazu zu bringen, Pflaster zu kaufen, um unsere schmerzenden Wunden zu lindern, und machen uns blind für unsere Umweltzerstörung und den Klimarassismus. In unserer Flucht stürzen wir uns in immer mehr Verachtung für die Zukunft brauner Kinder, sowohl im Ausland als auch im eigenen Land. Wir pochen auf unser "Recht", unsere Kinder in klimaschädlichen SUVs in abgelegene Privatschulen zu fahren (in den USA weg von den Schwarzen, in Europa weg von den braunen Kindern in den Nachbarschulen). Der Teufelskreis gleicht zunehmend einer Flucht vor der Armut, der Ghettoisierung und dem Leid, das wir geschaffen haben. Eine chaotische Flucht, die in Musik und Botschaften über die materiellen Mittel für diese Flucht ertrinkt, schafft das Bedürfnis nach mehr Flucht - Flucht vor uns selbst und allem, was wir uns aufgebaut haben, Flucht in uns selbst und hinaus in die Einsamkeit. Fliehende Weiße geben für einen Wochenend-Skitrip mehr aus, als die Unterschicht in den Städten in einer Woche (manchmal in einem Monat) verdient. Und obwohl wir in gewisser Weise Unterdrückter sind, fühlen wir uns von diesem System genauso gefangen wie unsere Opfer. Und im Grunde sind wir genauso unglücklich.

Um Himmels willen!

Ihr müsst dem Volk mehr Macht geben!

Da oben gibt es Leute, die alles an sich reißen, erzählen Lügen, geben Alibis über das Geld des Volkes und andere Dinge. Und wenn sie es wegwerfen wollen. können sie auch mir etwas geben.

Sie kümmern sich nicht um die Armen, sie haben noch nie Elend erlebt.

Es gibt Leute, die verhungern,

die sie nie gekannt, sondern nur von ihnen gehört haben, und sie hatten nie genug.

Wenn man nicht genug zu essen hat, wie kannst du dann an Liebe denken?

Du hast keine Zeit, dich darum zu kümmern, welche Verbrechen du begangen hast.

Um gottes willen,

warum gibst du dem Volk nicht mehr Macht?

256

Der Teufelskreis unseres Konsums schafft zusätzliche künstliche Bedürfnisse. Unser Verhalten überschwemmt oder trocknet bereits die Lebensgrundlagen vieler brauner Weltbürger aus, zwingt ihnen eskalierende Wasser- und Sandkriege auf und treibt Millionen von Klimaflüchtlingen an unsere Küsten. Echte Demokratie steht vor einem Dilemma, wenn Politiker in der Ersten Welt nur an ihre Wiederwahl denken und von egoistischen Wählern unterstützt werden, die nicht wollen, dass ihr unterdrückendes Verhalten im Namen des Allgemeinwohls eingeschränkt wird. Wir lassen zu, dass diese Führer Probleme unter den Teppich kehren und den Armen falsche Hoffnungen verkaufen, damit sie von uns nicht die Verhaltensänderungen verlangen, die für die Zukunft unserer Kinder notwendig sind. Durch zynischen Rassismus schieben wir die Probleme, die wir heute

haben, auf unsere Kinder. Infolgedessen werden sie sich in Zukunft wahrscheinlich zu klimafaschistischen Maßnahmen "gezwungen" fühlen - riesige Mauern und militärische Aufrüstung, um die Armen draußen zu halten oder, innenpolitisch gesprochen, Schwarze und Braune unten zu halten.

Während die Generation meiner Eltern das amerikanische Militär dafür verehrte, dass es uns im Zweiten Weltkrieg befreite, sah meine Generation, wie die USA endlos braune Diktaturen installierten. Meine Vorurteile hielten bis zu Clintons Befreiung von Haiti und dem Kosovo an, als ich mich aktiv in das amerikanische Militär "integrierte" (embedded).

258

In Norfolk, VA, einem der größten Häfen der Welt für Kriegsschiffe, versuchte diese hungernde Frau mit Brustschmerzen in ein Krankenhaus zu kommen, aber sie hatte kein Geld für einen Krankenwagen. Jeden Morgen sieht sie durch ihre schmutzigen Fenster, wie Kriegsschiffe gebaut werden. Ohne Fernseher - sie hat keinen Strom - besteht ihre einzige Unterhaltung darin, einen Flugzeugträger zu beobachten - ein Schiff, das in einer Minute mehr Energie verbrennt (267 Gallonen) als ihre Öllampe in einem Jahr verbraucht (12 Gallonen).

Eisenhower warnte bereits vor dem militärisch-industriellen Komplex:

Jedes Geschütz, das gebaut wird, jedes Kriegsschiff, das vom Stapel läuft, jede Rakete, die abgefeuert wird, bedeutet letztlich einen Diebstahl an denen, die hungern und nicht ernährt werden, an denen, die frieren und nicht gekleidet werden.

Staatsmänner versuchen zu sehen, wer die Macht hat die Macht hat, am meisten zu töten.

Wenn sie der Macht überdrüssig sind wird die Welt ein Gespenst sein.

Sie wissen, dass wir nicht satt sind so wie sie schreien und brüllen.

Sie geben uns ein Versprechen

und legen noch ein paar Dollar drauf.

Es gibt keinen Preis für Glück,

es gibt keinen Preis für die Liebe.

Steigt der Preis des Lebens

und schon ist man wieder da, wo man war.

Und jetzt gehen wir nach oben und holen uns mehr davon.

Um Gottes willen, gebt dem Volk mehr Macht...

Wir sagen, dass unsere Ausgestoßenen ihren Müll in den Hinterhof werfen, weil sie im Süden gewohnt waren, ihn aus dem Küchenfenster zu den Schweinen oder Ziegen zu werfen. Ich sehe darin einen ohnmächtigen Protest gegen ein System, das darauf besteht, die Armut aufrechtzuerhalten, während es Güter in einem solchen Tempo produziert, dass es die besten Köpfe braucht, um sie zu verkaufen, und die schlimmsten Kriminellen, um den Giftmüll zu entsorgen.

Im demokratischen Wohlfahrtskapitalismus ist es unsere Pflicht als Wähler, die Kräfte des freien Marktes ständig zu regulieren, um eine gerechte Verteilung zu gewährleisten und Krisen zu vermeiden. Doch unser System war noch nie gut darin, Arbeit für alle zu schaffen. Deshalb müssen wir den Überschuss - Luxusgüter für die Oberschicht, Giftmüll und Waffen gegen die Unterschicht - in unseren "Hinterhöfen", d. h. in Ländern der Dritten Welt, abladen.

Die Hinterhofverklappung aus Profitgründen ist zu einem so wesentlichen Bestandteil unseres Systems geworden, dass die Arbeitslosigkeit im Inland ohne die größte Müllentsorgungsagentur von allen, das Pentagon, deutlich höher wäre. Obwohl mit demselben Geld doppelt so viele

Arbeitsplätze geschaffen werden könnten, wenn man in Soziales, Umwelt und Klima investieren würde, liegt es in der Natur des Systems, die Planung einer Wirtschaft zu vereiteln, die eher menschliche als materielle (tödliche) Güter produziert. Ohne unser Eingreifen schafft das System dadurch eine Geisteshaltung, die uns dazu zwingt, sowohl unsere heimischen Ghettos als auch arme Länder in Übersee zu "enteignen".

263

Die Wegwerfgesellschaft hat das Beste in mir weggeworfen. Sie hat die Aufrichtigkeit weggeworfen,
den Grundpfeiler der Integrität. Wegwerfbar zum Wegwerfen,
um an einem anderen Tag etwas Neues zu kaufen. Es gibt nichts, was für die Ewigkeit gemacht ist.
Geplante Absoleszenz wird dich teuer zu stehen kommen: Pappsteller, Pappschlittschuhe,
Plastiksilber,
Autos mit Einwegreifen,
Perücken anstelle von Haaren, so sieht es aus.
Wegwerfbar, wie du es liebst, nicht genau das, woran du denkst.
Entsorge mich, wenn du fertig bist

aus Angst, dass ich dich entsorgen werde. Wegwerfbar dein engster Freund,
den du bis zum Ende lieben sollst.

Dein starrer Verstand lässt nicht zu, dass du dich beugst. Du bist weiter weg, als du vorgibst...

264

Weihnachten in New York

New York ist eine unmenschliche, kalte Stadt. Man muss mit der Entfremdung leben, oder man wird zerstört. Auf meiner Reise versuche ich immer, mit den Menschen, die mir ans Herz gewachsen sind, den ganzen Weg zu gehen, aber in New York muss ich immer wieder mit Menschen vorzeitig Schluss machen und damit die menschliche Verbindung, die zwischen uns entstanden ist, aufgeben. Am stärksten habe ich das dieses Weihnachten erlebt, das noch intensiver war als letztes Jahr, als ich an Heiligabend von drei Puertoricanern in der Fourth Street überfallen wurde.

Dieses Jahr war ich gerade per Anhalter aus Alabama gekommen, konnte aber keinen meiner Freunde finden und landete am Heiligabend auf der Straße in der Bowery. Ich kam mit einem Penner ins Gespräch, der ein Feuer angezündet hatte, um sich zu wärmen. Er muss schon lange ein Penner gewesen sein, denn sein lockiges Haar war verknotet und ließ sich unmöglich auskämmen. Wir wurden bald gute Freunde. Er gehörte zu den Pennern, die reden können; am schlimmsten sind die Penner, die sich nur mit den Augen verständigen können.

Als wir so dasaßen und uns unterhielten, fiel uns natürlich ein, dass es Heiligabend war, und wir wurden immer sentimentaler, und als wir Erinnerungen an die Weihnachtsabende unserer Kindheit austauschten, trieb uns nicht nur der Rauch des Feuers die Tränen in die Augen. Er war verheiratet gewesen, hatte Kinder bekommen und war eigentlich ganz glücklich gewesen, dachte er jetzt, aber er war plötzlich arbeitslos geworden, woraufhin seine Familie zu zerbrechen begann und er zum Alkoholiker wurde. Wir saßen zusammen und teilten uns einen Flachmann und wurden allmählich ziemlich betrunken. Ein Verrückter fing an, mit Flaschen nach uns zu werfen, die an der Wand neben uns zerschellten. Schließlich wurde es meinem Freund zu viel und er nahm ein Stück brennendes Holz und schlug den Kerl, bis er verschwand.

Das geschah in der Nähe der Delancey Street, wo immer ein Haufen Prostituiertes an der Ecke steht. Penner haben, wie andere Menschen auch, das Bedürfnis, jemanden zu finden, der niedriger ist als sie selbst, und so kam er im Laufe unseres Gesprächs immer wieder auf seine Empörung über diese Prostituierten zurück, die sogar an Heiligabend unterwegs waren. Immer, wenn ich mit Pennern getrunken habe, sind sie zuerst eingeschlafen, obwohl wir die gleiche Menge getrunken haben. Und auch er schlief ein, so gegen zehn oder elf Uhr abends.

Ich überlegte ein wenig, ob ich bleiben und auf ihn aufpassen sollte, denn wir waren gute Freunde geworden. Ich habe schon so oft gesehen, wie arme schwarze und puertoricanische Hausfrauen mit Kindern und Einkaufstüten über totgesoffene Penner liefen und auf ihnen herumtrampelten oder sie traten und danach schnell nach Hause zu den Töpfen und Pfannen gingen - ein Ausdruck ihres eigenen Selbsthasses oder mangelnden Selbstwertgefühls. (Auf die gleiche Weise habe ich oft gesehen, wie reiche Schwarze des Typs "Neureiche" - dieses erschreckende Phänomen, das wir überall in der Dritten Welt sehen - geistig auf den armen Schwarzen herumtrampeln, die im Ghetto zurückgeblieben sind). Aber da die Straßen an diesem Abend ziemlich leer waren, beschloss ich, ihn zu verlassen, nachdem ich eine gute Ladung Altholz auf das Feuer gelegt hatte.

Ich schlenderte hinunter zu meiner Lieblingsgegend um die Avenue B (die "Frei-Feuer-Zone"), wo es immer wieder Kämpfe zwischen den Puertoricanern und den Schwarzen gibt, die ich aber sehr mag, weil dort ein fast ausgeglichenes Rassenverhältnis zwischen Weißen, Braunen und Schwarzen herrscht. Hier sah ich Larry in einer Tür stehen. Wir kamen ins Gespräch und er erzählte mir, dass er gerade von seiner weißen Frau verlassen worden war. Als wir feststellten, dass wir im selben Boot saßen, beschlossen wir, uns gemeinsam eine Unterkunft zu suchen. Zuerst kauften wir eine Flasche Wein. Dann versprachen wir uns gegenseitig, dass, wenn einer von uns eine Wohnung finden würde, er sie nicht nehmen würde, ohne den anderen mitzunehmen. Larry war extrovertierter und wortgewandter, aber ich war weiß, also dachten wir uns, dass das, was einer von uns nicht hatte, der andere ausgleichen konnte.

Aber Larry war der Typ, der mit jedem auf der Straße rappen musste, egal, wer er war. Er hatte vier Jahre lang eine respektable Ehe geführt, aber er vertraute mir an, dass er im Grunde seines Herzens die ganze Zeit über ein Straßenmensch gewesen war. Wir waren also nicht weit gegangen, bevor wir eine ganze Schar von Straßenbewohnern bei uns hatten; die meisten von ihnen waren Penner.

Auf einmal waren es fünf, denen Larry versprochen hatte, dass er sicher eine Bleibe für sie finden würde und eine Flasche Wein obendrein. Zwei von ihnen liefen auf Krücken. Ein dritter fuchtelte in der Luft herum, als würde er Mücken verscheuchen.

Ich war fest davon überzeugt, dass wir niemals einen Schlafplatz für diese ganze Gruppe finden würden, aber da in solchen verrückten Situationen immer etwas Unerwartetes auftaucht, sagte ich Larry nichts davon. Wir fragten die wenigen Leute, die wir trafen, ob sie einen Ort wüssten, an dem wir übernachten könnten, konzentrierten uns aber in erster Linie auf die Juden, da die anderen ja Weihnachten feierten und wir daher davon ausgingen, dass sie keinen Platz in ihrem Herzen hatten.

Da ich der einzige Weiße war, musste ich mich darum kümmern, während sich die anderen ein wenig im Hintergrund hielten. Aber alle Bemühungen waren vergeblich. Einer sagte, wenn es wirklich stimme, dass ich ein Ausländer sei, würde er mich gerne mit nach Hause nehmen, aber er traute sich nicht, also gab er mir stattdessen sechs Dollar für den YMCA. Natürlich eilten wir los und kauften mit dem Geld ein paar Flaschen Apfelwein, und von da an sah alles ein bisschen besser aus. Aber wir fanden immer noch keinen Platz zum Schlafen, und der Wein machte die Penner laut und aggressiv, und der Mann, der die Mücken zertritt, begann, Schattenboxen zu machen, so dass die Leute in alle Richtungen flohen.

Es war kurz vor zwei Uhr, als ich in die Broome Street Bar geschickt wurde, um neue "Opfer" zu finden. Als ich mir die Menge ansah, kam eine dunkelhaarige Frau auf mich zu und starrte mir lange Zeit auf seltsame Weise in die Augen. Dann sagte sie ganz langsam: "Sie haben Fischaugen." Ich dachte, dass sie auf irgendeiner Droge war und versuchte, sie nicht anzuschauen. Dann sagte sie: "Ich möchte, dass du zu mir kommst und bei mir wohnst." Ich riss mich zusammen und fragte, ob ich ein paar meiner Freunde mitbringen könne. Sie sagte nein. Ich sagte, dass ich dann nicht mitkommen könne, aber sie gab mir trotzdem ihre Adresse.

Ich ging dann noch ein paar Stunden mit den anderen weiter, aber ich konnte sie nicht aus meinen Gedanken vertreiben. Die Situation sah für uns nun völlig hoffnungslos aus. Wir waren inzwischen wirklich am Ende. Drüben in den Wellpappenstapeln in der Mercer Street hatten wir einen der Jungs auf Krücken verloren, der eingeschlafen war. Da es nun stark regnete und ich fast bewusstlos war, schlich ich mich gegen fünf Uhr von den anderen weg. Das war mir sehr peinlich, und in den nächsten Tagen schämte ich mich sehr. Aber eine Woche später hatte ich das Glück, Larry am Washington Square zu treffen, und er erzählte mir, dass auch er die anderen im Stich gelassen hatte und drüben im West Village, wo er jetzt wohnte, eine große, dicke weiße Frau gefunden hatte. Das tröstete mich, und wir waren weiterhin gute Freunde.

Ich selbst war zu dieser fremden Frau zurückgekehrt. Es stellte sich heraus, dass sie in einem riesigen Loft in der Greene Street wohnte und ein Studio am Broadway hatte, das so groß wie ein Fußballfeld war. Ihre Badewanne war ein kleiner palettenförmiger Swimmingpool. Alles, was sie von mir wollte, war, dass ich ihr Gesellschaft leiste. Drei Tage lang saßen wir vom Morgengrauen bis zur Abenddämmerung und starrten uns gegenseitig in die Augen. Überall gab es riesige Gipsfische, die an den Wänden hingen und uns dumm anlotzten. Aber in ihnen steckte sicher mehr Leben als in ihr. Drei Tage lang versuchte ich verzweifelt, mit ihr zu reden. Alles, was ich aus ihr herausbekam, war, dass sie sich sehr einsam fühlte und dass sie noch nie mit einem Mann zusammengelebt hatte. Sie war vierzig Jahre alt, im Meer geboren und konnte sich nur mit Fischen verständigen. Sonst hatte sie nichts zu sagen. Ich war neugierig, wer sie war, und so stöberte ich eines Nachts, als sie schlief, in einigen ihrer Papiere und fand heraus, dass sie die weltberühmte Künstlerin Marisol Escobar war, die zweimal auf dem Titelblatt des Time Magazine und einmal auf dem von Look abgebildet war; ihre letzte Ausstellung mit Fischskulpturen hatte jedoch schlechte Kritiken erhalten.

Es stellte sich heraus, dass sie in Geld schwamm. Eines Tages musste ich als Zeuge einen Vertrag über mehrere tausend Dollar unterschreiben. Die Hälfte des Jahres verbrachte sie im Golf von Mexiko und tauchte zu ihren kleinen Freunden hinunter. Trotzdem gab sie mir nie auch nur ein Stück Brot, und ich verzweifelte immer mehr vor Hunger. Morgens und abends musste ich ihr in Restaurants folgen und ihr gegenüber sitzen, während sie aß. Der Gedanke, mir etwas zu essen zu geben, kam ihr nie in den Sinn. Da ich nie jemanden um Essen bitte, machte ich eines Tages einen indirekten Hinweis.

"Ist dir jemals in den Sinn gekommen, dass deine ganze Kunst nur für die reichen Leute ist und den armen Leuten überhaupt nicht zugute kommt?" Keine Antwort. Und immer noch kein Essen. Sie hatte einen Kühlschrank, und irgendwann, als sie schlief, habe ich mir erlaubt, nachzusehen, ob etwas zu essen drin war. Ich bekam einen kleinen Schock, als mehrere große kabeljauähnliche gefrorene Fische herauspurzelten - und sonst nichts. Wenn ich nicht so hungrig gewesen wäre, hätte ich wahrscheinlich etwas mehr Geduld mit ihr gehabt.

Dann kam plötzlich meine Retterin in diese Stille hineinspaziert. Es war Erica, die zuvor Marisol beim Polieren der Fischskulpturen geholfen hatte. Sie lachte und war glücklich, und es war fantastisch, wieder einen Menschen zu hören. Sie erkannte meine Situation blitzschnell, und so elegant wie ein Fisch glitten sieben Dollar in meine Hand unter dem Tisch. Später flüsterte sie mir zu, dass ich bei ihr einziehen könne. Als Marisol an diesem Abend einschlief, flüchtete ich zu Erica, die in einer winzigen, elenden Brandwohnung in der 11th Street lebt.

Erica, mit der ich jetzt zusammenlebe, ist ganz einfach ein Fundstück. Sie ist lesbisch, hat aber nicht die Hassgefühle gegenüber Männern, die so viele New Yorker Lesben kennzeichnen. Ich bin immer sehr glücklich, wenn ich eine gute Beziehung zu einer lesbischen Frau haben kann. Erica kann, genau wie ich, nicht verstehen, warum man Männer hassen muss. Es ist sicherlich wahr, dass sowohl heterosexuelle als auch homosexuelle amerikanische Männer erschreckend aggressiv sind, aber man muss trotzdem versuchen, die Unterdrückung und die Gesellschaft zu verstehen, die diese John-Wayne-Kultur hervorgebracht hat.

Vor allem schwarze Männer leiden unter dieser Kultur, auch weil ihre Mütter sie dazu erziehen. (Ich spüle immer automatisch das Geschirr in den Häusern der Leute, aber ich bin an einem Punkt angelangt, an dem ich es in den Häusern der Unterschicht nicht mehr tue, weil es den Frauen meist peinlich ist: Sie wissen einfach nicht, was sie mit einem Mann anfangen sollen, der das Geschirr spült. Ist es dann nicht falsch von mir, zu versuchen, ihre Kultur zu ändern, wenn sie weiterhin mit der Unterdrückung leben müssen?).

Und letztendlich haben weiße Frauen die gleiche Einstellung. Immer wieder werde ich von alleinstehenden weißen Frauen nach Hause eingeladen, die im Gegensatz zu alleinstehenden Frauen in Europa fast immer ein Doppelbett haben und mich deshalb an ihre Seite stellen. Aber es ist schockierend zu sehen, wie sie in der Regel völlig unfähig sind, mit einem nicht-aggressiven Mann umzugehen. Nach zwei oder drei Tagen sagen sie oft so etwas wie: "Warst du schon immer homosexuell?", um männliche Aggressivität in mir hervorzurufen, oder noch häufiger: "Lass uns ausgehen und uns betrinken." Zweifellos wäre es ihnen etwas unangenehm, wenn ein neuer Gast direkt zum Kühlschrank geht und das ganze Fleisch isst. Doch amerikanische Frauen fühlen sich anscheinend unwohl, wenn ein Mann nicht direkt in ihr eigenes Fleisch geht. Bei schwarzen Frauen muss ich manchmal meine passive Regel, die Gastfreundschaft der Menschen nicht zu verletzen, durch einige "positive Maßnahmen" abändern. Sie tun oft alles in ihrer Macht Stehende, um einen "weichen" oder nicht aggressiven Mann zu demütigen, was jede Chance auf eine bedeutungsvollere Beziehung zu ihnen im Keim erstickt.

Erica ist eine andere Frau. Sie hat mich zum Inbegriff des männlichen Chauvinismus gemacht: Meine Aufgabe in ihrem Haus ist es, Zuhälter zu sein. Erica ist eine elegante Prostituierte - ein

Callgirl - und es ist nun meine Aufgabe, ans Telefon zu gehen, die obszönen Anrufe auszusortieren und die netten zu bitten, um 17.00 Uhr noch einmal anzurufen, um sich neu zu sortieren. Sie hat eine Anzeige in der Sexzeitschrift Screw, die offenbar alle Geschäftsleute lesen, denn das Telefon klingelt ununterbrochen. Das Finale beginnt gegen 18 Uhr, wenn ich die allerschönste Stimme auswählen und ein Treffen in einem Hotel für 19 Uhr vereinbaren muss. Wir nehmen dann ein Taxi zum Hotel, das normalerweise auf der East Side liegt, da wir uns an nette Geschäftsleute halten.

Meine Aufgabe ist es, etwa eine Stunde lang in der Lobby zu sitzen und Cola zu trinken, und wenn sie bis dahin nicht heruntergekommen ist, muss ich hochgehen und an der Tür klopfen.

Auf dem Heimweg gehen wir normalerweise spazieren und essen italienisches Eis, das Erica liebt. Aber das Tollste an ihr ist, dass sie keine durchschnittliche Nutte ist. Sie liebt es einfach, Menschen zu helfen und ihnen inmitten dieser Kälte Wärme zu geben. Sie sagt, dass die meisten ihrer Kunden extrem einsam sind und nicht so sehr nach Sex, sondern nach Wärme suchen. Tatsächlich ist sie mit typischen Männeraugen betrachtet keine körperliche Schönheit - abnorm dünn, flachbrüstig, mit lockigem rotem Haar - aber sie hat einen solchen Charme und eine solche innere Schönheit, dass diese Männer ihr überhaupt nicht widerstehen können. Fast jeder gibt ihr hundert Dollar, obwohl wir uns nur auf fünfundsiebzig geeinigt haben, und nur einer hat je angerufen und sich beschwert.

Sie sagt, dass sie meistens nicht einmal mit ihnen ins Bett geht, sondern ihnen nur eine körperliche und vor allem geistige Massage gibt. Sie hat mir viele Filmrollen gekauft, aber aus guten Gründen habe ich das Geld abgelehnt.

Tagsüber geht sie zum Gesangs- und Tanzunterricht oder sitzt stundenlang da und macht Kaffeeservices aus Moosgummi. Jede einzelne Tasse, Untertasse und jeder Löffel ist perfekt bis ins kleinste Detail. Sie hat mehrere Glasschränke, die mit Schaumgummiporzellan gefüllt sind, wie in den angesehensten bürgerlichen Häusern. Sie ist eine fantastische Inspiration für mich. Als eines Tages ein Mann auf der Straße überfallen wurde und lange Zeit liegen blieb, war Erica die Einzige, die sich die Mühe machte, einen Krankenwagen zu rufen. Aber es kam kein Krankenwagen und die Leute standen nur da und starrten dumm auf den halbtoten Mann. Sie rief immer wieder an. Da dort nur Puertoricaner leben, dauert es normalerweise bis zu einer Stunde, bis Polizei oder

Krankenwagen eintreffen. Dann kam sie auf die glänzende Idee, die Polizei anzurufen und sie zu bitten, schnell zu kommen, weil draußen ein weißer Mann von mehreren Schwarzen und Puertoricanern angegriffen wurde; zwei Polizeiwagen und ein Krankenwagen kamen sofort. Dieser Trick ist in New York üblich, aber er scheint jedes Mal zu funktionieren.

Ich habe oft gesehen, wie Erica einen ganzen Tageslohn an Bedürftige verschenkt hat. Sie brachte es direkt von den reichen Geschäftsleuten in den Hotels zu einem Bettler auf der Straße. An einem anderen Abend war sie sogar noch fantastischer. Wir waren auf dem Weg ins Kino, als wir einen Penner in den Fünzigern sahen, der dort saß und um Hilfe bat, um eine Flasche Wein zu kaufen, und um jemanden zum Reden zu haben. Wir setzten uns mit ihm zusammen und unterhielten uns ein paar Stunden lang über den Wein, und er sagte, er stehe kurz vor einem Delirium tremens und habe Angst zu sterben. Erica sagte sofort, dass wir mit ihm ins Krankenhaus fahren würden, und er weinte vor Freude. Seit zehn Jahren hatte er auf diesen Moment gewartet. Er selbst hatte nie den Mut gehabt, ins Krankenhaus zu gehen. Wir fuhren mit ihm in einem Taxi zum St. Vincent's Hospital. Wir saßen zwei Stunden lang im Wartezimmer. Er weinte die ganze Zeit. Dann sagte man uns, dass man ihn nicht aufnehmen würde. Er hatte dort gesessen und getrunken und wurde völlig unmöglich, schrie und brüllte. Auch ich schrie etwas davon, dass ich aus einem zivilisierten Land komme, in dem es kostenlose Krankenhäuser und Gesundheitsversorgung für alle gibt. Dann wurde die Polizei gerufen und wir wurden in großem Stil hinausgeworfen.

Wir nahmen ein Taxi zur Notaufnahme des Bellevue-Krankenhauses und saßen dort mit den seltsamsten Leuten zusammen: schreiend, hysterisch, selbstmordgefährdet und Gott weiß was. Wir saßen dort bis sechs Uhr morgens, aber es passierte nichts. In der Zwischenzeit trank der Mann seine ganze Flasche aus, setzte sich auf den Boden und weinte mit dem Kopf in Ericas Schoß, während er uns anflehte, ihn nicht zu verlassen. Mehrmals urinierte er in seine Hose, und es bildete

sich eine Pfütze um ihn herum, als er seinen Penis herausnahm und ihn dort hängen ließ. Erica steckte ihn immer wieder hinein, aber er kam immer wieder heraus. Die meisten Patienten waren inzwischen aus dem Raum geflüchtet. Dann fing er an, sich zu übergeben, und zwar auf die seltsamste schleimige und stinkende Kotze, die ich seit langem gesehen habe. Zu diesem Zeitpunkt flüchteten sogar die beiden Krankenschwestern. Wir versuchten, es aufzuwischen. Gegen sechs Uhr waren wir völlig erschöpft, und da die Krankenschwestern feierlich versprachen, dass er ins Krankenhaus eingeliefert werden würde, gingen wir nach Hause und schliefen.

Zwei Tage später ging ich ins Bellevue, um ihn zu besuchen und ihm ein paar Zigaretten zu geben. Man sagte mir, dass niemand unter diesem Namen aufgenommen worden sei. Ich war wütend und traurig und wagte nicht, Erica davon zu erzählen. New York ist eine Stadt, die es einfach nicht zulässt, dass ein Mensch ein Mensch ist. Wenn man hier überleben will, muss man lernen, andere Menschen ihrem Schicksal zu überlassen. Erica ist natürlich nicht aus New York, also werde ich noch eine Weile bei ihr leben. Aber bald werde ich in die Wärme des Südens zurückkehren. Die Kälte New Yorks macht mir jedes Mal zu schaffen.

Brief an einen amerikanischen Freund

Wenn die Liebe zu einem Verkaufsartikel gemacht wird und die Menschlichkeit in uns ausverkauft wird, beginnt man die dunkle Seite unseres Geistes zu spüren, die das Ghetto geschaffen hat.

Mein Vagabundieren im fortschrittlichsten Wegwerfsystem der Welt wurde zu einer Reise nach innen, auf der ich nicht immer zwischen den Menschen und dem System, das sie bewohnten, unterscheiden konnte. Ich musste mich fragen, ob die Herzlichkeit und Offenheit, die mir als Vagabund entgegengebracht wurde, eine echte amerikanische Eigenschaft war oder ob das System der Bevölkerung eine oberflächliche Gastfreundschaft, ein Bedürfnis nach Wegwerffreundschaft vermittelt hatte. Aber nach Gebrauch weggeworfen zu werden, war besser als die menschliche Kälte, die ich in Europa kennen gelernt hatte, wo man einem Vagabunden nie eine Chance gegeben hätte. Ich lernte, dass man dort, wo ein System am unterdrückendsten und grausamsten ist (wie in Südafrika während der Apartheid), oft die größte menschliche Wärme findet - eine Wärme, die man nicht auf der Suche nach einem gerechteren System wegwerfen sollte. Obwohl ich das Leben in den Nordstaaten gerechter fand als im Süden, musste ich immer wieder zur Menschlichkeit des Südens zurücktrampen, um als Individuum zu überleben (viele Schwarze kehren aus demselben Grund zurück). Der liberalere Norden lud in den 1940er und 50er Jahren Schwarze ein, dorthin zu migrieren, weil er Arbeitskräfte brauchte, so wie Nordeuropa in den 60er Jahren braune "Gastarbeiter" einlud. Aber wir brauchten sie nicht als Menschen und isolierten und setzten sie nach und nach in riesigen überbevölkerten Ghettos aus. Unsere wachsende Unsicherheit und Angst im Zuge der Globalisierung hinterlässt heute einen tiefen, sich aufstauenden Schmerz, der das Weltgeschehen rasch verändert. Nie zuvor in der Geschichte waren wir so aktiv daran beteiligt, so viele Menschen in Ghettos zu zwingen. Wozu wir in Europa 500 Jahre brauchten, um mit den Juden zusammen zu leben, das haben wir in nur wenigen Jahrzehnten mit Millionen von Muslimen erreicht.

Ghettoisierung führt letztlich zu ethnischer Säuberung, wie wir in vielen Ländern gesehen haben. Aber nur an wenigen Orten ist eine Minderheit so sehr ghettoisiert worden wie die Schwarzen in

den Vereinigten Staaten. In vielen Städten, wie Detroit und Chicago, sind bis zu 94 % der Schwarzen in reinen Schwarzenvierteln gefangen.

Unsere Wegwerfgesellschaft mit ihrer Hinterhofentsorgung, sowohl von Dingen als auch von Menschen, hat die Liebe getötet, indem sie große Teile der Bevölkerung isoliert und entfremdet hat. Aber sie kann den Schrei des Schmerzes und der Leere derer, die wir entsorgt haben, nicht unterdrücken - wie man überall im Ghetto und im Untergrund sehen kann.

270

Ich bin, sagte ich, für niemanden da. Und niemand hörte mich...

Ich bin, rief ich!

Und ich bin verloren, und ich kann nicht einmal sagen, warum

... und ich bin immer noch einsam... Ich habe eine Leere tief in mir,

und ich habe es versucht, aber sie lässt mich nicht los. Und ich bin kein Mann, der gerne flucht,

aber ich habe mich noch nie für das Geräusch interessiert wenn ich allein bin...

ICH BIN, ICH HABE GESCHRIEN! ICH BIN, SAGTE ICH!

Und ich bin verloren und kann nicht einmal sagen, warum... Und ich bin immer noch einsam...

Das System - oder die Summe unseres täglichen repressiven Denkens - benutzt repressive Toleranz, um mit dem Zurückdrängen unserer Opfer umzugehen, indem es den Schrei aus dem Untergrund durch Anerkennung seines künstlerischen Wertes und durch Verherrlichung desselben mundtot macht.

Den Unterdrückten wird ein sicheres Geleit gewährt, damit sie in Kunstgalerien für die Bessergestellten und Besserdenkenden unter uns ausgestellt werden können - diejenigen von uns, die mitfühlende Worte über die "Probleme des Ghettos" und "unsere Einwanderer" finden, mit wohlwollenden Predigten über Hunger und Überbevölkerung in der Dritten Welt. Doch trotz all unserer hochtrabenden Reden über die "Integration" fliehen wir selbst in die Vorstädte - unsere Kinder gehen nicht auf "schwarze Schulen" -, was zu einer weiteren Ghettoisierung führt. Wir prahlen lautstark damit, dass wir hier einen schwarzen und dort einen muslimischen Freund haben, aber wir wundern uns nicht darüber, dass Schwarze in den USA oder Einwanderer in Dänemark selten in diese Kunstpaläste kommen. Ohne mit der Wimper zu zucken, akzeptieren wir, dass schwarze Kellner bei diesen Veranstaltungen das Herr-Sklave-Verhältnis fortsetzen. Als Puffertruppen der Unterdrückung können wir die Kritik am System aufnehmen, sie verzerren und entwaffnen, indem wir sie auf die Ebene der Kunst heben. Genau das wird auch mit meinen Fotografien geschehen.

Wohlhabende Liberale, die ich zu hassen und gleichzeitig zu lieben gelernt habe, weil sie so sehr eine Seite von mir selbst sind, werden mich bei der Veröffentlichung und Ausstellung meiner Gesellschaftskritik nach Kräften unterstützen, schockiert über die Dinge, die ich in Amerika gesehen habe. Sie schämen sich, weil ich eine Schwelle überschritten habe, von der sie meinen, dass sie sie selbst hätten überschreiten müssen, es aber in ihrer lähmenden Angst vor denen, die sie zu ghettoisieren geholfen haben, nicht konnten.

274

Solche Leute gibt es in allen Gesellschaften, die über die Notwendigkeit von Veränderungen schwadronieren, um Ghettos und unterentwickelten Ländern "auf die Beine" zu helfen. Aber wenn der Wahltag kommt, landen all ihre Versprechen im Papierkorb des Status quo, wenn sie für die Demokraten (oder in Europa für die verschiedenen sozialdemokratischen Parteien) stimmen.

Daher kann ich mich des Gefühls nicht erwehren, dass auch ich die Opfer ausgenutzt habe, denn ich weiß nur zu gut, dass diese Bilder ihnen überhaupt nichts nützen werden. Wir werden ein wenig sentimental werden, wenn wir sehen, dass unsere Unterschicht so leidet, aber wir werden nichts tun, um unseren Lebensstil zu ändern. Wir werden unsere klimazerstörenden Wohnmobile, SUVs, zentralen Klimaanlage, Charterreisen und weit entfernten Privatschulen nicht aufgeben, um die

Güter der Erde umzuverteilen. Und so werden meine Bilder nur eine Katharsis sein. Obwohl ich das wusste und es mir oft von Schwarzen aus der Unterschicht gesagt wurde, die sich keine Illusionen darüber machten, dass sie versuchen würden, mit der "inneren Güte" ihrer weißen Unterdrücker zu sprechen, blieb ich hartnäckig und habe damit sowohl die Schwarzen als auch die Dritte Welt verraten, so dass diese Seite die einzige am Buch ist, der fast alle Afroamerikaner zustimmen können. Ich habe eine unterhaltsame emotionale Befreiung geschaffen und damit ein ungerechtes System gestärkt. Ich bin genauso heuchlerisch wie diese Kunstsnoobs, weil ich nach ihren Regelspielen. Als meine Kritik zu "radikal" wurde, haben sie sich von mir abgewandt. Deshalb bin ich gezwungen, sie abzuschwächen, damit sie nicht zu einer tränenreichen, herablassenden, "paternalistischen", naiven Vagabunden-Abenteuergeschichte über das Leiden im Ghetto und unsere unglücklichen Schattenseiten wird - wie die folgende sentimentale Reise nach Harlem, nicht weit von der Hochburg dieser Liberalen, dem Museum of Modern Art.

275

Wenn Sie mit mir den Zug nehmen
Uptown durch das Elend der Ghetto-Straßen
im Morgenlicht

wo es immer Nacht ist:

Nimm einen Fensterplatz, leg deine Times weg

du kannst zwischen den Zeilen lesen, lies einfach die Gesichter
die du jenseits der Fensterscheibe triffst:

Und vielleicht lernst du dadurch

wie man sich einen Dreck um seine Mitmenschen schert!

278

Alles in Harlem ist schwarz, außer den Geschäften, die weißen und arabischen Einwanderern gehören (früher gehörten sie den Juden). Die einzigen Geschäfte, die nicht diesen Außenseitern gehören, wie die Leute auf der Straße sagen, sind die allgegenwärtigen Beerdigungsinstitute, da weiße Bestatter nichts mit schwarzen Leichen zu tun haben wollen. Der Beruf des Bestatters ist einer der sichersten Wege, um in die Mittelschicht aufzusteigen. Denn der Tod ist in Harlem so allgegenwärtig wie die Angst, die jeden unter dem sporadischen unbehaglichen Lachen verfolgt. Dennoch fühle ich mich als Angehöriger der allgegenwärtigen unsichtbaren "Whitey" in Harlem sicherer als die meisten Schwarzen, denn wie immer richtet sich die Aggression eher gegen andere Opfer als gegen den verhassten Unterdrücker.

Dieses Beerdigungsinstitut neben einem Drogenrehabilitationszentrum veranschaulicht die Wahlmöglichkeiten in Harlem - zwischen dem Tod oder einem versklavten Leben unter "The Man". Tausende von Süchtigen entscheiden sich für die Tür auf der linken Seite. Sie wissen nur zu gut, dass sie, wenn sie die rechte Tür wählen, entweder re-habilitiert werden, was eine Rückkehr in den früheren Zustand bedeutet, in dem sie ohne Drogen nicht überleben konnten, oder sie werden "up- habilitiert", indem sie lernen, im Ghetto-Dschungel durch abgestumpfte Sensibilität oder eine andere Form der geistigen Verkrüppelung zu leben. Sie unterwerfen sich der Sklaverei des Mannes, der dem Opfer die Schuld gibt, die eher die Opfer als ihr unterdrückendes Umfeld verändert.

Diese Frau ist ein lebendes Beispiel für die typischen Entscheidungen in Harlem. Ein Angreifer brach in ihre Wohnung ein und versuchte, sie mit einem Messer zu töten. Sie überlebte, indem sie aus einem Fenster im dritten Stock sprang - und ist für ihr Leben gelähmt.

281

Die Amerikaner, für die ich am meisten empfinde, sind die Süchtigen, die zu sensibel und menschlich waren, um das brutale amerikanische Erfolgsstreben zu überleben. Sie sind nicht nur Opfer dieser Gewalt, sondern auch in der Lage, mit all der Bösartigkeit zurückzuschlagen, die der "American Way of Life" ihnen eingepfht hat. Oft habe ich auf den Dächern von New York

geholfen, diese gefesselten Seelen zu fesseln. An bestimmten Straßenecken in Harlem sieht man täglich Tausende von Süchtigen, die auf Heroin warten. Nachts traut sich nicht einmal die Polizei in diese Viertel, von deren "Schießbuden" aus wir manchmal einen unglaublichen Blick auf die "große Nadel" des Empire State Building hatten.

Bei den Schießbuden handelt es sich um abbruchreife Gebäude, die von Junkies übernommen wurden, die jeden, der verdächtigt wird, ein Bulle oder ein "Bustman" zu sein, "abschießen" und "erschießen". Da die Strafe für Süchtige und Kriminelle, zu denen sie führt - mit anderen Worten, für Opfer - dieselbe ist wie für Mörder, haben sie keine wirkliche Wahl. Sie werden zwingend zu lebenslanger Haft verurteilt, egal ob sie als Opfer oder als Henker auftreten. Die Schießbuden sind daher extrem gefährlich.

Dieser Mann, der seit 16 Jahren süchtig war, litt an Unterernährung und hatte am ganzen Körper laufende Wunden. Er konnte keine bessere Stelle zum Aufschießen finden und musste den übel riechenden Verband von seinem Bein abnehmen, um eine Vene zu finden. Er litt furchtbar und wusste nur zu gut, dass er weniger als zwei Jahre zu leben hatte. Er hatte nichts zu verlieren und drängte mich, diese Bilder zu veröffentlichen, um jungen Menschen Angst zu machen, in der Hoffnung, dass sie nie so leiden müssten wie er.

Ich dachte, ich hätte das Schlimmste schon in den 70er Jahren erlebt, als ich allmählich lernte, langsamen Heroinabhängigen die Waffen aus der Hand zu schlagen. Ich war also völlig unvorbereitet auf die verheerenden Auswirkungen der Crack-Epidemie in den 90er Jahren, als die Opfer während ihrer paranoiden wenigen Minuten des Rausches wild mit Waffen um sich schossen und ständig in meinen Lieferwagen einbrachen oder ihre eigenen Familien ausraubten, um ihre Sucht zu finanzieren.

Viele meiner besten Freunde sind dem Crack verfallen. Ich kannte Robert Yard seit Jahren, aber kurz nach seiner Hochzeit in Harlem fiel seine Frau dem Crack zum Opfer. Ich sah, wie er verzweifelt versuchte, sie und ihre Ehe zu retten, während ihr Leben in einen Abgrund aus Kriminalität, Prostitution und Gefängnissen abrutschte, bis sie vorzeitig starb.

284

Oder schlafe dein Mädchen manchmal ein mit Ratten anstelle von Kinderliedern
mit Hunger und deinen anderen Kindern an ihrer Seite.

Und frage dich, ob du dein Bett teilen wirst mit etwas anderem, das gefüttert werden muss denn die
Angst kann neben dir liegen

oder es könnte unten im Flur schlafen. Und es könnte anfangen, dir beizubringen wie man sich
einen Dreck um

die Mitmenschen schert!

Komm und sieh, wie gut die Verzweiflung von der stickigen Luft gewürzt wird.

Sieh dir dein Ghetto in der guten alten, heißen Sommerzeit an. Stell dir vor, die Straßen stünden in Flammen,

und die Flammen würden wie die Wut in die Höhe schießen, Stell dir vor, du hättest dein ganzes Leben dort verbracht, glaubst du, es würde dich stören?

Aber es sind nicht nur die Erwachsenen, die in Harlem leiden. Das unbeschreiblichste und erschütterndste Leid, das ich miterlebt habe, widerfährt den Kindern. Es kann ihren Verstand - ihr ganzes Wesen - für immer lähmen. Und es sind nicht nur die Kinder, die gezwungen sind, wie Hunde zu betteln, um zu überleben, oder die Kinder, die versuchen, einen Penny zu bekommen, indem sie an der Ampel für weiße Autofahrer die Scheiben putzen. Mehr noch, es sind die Kinder, die wir mit unserem negativen Denken über sie ermorden, dem vernichtenden Denken, das sie so sehr verinnerlicht haben, dass sie überzeugt sind, keine Zukunft zu haben. Welchen Eindruck macht es auf die Kinder des Schmerzes, wenn sie sehen, wie ihre Schwestern und Brüder auf der Straße erschossen und getötet werden? Als ich eine Klasse in Harlem unterrichtete, stellte ich fest, dass es

keinen einzigen Schüler gab, der nicht Zeuge einer Schießerei auf der Straße geworden war - deren verirrte Kugeln selbst das unschuldigste Kind trafen. Die Schüler wollten nicht glauben, dass ich aus einem Land ohne Waffen kam. "Wie verteidigen sich die Menschen?", fragten sie. Und welchen Eindruck macht es auf eine junge Mutter, wenn sie sich von ihrem vierjährigen Sohn in einer Welt verabschieden muss, in der es schwer ist, zwischen einer Wiege und einem Sarg zu unterscheiden?

290

Interview mit einem Winzer:

"Ich denke, jeder wurde nackt geboren, also sind wir alle menschliche Wesen. Solange ich niemanden finde, der mit Kleidern geboren wurde, werde ich nicht denken, dass er mehr ist als ich. So denke ich darüber."

Und vielleicht erreicht es auch Sie

Warum ich mich um meine Mitmenschen kümmere,

Und vielleicht lernen Sie dadurch

wie man sich um seine Mitmenschen kümmert.

Diese Art von "kümmere dich einen Dreck um deine Mitmenschen"-Reise durch Harlem veranschaulicht in all ihrer zuckersüßen Sentimentalität die weiße liberale Sichtweise auf das Ghetto. Von der väterlichen, fast liebevollen Fürsorge der Plantagenaristokratie des Südens gibt es eine direkte Verbindung zu dem endlosen Gerede der Liberalen des Nordens, ihren Mitmenschen zu helfen. Viele Liberale leisten großartige und anstrengende Arbeit in den Ghettos, aber ob wir unsere Ausgestoßenen nun stillen oder mit der Flasche füttern, das Ergebnis ist dasselbe: Wir geben den Opfern die Schuld, indem wir versuchen, sie an ihr ungerechtes, ausgestoßenes Schicksal zu gewöhnen, anstatt uns selbst zu ändern.

Liberale betrachten Schwarze oder Braune nicht von Natur aus als minderwertig, wie es die Konservativen tun. Stattdessen sehen wir sie als funktionell minderwertig an, als Ergebnis von Ungerechtigkeit, Sklaverei und Diskriminierung in einer weit zurückliegenden Vergangenheit. Nachdem sie dieses Buch gelesen haben, werden sie verzweifelt fragen: "Was können wir tun?" Aber wir haben nicht den Mut oder sind gelähmt durch die Angst, in die Seele zu schauen, um mit unserem Abgrund des Schmerzes in Berührung zu kommen - dem Schmerz, der uns zu solch machtlosen, aber effektiven Unterdrückern macht.

So sind wir Liberale in der Tat eines der wichtigsten Werkzeuge der fortgesetzten Unterdrückung. Wir helfen den Ausgestoßenen, sich an eine Unterdrückung anzupassen, die sie funktionell minderwertig genug macht, um unser eigenes liberales Bedürfnis zu befriedigen, dem "Untermenschen" paternalistische Fürsorge zukommen zu lassen.

Der Schwarze oder Braune im Ghetto hat keine Zeit mehr für die herablassende Haltung der Liberalen und versucht ständig, unser wahres rassistisches/islamophobes Gesicht zu zeigen. Sie weigern sich, das Messer in ihrem Rücken, das von vier auf zwei Zentimeter gezogen wurde, als Fortschritt zu sehen. Lieber stechen sie uns mit diesen Worten zurück in unseren uralten "white backlash":

291

Zuallererst möchte ich geliebt werden...

Wenn ich nicht geliebt werden kann, will ich respektiert werden

Wenn ich nicht respektiert werden kann, möchte ich anerkannt werden. Wenn ich nicht anerkannt werden kann, möchte ich akzeptiert werden. Wenn ich nicht akzeptiert werden kann, will ich bemerkt werden. Wenn ich nicht beachtet werden kann, will ich gefürchtet werden. Wenn ich nicht gefürchtet werden kann, will ich gehasst werden.

Die eigene Sicht der Schwarzen auf Harlem entkräftet unser Bedürfnis, ein Opfer zu sehen, da sie nicht nur das Schlimmste im Ghetto sehen können, ohne wahnsinnig zu werden. Sie betonen zum Beispiel nicht, dass 10 % der Jugendlichen in Harlem Gewaltverbrecher sind, die die Straßen terrorisieren. Sie werden es auf den Kopf stellen, ermutigt durch die unglaubliche Tatsache, dass

trotz dieses kriminellen Umfelds 90 % der Jugendlichen noch nie mit dem Gesetz in Konflikt geraten sind.

Sie werden sich die Kultur ansehen, die inmitten der Unterdrückung gedeiht, und sich von der Tatsache ermutigen lassen, dass der größte Teil der Bevölkerung Harlems überlebt. Sie werden die vielen Rosen sehen, die es schaffen, in diesem Dschungel aufzuwachsen.

292

Es gibt eine Rose im spanischen Harlem,

eine Rose im schwarzen und spanischen Harlem. Es ist eine besondere Rose,

sie sieht nie die Sonne sie kommt nur heraus

wenn der Mond auf der Flucht ist und alle Sterne glänzen.

Sie wächst auf der Straße direkt durch den Beton weich, süß und träumend.

Mit Augen so schwarz wie Kohle blicken sie hinab in meine Seele und entfachen dort ein Feuer

und dann verliere ich die Kontrolle Ich will sie um Verzeihung bitten Ich werde diese Rose pflücken

und sie beobachten

wie sie in meinem Garten wächst.

296

Eine solche Rose war für mich Merylyn. Als ich sie zum ersten Mal traf, war sie heroinabhängig und nahm ein paar Mal pro Woche einen Schuss. Ihre Situation in der kleinen Wohnung war verzweifelt, und ich bewunderte sie dafür, dass sie es geschafft hatte, da herauszukommen - ich selbst versank immer tiefer in der Verzweiflung, während ich mit ihr zusammenlebte. Noch nie in meinem Leben habe ich unter solch bedrückenden und die Seele vernichtenden Bedingungen gelebt. In der Wohnung war ich weder in der Lage zu denken noch zu schreiben. Es waren nicht nur die ständigen Einbrüche, es war die Angst davor, die Angst davor, was beim nächsten Mal passieren könnte, und die Angst, in den Flur oder auf die Straße zu gehen, wo man mit einem Messer oder einer Pistole angegriffen werden konnte. An die Enge kann man sich gewöhnen. Man kann sich an einen Esstisch gewöhnen, der in der Küche gleichzeitig als Badewanne dient. Man kann sich daran gewöhnen, dass zwischen Küche und Schlafzimmer ein Drahtzaun steht, damit die Ratten nicht reinkommen und einem ins Gesicht beißen. Und es wird bald zur Gewohnheit, morgens die toten Kakerlaken, auf denen man die ganze Nacht geschlafen hat, aus dem Bett zu fegen. Selbst die Schießereien und Polizeisirenen in den amerikanischen Gewaltsendungen im Fernsehen, die durch die Wände dringen, können eine angenehme Abwechslung zu ähnlichen Geräuschen von der Straße sein.

Aber die ständige Angst vor dem Moment, in dem man selbst in den Bauch gestochen wird - daran kann man sich nie gewöhnen. Ich wurde sogar an Heiligabend überfallen. Von drei bewaffneten Männern.

Wie ich das Leben mit Marilyn überlebt habe, dürfen Sie mich nicht fragen. Es ist paradox, dass im reichsten Land der Welt das Wort "Überleben", das ich noch nie gehört hatte, bevor ich nach Amerika kam, außer im Zusammenhang mit Darwin, zu einem alltäglichen Begriff geworden ist.

Aber fragen Sie lieber, wie Marilyn es überlebt hat - nicht nur körperlich, sondern auch geistig. Sie hat nicht nur überlebt, sondern es sogar geschafft, sich aus dem Ghetto zu befreien und Schauspielerin in San Francisco zu werden. Ja, sie war eine Rose, die es geschafft hat, durch den Asphalt zu sprießen.

Überall auf der Welt benutzen wir Unterdrücker gerne solche ermutigenden Ausnahmen, um unsere Opfer weiter zu unterdrücken.

Wir versichern uns ständig gegenseitig - mit rosigen Geschichten von Einzelpersonen oder einer schwarzen Mittelschicht oder einem Obama, der es geschafft hat -, dass wir nicht nur gerecht, sondern geradezu heilig sind.

Es ist ein gemeiner und kalkulierter Versuch zu zeigen, dass mit all jenen, die es nicht schaffen, etwas nicht stimmt, wobei wir wiederum unsere Gefangenen für ihre eigene Gefangenschaft verantwortlich machen.

Doch Harlem war bei weitem nicht das schlimmste Ghetto in New York. In der South Bronx, wo europäische Filmteams oft ihre Aufnahmen über die Kriegszerstörungen in Deutschland drehten, gab es Viertel, in denen neun von zehn Menschen eines unnatürlichen Todes starben - Mord, Hunger, Überdosis, Rattenbisse usw. Im Ghetto von Brownsville habe ich zwei Morde gesehen und von vier weiteren am selben Tag gehört.

Die meisten Unterdrücker haben Schwierigkeiten zu verstehen, wie wir Ghettos bauen. Es gibt zum Beispiel keine Mauern um ein Ghetto, und es ist nicht unbedingt eine Folge schlechter Wohnverhältnisse. Es ist nicht nur die Unterschicht, die wir ghettoisieren.

Dass das Ghetto nichts Konkretes ist, wie die zerbrochenen Flaschen und der Müll, habe ich in Detroit gesehen, wo die Wohnverhältnisse viel besser waren als in Harlem. Hier hatte ich das Glück, auf beiden Seiten der Trennlinie zwischen dem Ghetto und den weißen Vierteln zu leben - ganz da draußen, wo jedes weiße Haus zum Verkauf steht.

Ich kann vieles am weißen Rassismus verstehen, aber bis heute ist es mir ein absolutes Rätsel, warum diese Weißen alles, was sie sich aufgebaut und liebgewonnen haben, verlassen, nur weil eine schwarze Familie in die Nachbarschaft zieht. Diese besser gestellten Schwarzen entsprechen in jeder Hinsicht den Ansprüchen der schwerfälligen weißen Mittelschicht - ein gut geschnittener Rasen, eine Hecke, Rhododendren. Und so würde die Nachbarschaft auch weiterhin aussehen, wenn die Weißen nicht fliehen würden. Gleichzeitig haben diese Schwarzen eine Kultur, die viel amerikanischer ist als die der europäischen und asiatischen Einwanderer, die wir sofort in unseren so genannten Schmelztiegel aufnehmen. Als ich auf der weißen Seite des peinlichen Ghettozauns mit den "Zu verkaufen"-Schildern lebte, konnte kaum jemand eine andere Logik für den Umzug vorbringen als die falsche über "sinkende Immobilienwerte", was nur passiert, weil sie alle auf einmal verkaufen. So erlebte ich die Stadt als eine große Verschwörung der weißen Amerikaner, um Schwarzen den Zugang zum Schmelztiegel zu verwehren, gesteuert durch verschiedene Formen des illegalen Redlining durch die National Association of Realtors.

Ein Grund, warum ich selbst oft in die kühleren Vororte flüchten musste, waren die erdrückenden Sommertemperaturen in den roten - oder besser gesagt hitzegeplagten - Ghettos mit viel Beton und Asphalt, die bis zu 20 Grad höher lagen, wie die NY Times inzwischen nachgewiesen hat - im Vergleich zu den baumbewachsenen de facto weißen Vierteln. Jedes Mal, wenn ich wegging, hatte ich das Gefühl, die schwarze Unterschicht verraten zu haben. Denn wenn wir mit unserem weißen Privileg in attraktive Viertel fliehen, steigen die Hauswerte und das Vermögen, und wir können unser Eigenkapital beleihen, um unsere Kinder auf teure Universitäten zu schicken, um weiterzukommen. Aber das ist gestohlener Reichtum, denn in diesem Prozess lassen wir die Immobilienwerte der Schwarzen in den Gebieten, die wir zu Ghettos machen, einbrechen und hindern sie daran, durch ihr Vermögen gesicherte Kredite aufzunehmen, wodurch sie immer ärmer werden. Durch diesen aversiven Rassismus war jeder Weiße in den 70er Jahren sechs Mal reicher geworden als jeder Schwarze. Geld vermehrt sich, und bis zum Jahr 2000 waren wir acht Mal reicher. Nach den Steuersenkungen der Bush-Jahre waren wir 12-Mal so reich wie jeder Schwarze. Und heute, nach der Finanzkrise - durch unseren Rassismus verursacht, als wir dem kämpfenden schwarzen Mittelstand wertlose Subprime-Kredite gewährten - sind wir 20 Mal so reich geworden.

Auf der anderen Seite des Zauns empfand ich jeden Weißen, der umzog, als einen Stich ins Herz der Schwarzen. Die älteren Schwarzen taten alles, um es den Weißen recht zu machen, aber die jungen waren viel empfindlicher. Das plötzliche Gefühl, für immer vom gesellschaftlichen Mainstream ausgeschlossen zu sein - zu sehen, wie jemand die Leiter, die zum "American Dream" führt, genau in dem Moment entfernt, in dem man ihm näher ist als je zuvor - löst natürlich Ressentiments aus. Manchmal auch gewalttätig. Unser Stich in ihr Herz wird einige dieser ansonsten braven Jugendlichen in Unruhestifter verwandeln, die den Hass auf die verbliebenen Weißen am Rande des Ghettos schüren, die dann dem Opfer die Schuld geben und wegziehen.

Ich befasse mich in diesem Buch nicht so sehr mit den Problemen der Mittelschicht, aber ich konnte nicht umhin, eine direkte Verbindung zwischen der Gewalt, die wir gegen die Würde und das Selbstwertgefühl dieser Menschen an den Rändern des Ghettos ausüben, und der Gewalt zu sehen, die ich in den inneren Ghettos erlebt habe, zwischen unserem weißen allamerikanischen Stich ins Herz der schwarzen Mittelschicht und der erschreckenden Hinterhältigkeit in der Unterschicht.

Ich sah die Explosion der schwarzen Kriminalität in den 70er Jahren als Folge der irrationalen Wut, die durch unseren weißen Verrat ausgelöst wurde, und verstand daher nicht, warum sie in den 90er Jahren zurückging. Erst dann verstand ich, dass diese Kriminalitätswelle auch durch die Flucht der Weißen verursacht wurde. Als die großen Ölkonzerne in den 1940er Jahren Blei ins Benzin mischten, zeigten Studien, dass dies die Gehirne von Kindern in der Entwicklungsphase beeinträchtigte, was zu erhöhter Aggression und verminderter Impulskontrolle führte, wenn sie

Teenager wurden. Davon waren vor allem die schwarzen Kinder betroffen, die wir in unattraktive innerstädtische Gegenden in unmittelbarer Nähe von Autobahnen und Raffinerien zwangen, wie hier in Philadelphia und im vierten Bezirk in Houston, wo George Floyd aufwuchs. Außerdem waren die Häuser, die die Weißen ihnen überließen, voll von giftigem Blei. Ich sah oft Kinder, die unglaublich dumm aussahen (mit Hirnschäden) oder an Bleirohren nagten. Und natürlich sah ich, wie sich diese Generation durch unglaubliche "dumme" Gewaltverbrechen hervortat. In den 70er Jahren begannen die Vereinigten Staaten, bleihaltiges Benzin schrittweise aus dem Verkehr zu ziehen, und Neugeborene waren immer weniger Blei ausgesetzt - der Grund, warum die Kriminalität 20 Jahre später dramatisch zurückging.

So kam ich zu der Erkenntnis, dass das Ghetto eine von den Weißen sozial erzwungene Fortsetzung des gewalttätigen Milieus der Sklaverei ist. Wenn diese verinnerlichte weiße Gewalt unter den direkten Druck der Arbeitslosigkeit gerät, was in Detroit besonders schlimm ist, explodiert sie in physischer Gewalt. So wie die Zahl der schwarzen Scheidungen mit der Arbeitslosigkeit schwankt, so schwanken auch Mord und Gewalt gegen Familienmitglieder.

Fast jedes Mal, wenn ich nach Detroit zurückkehrte, wurden immer mehr meiner schwarzen Freunde umgebracht. Dieser Brief an meine Eltern, den ich während meiner ersten Monate in Amerika schrieb, zeigt, wie ich sofort den Golgatha-Stich des weißen Rassismus hinter dem Bluten eines Volkes am Kreuz spürte.

Ostern in Detroit

(oder Johannes 19, 31-37)

Liebe Mama, lieber Papa,

Dies ist das schockierendste Ostern, das ich je erlebt habe. Ich bin jetzt in Detroit, was nichts weniger als ein Alptraum ist. Auf dem Weg von San Francisco habe ich einen Zwischenstopp in Chicago eingelegt, um Denia zu besuchen, die junge schwarze Schriftstellerin, bei der ich zu Weihnachten gewohnt habe. Schon dort begannen die Schrecken. Erinnern Ihr Euch an ihre beiden Freundinnen, mit denen sie und ich so viel Zeit verbrachten? Sie erzählte mir, dass eine von ihnen, Theresia - dieses zarte, stille neunzehnjährige Mädchen - inzwischen ermordet worden ist.

Wahrscheinlich wurde sie von jemandem ermordet, den sie kannte, denn es scheint, dass sie den Mördern die Tür geöffnet hat. Sie wurde von ihrem Verlobten gefunden, erschossen und mit

Messern zerstückelt. Sie war die zweite Person, die ich in Amerika kenne, die ermordet wurde. Denia hat sich inzwischen eine Waffe gekauft und mit dem Schießtraining begonnen. In dieser Nacht in Chicago erlebte ich auch meine erste große Schießerei, wahrscheinlich zwischen Polizei und Kriminellen. Wir waren zu Besuch in der Mohawk Street, als es plötzlich unten in der Dunkelheit losging. Ich wollte hinausschauen, aber Denia zog mich vom Fenster weg.

Nun, ich habe das alles fast vergessen, verglichen mit den Dingen, die hier in Detroit passiert sind. Zuerst wohnte ich bei einer wohlhabenden Automobilarbeiterfamilie in einem der respektablen schwarzen Viertel an der Sieben-Meilen-Grenze, weit draußen, wo die weißen Viertel beginnen. Ihr Sohn hatte mich abgeholt und nach Hause eingeladen - das dritte schwarze Haus, in dem ich gewohnt habe. Wunderschöne Menschen. Am Ostermorgen nahmen sie mich mit in die Kirche.

Aber dann zog ich mit drei Studenten in das Ghetto selbst, und seither ist es ein Albtraum. An einem der ersten Tage, an denen ich hier war, wurde Thigpen, den ich gerade erst kennengelernt hatte, ermordet. Er war ein fantastischer Mensch, groß wie ein Bär, und ein Dichter (ich schicke Euch seine Sammlung "Down Nigger Paved Streets"). Offenbar aus keinem anderen Grund als dem, dass er ein harmloses Gedicht über den Drogenhandel in der Stadt geschrieben hatte, wurde er am nächsten Tag zusammen mit zwei seiner Freunde von Drogengangstern hingerichtet aufgefunden. Sie wurden gefesselt auf den Boden gelegt und mit einem Schuss in den Hinterkopf getötet. Was mich jedoch am meisten schockierte, war die Reaktion der drei, mit denen ich zusammenlebe. Einer von ihnen, Jeff, kannte Thigpen seit Jahren und ist mit ihm in einem Buch fotografiert. Aber Jeff kam eines Morgens ganz ruhig mit der Zeitung herein und sagte: "Hey, erinnerst du dich an diesen Kerl, Thigpen, den du neulich getroffen hast? Sieh mal, den haben sie auch weggepusht." Es hat keinen größeren Eindruck gemacht. So reagieren sie auf all die Gewalt, die mir wirklich zu schaffen macht. Aber trotzdem haben sie selbst Angst. Nicht nur ich zittere hier vor Angst.

Die Nächte sind am schlimmsten. Ich fange an, wegen des Schlafmangels richtig depressiv zu werden. Jeff und die beiden anderen schlafen oben, während ich unten im Wohnzimmer bleibe. Jede Nacht schieben sie den Kühlschrank vor die Tür und stellen ein paar leere Flaschen darauf, so dass bei jedem Versuch, die Tür zu öffnen, die Flaschen herunterfallen und sie aufwecken. Eines Nachts ist die Katze auf den Kühlschrank gesprungen und hat die Flaschen mit einem Krachen umgeworfen, so dass ich nach oben zu den anderen geschossen bin. Ich bin inzwischen ein nervöses

Wrack und liege ständig im Bett und lausche auf Schritte draußen (außer Räufern traut sich in Detroit niemand nachts zu Fuß zu gehen, soweit ich das von hier aus beurteilen kann). Ab und zu höre ich draußen Schüsse. Ich habe noch nie wirklich gezittert, aber jetzt habe ich manchmal das gleiche gallertartige Gefühl wie in der Nacht, als ich in San Francisco überfallen wurde. Mein Herzschlag allein reicht aus, um mich wach zu halten.

Ich dachte wirklich, ich hätte in der ganzen Woche nicht ein einziges Mal die Augen geschlossen, bis ich plötzlich aus einem schrecklichen Albtraum aufwachte.

Ich träume jetzt fast nie, wenn ich auf Reisen bin, aber in dieser Nacht träumte ich von einem sonnigen Tag, als ich elf Jahre alt war und zu Hause im Pfarrhaus auf dem Wohnzimmerboden lag. Ich lag da und aß Orangen, erinnere ich mich, als in den Radionachrichten die Ermordung von Lumumba angekündigt wurde. Ich habe damals nichts verstanden, aber ich erinnere mich lebhaft daran. Diese Szene sah ich jetzt im Albtraum deutlich vor mir, aber sie wechselte immer wieder zu einer anderen Szene irgendwo in Afrika, wo ich auf dem Boden lag, während einige Afrikaner einen Maschinengewehrschuss nach dem anderen auf mich abfeuerten. Ich rief ihnen zu, sie sollten aufhören, aber die Kugeln bohrten sich einfach weiter in mich, ein schreckliches Gefühl. Ich wachte in diesem echten Detroit-Albtraum auf, der mir im Vergleich dazu plötzlich ganz friedlich vorkam, und ein wenig später konnte ich ein paar Stunden schlafen.

Aber die Albträume sind nicht immer vorbei, wenn der Tag anbricht. An einem der ersten Tage, die ich dort war, wagte ich mich zu Fuß auf die Straße. Kaum eine halbe Stunde war vergangen, als ein Polizeiauto mit zwei weißen Polizisten kurz anhielt und sie mich zum Auto riefen. Ich war fast froh, wieder weiße Gesichter zu sehen und ging hinüber. Sie wollten meinen Ausweis sehen. Wenn man im Ghetto herumläuft, wird man ständig auf diese Weise angehalten. Ich frage mich oft, was der Unterschied zwischen dem Leben im Ghetto hier und dem Leben als Schwarzer in Südafrika ist, wenn man weißen Polizisten ständig seine Ausweispapiere zeigen muss. Fast automatisch steckte ich also meine Hand in meine Umhängetasche, um meinen Pass herauszuholen. Sofort sprangen mir die Pistolen der Polizisten ins Gesicht: "Halt!" Es ist eine schreckliche Erfahrung, in die Mündung einer Waffe zu schauen, und ich begann vor Angst zu zittern. Aber es passierte nichts, sie hatten nur

Angst, dass ich eine Pistole in meiner Tasche hatte. Es kam mir wie ein Wunder vor, dass ihre Gewehre nicht losgegangen waren.

Wie können Menschen in einer solchen Welt leben, in der sie so wenig Vertrauen zueinander haben? Sie gaben mir die übliche Warnung: "Du solltest besser schnell aus diesem Viertel verschwinden!" Ich hatte mein Selbstvertrauen zurückgewonnen und antwortete kühn: "Ich wohne hier!" Je länger ich hier lebe, desto mehr betrachte ich die Weißen mit den Augen der Schwarzen, und ich kann nicht anders, als einen immer größeren Hass auf sie zu hegen.

Es ist ein seltsames Gefühl, in einer Stadt wie Detroit zu leben, in der man nie etwas anderes als schwarze Gesichter um sich herum sieht. Nach und nach macht man eine langsame Veränderung durch. Die schwarzen Gesichter werden nah und vertraut und damit warm, während die weißen Gesichter fern und unbekannt und damit kalt erscheinen. Trotz all des Schreckens habe ich keine Lust, in die kalte, eisige Einöde da draußen zu gehen, wo das Ghetto aufhört. Ihr könnt also wahrscheinlich den Schock verstehen, den ich jedes Mal bekomme, wenn ich den Fernseher einschalte und plötzlich nur noch weiße Gesichter sehe. Ja, auf eine seltsame Weise werden die weißen Gesichter zu einem wesentlichen Teil des Detroit Alptrahms. Denn es ist nicht nur das Verbrechen, das mich nachts wach hält. Es sind auch das Fernsehen und das Radio. Überall in den Ghettos von Detroit und Chicago ist es unter den Schwarzen üblich, den Fernseher und das Radio die ganze Nacht hindurch laufen zu lassen, damit die Einbrecher denken, man sei noch wach. Hinzu kommt, dass sie sich allmählich so sehr daran gewöhnt haben, mit eingeschaltetem Fernseher und Radio zu schlafen, dass es zu einer Art Narkotikum geworden ist; viele von ihnen können ohne diesen Lärm einfach nicht einschlafen.

Ich habe das eines Tages festgestellt, als Denia und ich in Chicago ein Nickerchen machen wollten und sie automatisch den Fernseher einschaltete, um einzuschlafen. Es ist schockierend, wie früh manche Menschen von diesem Geräusch-Narkotikum süchtig werden. Als ich mit Online, dieser schönen jungen schwarzen Mutter in Jackson, fünfzig Meilen außerhalb von Detroit, zusammenlebte, stellte ich fest, dass es für uns fast unmöglich war, zusammenzuleben. Wenn wir ins Bett gingen, schaltete sie immer das Radio ein. Ich lag dann da und wartete darauf, dass sie einschlief, und versuchte dann langsam, die Lautstärke herunterzudrehen, da es für mich sonst

absolut unmöglich war, einzuschlafen. Aber jedes Mal, wenn ich die Lautstärke auf ein bestimmtes Maß reduzierte, wachten ihre beiden Kinder, zwei und drei Jahre alt, auf und fingen an zu weinen, so dass ich sofort wieder aufdrehen musste. Ich hielt es nur zwei Nächte lang aus, dann musste ich umziehen. Wir waren einfach, wie Orline sagte, "kulturell inkompatibel".

302

Aber ich denke, es hat erschreckende Auswirkungen, wenn so viele Schwarze in den städtischen Ghettos ebenfalls auf diesen Lärm angewiesen sind. Man kann sich in Dänemark einfach nicht vorstellen, wie primitiv das amerikanische Radio ist: die ständige Bumm-Bumm-Musik, die alle zwei Minuten von so genannten "Nachrichten" unterbrochen wird. Die ganze Zeit hört man die einschläfernde Botschaft: "Überlasst das Fahren uns". Man hat das Gefühl, dass alles eine große weiße Verschwörung gegen die Schwarzen ist. So wie sie die südvietnamesische Bevölkerung in "strategische Dörfer" bombardiert haben, um sie einer Gehirnwäsche zu unterziehen, so scheint es fast so, als hätten sie in den USA die Schwarzen aus den kleinen Dörfern in diese großen psychischen Konzentrationslager gezwungen, wo sie sie mit den Massenmedien besser kontrollieren können.

Es ist unglaublich, wie sie sich als Folge dieser Unterdrückung fast buchstabengetreu jeder Ansicht ihrer Unterdrücker anpassen. Im Süden konnte man wenigstens denken, aber hier wird man ständig mit dem bombardiert, was andere denken wollen - oder besser gesagt, man wird am Denken gehindert. Unterdrückt all diese Musik und dieser Lärm nicht die Fähigkeit eines Menschen, sich unabhängig und intellektuell zu entwickeln? Ist es seltsam, dass viele dieser Menschen wie Zombies wirken, wie sie es selbst scherzhaft nennen?

Die drei, mit denen ich zusammenlebe, sind einige der wenigen politisch aktiven Menschen in Detroit. Jeff hat mir einige Bücher über Kuba gegeben, die ich lesen soll. Aber es ist mir unmöglich, in dieser Umgebung zu lesen, bei all dem Lärm, der Nervosität, dem Zittern und der Angst vor etwas, von dem man nicht einmal weiß, was es ist. Jeff gehört zu der wachsenden Zahl von Schwarzen, die illegal über Kanada nach Kuba gereist sind. Er erzählt mir so viele fantastische Dinge darüber, und ich höre zu, aber vieles davon scheint in dieser grausamen Umgebung so irrelevant zu sein. Er sagt, Kuba sei der erste Ort, an dem er frei atmen könne. Alle Kubaner seien bewaffnet, genau wie hier in Detroit, aber trotzdem habe er in Kuba nie Angst gehabt. Das einzige, was ihn enttäuschte, war, dass die kubanischen Schwarzen noch keine Afro-Frisuren haben.

Jeff war so glücklich in Kuba, dass er alles versuchte, um nicht in die USA zurückgeschickt zu werden, aber er durfte nicht bleiben. Jetzt, nach seiner Reise, hat er Probleme mit dem FBI, das seine Eltern zweimal besucht hat. Seine Studienbeihilfe wurde plötzlich gestrichen und er wurde vom College verwiesen. Er ist deshalb Taxifahrer geworden und fährt in seiner eigenen Traumwelt herum, indem er im Taxi Bücher über Kuba liest. Eines Tages erzählte er mir lachend, dass er sich vor ein paar Wochen "überfallen" hat. Da Taxifahrer ständig überfallen werden, hat er sich 50 Dollar "geklaut", die Polizei gerufen und gesagt, der Räuber sei schwarz, sehe so und so aus und sei in diese Richtung gerannt. Dann musste er an diesem Tag nicht mehr arbeiten und fuhr auf die Belle Isle, um seine Bücher über Kuba zu lesen.

Leider will er seine Erfahrungen nicht nutzen, um hier in Detroit politisch zu arbeiten; das System ist so massiv und unterdrückend, dass es nichts nützt, sagt er. Deshalb arbeitet er jetzt nur noch daran, nach Kuba zurückzukehren. Allerdings will er in zwei Tagen nach Washington fahren, um gegen den Vietnamkrieg zu demonstrieren. Eine Million werden erwartet. Wir werden gemeinsam hinfahren. Ich kann es kaum erwarten, aus dieser Hölle herauszukommen, und hoffe nur, dass es in Washington friedlicher ist, damit ich mich ausruhen kann. Aber ich muss zurück nach Detroit.

Genau wie in Chicago habe ich hier so herzliche Menschen getroffen, dass ich ihre Güte mir gegenüber einfach nicht begreifen kann. Ich kann nicht verstehen, wie zwei so grausame und bedrückende Städte so außergewöhnliche Menschen beherbergen können. Es muss möglich sein, dass ich lerne, mit dem Ghetto zu leben, denn ich muss zu diesen Menschen zurückkehren. Aber es wird lange dauern, bis ich mich an die Bedingungen gewöhnt habe. Nur um abends zum Laden an der Ecke zu fahren, müssen wir das Auto nehmen. Jeff und die beiden anderen trauen sich einfach nicht, anderthalb Blocks zu laufen!

Ich werde Detroit als eine endlos gleitende Fahrt durch eine Geisterstadt in Erinnerung behalten, zu den Klängen des neuesten schwarzen Hits aus dem Autoradio, "Um Gottes willen, gebt dem Volk mehr Macht", der mir in den Kopf gehämmert wird. Und dann jeden Tag die neueste Mordstatistik. Da es die Osterwoche ist, wurden nur 26 Menschen ermordet. Sie erwarten, dass die Zahl von 1.000 noch vor Weihnachten erreicht wird! In einem Jahr hat der Bürgerkrieg hier mehr Menschenleben gefordert als in sechs Jahren in Nordirland. Doch in den Zeitungen ist die Meldung "fünf Tote bei den gestrigen Gewalttaten in Detroit" nur eine Meldung auf Seite 18 wert, während die Schlagzeilen auf der Titelseite den Verlust von zwei Menschenleben im "tragischen" Bürgerkrieg in Nordirland beklagen. Haben die dänischen Zeitungen übrigens über das stigmatisierte schwarze Mädchen geschrieben, das während der Ostertage geblutet hat?

Wie auch immer, ich hoffe, Sie hatten ein friedlicheres Osterfest. Mit lieben Grüßen, Jacob.

Amerikanische Ghettos erstrecken sich in dicken Gürteln, fünf bis zehn Meilen breit, um die Geschäftsviertel in der Innenstadt, wie hier in Houston, wo die Reichen in der Stadt und die Armen in den Slums am Stadtrand leben. Die Unterschicht wird ständig unter Druck gesetzt und herumgeschoben. Die städtische "Beseitigung" (wie es die Schwarzen nennen) - angeblich zum Nutzen der Unterschicht - wird genutzt, um unsere unerwünschten Personen loszuwerden, zu konzentrieren oder zu verstecken. Das gilt besonders für das historische Harlem, aus dem die meisten Schwarzen heute verdrängt wurden. Es hat mich oft zu Tränen gerührt, wenn ich sah, wie historische, europäisch anmutende "Slum"-Viertel untergepflügt und aufgestapelt wurden, wie hier im gemütlichen und charmanten Ghetto von Baltimore.

Aufgestapelt fühlt man sich noch beengter, und dementsprechend steigt die Kriminalität proportional mit der Höhe dieser vertikalen Slums. In Philadelphia wurden die Straßenbanden durch Etagenbanden ersetzt, die Stockwerk gegen Stockwerk miteinander kämpften - es konnte den Tod bedeuten, im falschen Stockwerk aus dem Aufzug zu steigen. Mehr als 100 Mitglieder von Straßengangs im Alter von 12 bis 17 Jahren wurden dort jedes Jahr getötet. Einer von ihnen war ein lokaler Straßenverkäufer, der seinen Lebensunterhalt mit dem Verkauf meines Buches American Pictures verdiente. Ich hatte mehrere Freunde, die mit vorgehaltener Waffe von 10- oder 11-jährigen Kindern überfallen wurden, die auch wild mit Uzi-Maschinenpistolen herumschossen.

Indem wir sie zu einer Strafe verurteilen, die oft doppelt so hoch ist wie ihr Alter, hoffen wir Weißen, einen Teil des Ghettos beseitigt zu haben. Auf dieselbe vergebliche Weise reißen wir die Häuser im Ghetto ab, ohne die Ursachen des Ghettos zu beseitigen. Obwohl fünf von sechs Verstößen gegen die Hausordnung in den Slums nachweislich auf die Nachlässigkeit der Vermieter

und nicht auf die Verzweiflung der Mieter zurückzuführen sind, hält sich der Mythos, dass "die Menschen die Slums verursachen", hartnäckig. Einige Slumbesitzer, mit denen ich in riesigen Villen außerhalb der Städte zusammenlebte, waren sicherlich hilfreich bei der Verbreitung solcher Ideen.

Da ich jedoch jahrelang in diesen alten, baufälligen Wohnungen gelebt habe, die den Armen übergeben werden, wenn sie bereits abgenutzt und verbraucht sind, habe ich nie eine Zerstörung durch die Mieter erlebt, die zu einem Slum führt: undichte Dächer, durchhängende Böden und Treppen, defekte Klempnerarbeiten, Abflussrohre und Leitungen. Niemals werde ich jedoch den Schmerz und die Qualen vergessen, die ich mit meinen besten Freunden im Fillmore-Ghetto, Johari und Lance, durchlebte, als ihre Tochter starb, nachdem sie durch ein morsches Fenster gefallen war, das ihr Vermieter jahrelang nicht instand gesetzt hatte. Ihre Beerdigung ist am Ende des Buches zu sehen.

306

Es ist paradox, dass wir die Ursache des Ghettos immer im Ghetto selbst suchen, wo doch der Begriff "Ghetto" selbst impliziert, dass die Ursachen außerhalb zu suchen sind. Vor allem in den wohlhabenden weißen Vorstädten, die jede Stadt umgeben. Hier haben wir Bäume, Swimmingpools und alle Möglichkeiten, uns in der Welt zu entfalten. Wir leben außerhalb der Stadtgrenzen, damit unsere Kinder nicht mit Unerwünschten zur Schule gehen müssen, und wir zahlen keine Steuern an die Stadt, obwohl wir unser Einkommen von ihr beziehen. So sind die Städte immer ärmer

geworden. Eine typische Stadt wie Washington DC ähnelt in dieser Hinsicht der Stadt, in der wir alle leben - der Weltstadt. Die Zentren beider Städte bestehen zu 80 % aus Slums, die von farbigen Menschen bewohnt werden, und um sie herum haben wir die üppigen Vorstädte Europas, der USA, Japans, Chinas und Australiens angelegt. Den Vorstädtern gehören die meisten Geschäfte im Ghetto und sie bringen riesige Gewinne nach Hause, weigern sich aber, Steuern an die Stadt zu zahlen. Wie die Ghettos der Welt wird auch Washington immer ärmer, und wir müssen Entwicklungshilfe leisten, um ein wenig von dem zurückzugeben, was wir genommen haben.

Obwohl der Nettokapitalabfluss aus den armen Ländern größer ist als das, was wir zurückgeben, sind die meisten von uns davon überzeugt, dass wir großzügig sind, und ärgern sich deshalb über die wachsende Wut und den Terrorismus gegen den Westen in der Dritten Welt. Unsere Ignoranz drückt sich oft in der Wahl von Führern wie Trump aus, der einen Alleingang gegen alle anderen Nationen unternimmt und sich weigert, die Notwendigkeit anzuerkennen, einen Teil der riesigen Gewinne aus ungleichen Handelsabkommen, Krediten, unterbewerteten Rohstoffen, Klimazerstörung und Steuerparadiesen zurückzuzahlen.

In ähnlicher Weise sind wir nicht in der Lage, die Black-Lives-Matter-Wut in unseren Ghettos zu verstehen - wir sind uns des Lebens in unserer eigenen Hauptstadt außerhalb der schönen, blühenden Touristengebiete nicht bewusst. Während meiner ersten Reise in den 1970er Jahren wurde Washington, die Hauptstadt des reichsten Landes der Welt, wie ein Hungernotstandsgebiet behandelt. Seit den 1980er Jahren gleicht die Stadt eher einem Bürgerkriegsgebiet, mit Drogenkriegen auf den Straßen, die außerhalb der Dritten Welt ihresgleichen suchen. Die Kriminalität, die wir aus den armen Ländern fürchten, insbesondere in Form von Terrorismus, ist in DC längst alltäglich geworden, und die Zahl der bewaffneten Raubüberfälle lag jährlich um mehr als 2.000 % höher als in vergleichbaren Städten in Europa. Die Zahl der Morde war in Washington

um 50 % höher als in ganz Großbritannien (wie ich in der Ausgabe von 1984 dieses Buches schrieb). Aber heute, da die Kinder unserer Ausgestoßenen in Europa erwachsen geworden sind, ändert sich das Bild. England hat nun die Vereinigten Staaten bei den Raubüberfällen überholt.

307

Einer von zehn Einwohnern in den schwarzen Vierteln der Stadt war drogenabhängig (wie die Washington Post vor einem Jahr berichtete). Diese beiden Süchtigen, die mich angriffen, mich aber später nach Hause einluden, wohnen nur drei Blocks vom Kapitol entfernt, dessen weiße Kuppel im Hintergrund zu sehen ist. Obwohl sich die Mitglieder des Kongresses nicht trauen, nach der Arbeit zu Fuß nach Hause zu gehen, erhöhen sie in ihrer paranoiden Angst vor dem Rest der Welt weiterhin die Militärausgaben und kürzen gleichzeitig die Mittel für soziale Zwecke. Was nützt die kugelsichere Weste, wenn der Tod aus dem Herzen kommt? Einen Monat, bevor ich bei diesen Süchtigen wohnte, wurde ein Polizist in ihrem Flur erschossen, und eine Frau wurde genau in diesem Zimmer ermordet - der letzte Blick, den sie auf diese Hochburg der Demokratie und Freiheit werfen konnte.

308

Wenn wir Menschen in einem Ghetto einsperren, wendet sich unsere Gewalt gegen sie schließlich gegen uns. Durch den Vergleich mit einem anderen Ghetto - dem "grauen" Ghetto der alten Menschen - verstand ich, warum es für die Eingesperrten unmöglich ist, zu entkommen. Auch das graue Ghetto hat keine sichtbaren Mauern, aber die Abhängigkeit der älteren Menschen von den Brosamen der Reichen hält sie in einer Ohnmacht gefangen, die der Sklaverei ähnelt. Wie die Unterschicht sind auch viele ältere Menschen so behindert, dass sie keine gute Arbeit finden und keine Möglichkeit haben, ihre wirtschaftliche Situation zu verbessern. Das Gefühl, keine Macht über das eigene Leben zu haben und völlig von den Almosen der Wohlhabenden abhängig zu sein, ist Teil der Psychopathologie des Ghettos und schafft in den

Köpfen vieler älterer Menschen Autoritätsfiguren, die dem "Mann" der schwarzen Verhaltensweisen ähneln.

Das graue Ghetto ist mit den Ghettos der Schwarzen und der Einwanderer verbunden, da die Armut diese Bevölkerungsgruppen in die gleichen Viertel zwingt, in denen die Alten oft genauso diskriminiert und von der Gesellschaft vergessen werden wie die Schwarzen im Allgemeinen. Alte Menschen verhungern manchmal in ihren Häusern, weil sie sich nicht trauen, Essen zu kaufen.

Diese alte Frau mit dem "Lächeln"-Schild im Fenster war für mich die nächste Nachbarin des Kongresses, der sie zu einer Rente verurteilte, die 40 % unter der offiziellen Armutsgrenze liegt. Im Süden habe ich alte Menschen getroffen, die überhaupt keine Sozialhilfe bekommen können.

Tausende erhalten weniger als das offizielle Minimum von 1400 Dollar pro Monat. Da ich an europäische Wohlfahrtsstaaten gewöhnt bin, in denen Sozial- und Gesundheitspersonal die Häuser besucht, um für die älteren oder gebrechlichen Menschen zu kochen, zu putzen und einzukaufen, fand ich die Vernachlässigung der älteren Menschen in den USA noch erschreckender.

Diese alte jüdische Frau, die eine meiner besten New Yorker Freundinnen wurde, war vor der Revolution aus Russland ausgewandert. Sie hoffte, dass der Kongress ihr die Rückkehr ins kommunistische Russland gestatten würde, damit sie ihre letzten Jahre in "Freiheit von Hunger und Angst" verbringen konnte, wie sie es 1972 ausdrückte. Sie hungerte, hatte nie Fleisch, wenn sie etwas zu essen hatte, und wurde oft ausgeraubt. Dennoch empfand sie eine tiefe Liebe zu den Schwarzen in ihrer Nachbarschaft. Mit ihrer eigenen osteuropäischen Ghettoisierung und Verfolgung in lebhafter Erinnerung, fühlte sie sich, wie viele amerikanische Juden, dem Kampf der Schwarzen zutiefst verpflichtet und quälte sich, weil die Schwarzen wie sie leiden mussten. Ein Großteil der Weißen, die während der Bürgerrechtsbewegung getötet wurden, waren in der Tat Juden. In ähnlicher Weise werden die meisten meiner Vorträge in Amerika von dieser

Minderheit mit ihrer schmerzhaft erworbenen Einsicht in die Unterdrückung organisiert. Ihre tiefe Solidarität mit anderen unterdrückten Menschen rührt von ihrem historischen Bedürfnis her, die Anhäufung von Schmerz bei anderen unterdrückten Gruppen zu beobachten. Dieser Schmerz wurde traditionell von den Machthabern manipuliert und gegen die Juden eingesetzt. Sowohl in den schwarzen amerikanischen als auch in den braunen dänischen Ghettos manifestiert sich dieser Schmerz in sporadischem Antisemitismus unter Menschen, die sich von der Gesellschaft nicht geliebt und respektiert fühlen.

Die Amerikaner sind für eine gewisse soziale Sicherheit im Alter, aber sie weigern sich, ein Sicherheitsnetz zu schaffen, wie es in den europäischen Wohlfahrtsstaaten selbstverständlich ist. Während der Wohlfahrtsstaat die Würde des Einzelnen respektiert, versucht die amerikanische "Wegwerfgesellschaft", diese Würde mit einem Netz von Spionen zu zerstören, die in die Privatsphäre von Menschen eindringen, die von dem leben, was die Amerikaner ironischerweise "Wohlfahrt" nennen. Das System hat in der Vergangenheit versucht, die schwarze Familie zu zerstören. Die Sklaverei-Praxis, Männer, Frauen und Kinder voneinander zu "verkaufen", wird fortgesetzt, wobei die Wohlfahrtsbehörde sowohl als väterlicher, fürsorglicher Herr als auch als höllisch grausamer Aufseher auftritt. Viele schwarze Väter wurden gezwungen, das Haus zu verlassen, damit ihre Frauen Unterstützung erhalten können, da der Kongress angeordnet hat, dass Müttern die Sozialhilfe gestrichen wird, wenn ein Mann anwesend ist. Millionen von Frauen leben so in Einsamkeit und völliger Armut, da nur in einer von 20 Familien, die Unterstützung erhalten, auch Männer leben. Doch mehr als 50 % der Männer in dieser Unterschicht sind arbeitslos.

So entstand die schwarze "Sozialhilfemutter", der es in einem Teufelskreis aus Armut, Abhängigkeit, Angst und vor allem Demütigung alles andere als gut geht. Obwohl die meisten Sozialhilfeempfänger weiß sind, werden Schwarze beschuldigt, "promiskuitiv" gewesen zu sein, um Unterstützung zu erhalten. Ein unglaublicher Vorwurf, denn ich habe eindeutig festgestellt, dass Weiße, neben ihren anderen Privilegien, weitaus "promiskuitiver" sind als Schwarze, wie mehrere Studien belegen.

Die Grausamkeit gegenüber diesen stigmatisierten Müttern hat ihren Ursprung in den hysterischen Reden von Politikern über "Sozialhilfeempfängerinnen", Reden, die die Wähler davon ablenken sollen, dass dieselben Politiker Milliarden an Sozialhilfe an Milliardäre für die Ausbeutung von Erdöl, Subventionen für die Agrarindustrie usw. verteilen.

315

Sie schaffen ein Klima, in dem die Armen den Spießbrutenlauf langwieriger, aufwändiger und erniedrigender Untersuchungen und nachfolgender Schikanen über sich ergehen lassen müssen, um ihre wenigen Krümel zu bekommen. Jeder sadistische Trick wird angewandt, um sie zu entmenschlichen. Vielerorts müssen sie ab vier Uhr morgens bei Frost oder Regen in der Schlange stehen und dann den ganzen Tag in KZ-Atmosphäre warten, nur um zu erfahren, dass "heute keine Fälle mehr angenommen werden".

Wenn sie Geld von heimlichen Liebhabern bekommen, trauen sie sich kaum, es für Küchengeräte auszugeben, denn die Spione des Systems suchen ständig nach Hinweisen auf einen Mann. Ein neuer Toaster oder ein neues Bügeleisen kann dazu führen, dass ihnen die magere Unterstützung sofort entzogen wird. Jedes Mal, wenn ich bei solchen Fürsorgemüttern wohnte, musste ich mich unter dem Bett oder im Schrank verstecken, wenn die Spione unangemeldet kamen. Viele Frauen haben nie eine andere Existenz gekannt und werden langsam von einem ewigen Heimleben zerstört, versklavt von verblödenden Fernsehprogrammen.

Ich glaube nicht, dass sich die Amerikaner wirklich bewusst sind, wie grausam sie zu diesen Menschen sind, aber es kann mit der rassistischen Behandlung gleichgesetzt werden, die wir in Dänemark unseren Flüchtlingen und Einwanderern bieten. Die "Einführungshilfe", die das System ihnen bietet, liegt unter dem Existenzminimum im heutigen Dänemark. Im Gegensatz zu dem großzügigen Wohlfahrtsstaat der Vergangenheit sind wir zu einem Spiegelbild der amerikanischen Wegwerfgesellschaft geworden, die versucht, Menschen als Abfall aus dem Weg zu räumen. In den Vereinigten Staaten ist es Politik, Menschen aus der Gesellschaft auszustoßen, indem man denjenigen, deren Mieten zu hoch sind, die Hilfe verweigert. In Dänemark wird zumindest den Einwanderern, die Entwicklungshilfe erhalten, die Miete bezahlt, um sie besser in die Gesellschaft zu integrieren.

316

Amerikanische Mütter, die von der Sozialhilfe leben, werden in der Regel in speziellen Armenhäusern untergebracht, oft in der Nähe von Mülldeponien oder lauten Autobahnen, wo das Land billig ist. Solche "Wohnungen für Arme" sind die offizielle Verbannung von Unberührbaren. In jeder Stadt gibt es solche entmenschlichenden "Projekte", in denen Menschen in einer Paria-Kultur geächtet werden, die so zerstörerisch ist, dass sie am Ende für die Gesellschaft nutzlos werden. Durch die Ausgrenzung der Wohlfahrtsmütter kann die Bevölkerung weiterhin den Opfern die Schuld geben, ohne jemals zu sehen, welche Art von Leiden sie ihnen zufügt.

In dieser Isolation und mit dem Gefühl, die Müllhalde der Gesellschaft zu sein, werden die Kinder in den Projekten leicht in die Kriminalität getrieben. Als ich bei Nell Hall [Seite 314] wohnte, stellte ich fest, dass sie oft nicht zum Sozialamt oder zum Einkaufen ging, weil sie Angst hatte, durch das Projekt gehen zu müssen, in dem sie lebte. Die Kinder und Amerika sind die Verlierer, denn während in den europäischen Wohlfahrtsstaaten nur 5 % der Kinder in Armut aufwachsen, sind 21 % der amerikanischen Kinder inzwischen so stark von Armut betroffen, dass sie Gefahr laufen, in der High-Tech-Welt der Zukunft nutzlos zu sein. Keine Gesellschaft, die im Verdrängungswettbewerb der Globalisierung mithalten will, kann es sich leisten, so viel menschliches Potenzial zu verlieren.

320

Diejenigen, die im Teufelskreis von Abhängigkeit und Unterschichtpathologie gefangen sind, wenden sich der Kriminalität zu, um zu überleben. Das war der Fall bei meinem Freund Alphonso in Baltimore. Wir lernten uns kennen, als er und seine Straßengang versuchten, mich auszurauben. Alphonsos Frau hatte einen Job in einem Coffeeshop, der der Familie etwa 1/3 des dänischen Mindestlohns einbrachte. In Amerika gibt es eine Unterwelt von Millionen von Dienstleistungsarbeitern, die gnadenlos ausgebeutet werden, weil der Kongress keinen anständigen Mindestlohn durchsetzen will. Daher gibt es in den USA mehr niedere Dienstleistungsjobs als in jedem anderen entwickelten Land.

Alphonso und seine Frau liebten sich und ihre sechs Kinder innig, und es schmerzte ihn sehr, dass er keine Arbeit finden konnte, um seine Familie zu ernähren. Es war mein erstes Jahr in Amerika, und ich weiß noch, wie schockiert ich war, als ich erfuhr, dass es keine Hilfe für sie gab.

Ich kam aus einem Land, in dem Hochschulabsolventen geholfen wurde, bis sie Arbeit fanden, damit sie nicht in die Kriminalität abrutschten. Daher war ich sehr bewegt, dass Alphonso auf der Straße klauen musste, um zu überleben.

Ich begleitete ihn, um Schuhe für die Kinder zu stehlen, und er führte mich in die kriminelle Unterwelt von Baltimore ein. Durch das Stehlen konnte er sich ein schönes Haus leisten und sogar ein paar Mal im Jahr ein Auto mieten, um seine Kinder zu einem Picknick mitzunehmen. Als ich ein Jahr später wiederkam, waren seine Kinder niedergeschlagen, wollten mir aber nicht sagen, warum. Ich fand heraus, dass Alphonso zu mehr als sechs Jahren Gefängnis verurteilt worden war. Als ich ihn im Gefängnis besuchte, erfuhr ich, dass sein ältester Sohn mit ihm im Gefängnis saß. Als die Familie plötzlich kein Einkommen mehr hatte, hatte der Sohn versucht, eine Bank zu überfallen.

321

Hier ist Alphonsos Frau bei einem Besuch im Gefängnis. In den folgenden sechs Jahren konnte sie ihren Mann nicht berühren und ihn nur über lärmende, überwachte Telefone hören.

Tausende von schwarzen Ehen wurden auf diese Weise aufgelöst. So hat die moderne Gesellschaft das Erbe der Sklaverei, die Zerstörung der schwarzen Familie, institutionalisiert. In den 1980er Jahren verdiente Alphonso seinen Lebensunterhalt als Straßenverkäufer, indem er dieses Buch zusammen mit seinem Sohn Nathaniel verkaufte, der hier abgebildet ist (Nathaniel wurde ermordet, bevor er bei mir einziehen konnte). Alphonso war auch an Präsentationen von American Pictures in

Schulen beteiligt und unterhielt meine Oberstufenschüler mit Geschichten über das Leben in einem Ghetto, das sie nie kennengelernt hatten.

322-323

Liberales Weiße versuchten ständig, diese wirtschaftlichen Angriffe auf die schwarze Familie zu erklären. Die schwarze Familie, so ihre Theorie, ist instabil und dysfunktional, weil die schwarzen Männer "damals in der Sklaverei" ihrer Männlichkeit beraubt wurden, während die schwarze Frau hart und herrschsüchtig wurde, um zu überleben. Schwarze Mütter erziehen ihre Kinder so, dass sie dieses Muster wiederholen, was zu einer Bevölkerung führt, die für den Erfolg ungeeignet ist.

Wenn die Auswirkungen unserer anhaltenden Unterdrückung dieses Muster zu "bestätigen" scheinen, beginnen die Unterdrückten, die Mythen zu glauben, die wir zur Rechtfertigung unserer Machtstruktur erfunden haben. Unsere verschleierte Versuche, uns selbst zu rechtfertigen, indem wir den Mann aus dem Ghetto als dumm, unzulänglich und schwach hinstellen, werden von unseren Ausgestoßenen verinnerlicht. Verinnerlichter Rassismus führt zu einem Mangel an Selbstwertgefühl, der den Mann aus der Unterschicht dazu veranlasst, fast alles, was er tut, abzuwerten, Berufsausbildungsprogramme und Bildung aufzugeben und schließlich aus Frustration und Abwehr seine Identität als Ernährer abzulehnen - und damit unser rassistisches Stereotyp weiter anzuheizen.

Die sich vertiefende Kluft, die wir zwischen Männern und Frauen im Ghetto geschaffen haben, lenkt uns von einem neuen Herr-Sklave-System ab, in dem wir den Sklaven nicht mehr brauchen. Wir brauchen keine Schwarzen mehr in Amerika oder Einwanderer in Europa als ungelernete Arbeitskräfte, da solche Arbeitsplätze in der neuen Weltordnung jetzt den Entwicklungsländern gehören.

Doch in unserer Fremdenfeindlichkeit und unserem hartnäckigen Widerstand gegen positive Maßnahmen tun wir alles, was wir können, um zu verhindern, dass die Unterschicht die höhere Bildung erhält, die sie braucht, um über dieses Niveau hinauszukommen. Hoch vorbereitet und motiviert rauben wir Unterdrücker auf der ganzen Welt den Unterdrückten Selbstwertgefühl, Motivation und Fairness - und schreien dann, wenn wir ihnen nicht auch einen fairen Anteil abnehmen können. So schaffen wir es, sie aus der Arbeitswelt zu verdrängen und besitzen sogar die Dreistigkeit, ihnen vorzuwerfen, dass sie als "Sozialschmarotzer" einen letzten verzweifelten Lebensunterhalt suchen. In Momenten, in denen wir uns nicht gut fühlen, haben wir uns wohl alle in diese Netze der Unaufrichtigkeit und des negativen rassistischen Denkens verstrickt, die von Politikern, die behaupten, christlich zu sein, endlos ausgenutzt werden. Wenn wir sehen, wie ein schwarzer Ehepartner nach dem anderen ermordet wird und die Gewalt in der Ehe unter unseren Einwanderern in Dänemark zunimmt, sehen wir nur die Tragödie für die Unterdrückten selbst und nicht den großen Schaden, den unsere krankhafte Fixierung auf das Opfer in unserer eigenen Psyche anrichtet. Diese 26-jährige Frau wurde von ihrem arbeitslosen Ehemann erschossen, aber sind wir nicht selbst auch mitschuldig an dem Mord?

Während die Herren-Sklaven-Gesellschaft alles getan hat, um ein bedrohliches sexuelles Bild des schwarzen Mannes zu pflegen, haben wir auch keine Mühe gescheut, die Abwertung der schwarzen Frau fortzusetzen, die mit der Sklaverei begann. Wahrscheinlich hat keine andere Nation eine ganze Rasse von Frauen jahrhundertlang systematisch vergewaltigen lassen, manchmal sogar täglich, und war später so erfolgreich darin, die Schuld auf das Opfer selbst zu schieben. Eine puritanische Gesellschaft tat alles, um die schwarze Frau zu entmenschlichen und zu "brechen", indem sie sie auspeitschte und nackt verkaufte.

Um sich nicht schuldig zu fühlen, weil sie so missbraucht wurde, griff die weiße Frau sie an, weil sie ihren Mann "verführt" hatte, man musste eine enorme Verachtung für sie entwickeln. Zusammen mit den negativen Mythen über ihre lockere Moral und "animalische" Sexualität, die immer um Vergewaltigungsopfer herum entstehen, hat diese systematische Abwertung der schwarzen Frau tiefe Narben hinterlassen.

Als schwarze Frauen an der Harvard Law School gegen meine Nacktfotos Einspruch erhoben, hielten sie eine Sitzung ab, um zu entscheiden, ob ich diese Fotos in einem amerikanischen Kontext verwenden sollte. Im Gegensatz zu den Weißen waren sie nicht der Meinung, dass ich die armen schwarzen Frauen sexuell ausgenutzt hatte, die trotz des starken Gruppendrucks den Mut gehabt hatten, mich als Vagabund zu beherbergen. Sie wussten sehr wohl, dass schwarze Frauen in

Amerika, im Gegensatz zu dem, was ich später in Afrika sah, als Reaktion auf jahrhundertelangen Missbrauch starke Abwehrmechanismen gegen weiße Männer entwickelt haben. Es wurde beschlossen, dass ich die Bilder verwenden konnte, wenn ich dies den Weißen deutlich machte. Das Unbehagen dieser Frauen, die später erfolgreiche Anwältinnen und Politikerinnen wurden, war eine direkte Folge davon, dass sie die weißen Schönheitsideale so verinnerlicht hatten, dass sie alles Negative und Hässliche mit schwarzer Nacktheit assoziierten oder sie wie weiße Rassisten auf sexuelle Bilder reduzierten.

Eine sexistische Gesellschaft hat den schwarzen Frauen immer gesagt, sie sollten ihre weibliche Seite verleugnen. Eine schwarze Frau hatte im Haus für eine weiße Frau zu schuften, die ihrerseits als etwas Erhabenes kultiviert wurde. Die Hauptaufgabe der schwarzen Frau bestand oft darin, die weißen Kinder zu erziehen. Sie hatte keine Zeit für ihre eigenen Kinder, die sie hart erziehen musste, damit sie in einer rassistischen Gesellschaft überleben konnten. Aus Schuldgefühlen darüber, dass schwarze Kinder auf dem Auktionsgelände von ihren Müttern getrennt und selbstverliebte Kindermädchen gezwungen wurden, sich weißen Kindern zu widmen, stereotypisieren wir die schwarze Frau als übermäßig stark und fähig, Schmerzen bis zur Unmenschlichkeit zu ertragen (ein Bild, das noch dadurch verstärkt wird, dass wir sehen, wie hart das Opfer seine eigenen Kinder erzieht). Dennoch finde ich die Erziehung nicht härter als bei den Ghettobewohnern in anderen Ländern, z. B. in Dänemark.

Der jahrhundertealte Kult der so genannten reinen weißen Weiblichkeit setzt sich in der weißen Werbung fort, was einen ungeheuer negativen Einfluss auf die farbige Frau hat (ganz zu schweigen von der religiös verhüllten Frau). Man hat ihr immer gesagt, dass weiße Haut und glattes Haar schön sind.

Um den psychologischen Schaden zu mildern oder um als "Weiße durchzugehen", begannen schwarze Frauen, Hautaufhellungscreme und schmerzhafte, komplizierte Verfahren zum Glätten ihrer Haare zu verwenden. Ihre Kinder, die eine ähnliche Tortur durchmachen, folgern daraus, dass sie, wenn sie so viel Schmerz ertragen müssen, um akzeptabel zu werden, von Anfang an wirklich hässlich gewesen sein müssen. Wiederum verinnerlichen sie unser rassistisches Denken und machen sich gegenseitig Vorwürfe und quälen sich endlos, weil sie dunkle Haut haben.

328

Neben den negativen Auswirkungen auf das Selbstbild farbiger Frauen können sich diese weißen Schönheitsideale auch verheerend auf die Familie auswirken. Die Streitereien, die ich so oft in den Haushalten der Unterschicht höre, lassen mich vermuten, dass das Frauenbild der schwarzen Männer zutiefst durch das weiße Gesellschaftsideal beeinflusst wurde. Was mich am meisten deprimiert, ist nicht die Tatsache, dass in fast 70 % der schwarzen Familien nur noch ein Elternteil lebt, sondern was ich in den noch intakten Familien sehe. Nichts ist verletzender, als unser tief verwurzelt weißes Denken - "Du bist ein Scheißkerl, Nigger" oder "hässliche Schlampe" - im Streit zwischen diesen unglücklichen, machtlosen Partnern widerhallen zu hören und zu sehen, wie die Kinder es verinnerlichen als "Ich bin schlimmer als Scheiße!" Der erschreckende Aspekt, dass

Ghettomänner "ihre" abgewerteten Frauen ständig "verprügeln", lässt sich an Statistiken ablesen: 1/3 aller Frauenmorde in den USA werden von Schwarzen begangen, die nur 13% der Bevölkerung ausmachen.

Die Gewalt gegen Frauen ist überall auf der Welt erschreckend hoch. Dass sie in den USA bei schwarzen Frauen nur um 35 % höher ist als bei weißen Frauen, mag leider daran liegen, dass es keine schwarzen berufstätigen Männer gibt. In Dänemark nimmt die Gewalt gegen Migrantinnen explosionsartig zu und macht inzwischen 42 % der Frauen in Frauenhäusern aus. Auch hier schieben wir die Verantwortung von uns weg, indem wir die Zahlen auf die frauenfeindlichen Kulturen zurückführen, aus denen sie stammen, und nicht auf unsere Ausgrenzung ihnen gegenüber. Wir vergessen, dass wir uns, indem wir sie von unserem gesellschaftlichen Leben distanzieren oder ausgrenzen, genauso verhalten wie die amerikanischen Weißen gegenüber den Schwarzen - mit demselben Ergebnis: Unsere Opfer schotten sich ab und werden in Kulturen gefangen gehalten, denen sie zu entkommen hofften. Die Gewalt, die wir jungen Menschen antun, indem wir ihnen nicht das Gefühl geben, in einer der beiden Kulturen zu Hause zu sein, fällt schließlich auf uns zurück.

Lukas 7, 36-50

Das einzige Mal, dass es mir gelang, jemandem einen Raubüberfall auszureden, war durch eine seltsame Kombination von Umständen in Greensboro, North Carolina. Ich wohnte mit einem schwarzen Sozialarbeiter, Tony, zusammen, dessen Vater eine der schlimmsten Bars im Schwarzenghetto besaß. Ich hing nachts oft in der Bar herum. Eines Abends lernte ich dort zwei junge schwarze Frauen kennen, die kriminell waren, und wir beschlossen, dass ich mit ihnen nach Hause gehen sollte. Zuerst klauten wir in einem Laden etwas Wein und stürzten uns in ein wartendes Taxi. Als wir auf dem Rücksitz saßen und losgefahren waren, fragte ich sie, wie sie das Taxi bezahlen wollten, denn ich wusste, dass sie kein Geld hatten. "Keine Sorge", sagten sie, "warte einfach. Wir kümmern uns darum. Wenn wir dort ankommen, schlagen wir ihn einfach nieder und nehmen sein ganzes Geld." Das überraschte mich ein wenig, denn ich hatte noch nie versucht, einen

Taxifahrer zu überfallen, aber ich schwieg, was eines der ersten Dinge ist, die ich in Amerika gelernt habe.

Dann drehte sich der schwarze Fahrer plötzlich um, um etwas zu fragen, und mir wurde klar, dass ich ihn kannte. Es war der Großvater des Sozialarbeiters, dem das größte schwarze Taxiunternehmen der Stadt gehörte. Ich nehme die Dinge in Amerika sehr selten selbst in die Hand, aber in diesem Fall tat ich es. Ich rief dem Fahrer "Stopp!" zu und sagte ihm, dass er das Geld am nächsten Tag über seinen Enkel bekommen könne. Dann riss ich der einen Frau die Handtasche mit der Pistole aus der Hand und stieß beide aus der Autotür, während sie mich genauso anglotzten wie der Taxifahrer. Draußen auf der Straße schrie ich sie an: "Das war Tonys Großvater, ihr Idioten!" Obwohl sie Tony kannten, hätte sie diese Tatsache natürlich nicht aufgehalten, aber als sie aus dem Auto ausgestiegen waren und das Taxi weggefahren war, hatten sie zumindest keine Chance, ihn zu verletzen.

Oft schockierte mich die Brutalität solcher Frauen. Ich habe immer wieder gesehen, wie sie Männern und Frauen die widerlichsten Dinge antaten. Gerade deshalb war es ein überwältigendes Erlebnis, wenn zwischen uns eine Beziehung entstehen konnte und ich die Möglichkeit hatte, einen Blick auf die warme Menschlichkeit unter der harten Schale der Bösartigkeit und Hinterhältigkeit zu erhaschen, die dieses gewalttätige System ihnen verliehen hatte. Menschen, die in einem solchen Ausmaß von Gewalt versklavt sind, hegen eine tiefe Sehnsucht nach Freiheit und einem menschlicheren Umgang miteinander. Doch diese Sehnsucht kann sich nie entfalten, da sie durch die gewalttätigen Reaktionen der anderen Ghettohäftlinge ständig unterdrückt wird. Diese Sehnsucht kommt nie in Kontakt mit den Weißen oder den besser gestellten Schwarzen mit ihrer "Kultur", da diese "kultivierten" Typen nur Verachtung für die Ghettokultur übrig haben - eine Verachtung, die im Ghetto ständig zu spüren und wahrzunehmen ist und die mir direkt dafür

verantwortlich zu sein scheint, dass das Ghetto immer gewalttätiger wird. Die Zärtlichkeit, die ich so oft in unseren Beziehungen vorfand und die in einem humaneren Gesellschaftssystem so leicht hätte entstehen können, hatte eine so unsagbar starke und schmerzhaft Wirkung auf mich, gerade weil ich immer wieder sah, wie das System es für diese Frauen natürlicher machte, sich eher bössartig als zärtlich zu verhalten.

An einem anderen Abend in Jacksonville, Florida, hatte ich eine nette schwarze Frau kennen gelernt, die mir versprach, eine Unterkunft für mich zu finden. Wir gingen zu ihrer Freundin, die sich prostituierte, aber sie hatte Probleme mit ihrem Freund, so dass wir nicht bei ihr bleiben konnten. Wir liefen den ganzen Abend herum und probierten diese und jene Möglichkeit aus. Die Prostituierte war immer mehr daran interessiert, uns eine Bleibe zu besorgen. Die beiden kamen dann überein, dass sie einen weißen Taxifahrer "austricksen" sollte, während ich in einem Cafe wartete.

Nach einer Weile kamen sie sehr aufgebracht zurück und sagten, ich solle schnell kommen. Wir bekamen ein Zimmer in einem Motel und ich stellte fest, dass sie weit mehr als die zehn Dollar hatten, die man normalerweise für einen "Blowjob" auf der Straße bekommt. Ich fragte sie, woher sie das Geld hatten, aber sie wollten es mir nicht sagen. Erst später erzählten sie es mir. Es stellte sich heraus, dass eine von ihnen den weißen Mann in eine dunkle Gasse gelockt hatte, wo sie den "Job" erledigte. Doch dann hatte sie plötzlich einen großen Ziegelstein an ihrer Seite gepackt und dem Mann auf den Kopf geschlagen. Als er nicht sofort bewusstlos umfiel, hatte sie ein Stahlrohr genommen und ihm immer wieder auf den Kopf geschlagen, bis er offenbar tot war. Dann nahm sie seine Brieftasche und lief zurück zu der anderen Frau, die im Hintergrund gestanden und das Ganze beobachtet hatte. Es war so, dass sie der Meinung war, dass sie genauso gut auf einen Schlag mehr als die zehn Dollar nehmen könnte, um die Nacht mit einem Schuss Heroin zu genießen. Aber als wir alle drei in einem Doppelbett im Motel lagen, waren sie sichtlich verzweifelt; es stellte sich heraus, dass sie beide sehr religiös waren. Mehrere Stunden lang beteten sie: "Oh Gott, Gott, bitte lass ihn nicht sterben!" Es war ein nervöses, stammelndes Gebet, dazwischen versuchten sie, eine Vene zu finden, um sich einen Schuss zu setzen.

Am nächsten Morgen hatten sie die ganze Sache schon wieder vergessen. Sie machten sich mehr Sorgen darüber, dass sie verschlafen hatten und deshalb zu spät zur Kirche kamen, wo sie im Chor hätten singen sollen.

Brief an einen Freund

332

Also verkrüppeln wir die Unterschicht, grenzen sie aus, stereotypisieren sie, degradieren sie - alles, um den Schmerz zu vermeiden, uns mit unserer eigenen Kain-Schöpfung und den Rissen zu konfrontieren, die sie in das empfindliche Gewebe unserer Mittelklasse-Macht und -Sicherheit gerissen hat.

Auch wenn die Barrieren der Diskriminierung, die wir aus Angst vor unseren Ausgestoßenen errichtet haben, nur deshalb aufrechterhalten werden können, weil diese Ausgestoßenen selten die Macht haben, irgendjemanden außer sich selbst zu bedrohen, macht uns das Ghetto immer noch unbehaglich und ängstlich.

Und so ziehen wir es vor, von oben auf den Bettler herabzuschauen und unser Gewissen mit Münzen zu bezahlen. Die meisten von uns sind durch das Muster der Unterdrückung, das wir geschaffen haben, so verkrüppelt, dass wir nicht in der Lage sind, uns mit ihm auf die Straße zu setzen und ihm zuzuhören, wie wir im Westen ihn einst benutzt haben, um unseren Wohlstand aufzubauen, und ihm zuzuhören, wie wir ihn später brauchten, als wir ihn nach Korea, Vietnam, Irak und Afghanistan schickten, um für das zu kämpfen, was wir Freiheit nannten.

Wagen wir es, ihm in die Augen zu sehen, während er erklärt, was er in diesem Kampf für unsere Freiheit verloren hat? Die Freiheit, farbige Menschen in Übersee genauso abhängig zu machen wie ihn ... die Freiheit, uns den Rausch der Macht und der Selbstbefriedigung zu schenken, der sich aus unserer Auslandshilfe oder den staatlichen Armutsprogrammen ergibt ... die paternalistische Freiheit, die er für den Rest seines Lebens erleiden wird ... die Freiheit, mit der wir täglich die armen Menschen der Welt bombardieren, ohne sie in den Genuss ihrer Güter kommen zu lassen ... die Freiheit, unsere Mitmenschen zu vergessen, während wir sie tyrannisieren.

333

Du kannst sie bekommen, wenn du wirklich willst! Aber du musst es versuchen, versuchen und versuchen. Es wird dir endlich gelingen.

Verfolgung musst du ertragen,

ob du gewinnst oder verlierst, du musst deinen Anteil bekommen aber dein Geist ist auf einen Traum eingestellt

desto schwieriger scheint es jetzt.

Du kannst es schaffen, wenn du es wirklich willst. Rom wurde nicht an einem Tag erbaut, Widerstände werden sich dir in den Weg stellen, aber je härter der Kampf scheint,

desto süßer ist der Sieg.

Du kannst es schaffen, wenn du es wirklich willst, aber du musst es versuchen, versuchen und versuchen, dann wirst du endlich Erfolg haben...

334

Als ich die Sklavenlager in Florida bereiste, entdeckte ich einen großen Unterschied im Grad der Unterdrückung des Geistes durch diesen psychologischen Terror in den verschiedenen Ländern. In einem der Lager lebten nur Schwarze aus Jamaika, die mich zum Beispiel dadurch verblüfften, dass sie ihre Lager sauber hielten, während die Amerikaner in ihren Lagern überall Müll herumwarfen.

Liberales Gelehrte erklären diese Unterschiede im Charakter mit der Sklaverei. Schwarze in Lateinamerika und Westindien sind heute besser in die Gesellschaft integriert, weil die lateinamerikanische Form der Sklaverei feudalistisch und ihrem Wesen nach offen war. Die Kirche schützte die Sklavenfamilien davor, getrennt zu werden, und es gab Aufstiegsmöglichkeiten und Freiheit. In Amerika hingegen war die Sklaverei kapitalistisch: Selbst die Kirche definierte den Sklaven als Verkaufsobjekt, und es gab keine Möglichkeit der psychologischen Flucht. Die kapitalistische Sklaverei war ein geschlossenes System, während die feudale Sklaverei ein offenes System war und daher nicht so zerstörerisch für den Geist. Die Sklaverei in den USA wurde mit den deutschen Konzentrationslagern verglichen, wo es möglich war, die Auswirkungen eines völlig geschlossenen Systems auf den Menschen zu untersuchen. Aus Tagebüchern, die Intellektuelle in Konzentrationslagern geschrieben haben, geht hervor, wie sie in kurzer Zeit zu Untermenschen degradiert wurden und eine Psyche entwickelten, die der eines durchschnittlichen Sklaven in den USA sehr ähnlich war, einschließlich einer fast liebevollen Haltung gegenüber den Lagerwächtern (oder zumindest keinem direkten Hass), was bei vielen Häftlingen zu völliger Resignation und einem Gefühl der Verantwortungslosigkeit und Infantilität führte.

So verlockend solche Theorien für Liberale auch sein mögen, die versuchen, den besonderen Charakter des amerikanischen Ghettos zu erklären, so schieben sie doch wieder einmal die Schuld auf etwas, das vor mehr als hundert Jahren geschah. Indirekt sagen sie, dass der Charakter, den die Schwarzen "damals in der Sklaverei" erhalten haben, es "uns" unmöglich macht, sie in die weiße (oder Mainstream-)Gesellschaft zu integrieren. Das Opfer wird wieder dafür verantwortlich gemacht, dass es nicht integriert ist. Solche ausgeprägten Charaktereigenschaften zeigen im Gegenteil, dass die Sklaverei auch heute noch lebendig ist. Denn Charaktereigenschaften werden nicht über Generationen hinweg vererbt, wie wir an schwarzen westindischen Einwanderern sehen können, die ebenfalls in der Sklaverei lebten, mit denen wir aber in der Regel keine Probleme haben, uns zu integrieren. Wenn also "unsere einheimischen" Schwarzen in Amerika einen anderen Charakter zu haben scheinen, ist das ein schockierender Beweis dafür, dass wir unsere unerwünschten Bürger immer noch in ein geschlossenes System einsperren und formen.

Die Verkrüppelung des Geistes von Kindern aus der Unterschicht hat mich immer erstaunt, bis ich auf das geschlossene Ghettosystem aufmerksam wurde. Die meisten jungen schwarzen Kinder, denen ich begegne, sind voller Lebensfreude. Doch später werden sie leicht depressiv und ziehen sich in ein Schneckenhaus zurück, als wollten sie sich vor unserem allgegenwärtigen, bedrückenden Denken über sie schützen. Schon sehr früh lernen sie unsere negativen Erwartungen an sie kennen, und etwa ab der vierten Klasse beginnen sie, den Glauben an sich selbst, ihre Fähigkeiten und ihre Zukunft zu verlieren. Sie werden sich des geschlossenen Systems so sehr bewusst, dass sie die Motivation verlieren und in der Schule hinter die Weißen zurückfallen (genau wie wir es bei unseren ungeliebten braunen Kindern in Dänemark sehen).

Aber das stärkste Anzeichen für unsere Unterdrückung ist zweifellos der Selbsthass, der Selbsthass, der Ghettokinder dazu bringt, ihren schwarzen Puppen die Haare auszureißen oder sich selbst in die Ecke des Papiers zu malen, während weiße Kinder sich normalerweise in die Mitte stellen. Jener Selbsthass, der die Menschen dazu bringt, gewalttätig gegen ihre Umgebung zu reagieren, indem sie zum Beispiel überall ihren Müll wegwerfen oder verbal und wörtlich "hinterrücks" handeln. Alle Menschen leiden ein wenig unter Selbsthass, aber die Selbstverachtung in der amerikanischen Unterschicht ist so stark, dass sie dazu beiträgt, dass das Ghetto eine der weltweit höchsten Kriminalitätsraten und Familienzerrüttung aufweist und vielleicht das geringste Maß an gegenseitigem Vertrauen hat. Wenn wir sehen, wie sich die Aggression eher gegen andere Opfer als gegen den

Unterdrücker richtet, wie es bei Unterdrückung immer der Fall ist, wenn wir die unkontrollierbare Wut der amerikanischen Schwarzen erleben, beginnen wir die Auswirkungen des geschlossenen Systems zu verstehen, in das wir sie eingesperrt haben: das Ghetto oder die Sklaverei hier und jetzt!

336

Malcolm X: "Das schlimmste Verbrechen, das die Weißen je begangen haben war, uns zu lehren, uns selbst zu hassen."

Tacitus: "Es liegt in der menschlichen Natur, den zu hassen, den man verletzt hat."

337

Bruder, was habe ich für einen Preis bezahlt! Du hast meine Geschichte gestohlen,
meine Kultur zerstört,

meine Sprache abgeschnitten, damit ich nicht kommunizieren kann. Dann demütigst du mich, dann
trennst du mich,

versteckst meine ganze Lebensweise damit ich mich selbst hassen soll!

338

Bruder, was habe ich für einen Preis bezahlt!

Du hast meinen Namen weggenommen, hast mich in Schande gebracht,

hast mich zu einer Schande gemacht zum Gespött der Welt.

Du hast aus mir eine Show gemacht, zum Hohn und zum Spott, doch deine Zeit ist nah

also sieh lieber auf die Uhr!

340

Von den Ufern Afrikas, dem asiatischen Festland, der Karibik und dem Mississippi
Mittel- und Südamerika. Erst demütigt ihr,
dann trennt ihr,

ihr versteckt meine ganze Lebensweise so dass ich mich selbst hassen sollte.

Bruder, was für einen Preis habe ich bezahlt!

Schwester, was für einen Preis habe ich bezahlt! Mutter, was für einen Preis habe ich bezahlt!

344

Während meiner Reise durch das Land, das wie kein anderes den Aufstieg ermöglicht, mit seinen
scheinbar unbegrenzten Möglichkeiten, war die Existenz eines geschlossenen Systems für mich ein

wiederkehrendes Paradoxon. Ich konnte die Erklärung über die angeborene Minderwertigkeit der Schwarzen nicht akzeptieren, die alle weißen Amerikaner in ihrem tiefsten Herzen tragen. "Unsere Vorfahren kamen aus ärmlichen Verhältnissen und haben es geschafft. Warum können sie es nicht?" Ein Schleier wurde jedoch für mich gelüftet, als ich zwei solchen "armen" Einwanderern nahe kam: Lidy Manselles aus Haiti und Frau Pabst aus Russland. Es ist keineswegs ein Zufall, dass Lidy meine erste schwarze Freundin wurde. Zunächst schienen in Amerika geborene schwarze Frauen unantastbar zu sein, eingesperrt hinter einer unsichtbaren Barriere. Lidy gehörte eindeutig zu einer anderen, freieren Welt. Das fiel mir nie so sehr auf wie eines Tages, als wir vor einer Haustür in Harlem mit einem Alkoholiker sprachen. Plötzlich brach Lidy in Verachtung aus: "Warum suchst du dir nicht einen Job?" Ihre Gefühllosigkeit beendete das Gespräch. Später sagte sie sogar etwas wie: "Ich hasse sie. Ich hasse diese faulen Tiere." Ich spürte sofort, dass es sich hier um einen Zusammenstoß handelte, der viel tiefer ging als zwischen zwei Nationalitäten: Es war die Verachtung einer freien Kultur gegenüber einer Sklavenkultur. Lidy, die tiefschwarz und katholisch war, verkörperte besser als jeder andere die "weiße protestantische Arbeitsethik". Und sie war keine Ausnahme unter den Schwarzen, die ohne Ketten angekommen sind. Durch Lidy erhielt ich Zugang zu der engmaschigen westindischen Gemeinschaft in Brooklyn. Wie frühere Einwanderer arbeiteten sie fanatisch hart, sparten Geld, waren stolz auf ihre Bildung und ihr Eigenheim und sprachen allgemein von der Bedeutung einer starken Familie. Mit ihrer Aufopferung und Entschlossenheit lehnten sie die Sozialhilfe entschieden ab, ganz im Gegensatz zu den umliegenden schwarzen Gemeinden, deren Mitglieder zu 40 % von der Sozialhilfe leben. Ihre Viertel sind so sauber und rassistisch gegenüber den einheimischen Schwarzen wie die italienischen und irischen Viertel. In weniger als einer Generation hat ihr Einkommen, schneller als das der meisten weißen Einwanderer, schwindelerregende 94 % des durchschnittlichen amerikanischen Familieneinkommens erreicht, selbst wenn man die vielen Armen einbezieht, die noch hinzukommen. Da 1 % der amerikanischen Bevölkerung mehr als 40 % des Reichtums besitzt oder kontrolliert, könnte es sein, dass es den westindischen Einwanderern besser geht als der Mehrheit der Weißen, obwohl sie aus viel ärmeren und weniger gebildeten Ländern stammen als die meisten Europäer. Im Gegensatz dazu erwirtschaften die einheimischen Schwarzen nur 56 % des Einkommens der Weißen. Unter Kennedy und Johnson wurde ihnen ein Fortschritt ermöglicht, der ihnen vielleicht in 500 Jahren Gleichberechtigung gebracht hätte, aber unter der konservativen Politik von Nixon, Reagan und Bush fallen sie rapide zurück. Bis in die 1960er Jahre waren 1/3 aller schwarzen Berufstätigen Einwanderer. An vielen Eliteuniversitäten stellen ihre Nachkommen

bis zu 85 % der schwarzen Studenten, obwohl sie nur 6 % der Schwarzen in den Vereinigten Staaten ausmachen.

Warum also ist es für Amerikas eigene Schwarze so schwer, in Harvard oder Yale aufgenommen zu werden? Was auch immer der Grund sein mag, die Tatsache, dass diese einkommensschwachen Inseln, auf denen es weit weniger Schwarze gibt als in den Vereinigten Staaten, eine solche Fülle von Talenten hervorbringen können, ist ein deutlicher Beweis für die Auswirkungen des amerikanischen Rassismus. Ihre historische Sklaverei war im Grunde genauso grausam wie die amerikanische, und sie stammen von denselben Stämmen in Afrika ab. Was also macht schwarze Einwanderer doppelt so erfolgreich wie einheimische Schwarze? Warum kommen Reisende in Länder nach der Sklaverei in der Regel zu dem Schluss, dass die Schwarzen in Westindien und Lateinamerika "stolz und wild und unabhängig" erscheinen, während die Schwarzen in der amerikanischen Unterschicht "zerschlagen", "gebrochen" und "abhängig" sind? Warum sind Angst und Hass immer noch die Grundbestandteile der Beziehung zwischen Schwarzen und Weißen in Amerika, während Lynchmorde, Kreuzverbrennungen und Rassenunruhen sowie Organisationen wie die NAACP und die Black Panthers in Brasilien völlig unbekannt sind?

345

Meine Erklärung ist, dass die Weißen nach der Sklaverei aus Westindien verschwanden, woraufhin die Schwarzen dort von schwarzen Vorbildern umgeben waren, die es ihnen ermöglichten, das durch die Sklaverei zerstörte Selbstvertrauen wieder aufzubauen. In den USA leben Schwarze

jedoch weiterhin in einer mehrheitlich weißen Gesellschaft, in der wir die Macht haben, sie zu definieren und ihr Selbstwertgefühl weiterhin zu zerstören. Daher können schwarze amerikanische Eltern ihre Kinder nicht wie die Westindier und Juden überzeugend ermutigen mit: "Ja, mein Kind, es ist eine rassistische Gesellschaft, aber du kannst es trotzdem schaffen, wenn du doppelt so hart arbeitest wie andere!" Nur Menschen, die an sich selbst glauben, können das tun. Die Initiative und der Einfallsreichtum schwarzer Einwanderer werden nicht durch unser zweischneidiges Schwert aus herablassender liberaler Großzügigkeit und reaktionärer rassistischer Grausamkeit, das die eigentliche Sklaverei ausmacht, erdrückt. Schwarze Einwanderer sind zu stolz, um das erste zu akzeptieren, und seit mehr als einem Jahrhundert sind sie nicht gezwungen, sich mit dem zweiten auseinanderzusetzen. Da ihre Psyche nicht vom Rassismus geprägt ist, widerstehen sie und gedeihen so, wie es die Juden in Europa trotz des Antisemitismus oft taten. Es überrascht nicht, dass meine einheimischen schwarzen Freunde in Hartford, CT, die Westindier als "Go-Getter" oder "schwarze Juden" bezeichnen.

Mrs. Pabst war genau wie Lidy angekommen - gebrochen, aber doch nicht gebrochen - und hatte einen Hintergrund, der sie direkt in die Oberschicht brachte. Als Angehörige der alten russischen Aristokratie hatte sie in der Revolution alles verloren, bis auf das Wichtigste: ihre Akkulturation in der Oberschicht. So konnte sie in eine reiche Familie einheiraten (Pabst Brewing Company), wie die übrigen 2/3 der reichsten 1 %, die in ihren Reichtum hineingeboren wurden. Heute besitzen sie mehrere Villen auf der ganzen Welt, und ich machte mit ihnen Urlaub auf einer 3-Millionen-Dollar-Farm in Kalifornien. Ich mochte Mrs. Pabst, die sich sehr für Kunst und Kultur interessierte, und hoffte, dass sie mir etwas Geld geben würde, um mehr Filme zu kaufen. Also zeigte ich ihr meine Fotos, wie zum Beispiel diesen kleinen Jungen im schlammigen Graben. Seine Welt unterscheidet sich so sehr von der Welt der Enkelin von Frau Pabst, die das Dienstmädchen bedient, dass man ohne die Aufschrift Pabst auf den Bierdosen nicht wüsste, dass sie derselben Welt angehören und dass ihre Leben in irgendeiner Weise miteinander verbunden sind. Aber als Frau Pabst diese Fotos von Menschen sah, die von Apathie und Alkoholismus besiegt wurden, rief sie: "Ich hasse sie! Ich hasse diese faulen Tiere! Warum wollen sie nicht arbeiten? Warum nehmen sie nicht einen Job an?"

Aber woher hat Frau Pabst eigentlich all das Gold in ihren Ohren, und warum arbeiten diese "Tiere" nicht?

346

Sing ein Lied von traurigen jungen Männern, Gläser voller Roggen.

Alle Nachrichten sind wieder schlecht küss deine Träume zum Abschied.

All die traurigen jungen Männer die in den Bars sitzen

trinken die Nacht aus

und verpassen alle Sterne.

All die traurigen jungen Männer

die sich durch die Stadt treiben lassen trinken die Nacht aus

und versuchen, nicht die Stirn zu runzeln. All die traurigen jungen Männer,

die in der Kälte singen

und versuchen zu vergessen dass sie alt werden.

All die traurigen jungen Männer die an ihrer Jugend ersticken, die versuchen, schwul zu sein auf der Flucht vor der Wahrheit.

Der Herbst verwandelt die Blätter in Gold langsam stirbt das Herz.

Traurige junge Männer werden alt,

das ist der grausamste Teil.

Der vergessene Mond

leuchtet für einen traurigen jungen Mann, lass dein sanftes Licht

sie alle wieder leiten.

All die traurigen, traurigen, traurigen jungen Männer.

350

Ich werde oft gefragt, wie ich bei den Rockefellers untergekommen bin - und warum. Hier ist meine Geschichte. An einem Frühlingsmorgen im Jahr 1974 verließ ich Washington, DC, mit dem Ziel, arme Bergarbeiter in West Virginia zu besuchen. Da es warm war, machte ich mich hemdsärmelig auf den Weg, ohne zu wissen, dass der Frühling in den Bergen drei Wochen später kommt. Schon bald fand ich mich in einem Schneesturm an der Kreuzung von Rt 50 und I-79 wieder.

Bergbewohner nehmen im Allgemeinen keine Anhalter mit - "selbst wenn es mein eigener Sohn wäre", betonte ein Mann. Aber wenn Autofahrer in einem Schneesturm jemanden sehen, der nicht einmal eine Windjacke trägt, halten sie ihn für einen entflohenen Sträfling und fahren einfach

vorbei, ohne weiter darüber nachzudenken. Ich stand den ganzen Tag da, so kalt, dass ich nicht einmal meinen erfrorenen Daumen ausstrecken konnte. Aber je mehr ich litt, desto mehr spürte ich, dass an diesem Tag etwas Fantastisches passieren würde. Als Vagabund hatte ich mir einen fast religiösen Fatalismus in Bezug auf das Leiden angeeignet - dass man nur durch Leiden in den Himmel kommen kann. Außerdem ist man durch diese Überzeugung in der Lage, die Berge oder die kalten Herzen um einen herum zum Schmelzen zu bringen. Schließlich, als es dunkel wurde, wurde ich mit meinem dänischen Handzeichen in der Hand von zwei Anwälten aufgegriffen. Als sie meinen erbärmlichen Zustand sahen, sagte einer, ich könne bei ihm in Charleston übernachten. Ich war also startklar, auch wenn sich die Übernachtung bei einem Anwalt für Arbeitsrecht nicht gerade nach "Himmel" anhörte. Kaum eine halbe Stunde weiter auf der Interstate sagte einer von ihnen: "Da drüben ist Buckhannon, wo Rockefeller wohnt...", und ich wusste sofort, warum ich an diesem Tag so viel durchgemacht hatte. Zu ihrer Überraschung bat ich sie, mich dort aussteigen zu lassen. Dann machte ich mich auf den 13 Meilen langen Weg eine dunkle, verlassene Bergstraße hinunter - immer noch in einem schrecklichen Schneesturm und immer noch in Hemdsärmeln. In der Stadt fragte ich, wo Rockefeller wohnte. Er war jetzt Präsident des West Virginia Wesleyan College, und bald fand ich sein Haus in der Pocahontas Street in der Nähe der Schule.

Um dies zu erklären, muss ich kurz auf meine Proteste gegen den Vietnamkrieg zurückgehen (bevor ich nach Amerika kam). Moralisch empört über den Einsatz von Napalmbomben durch die USA, durch die Tausende von Vietnamesen - darunter auch Kinder - verbrannten oder verwundet wurden, entwarf und druckte ich auf eigene Kosten ein Plakat mit der Aufschrift ESSO makes napalm. (Esso ist heute als Exxon bekannt.) Ich lief herum und klebte sie in ganz Kopenhagen auf, oft mit der Polizei auf den Fersen. In einer kalten Dezembarnacht kletterte ich auf einen hohen Baum, um nicht von der Polizei erwischt zu werden, die, wie ich herausfand, in der Regel auch gegen den Vietnamkrieg war. Um mit mir zu spielen, parkten zwei lächelnde Polizisten ihr Auto neben dem Baum. "Du kannst die ganze Nacht dort oben sitzen und frieren, während wir uns im warmen Auto entspannen und Kaffee trinken, bis du runterkommst." Obwohl ich in meinem hochgelegenen Zufluchtsort fror, war ich entschlossen, meine Peiniger zu besiegen. Ich kam nicht herunter, und am Morgen gaben sie auf. Jeden Tag konnte ich sehen, wie ich meinen moralischen Krieg gewann.

Esso zum Beispiel musste eine ganze Armee von Arbeitern anheuern, um das Esso-Logo mit schwarzer Farbe zu übermalen, um den sich ausbreitenden Boykott ihrer Tankstellen zu stoppen. Die Macht der Werbung - das war meine erste Werbung - ließ mich das Esso-Logo sowohl hassen als auch lieben. Dabei baute ich ein überwältigend feindliches Bild von dem Monster hinter Esso

auf: der Familie Rockefeller. Ich erfuhr auch, dass sie für den Tod von 51 streikenden Männern, Frauen und Kindern in Colorado im Jahr 1914 verantwortlich waren. Mit Hilfe der CIA hatten sie Regierungen gestürzt, darunter auch die des Iran, und den mordenden und folternden Schah eingesetzt, um den Iran daran zu hindern, seine Ölquellen zu verstaatlichen (was später zur Islamischen Revolution führte). Mit einem Déjà-vu-Erlebnis (meine eiskalte Nacht im Baum) und von gerechtem Zorn überwältigt, fühlte ich mich berechtigt, dem Monster selbst gegenüberzutreten - und klopfte an die Tür.

352

Und was geschah? Das Gleiche, was immer passiert, wenn ich bei den Monstern in meinem Kopf einziehe: Eine schöne junge Frau öffnete die Tür. Ich nahm an, dass es sich um eine der vielen Bediensteten handelte, und fragte auf die natürlichste Art und Weise - ich hatte schließlich ein Recht darauf, dort zu sein -: "Kann ich Mr. Rockefeller sprechen?" Sie sagte, er sei nicht zu Hause, aber ich könne hereinkommen und auf ihn warten. Obwohl ich selbst wie eine Art Monster aussah (ein Schneemonster), dachte sie wahrscheinlich, ich sei ein Student seiner Universität. Sie reichte mir Handtücher, um mich abzutrocknen, und fragte, ob ich hungrig sei. Wenn ja, würde sie anfangen zu kochen, da sie nicht wüsste, wann ihr "Ehemann" nach Hause käme. Ehemann? dachte ich. All die hasserfüllten Karikaturen, die ich von "Rockefeller" gesehen hatte, waren von alten Männern gewesen. Das war sicherlich der Fall nach Rockefellers Massaker an den Gefangenen in

Attica, als diese einen Aufstand machten, um eine Gefängnisreform zu fordern. Ich war bei der Beerdigung gewesen und kannte einige der verwitweten schwarzen Frauen (Seite 406). Aber Sharon Rockefeller war fast so alt wie ich, und ihr Mann Jay war nur 10 Jahre älter. Während sie für mich kochte, fing ich an, mit ihrer bezaubernden 3-jährigen Tochter, Valerie, zu spielen. Als Sharon sah, wie gut wir uns verstanden, schlug sie vor, dass ich vielleicht bleiben und auf sie aufpassen könnte; sie würde in ein paar Tagen nach Europa reisen und hatte noch keinen Babysitter gefunden. Etwas später kam eine Freundin der Familie vorbei, und während wir uns unterhielten, flüsterte sie, dass Valerie nach Sharons Zwillingsschwester benannt sei, die ermordet worden war. "Ermordet? Wie das?" fragte ich ungläubig. Ich war an Morde in der Unterschicht gewöhnt, nicht an Morde in den wohlhabenden Kreisen. Nachdem Sharon, deren Mädchename Percy ist, und Valerie das College abgeschlossen hatten, versammelte sich die Familie in ihrer Villa am See in einem Vorort von Chicago. Sharon ging in Valeries Zimmer, um ihrer Schwester gute Nacht zu sagen, und am nächsten Morgen wurde ihr eineiiger Zwilling erschlagen und erstochen aufgefunden. Das Verbrechen, das nie aufgeklärt wurde, ließ Sharon traumatisiert zurück und warf einen dunklen Schatten auf die Familie, der sich nie verflüchtigte. Damals war ich über Sharons Bemerkung zum Babysitten nicht überrascht, da ich daran gewöhnt war, dass die Leute mir sofort vertrauten, aber im Laufe der Jahre habe ich oft über diese bemerkenswerte Frau nachgedacht. Wie viele andere Frauen würden so kurz nach der Ermordung ihrer geliebten Schwester durch einen Eindringling den Mut haben, einen Fremden, der wie Charles Manson aussah, in ihr Haus einzuladen? (Gleich nach der Ermordung einer anderen Sharon während der Tate-Labianca-Morde.) Wie viele würden diesen Fremden bitten, auf ihre Tochter aufzupassen (benannt nach dem größten Verlust ihres Lebens)? Sharon teilte meine eigene vertrauensvolle Einstellung.

Als Jay Rockefeller schließlich nach Hause kam, verlor ich mein Herz völlig an diese warmherzige Familie. Da ich in ein Gespräch mit seiner Frau vertieft war, nahm er an, ich sei ein Freund von ihr und fragte nicht, warum ich da war (so wie ich selbst vergessen hatte, warum ich da war). Wenn ich erwartet hatte, ein Monster zu treffen, dann war es meine eigene Projektion, denn zu meiner Überraschung und Freude hatten wir zu fast allem die gleichen Ansichten. Er war auch gegen den Vietnamkrieg und kritisierte später den Kriegshelden John McCain für den Abwurf von Napalmbomben auf vietnamesische Zivilisten. Nach dem College hatte er den gleichen Weg wie ich eingeschlagen und mit armen Bergarbeitern gearbeitet, die in ebenso erbärmlichen Hütten lebten wie die, die ich fotografiert hatte. Als er sich im Rahmen des von John F. Kennedy ins Leben gerufenen VISTA-Programms für die Verbesserung ihrer Lebensbedingungen einsetzte, verlor er

sein Herz an diese Bergleute, blieb dort und hat sich seither mit Nachdruck für sie eingesetzt, zunächst als ihr Gouverneur, später als Senator in Washington. Ich spürte sofort, dass er "mein Mann" war. Nachdem wir einige Flaschen getrunken hatten und er großes Interesse an meinen Fotos von Hütten und Armut gezeigt hatte, fühlte ich mich so ermutigt, dass ich ihm erzählte, dass ich vergeblich versucht hatte, Unterstützung für den Kauf einer professionellen Nikon-Kamera und eines Films zu bekommen, damit ich meine Arbeit machen konnte. Seine Antwort werde ich nie vergessen: "Sprechen Sie mit mir als Person oder mit der Stiftung? Dann kommen Sie morgen in mein Büro und zeigen Sie mir Ihren Antrag auf Unterstützung. In dieser Nacht konnte ich kaum schlafen. Zum ersten Mal hatte ich echte Hoffnung, ein wenig Unterstützung für meine Fotografie zu bekommen (und sei es nur ein bisschen Geld für einen Babysitter). Aber als ich den Antrag, den ich immer bei mir trug, durchlas, sah ich einen Satz über "die brutale Abschachtung von 41 Gefangenen durch den Rockefeller-Clan in Attica". Das hatte ich völlig vergessen. Nachdem ich bei den Rockefellers so viel Herzlichkeit, Gastfreundschaft und Vertrauen erfahren hatte, war es mir so peinlich, dass ich mich nicht überwinden konnte, an seine Tür zu klopfen. Stattdessen drehte ich mich um und setzte mein Vagabundieren mit dem Slogan des alten Rockefellers fort: "Weder einen Dime für die Bank noch einen Penny zum Ausgeben". Wütend auf mich selbst, formulierte ich meine neue Erkenntnis: Das Unterschichtsyndrom von Mord und Alkoholismus ist nur ein Spiegelbild der herrschenden Klasse. Allerdings bezog sich der Teil mit dem Alkoholismus eher auf das, was ich in anderen Familien der Oberschicht gesehen hatte, als auf diese Familie, die mir, obwohl ich ein Eindringling war, so viel Großzügigkeit gezeigt hatte. Zwei Tage später wohnte ich bei dieser Frau in einer Hütte direkt neben einer Exxon-Raffinerie. Abgesehen von meiner Hassliebe zum Exxon-Logo gab es wohl noch einen anderen Grund, warum ich bei ihr landete. In meinem ersten Jahr in Amerika unterzeichnete Präsident Nixon den National Environmental Policy Act, um Blei aus dem Benzin zu verbannen. Verbleites Benzin war von Standard Oil (Exxon) wegen seiner "Antiklopfwirkung" eingeführt worden, und Exxon hatte sich gegen frühere Versuche gewehrt, es zu verbieten. Kurz bevor ich mein "Anti-Klopf"-Vagabundenprinzip im Haus von Jay und Sharon durchbrach - ich wartete immer passiv darauf, dass man mich nach Hause einlud -, hatte ich von neuen Studien gehört, die die zerstörerischen Auswirkungen von Blei auf Kinder zeigten. Ich dachte an all das Blei, dem schwarze Kinder in den Häusern der Ghettos ausgesetzt waren, die oft neben den Autobahnen der Innenstadt gebaut wurden. (Seite 299). Das gab mir die Antwort auf die Frage, warum Gewalt und Mord etwa 20 Jahre nach der Einführung von bleihaltigem Gas explodiert waren. (Dieser Junge zeigt mir das Blut von jemandem aus seiner Familie, der gerade

ermordet worden war). Blei spielt auch eine wichtige Rolle bei den Lernschwächen vieler Ghattokinder und erklärt, warum viele Weiße, wie Valerie, in der Schule besser abschnitten. 17 Jahre später, nach einem meiner Auftritte in Stanford, kam eine weiße Frau auf mich zu und fragte, ob wir uns unter vier Augen unterhalten könnten. Sie schien ein wenig verärgert zu sein, als sie sagte: "Ich stehe in Ihrem Buch." Ich war völlig verwirrt, da es in dem Buch kaum Weiße gab. Als sie die Seite fand, erkannte ich, dass sie Valerie Rockefeller war. "Letztes Jahr", fuhr sie fort, "als meine Mitbewohnerin nach Ihrer Sendung nach Hause kam und mir sagte, Sie hätten meinen Vater als Alkoholiker und Massenmörder dargestellt, war ich sehr wütend auf Sie. Aber jetzt, wo ich die Show selbst gesehen habe, muss ich Sie ganz herzlich umarmen. Und hier ist meine Visitenkarte. Wenn Sie jemals meine Hilfe brauchen, rufen Sie mich einfach an." Wow! Wieder wurde ich von Schuldgefühlen geplagt, weil ich in dem Buch nicht ausreichend zwischen Exxon, einem Symbol der Unterdrückung, und der liebevollen Familie, die mich einst aufgenommen hatte, unterschieden hatte. Genau die gleiche überwältigende Reaktion erlebte ich bei drei anderen Rockefeller-Kindern an anderen Universitäten. Sie baten mich sogar um Rat, wie sie den Armen am besten dienen könnten. Es überraschte mich daher nicht, dass Valerie, deren schweres Gepäck sowohl negativ als auch positiv war, als Sonderschullehrerin für Jugendliche mit Lern- und emotionalen Behinderungen in East Harlem landete. Irgendwie sah ich eine direkte Linie von unserer ersten Begegnung in ihrem Haus, als sie ein Kind war, bis zu ihrem sozialen Engagement als Erwachsene in Harlem. In erster Linie wurde sie durch das langjährige soziale Engagement ihrer Eltern geprägt. Vielleicht noch verstärkt durch das ererbte Trauma ihrer Mutter (eine Parallele zum ererbten Trauma unter schwarzen Kindern). Auf jeden Fall war ich, wie auch ihr Vater, erstaunt, wie sehr wir uns in allem einig waren, als wir 2015 das letzte Mal miteinander sprachen. "Ich urteile immer noch hyperkritisch über Leute mit Geld", schrieb sie mir. Sie ist auch Teil der Bemühungen der Rockefeller-Familie, die Klimaleugnung von Exxon/Mobil zu stoppen. "Als Nachkommen haben wir eine zusätzliche Last, den Klimawandel zu bekämpfen", sagt Valerie.

Die Integration schwarzer und weißer Schulkinder war eines der wichtigsten Ergebnisse des Bürgerrechtskampfes. Dass viele besser gestellte Liberale ihren Kindern die Integration nicht erlaubten, trug dazu bei, die Integration zu sabotieren und Ressentiments unter armen Weißen zu schüren, die sich keine Privatschulen leisten konnten.

Die Zustände an amerikanischen Schulen zu sehen, war vielleicht der schockierendste Aspekt meiner Reise. Noch nie hatte ich so viele geirnwuschende Phrasen gehört, wie z. B. "Männer schätzen die Freiheit über alles", kombiniert mit einer fast vollständigen Auslassung der schwarzen Geschichte.

Der totalitäre "Treueschwur" auf "eine Nation, unter Gott, unteilbar, mit Freiheit und Gerechtigkeit für alle" stand in krassem Gegensatz zu dem Zustand der Sklaverei, der schwarzen Kindern in diesen baufälligen "Ghettoschulen" mit Sperrholzfenstern eingehämmert wurde.

Theoretisch gewähren wir Robert, der hier in Washington, NC, sein Treuegelöbnis ablegt, gerne Freiheit und Gerechtigkeit. Aber er muss nach Hause in eine Hütte gehen, in der es mehr Ratten als

Bücher gibt. Wenigstens hilft die Verkleidung der Fenster mit Sternen und Streifen, die Kälte - und seinen amerikanischen Traum - fernzuhalten.

357

Ich habe überall in den Städten gewalttätige Kämpfe gesehen, als Schwarze verzweifelt versuchten, die Rassentrennung zu überwinden und ihren Kindern eine Chance auf eine gleichberechtigte Bildung zu geben, indem sie sie mit Bussen in Schulen in weißen Vierteln brachten.

Wenn Polizei und Soldaten die Kinder in jedem Bus eskortieren müssen und wütende, Steine werfende Weiße hinter Barrikaden zurückgehalten werden müssen, um schwarze Kinder zu schützen, dann bringen wir ihnen an ihrem ersten Tag in der weißen Welt bei, dass der Ku-Klux-Klan das Herz eines jeden Weißen ist ... wie ich damals fälschlicherweise schrieb. In meiner Arbeit mit dem KKK habe ich seitdem gelernt, dass die Kinder des KKK oft die einzigen Weißen in rein schwarzen Schulen sind, da sie zu arm sind, um aus den schwarzen Vierteln wegzuziehen.

Außerdem sind "schwarze Schulen" genau das, wovor viele dänische Eltern heute fliehen, obwohl sie als selbstgerechte Jugendliche in den 70er Jahren den amerikanischen Rassismus lautstark verurteilten, als sie meine Diashow sahen.

359

Es handelt sich um schwarze Schulkinder in einem amerikanischen Ghetto, die auf Tonband aufgenommen wurden, aber das Gespräch könnte genauso gut heute unter braunen Ghettokindern in Europa aufgenommen worden sein:

- Wir sollten mit weißen Leuten befreundet sein, wie Mary. Sie ist meine Freundin und sie ist weiß.

- Warte nur, bis du groß bist, dann wird sie nicht mehr von dieser Welt sein!

- Woher weißt du, dass sie nicht von dieser Welt sein wird?

- Sie wird nicht aus der Welt sein, aber aus diesem Land.

- Raus aus dem Land oder raus aus dem Ghetto?

- Aus diesem Land, aus dem Ghetto, aus allem ...

- Sie wird immer noch meine Freundin sein.

- Sie könnte sich gegen dich wenden. Sie könnten sie einer Gehirnwäsche unterziehen.

- Ein weißer Mensch ist immer noch ein Mensch!

- Aber warum ... wie kommt es, dass sie einen Schwarzen wie ein Tier behandeln?

- Wir müssen etwas falsch gemacht haben!

Wenn ich solchen Gesprächen von 7- und 8-jährigen Kindern zuhöre, kann ich nur zu dem Schluss kommen, dass viele von ihnen nicht nur ihr Ghetto, sondern sogar ihr Land als ein geschlossenes System betrachten und - schlimmer noch - sich selbst dafür die Schuld geben. Auf die Frage "Woher kommst du?" antworten braune Kinder, die in Dänemark geboren sind, zum Beispiel "Türkei". Wie Schwarze haben sie die Botschaft unserer spaltenden Rhetorik verinnerlicht: "Ihr seid unerwünscht und gehört nicht zu unseren Werten."

Wenn man ihnen ständig sagt, dass sie nicht dazugehören, ist es nicht verwunderlich, dass viele Ghetto-Eltern gegen eine integrierte Schule sind, obwohl sie wissen, dass Ghetto-Schulen nicht funktionieren. Es ist besser, in der eigenen Ghettoschule keine gute Bildung zu bekommen, als die Illusion zu haben, zur Mehrheitsgesellschaft zu gehören, die man auch hier entbehren muss. Es ist eine traurige Tatsache, dass wir selbst in integrierten Schulen den Geist und die Motivation der Kinder töten, die wir ausgegrenzt haben. Überall auf der Welt formen Lehrer ihre Schüler so, dass

sie dem Bild und den Erwartungen entsprechen, die sie bereits von ihnen haben. Wenn man eine Stichprobe aus einer Klasse nimmt und den Lehrern sagt, dass diese Schüler "potenzielle akademische Ausreißer" sind, werden diese Kinder nach ein oder zwei Jahren dank der Sonderbehandlung, die der Lehrer ihnen unbewusst zuteil werden lässt, dieser Erwartung gerecht werden. In einer Herr-Sklaven-Gesellschaft wird derjenige, von dem erwartet wird, dass er zum Sklaven wird (nutzlos), eine minderwertige Ausbildung erhalten, wobei schwarze oder weiße Lehrer, Segregation oder Integration keinen großen Unterschied machen.

Diese "unschuldige" Diskriminierung hat überall dort verheerende Folgen, wo wir die Schüler in "langsame" und "kluge" Schüler einteilen, was natürlich ein Spiegelbild der Klassengesellschaft ist. Wie schädlich eine solche Diskriminierung für das Selbstwertgefühl eines Kindes ist, zeigte sich, als ein Computer irrtümlich alle so genannten "langsamen" Kinder in die "helle" Klasse einordnete und umgekehrt. Ein Jahr später, als der Fehler entdeckt wurde, stellten die Pädagogen fest, dass die langsamen Schüler sich benahmten, als wären sie intelligent, und die intelligenten Schüler, als wären sie dumm - der Beginn der Ghettoisierung. Ich traf immer wieder Lehrer und sogar Schulleiter, die ihre Ghettoschüler als "Tiere" bezeichneten. Das ging so weit, dass ich sah, wie selbst kleine Kinder sich als Ratten betrachteten.

In meiner eigenen Schule erfuhr ich aus erster Hand, dass das Bild, das der Lehrer von einem Kind hatte, zu dem Bild wurde, dem das Kind versuchte, gerecht zu werden. Ich sprach einen ländlichen Dialekt, der in den Ohren der Lehrer in der Stadt, wo sie "korrektes" Dänisch sprachen, "dumm" klang. Infolgedessen mieden sie mich unbewusst, und nach und nach wurde ich introvertiert, mit gelegentlichen Ausbrüchen von "dummem" Verhalten. Ich verlor jegliche Lust am Lernen und schnitt stets 30 bis 50 % schlechter ab als die anderen Schüler. Schließlich war ich gezwungen, die Schule abzubrechen, was mich schließlich zum Vagabunden auf der Straße machte. Wäre ich

zusätzlich zu meinem ADHS schwarz oder braun gewesen, in einer rassistischen Gesellschaft, in der wir unbewusst versuchen, solche "Unbelehrbaren" so lange aus dem Blickfeld zu halten, bis sie zu "verhaltensgestörten Unberührbaren" werden, hätte ich leicht nicht nur "auf der Straße" enden können, sondern auch als "Krimineller", "Süchtiger", "Prostituierter", "Sozialhilfeempfänger" oder in einer der anderen Rollen, die eine Gesellschaft von Wegwerfmenschen für angemessen hält, um ihre Unerwünschten zu formen.

360

Um dem Vorwurf zu entgehen, die Peitsche der Herren-Sklaven-Gesellschaft zu sein, finden Lehrer oft neue Wege, die Schuld auf ihre Schüler zu schieben. Liberale beharren darauf, dass die "mangelnde Motivation" und die "eingeschränkte Lernfähigkeit" der Ghettokinder darauf zurückzuführen sind, dass sie "kulturell depriviert" sind, da sie aus Häusern kommen, in denen es nicht mehr Bücher gibt als in Sklavenhütten (oder in einem türkischen oder arabischen Bauernhaus). Könnte es sein, dass die Lehrer selbst in einem geschlossenen System gefangen sind und mit ihren Urteilen "Unsere Schulen sind nicht schlecht, aber wir haben schlechte Schüler" oder "Arme kleine Dinger", die auf die Kinder einschlagen, zu hervorragenden Unterdrückern geworden sind?

Wenn es noch Zweifel gibt, sollte man sich daran erinnern, dass hoch motivierte, politisch und sozial bewusste Lehrer in Schulen, die von den Black Panthers und schwarzen Muslimen geführt werden, ihre Ghettokinder auf das nationale (weiße) Niveau gebracht haben. Muslimische Privatschulen in Dänemark können dies auf die gleiche Weise tun. Mit anderen Worten: durch akademische Spitzenleistungen, nicht nur durch Sportstipendien.

Diese Erwartungshaltung, die vom Lernen abhält, ist auch in Gesellschaften zu beobachten, die von einem repressiven Denken gegenüber anderen gefährdeten Gruppen durchdrungen sind.

Amerikanische Frauen zum Beispiel, die Mädchenschulen besucht haben, wo sie vor dem Sexismus der Gesellschaft geschützt sind, schneiden nach dem Abschluss besser ab als Frauen, die integrierte Schulen besucht haben. Wenn es einigen von uns schwer fällt, sich dem eigenen Rassismus zu stellen, sollten wir nicht vergessen, wie wenige Männer sich vor 50 Jahren als Sexisten sahen.

Die Tatsache, dass wir die Mädchen mit unserer Einstellung erdrückt haben, geht aus den Statistiken jener Jahre hervor, die zeigen, wie viele Frauen wir mit emotionalen Blockaden von der Hochschulbildung "weggezwungen" haben, die sie daran hinderten, Ärztinnen, Anwältinnen und Wissenschaftlerinnen zu werden.

Wenn wir das Syndrom der vierten Klasse bei unseren marginalisierten schwarzen und braunen Kindern in den USA und in Europa sehen, müssen wir zu dem Schluss kommen: Entweder brauchen wir Hilfe bei der Verarbeitung unseres Rassismus, oder wir müssen farbige Kinder in nicht-integrierten Schulen mit hoch engagierten und gewissenhaften Lehrern, "rettenden Engeln",

vor uns schützen, die ihnen das Selbstwertgefühl und die Identität zurückgeben können, die wir ihnen so früh gestohlen haben.

Leider bin ich selbst ein aktiver Teil dieses Rassismus. Nachdem ich monatelang an mehrheitlich weißen Universitäten unterrichtet habe, habe ich zum Beispiel die Denkweise der Studenten verinnerlicht. Ich ertappe mich häufig dabei, wie ich in rassistischen Begriffen über "Schwarze" denke. Wenn ich in Dänemark in ähnlicher Weise isoliert bin, wird mein Denken über diejenigen, die die Dänen als "Muslime" bezeichnen, auf dieselbe Weise verzerrt. Mit der vorwurfsvollen und distanzierenden Perspektive des Rassisten und seiner Vorliebe für Fehler am "Anderen" trage ich so dazu bei, dass unsere Ausgestoßenen eine defätistische, feindselige Haltung einnehmen - wiederum in der Blindheit meines weißen Privilegs. Denn Blindheit ist es, wenn wir nach außen hin Integration fordern, uns aber in unserem inneren Denken von denen, mit denen wir uns integrieren sollten, "distanzieren", sie fürchten und folglich vernichten.

362

In Los Angeles habe ich einen schönen Fall von rassistischer Solidarität erlebt, als westindische Einwandererstudenten eine Organisation gründeten, um einheimische Schwarze zu motivieren, die High School und das College nicht abzubrechen - eine Art historische Wiederholung der Underground Railroad, bei der freie Schwarze Menschen aus der Sklaverei halfen.

Wie sehr wir alle Opfer dieser Unterdrückung sind, zeigt dieses Bild einer Gruppe schwarzer Jugendlicher. Das Mädchen wurde als Baby von Schwarzen im Ghetto adoptiert und ist dazu erzogen worden, schwarz zu sein: sich schwarz zu verhalten, schwarz zu denken und sich schwarz zu kleiden. Mit den Weißen hat sie kaum etwas gemeinsam; sie kann nicht einmal "unsere Sprache" sprechen. In weißen Haushalten sehe ich das Gegenteil. Schwarze und Weiße, Palästinenser und Juden, Einheimische und Einwanderer, Männer und Frauen, Heterosexuelle und Homosexuelle erleiden schwere Verletzungen, wenn Eltern schon früh die Muster der Unterdrückung wiederholen, die sie selbst von ihren Eltern erhalten haben. Beide Seiten werden schließlich der Fähigkeit und auch des Wunsches beraubt, die andere Seite menschlich zu behandeln. Wir geben auf und halten es für eine absurde ethnische Alchemie, Elemente zu integrieren, die sich gegenseitig abstoßen wie Öl und Wasser. Die verzweifelten Bemühungen der Liberalen, diese beiden Elemente so sehr zu erschüttern, dass sie für kurze Zeit in kleinere Partikel zerfallen, sind nur ein vergeblicher Versuch, der Unterdrückung ein menschliches Gesicht zu geben - so wie die Wahl Obamas, während man in der massiven Apartheid der schwarzen und weißen Herzen gefangen ist. Gibt es also überhaupt noch Hoffnung?

363

Ja, ich höre sogar die schlimmsten Rassisten oft sagen: "Ich wünschte, wir könnten alle schwarzen Kinder adoptieren, damit sie so werden wie wir". Obwohl sie in typisch rassistischer Manier den Fehler bei "den anderen" suchen, ist dies kein Ausdruck von Rassenhass. So wie die Europäer sich

freuen, wenn "Muslime" zum Christentum konvertieren, und dabei vergessen, dass es die andere Kultur ist, auf die sie negativ reagieren. Am deutlichsten sehe ich diese unbeholfene Hoffnung bei weißen Studenten an amerikanischen Universitäten, wenn sie erzählen, wie sie aus liberalen Schuldgefühlen heraus versuchen, auf schwarze Studenten zuzugehen. Aber die ganze Zeit werden sie von reaktionären Schuldgefühlen zurückgehalten: Sie erinnern sich an all die Warnungen ihrer Eltern in der Kindheit; sie hörten das Klicken der Autotürschlösser, wenn sie in ein schwarzes Viertel fuhren. Es ist beängstigend, die Liebe unserer Eltern zu verraten, die wir im Hinterkopf spüren, wenn sie in die entgegengesetzte Richtung ziehen. Wenn sie den Schwarzen also aus Liebe die Hand reichen, werden sie aus Liebe zurückgerissen. Sie werden unbeholfen und herablassend gegenüber den Schwarzen, die mit tief verwurzelter Wut und Feindseligkeit reagieren, da sie eine ähnliche, aber umgekehrte Unterdrückung durchgemacht haben. Dadurch wird die Angst der Weißen wiederbelebt - jetzt die Angst, abgelehnt zu werden. So "erschaffen" sich Unterdrücker und Unterdrückte ständig gegenseitig, denn keiner von uns ist frei.

Dieser Cocktail aus weißer Schuld und Angst erzeugt die Wut und Feindseligkeit des verinnerlichten Rassismus unter Schwarzen, was wiederum mehr weiße Angst und Schuldgefühle hervorruft, usw. Der schlimmste Rassismus entsteht heute also nicht aus Hass, sondern aus Liebe - aus dem Wunsch, unsere Kinder vor dem zu schützen, was wir selbst zu fürchten gelernt haben.

Wenn ich Weiße zu schwarzen Partys in den USA oder zu braunen Partys in Dänemark mitnehme, sehe ich oft, wie sie vor Schuldgefühlen in Tränen ausbrechen: Nachdem sie sie so lange unbewusst verteufelt haben, erleben sie "die anderen" plötzlich als echte Menschen. Unsere Tränen zeigen, dass wir alle Opfer von Rassismus sind.

Je mehr ich über die lähmende und sich selbst aufrechterhaltende Wirkung der Ausgrenzung erfuhr, desto schwerer fiel es mir, die Weißen für unseren Rassismus zu verurteilen. Selbst für mich und afrikanische und karibische Einwanderer, die nicht von unserer Leitkultur geprägt wurden, war es nicht immer möglich, auf menschliche Weise auf diejenigen zu reagieren, die in einer Paria-Kultur gefangen sind. Das unbeholfene Verhalten der Weißen gegenüber den Schwarzen in den USA und seither gegenüber den "Muslimen" in Europa wurde besonders verständlich, als ich es mit meinen eigenen Schwierigkeiten verglich, gegenüber denjenigen, die von meiner heterosexuellen Gesellschaft in das homosexuelle Ghetto gesperrt wurden, ganz menschlich zu sein.

Meine Haltung gegenüber Schwulen war grundsätzlich "liberal". Obwohl ich sie in meiner dänischen Kindheit auf dem Lande unbewusst genauso effektiv in den Untergrund gedrängt hatte wie in Saudi-Arabien, war ich nicht durch offen hassgefüllte Haltungen ihnen gegenüber geprägt worden. So musste ich auf den amerikanischen Highways nicht viele sich selbst hassende Schwule im Verborgenen treffen, um zu erkennen, dass ich es als moralische Pflicht empfand, mich in der ersten offenen Schwulenbewegung der Welt in San Francisco zu engagieren. Dort lernte ich bald von "befreiten" Schwulen, dass Liberale der heimtückischste Feind der wahren Befreiung sind.

Unser tiefes Gefühl der heterosexuellen Überlegenheit bleibt unberührt von unserer Sorge um die "Notlage" der Schwulen. Mit unserem herablassenden "wir müssen Homosexuelle akzeptieren" scheinen wir so viel zuzugeben, während das liberale "wir" ausnahmslos genau die Minderheit ausschließt, auf deren Integration gedrängt wird. Wir überlassen es den Unterdrückten, nicht nur gegen wirklich zum Ausdruck gebrachte Bigotterie und Hass zu kämpfen, sondern auch gegen "Sympathie" und "Verständnis" - "Toleranz", die auf etwas ausgedehnt wird, das eher bedauerlich als normal ist.

Nach einer solchen Indoktrination fühlen "wir" uns von "ihnen" genauso unsicher, unbehaglich und bedroht, wie sich die Weißen von den Schwarzen/Braunen bedroht fühlen, und es wird für uns bequemer, sie in Ghettos zu halten. Einige Amerikaner betrachteten Schwulenghettos wie San Francisco und New Orleans als Ausdruck einer toleranten und freien Gesellschaft. Wie bei den alten jüdischen Ghettos in Europa ist genau das Gegenteil der Fall. Als wir Schwule jahrhundertlang daran hinderten, in einer offenen Atmosphäre ohne Angst miteinander zu reden, sich zu küssen und Händchen zu halten, als wir in den meisten Bundesstaaten Gesetze gegen sie erließen, als wir sie dazu brachten, Homosexualität zu verabscheuen, bevor sie das Erwachsenenalter erreicht hatten, damit sie die Definition von Gut und Böse der Heterosexuellen übernehmen und verinnerlichen, wenn wir Schwule und Lesben ihr ganzes Leben lang zu schmerzhaften, vergeblichen Versuchen zwingen, ihr Leben zu begradigen, mit der gleichen lähmenden Wirkung auf ihr Selbstbild, wie wenn Schwarze ihr Haar begradigen, um zu "bestehen" oder einfach nur zu überleben, - dann werden wir sie schließlich in ähnliche segregierte Ghettos zwingen, komplett mit Aufständen und Subkulturen.

Dass ich mich schon früh für Schwule einsetzte, wurde bemerkt, und es waren schwarze Schwule wie der Direktor des SF-Filmfestivals Albert Johnson und der Theaterregisseur Burial Clay (der eine Woche nach dem Aufbau meiner Show ermordet wurde), die American Pictures erstmals nach Amerika einluden. Als ich mit dem schwarzen schwulen Aktivistin Lawrence Andrews zusammenlebte, während er mir half, mein American Pictures Theater in San Francisco aufzubauen, lud er mich ein, Workshops für seine Gruppe "Black and white men together" zu geben, um den Rassismus zu bekämpfen, den er unter den Mitgliedern sah. "Die Weißen können mit uns ins Bett gehen, aber danach wollen sie nichts mehr mit uns zu tun haben." Die Spaltung zwischen Schwulen und Lesben war damals noch größer, aber in den 80er Jahren sah ich, wie Lesben aus ihrer berechtigten männlichen Wut heraus kamen und sich mit unserer Bewegung vereinigten.

Als ich in der Thanksgiving-Nacht 1973 mit meinem dänischen Schild im Ghetto von Baltimore trampelte und hoffte, eine Unterkunft zu finden, war ich erstaunt, von einer schönen schwarzen Frau mitgenommen zu werden, denn schwarze Frauen nahmen mich nie mit. Sie lud mich in ihr auf Hochglanz poliertes Vorstadthaus ein, und da sie dänische Literatur gelesen hatte, kamen wir in ein tiefes intellektuelles Gespräch, nach dem sie mich einlud, ihr Seidenbett im Obergeschoss zu teilen. Erst als sie begann, mich zu küssen, verrieten mir ihre Bartstoppeln, dass sie keine Frau war. Wenn ich die Geschichte später amerikanischen Männern erzählte, brachen sie gewöhnlich in Übelkeit aus: "Was hast du getan? Aus dem Fenster gesprungen?" Tatsächlich töteten kurz darauf zwei Männer in dem Glauben, sie hätten eine weibliche Prostituierte aufgegebelt, eine solche Transsexuelle. Für mich wurde Ms. Willie stattdessen zu einer guten Freundin, die mich in die Welt der Transsexuellen einführte. Er bewunderte Dänemark dafür, dass es erstmals Operationen zur Geschlechtsumwandlung zuließ, und erzählte mir von Christina Jorgensens Buch darüber. Ich war erstaunt, als ich hörte, dass Willie, die auf den Tabakfeldern in North Carolina aufwuchs, sich seit ihrem fünften Lebensjahr zu weiblicher Kleidung hingezogen fühlte, dann aber in den Norden floh, um ihre wahre Identität besser ausleben zu können. Wie sehr sich die Zeiten geändert haben, zeigt sich daran, dass sie heute - im Alter von 72 Jahren - zu ihren Wurzeln in North Carolina zurückgekehrt ist. Nach Willies liebevoller Einführung in die aufregende Trans- und Drag-Welt fühlte ich mich völlig zu Hause, als ich später in ein Gebäude voller Transgender im Tenderloin in San Francisco zog. Vor allem, weil ich viele ihrer Identitätsprobleme während ihrer Transition mitbekam, liebte ich ihre fröhlichen Partys und Drag-Show-Wettbewerbe. Als ich dann später die erste weibliche Moschee Dänemarks eröffnete, tat ich dies unter der Bedingung, dass unsere vielen LGBTQ-Flüchtlinge in der Moschee hochhackige Schuhe für ihre Drag-Shows tragen konnten.

370

Denn die Befreiung war nicht einfach. Ich sah früh, wie die Unterdrückung von außen viele Transgender in Drogen und Prostitution trieb und damit das offensichtlichste Endergebnis der Unterdrückung der Schwarzen widerspiegelte. So verlor ich den Kontakt zu den meisten meiner Freunde. Wenn ein soziales System eine Minderheit mit Verachtung und Feindseligkeit behandelt, werden sich die Menschen innerhalb dieses Ghettos letztendlich so sehr des geschlossenen Systems bewusst, dass sie noch einen Schritt weiter gehen und ihre wahrgenommene "Andersartigkeit" übertreiben.

Und so schließt sich der Teufelskreis der Unterdrückung, da die Subkultur nun die Verachtung der Gesellschaft für sie sichtbar zu "rechtfertigen" scheint. Auf diese Weise entsteht das "Ghetto des Ghettos", da die "netten", konformen Schwulen und Lesben oft das Gefühl haben, dass die Drag-, Transsexuellen- und andere spezielle LGBTQ-Subkulturen ihnen die Beziehung zur heterosexuellen Welt verderben.

374

Eine starke Subkultur im schwarzen Ghetto ist den besser gestellten Schwarzen (und den besser gestellten Braunen in Europa) ein Dorn im Auge. Beide Minderheiten versuchen, sich der Integration "würdig" zu erweisen, aber die ganze Zeit über verwenden wir ein pathologisches Bild dieser Subkultur, um sie zu stereotypisieren. Das obere Ghetto, das für diesen Aspekt sensibilisiert ist, neigt dazu, das untere Ghetto mit einem Gefühl der Scham zu betrachten, anstatt es als Beweis für ihre gemeinsame Unterdrückung anzusehen.

Die Spannungen zwischen dem oberen und dem unteren Ghetto sind so stark, dass ich mich oft für eine Seite entscheiden musste, was mir nicht schwer fiel, nachdem ich das Leid im unteren Ghetto und die daraus resultierende Verachtung sowohl des oberen Ghettos als auch der Weißen gesehen hatte. Je mehr ich das untere Ghetto zu verstehen begann, desto mehr verstand ich die Dynamik der Unterdrückung in unserem System. Für viele Weiße ist das untere Ghetto eine unverständliche Welt von Kriminellen, Zuhältern, Bandenmitgliedern, Menschenhändlern, Prostituierten und Süchtigen. Da sie in einem geschlossenen System leben, sind ihre Handlungen verzweifelt und zeugen von einer absoluten Verachtung für die übrige Gesellschaft, von der sie wissen, dass sie nie dazugehören werden. Billardhallen sind ihr Treffpunkt, Luxusautos ihr Statussymbol, schwarzer/brauner Kulternationalismus oder Islamismus ihre aufrührerische Gemeinschaft und Identität, der brüderliche Händedruck und der raffinierte "Jive" oder "Walla"-Talk ihre Kommunikation. "Hinterhältigkeit" mag genauso üblich sein wie der brüderliche Händedruck. Aber wenn man diese Regeln und eine bestimmte Überlebenstechnik gelernt hat, kommt man nicht umhin, diese Ausgestoßenen, unsere Kinder des Schmerzes, mehr als jede andere soziale Gruppe zu lieben. Denn

die Begegnung mit der Menschlichkeit inmitten einer brutalen Umgebung wird immer überwältigender und ermutigender sein, als sie unter Menschen zu finden, die vor dem Unglück geschützt sind.

Wenn diese Unterwelt uns provoziert, dann nicht zuletzt deshalb, weil sie ein enorm übersteigertes Spiegelbild unserer selbst darstellt. Ohne diese beängstigende Kultur zu verstehen und zu respektieren, sind wir nicht in der Lage, die unterdrückerischen und gewalttätigen Aspekte von uns selbst anzuerkennen, die wir hier in diesen unbequemen Bildern gespiegelt sehen. Denn sie zeigen keine "schwarze" oder "braune" Kultur, sondern unseren eigenen Geisteszustand in seiner ganzen gegenwärtigen Brutalität. Hier werden alle Tendenzen unseres Systems auf eine grässliche Parodie heruntergebrochen: der Wettbewerbsgeist, der Wettlauf um Statussymbole, der Sexismus und (nicht zuletzt) das Herr-Sklaven-Verhältnis.

379

Wo immer auf der Welt das Herr-Sklave-Verhältnis existiert, wird es innerhalb der Sklavenkultur weitere Aufspaltungen in neue Herr-Sklave-Verhältnisse geben. Wo eine solche Beziehung zwischen Menschen besteht, weiß man, dass diese Menschen nicht frei sind, da eine solche Beziehung nur in einem geschlossenen System existieren kann. In der Unterschicht zeigt sich diese

Sklaverei am deutlichsten in der Beziehung zwischen Zuhälter und Prostituiertes. Die schwarze Prostituierte ist dem Zuhälter völlig unterworfen und liegt ihm in tiefer Verehrung geistig zu Füßen.

Der Zuhälter ist jedoch nicht nur Henker, sondern auch Opfer in einem größeren System, in dem er zum neuen Sklaventreiber wird, der dafür sorgt, dass die Ware an den Sklavhalter, den weißen Mann, geliefert wird. Sein Werkzeug ist nicht mehr die Peitsche, sondern der Zuhälterstock, der aus gedrehten Kleiderbügeln besteht. Auch wenn sich Zuhälter, wie Geschäftsleute in der Gesellschaft insgesamt, ziemlich unmenschlich verhalten können, ist es wichtig, sich daran zu erinnern, dass sie, wie Kapitalisten, ihre Geschäfte nach genau definierten Regeln und Gesetzen machen, die sich ihrer Kontrolle entziehen.

Diese Gesetze sind im Buch niedergelegt, einem ungeschriebenen Adam-Smith- oder Geschäftshandbuch, das seit Generationen von Zuhälter zu Zuhälter weitergegeben wird und das fast als eine Erweiterung der kapitalistischen Abhandlungen angesehen werden kann, da es das Untersystem im größeren Wirtschaftssystem beschreibt. Wehe dem Zuhälter, der sich nicht an die Vorschriften hält! Genau wie die Großkapitalisten haben sie ihre täglichen Vorstandssitzungen mit anderen Zuhältern, bei denen sie nicht nur besprechen, wie sie die Löhne niedrig halten können, sondern auch technische Details über die Manipulation ihrer "Nutten" austauschen. Auf die gleiche Weise legen sie die Arbeitszeiten ihrer Angestellten fest, die sie "Git Down Time" nennen.

Normalerweise kann man erkennen, welche Nutten zu einem "Macker" gehören und welche "Geächtete" sind, da alle organisierten Nutten jede Nacht zur gleichen Zeit auf die Straße gehen, während die "Geächteten" kommen und gehen, wie sie wollen.

Da sie die ultimativen Verlierer der vielschichtigen Ausbeutung waren, fühlte ich mich den schwarzen Prostituierten immer besonders nahe, die mir oft Gastfreundschaft anboten (obwohl es

sich natürlich um die "Gesetzlosen" handelte). Da ich einer der wenigen Männer in ihrem Leben war, mit dem sie weder eine sexuelle noch eine geschäftliche Beziehung hatten, konnten sie mir gegenüber die Menschlichkeit zum Ausdruck bringen, die noch nicht durch ihre harte Ausbeutung zerstört worden war.

381

Ein Grund, warum wir so gut miteinander auskamen, war zweifellos, dass sie gezwungen waren, jedes Detail des "Systems" im unteren Ghetto zu kennen, um von den Zuhältern verschont zu bleiben, während ich mir als Geächteter (Vagabund) in der größeren Gesellschaft allmählich ein gewisses Wissen darüber angeeignet hatte, um zu überleben. Wir waren auf sehr unterschiedliche Weise zu einer gemeinsamen Sichtweise gelangt. Da die Parallele zwischen dem Überbau und dem Unterbau offensichtlich war, war es für diese Frauen leicht, die innere Dynamik des kombinierten Systems zu erkennen, das ihre doppelte Unterdrückung verursachte: Rassismus und Sexismus.

Die Beziehung zwischen Zuhälter und Prostituierte ist in vielerlei Hinsicht nur eine wilde Übertreibung der Beziehung zwischen Mann und Frau im unteren Ghetto oder sogar in der Gesellschaft insgesamt, in der eine der vielen "Geschäfte" des Mannes darin besteht, von verzweifelten Frauen "breites Geld" als Gegenleistung für den Schutz davor zu erhalten, dass sie von sexuell aggressiven Männern "angemacht" werden. In einer solchen Gesellschaft sieht die Frau den Mann in erschreckendem Maße bestenfalls als Objekt, um an Geld und Luxus zu gelangen. Sie ist oft sehr direkt, wenn es um ihren Wunsch geht, "einen reichen Mann zu heiraten".

Dieser schnelle Ausbruch aus dem Ghetto war für mich schockierend, da ich solche egoistischen Züge bei dänischen Frauen selten gesehen habe, vielleicht weil in einem egalitären Wohlfahrtsstaat eine solche Ausbeutung zwischen den Geschlechtern nicht den gleichen Sinn ergibt. Die Prostitution, die mit dem Kauf von Frauen mit Status und Reichtum einhergeht, zeigt sich besonders deutlich in der amerikanischen Ober- und Unterschicht.

Innerhalb ihres geschlossenen Systems wurde der Unterschicht dieselbe Bewunderung für "scharfe" Zuhälter und "rechtschaffene Stricher" in feinem "Zwirn" eingeflößt, wie sie die Menschen in der breiteren Gesellschaft für eigenwillige Kapitalisten zu haben pflegen. Solche auffälligen Zuhälter und Stricher, die es "schaffen", sind gefährliche Vorbilder für Ghettokinder, die sie im Alter von 8 oder 9 Jahren in die Straßeninstitutionen locken, aber wie der neureiche Kapitalist sind sie auch bedauernswerte unberechenbare Figuren, die ständig alle manipulieren - sie dürfen niemals nachlässig werden, sonst bricht ihr Imperium zusammen.

Das habe ich gelernt, als ich ein Jahr lang in einer Kirche arbeitete, die versuchte, Prostituierte in einer Gewerkschaft zu organisieren, die sie sowohl vor brutalen Polizeirazzien als auch vor Zuhältern schützen sollte.

Zu den Prostituierten, die mich am stärksten beeindruckten, gehörte Geegurtha, die darum kämpfte, aus dieser Sklaverei herauszukommen. Als ich sie zum ersten Mal traf, war sie gerade im Gefängnis gewesen und durch Drogen und Gewalt fast völlig zerstört. Ihre Tochter wurde als Süchtige geboren, konnte aber durch Bluttransfusionen gerettet werden. Während der fünf Jahre, in denen Geegurtha sich prostituierte, sah sie ihre Tochter Natasha nicht. Aber durch eine enorme Anstrengung wurde Geegurtha "uphabilitiert". Die mütterliche Liebe, die sie seither gezeigt hat - auf diesem Foto -, ist für mich zutiefst bewegend und sogar wundersam, wenn ich mich an die Zeit erinnere, als sie ein Wrack war. Sie wurde Leiterin der Klinik, die ihr geholfen hatte, ging aufs College und studierte Psychologie.

Ich lernte Geegurtha kennen, als Tony Harris, ein Sozialarbeiter, mich einlud, vor den hartgesottenen Sträflingen in seinem Drogenrehabilitationsprogramm zu sprechen. Gee war von meiner Analyse ihres kriminellen Hintergrunds und der Prostituierten, mit denen ich zusammengelebt hatte, so beeindruckt, dass sie mich eines Tages nach Hause einlud. Sie lebte bei ihrer tief religiösen Familie, die befürchtete, dass sie wieder in Drogen und Prostitution abrutschen würde. Daher bat mich ihre Schwester Georgia, die bei einer Kirche angestellt ist, bei ihnen einzuziehen und sogar eine Woche lang das Bett mit Geegurtha und Natasha zu teilen. Sie war der Meinung, dass es für Gees Heilung hilfreich sein würde, eine intime und vertrauensvolle Beziehung zu einem Mann aufzubauen, die nicht auf Sex, Geld oder Gewalt basiert. Ihre religiös überwachte Heilung war so erfolgreich, dass sie nie einen Rückfall erlitt, und 30 Jahre später machte Tony dieses Foto von uns, das dem Bild entspricht, das Georgia 1973 an einem Sonntagmorgen vor der Kirche von uns gemacht hatte.

Nachdem ich gesehen hatte, wie schlecht die Chancen für schwarze Mutterliebe stehen, war ich von dieser Sonnenscheingeschichte tief bewegt. Bei der Vaterliebe sind die Chancen genauso schlecht. Dieser Mann, mit dem ich in einer Ein-Zimmer-Hütte in Florida das Bett teilen durfte, hatte sich morgens als erstes einen Schuss gesetzt. Da er nicht in der Lage war, von seiner Sucht loszukommen, hatte sich sein Familienleben verschlechtert, und es schmerzte ihn zutiefst, dass er nicht bei seinem Kind sein durfte. Als ich mit Baggie, der Mutter der drei Kinder, zusammenlebte, war sie ebenfalls süchtig gewesen, aber sie war "clean" geworden und hatte ihre ganze Liebe darauf verwendet, ihren Kindern eine gute religiöse Erziehung zukommen zu lassen. Aber als ich ein Jahr später zurückkam, war sie wegen bewaffneten Raubüberfalls zu 25 Jahren Gefängnis verurteilt worden. Die amerikanische Plattitüde, dass "die Familie, die zusammen betet, zusammenbleibt", hat sich nicht bewahrheitet. Menschen, die wir in ein geschlossenes System einsperren, nehmen in der Regel den schnellsten Weg nach draußen - oft nur Minuten, bevor sie ihn beschreiten können. Sie haben unsere weißen rassistischen Erwartungen an sie so sehr verinnerlicht, dass sie kein Vertrauen in ihre Fähigkeit haben, auf normalen Wegen erfolgreich zu sein. Die meisten Menschen verstehen irgendwie, warum ein Gefangener, der noch sieben Jahre zu verbüßen hat, die Chance ergreift und flieht, anstatt geduldig zu warten, bis er die Hölle legal verlassen kann. Erst als ich selbst fast ghettoisiert wurde - und nicht nur das privilegierte Vagabundenleben in Ghettos lebte -, konnte ich spüren, wie das geschlossene System genau wie ein Gefängnis funktioniert, in dem man weder den psychischen Überschuss noch die Mittel hat, um in eine siebenjährige Ausbildung zu investieren, die einen auf herkömmliche Weise aus dieser erdrückenden Unterdrückung herausbringen könnte. Alle Handlungen im Ghetto sind daher verzweifelt und werden von kurzfristigen Zielen geleitet, die von der Tatsache bestimmt werden, dass man bereits in einem Gefängnis lebt. Für solche Menschen ist weder das Gefängnis noch irgendeine Art von Strafe eine ausreichende Abschreckung.

Kriminelle Ausbrüche wie Raub und Betrug sind ebenso wenig typisch für Kurzsichtigkeit wie die legalen Fluchtversuche, auf die in rassistischen Stereotypen immer wieder hingewiesen wird. Das Klima des Todes und der Angst tötet das langfristige Vertrauen in die Zukunft und machte es 1970 einfacher, einen Cadillac zu kaufen als Geld zu sparen, um eines Tages aus einer verrotteten Hütte auszuziehen. Da ich aus einem Wohlfahrtsstaat stamme, fand ich es ironisch, dass verächtliche weiße Amerikaner ständig von einer "niedrigen Befriedigungsschwelle" bei den Schwarzen sprachen, während ihr eigenes Leben in einer kurzsichtigen Steuerrevolte gefangen war und sie versuchten, BMWs, Yachten und unnötigen Schnickschnack auf ihre eigene Schwelle zu häufen. Wer sich weigert, für das Gemeinwohl zu zahlen, lädt Kriminelle in sein Haus ein. Ein Land verdient die Kriminellen, die es hervorbringt.

Der Ghettokriminelle, der diese Ungleichheiten direkt herausfordert, ist die am meisten missverstandene und zu Unrecht gefürchtete Person im weißen Amerika. Für die Weißen ist er kaum eine Gefahr; mehr als 95 % der Verbrechen in den USA werden von Weißen gegen Weiße oder Schwarzen gegen Schwarze verübt. In Afrika beeindruckten mich Kriminelle, die in hoch organisierten Gruppen zusammenarbeiteten. Sie hatten es auf die wohlhabendsten Häuser abgesehen, unabhängig von ihrer Hautfarbe, forschten tagelang nach, wenn die Wachen nicht im Dienst waren, vergifteten die Hunde früher am Tag und in der Nacht, sprühten "Hexenpulver" in das Haus (so hieß es), um die ganze Familie in Schlaf zu versetzen und so Gewalt zu vermeiden.

Wenn die Familie im Tiefschlaf war, räumten die Diebe das ganze Haus aus und feierten sogar eine Party darin.

Im Gegensatz dazu deutet der desorganisierte Zustand des schwarzen amerikanischen Kriminellen ebenso auf einen Zustand der Sklaverei hin wie die vergeblichen amerikanischen Sklavenaufstände. Ich kann mit zweifelhaftem Stolz behaupten, an mehreren Raubüberfällen teilgenommen zu haben. Dies geschah, weil meine Freunde mich vorher nicht darüber informierten und in Wirklichkeit selbst keine Pläne hatten. Als sie Beute sahen, handelten sie spontan in einem böartigen Cocktail aus tiefsitzendem Hass und Selbsthass und nicht aus tatsächlicher Not. Genauso wie kolonisierte Kinder überall von dir stehlen, wenn du ihnen die Freundlichkeit des "Meisters" zeigst, stellte ich fest, dass die erwachsenen "Abzocker", "Diebe" und sogar die "Kraftprotze" von Shakespeare'schen Motiven angetrieben waren:

"Ich bin einer, mein Herr, den die gemeinen Schläge und Stöße der Welt so erzürnt haben, dass ich rücksichtslos bin, was ich tue, um die Welt zu ärgern."

(Macbeth, 3. Akt)

390

Freddy ist tot, das habe ich gesagt. Lass den Mann einen Plan rappen, sagen, er würde ihn nach Hause schicken, aber seine Hoffnung war ein Seil und er hätte es wissen müssen.

Warum können wir Brüder uns nicht gegenseitig beschützen? Keiner meint es ernst, und das macht mich wütend.

Alle haben ihn missbraucht, ihn abgezockt und missbraucht
ein weiterer Junkie-Plan, Drogen für den Mann zu verkaufen...

Wenn man lange genug in dieser Umgebung lebt, spürt man die Verschwörung gegen das Ghetto, von der unsere Gefangenen sprechen. Wie bei den Unterdrückern überall auf der Welt manifestiert sich unser Rassismus psychologisch in einem "Teile und herrsche"-Bedürfnis. Mein ganzes Leben lang habe ich gehört, wie schwarze amerikanische Kinder aufeinander herumhackten mit "du benimmst dich wie ein Weißer" oder "du bist nicht wirklich schwarz" - fast die gleichen hasserfüllten Worte, die ich heute bei braunen Kindern in Dänemark höre: "Du bist zu dänisch", "Du bist kein richtiger Muslim", "Hure" (über Mädchen, die sich "zu dänisch" oder einfach anders als die ausgegrenzte Gruppe kleiden). Genauso wie die Schwarzen sich gegenseitig mit "Oreo" und "Kokosnuss" abwerten, testen sich muslimische Achtklässler gegenseitig mit "du riechst nach Schweinefleisch" oder "deine Schwester ist ein dänisches Arschloch". Das obere Ghetto wird gegen das untere Ghetto ausgespielt, Gang gegen Gang, Familie gegen Familie, sogar Bruder gegen Bruder.

Als ich bei diesem 15-jährigen Jungen, Willie Hurt, und seiner Mutter in Richmond, VA, wohnte, lag sein 13-jähriger Bruder im Krankenhaus, weil er bei einem Bandenkampf von der Kugel seines Bruders getroffen worden war. Die Wunde machte ihn blind. Ich folgte Willie Hurt zwei Tage nach der Tragödie auf seinen Streifzügen durch die Straßen. Viele dieser Gangs waren einst durch Heroin zerstört worden; die Presse enthüllte, dass die Polizei Heroin verkauft und das Ghetto damit

überschwemmt hatte, zu einer Zeit, als einige Gangs politisiert worden waren. Es ist wieder die Politik des Teilens und Eroberns, die gegen ein kolonisiertes Volk angewandt wird.

Doch ich kenne die Weißen gut genug, um zu glauben, dass es, abgesehen von ein paar "Cointelpro"-Aktionen des FBI, keine Verschwörung gegen die Schwarzen gibt. Das ist auch gar nicht nötig, denn unser täglicher "unschuldiger" Rassismus, unsere täglichen Aktivitäten und die Schwingungen der Herrenrasse funktionieren genauso effektiv wie die am besten ausgeklügelte Verschwörung. Als ich den damals reichsten Mann der Welt, Paul Getty, in seinem luxuriösen Haus besuchte, sah ich unter seinen Lieblingsmotiven eine künstlerische Darstellung des Kampfes der Unterdrückten gegen sich selbst.

393

Bis Anfang der 80er Jahre hatte ich 22 Freunde gezählt, die ermordet worden waren. Seitdem habe ich den Überblick verloren. Simon Williams, mit dem mein Sohn 1986 im Ghetto von Astoria gespielt hatte, als er 6 Jahre alt war, war der vierte Mensch, den ich aus derselben Familie kannte, der ermordet wurde. Bei seiner Beerdigung 1995 begann der Pfarrer, der ein ziemlicher Komödiant war, mit den Worten: "Wir haben die Dunkelheit erreicht, in der wir unseren Schmerz nicht mehr herausweinen können. Lasst uns darüber lachen." Und dann fing er an, Witze zu reißen, so dass am

Ende alle 150 Gäste im Beerdigungsinstitut brüllten und lachten, sogar Simons Schwester Cathrine, die hier unten zu sehen ist. Doch als ich ein paar Monate später zurückkam, um ihr meine Bilder zu geben, war auch sie ermordet worden, von verirrtten Kugeln getroffen, zusammen mit mehreren anderen in einem Lebensmittelgeschäft.

Cathrine war das fünfte Mordopfer in Lela Taylors Familie.

394

Unter Eloi und Morlocks (Lukas 9: 3-5)

In North Carolina lieh mir ein Millionär, bei dem ich oft übernachtete, eines seiner Autos, einen großen Buick, damit ich zu den verlassensten Nebenstraßen fahren konnte, auf denen es unmöglich ist, zu trampeln. Nachdem ich den ganzen Tag über viel Armut gesehen hatte, kam ich am Abend in Wilmington an. Ich hatte gehört, dass es in der Stadt Rassenunruhen gegeben hatte, und wollte die Stadt etwas besser kennen lernen. Wie immer, wenn ich in eine neue Stadt komme, fing ich ganz unten an und ging in die schlimmsten Viertel. Ich parkte das Auto weit weg, denn wenn man mit dem Auto anrollt, kann man sich nicht mit den Leuten unterhalten. Ich schnappte mir meine Umhängetasche und ging die Straße hinunter, als ob ich gerade in die Stadt getrampt wäre, und ging dann zu einer der schlimmsten schwarzen Bars in einer der Hauptstraßen. Ich liebe diese schäbigen Bar-Grill-Kombinationen mit den kleinen Gläsern mit eingelegten Schweinsfüßen und Pfeffer und sitze oft stundenlang in einer solchen Bar. Da ist immer etwas los. Aber an diesem Abend lief etwas schief.

Es war etwa elf Uhr und völlig dunkel, als ich das Lokal betrat. Draußen stand die übliche Schar von halbkriminellen Typen: die Stricher. Mit ihren Sonnenbrillen sehen sie oft gemein und gefährlich aus, aber sie sind gar nicht so schlimm, wenn man sie richtig behandelt. Ich liebe sie wirklich, denn es ist eine Herausforderung für mich, den Menschen hinter der Sonnenbrille zu finden. Es heißt entweder gewinnen oder verlieren; wenn man eine falsche Bewegung macht, kann das den Tod bedeuten. Wie alle Kriminellen sind sie eigentlich extrem ängstlich und reagieren daher spontan und nervös. Als Faustregel gilt: Je dunkler die Sonnenbrille, desto mehr Angst haben sie vor mir und voreinander. Aber sobald man ihr Vertrauen gewonnen hat und die Sonnenbrille bei einem Glas Bier oder einem Joint abgenommen wird, zeigen sie sich als fantastische Menschen und sind bereit, alles für einen zu tun. Deshalb suche ich sie immer zuerst auf, wenn ich in eine neue Stadt komme, denn sie haben viele Kontakte. Ich bin immer ganz ehrlich zu ihnen und gebe nicht vor, etwas anderes zu sein als das, was ich bin. Ich versuche zum Beispiel nie, ihre Sprache zu imitieren oder die üblichen weißen Sentimentalitäten über "wir sind Brüder" und all den Mist zu verwenden, den sie so oft von Weißen gehört haben. Man darf nicht vergessen, wie paranoid sie sind und dass sie kein Vertrauen in die Weißen im Allgemeinen, in ihr eigenes Volk oder in sich

selbst haben. Sie sind ihr ganzes Leben lang mit Füßen getreten worden, und diese Unterdrückung lässt sich nicht durch irgendwelches verlogenes "Brüder"-Gerede überwinden. Aber wenn Sie absolut ehrlich sprechen und ihnen auf verschiedene Weise zeigen, wer sie wirklich sind und was Sie wollen, können Sie ihr Misstrauen überwinden. Sie müssen wissen, mit wem sie es zu tun haben. Es ist zum Beispiel dieser starke Wunsch, der viele Schwarze dazu bringt, den Rassisten aus dem Süden dem Liberalen aus dem Norden vorzuziehen, denn bei dem Rassisten wissen sie, woran sie sind und können ihn für seine Ehrlichkeit respektieren, während der Liberale immer das eine sagt und das andere tut. Mit meinen Bildern und meinen detaillierten Beschreibungen dessen, was ich in anderen Ghettos getan habe, ist es in der Regel nicht schwer, sie von meiner Identität zu überzeugen (weiß ich selbst, was meine Identität ist?). Sie sind nie völlig davon überzeugt, dass ich kein verdeckter Ermittler bin, aber sie gehen fast immer das Risiko ein. Jeder Mensch hat das Bedürfnis, in diesem sozialen System Mensch zu sein, und das ist immer mit einem Risiko verbunden. Wenn man die Maske fallen lässt, riskiert man, verletzt zu werden. Sowohl der Kapitalist als auch der Kriminelle sind in ihrem Alltag so stark durch die ihnen vom System diktierten Rollen deformiert, dass sie einen unsagbaren Drang nach menschlicher Güte haben.

Diesen Drang können sie bei dem Vagabunden, der völlig außerhalb des Systems steht, ausleben. Um etwas zu essen oder eine Unterkunft zu bekommen, muss der Vagabund immer mit dem "Guten" (dem Menschlichen) im Kapitalisten oder im Kriminellen sprechen, und wenn er erst einmal erkennt, dass dies immer möglich ist, dann kann er sie nicht mehr als "Kapitalisten" oder "Kriminelle" verurteilen, sondern kommt zu dem Schluss, dass sie alle Möglichkeiten haben, nach einem anderen System zu handeln als dem, das sie normalerweise lenkt. So beginnt der Vagabund stattdessen, das System zu verurteilen, gegen das er immer kämpfen muss, um zu überleben.

Deshalb gehen selbst die schlimmsten Kriminellen in der Regel dieses Risiko mit mir ein, und allmählich, wenn das schlimmste Misstrauen nachlässt und das eine oder andere Bier getrunken wird, können wir uns in gegenseitiger Bewunderung für die Rollen, die wir normalerweise spielen, ziemlich ineinander verlieben. Sie sind immer daran interessiert, was ich von anderen Kriminellen gelernt habe, und je mehr "Ganereien" ich beschreibe, desto enger werden wir miteinander verbunden. Aber beim Austausch über die Art und Weise, wie man "kriminell" wird (das Wort, das alles umfasst, was der Kriminelle braucht, sei es eine Tüte Heroin, ein Auto, eine Waffe, eine Frau oder Wein), lege ich immer Wert darauf, es in einen politischen Kontext zu stellen. Oft werden die Ereignisse, denen wir im Laufe einer solchen Nacht ausgesetzt sind, immer krimineller. Ich weiß,

dass ich sie davon überzeugen muss, dass ich auf ihrer Seite bin, wenn ich gegen Morgen einen Platz zum Schlafen bekommen will. In der ersten Nacht in einer neuen Stadt schlafe ich also normalerweise nicht viel; aber auf diese Weise fasse ich in anderen sozialen Kreisen des Ghettos Fuß, denn die Schwestern, Brüder, Eltern und Freunde der Kriminellen sind nicht unbedingt selbst kriminell.

Aber in dieser Nacht in Wilmington ging etwas schief. Ich bekam die gleichen feindseligen Schwingungen von den Leuten außerhalb der Bar wie immer, aber es gab keine Möglichkeit, das Eis zu brechen. Egal, was ich sagte, es kam nicht an. Sie fingen an zu drohen und sagten: "Wir sind Militante, verschwinde von hier oder du bist ein toter Mann." Ich war so fassungslos, dass meine Überlebensphilosophie nicht funktionierte, dass ich weiche Knie bekam. Ich spürte plötzlich, dass ich keine Kontrolle über die Ereignisse hatte und gab auf. Ich ging noch ein Stück weiter die Hauptstraße hinunter, aber um zurück zum Auto zu kommen, ohne wieder an ihnen vorbeizukommen, bog ich nach rechts ab, durch ein unbeleuchtetes "Projekt" - wie diese städtischen Armenhäuser genannt werden. Aber gerade als ich dort einbog, bemerkte ich, dass sie hinter mir hergelaufen waren. Offenbar betrachteten sie dies als ihr Revier. Ich machte den Fehler, weiter hineinzulaufen, um mich vor ihnen zu verstecken. Ich versteckte mich unter einem Busch und sah, dass sie plötzlich überall waren, etwa ein Dutzend von ihnen. Ich begann zu zittern, so schockiert war ich über diese Entwicklung. Mir wurde klar, dass ich keine Chance hatte, und ich rannte in eine dunkle Gasse, um mich zu ergeben. Ich war sofort umzingelt, Messer und Pistolen zielten von allen Seiten auf mich. Von diesem Moment an weiß ich nicht mehr genau, was passiert ist, nur, dass ich anfing, viele Worte zu rasseln. Ich sagte unter anderem, sie sollten nur zwei Minuten warten, sich meine Bilder ansehen und hören, warum ich dort war, und wenn ihnen das nicht gefiele, könnten sie mich dann töten. Ich weiß nicht, ob das den Ausschlag gegeben hat, aber nach viel Geschrei und Gebrüll darüber, was sie mit mir machen sollten, führten sie mich schließlich mit Pistolen und Messern in der Hand auf die Hauptstraße hinaus. Ich zitterte bei dem Gedanken, dass jemand versehentlich den Abzug betätigen könnte. Sie sagten, ich solle geradeaus die Straße hinaufgehen, bis ich aus der Stadt heraus sei. Um zurück in die Stadt zu gelangen, musste ich nun zwei Meilen

hinaus und dann zwei Meilen auf einer Parallelstraße zurücklaufen. Ich überlegte, ob ich ein Taxi oder die Polizei rufen sollte, verwarf die Idee aber wieder. Ich hatte kein Geld für ein Taxi und hielt es für falsch, die Polizei einzuschalten. Wenn ich mit den Polizisten gesehen würde, wären sie wirklich davon überzeugt, dass ich nicht auf ihrer Seite war. Also rannte ich in der Dunkelheit von Baum zu Baum die Parallelstraße hinunter, um nicht von Autos gesehen zu werden, denn es könnten meine Angreifer in den Autos sein. Die Szene war genau wie in dem Film "In der Hitze der Nacht" - nur mit umgekehrten Vorzeichen.

Ich kam ohne einen Kratzer zurück und raste mit voller Geschwindigkeit aus der Stadt. Für diese Nacht hatte ich genug davon, im Ghetto zu bleiben. Seitdem habe ich versucht zu analysieren, was ich an diesem Abend falsch gemacht habe. Es besteht kein Zweifel, dass ich versagt habe, weil ich die Kriminellen unehrlich behandelt habe. Ich gab vor, ein armer Vagabund zu sein, der einen Platz zum Schlafen brauchte, aber in Wirklichkeit war ich nicht arm, denn das Auto war in der Nähe versteckt, und ich wusste die ganze Zeit, dass ich in dieser Nacht notfalls im Auto schlafen konnte. Ich war nicht ganz ehrlich zu ihnen gewesen und konnte daher nicht den positiven Eindruck erwecken, der sie geöffnet hätte. Ich hatte denselben Fehler gemacht wie der Feudalherr, der in seiner bequemen Kutsche mit leuchtenden Laternen daherkommt und so sein eigenes Licht und seine eigene Dunkelheit mit sich trägt. Er genießt seine Sicherheit und das Licht, das auf die unmittelbare Umgebung geworfen wird, aber er versteht nicht, dass die starke Blendung ihn blendet und ihn daran hindert, die Sterne zu sehen, die der arme Bauer, der zu Fuß und ohne Lampe wandert, ganz klar sehen und als Wegweiser benutzen kann.

Ich fuhr dann zu einer weißen Gemeinde in der Nähe. Nach dieser düsteren Erfahrung hatte ich das Gefühl, dass in dieser Nacht etwas Fantastisches passieren würde. So ist es fast immer, wenn man reist: Wenn es einem am schlechtesten geht, geht es einem gleich danach am besten. Ich bin in diesem Punkt so fatalistisch geworden, dass ich, als ich zwei Wochen zuvor stundenlang in Hemdsärmeln frierend in einem Schneesturm auf einer Nebenstraße in West Virginia stand und keine Mitfahrgelegenheit bekam, völlig überzeugt war, dass etwas Gutes dabei herauskommen

würde, und tatsächlich landete ich am selben Abend bei den Rockefellers. Wenn man als Vagabund nicht von diesem Fatalismus besessen ist, ist man verloren, denn allein durch seine Überzeugung ist man in der Lage, eine so starke positive Energie zu vermitteln, dass man selbst dazu beiträgt, eine günstige Situation zu schaffen. Als ich an diesem Abend eine Bar in Wrightsville Beach betrat, war ich jedenfalls nicht völlig überrascht von dem, was geschah. Ich stand dort schon eine Weile allein, als eine sehr nette junge Frau zu mir kam, an meinem Bart zog und wissen wollte, wer ich sei. Dann ging alles ziemlich schnell und sie fing an, eine Menge Wein in mich hineinzuschütten. Wenn man als Vagabund ganz allein in der Welt steht, ist man in solchen Situationen sehr schwach und verliebt sich unheimlich leicht. Aber wenn man nur eine Stunde zuvor dem Tod näher war als je zuvor, dann nimmt dieses Verlieben so heftige Dimensionen an, dass es völlig überwältigend wird. Jedem Menschen, der mir in dieser Nacht Wärme entgegengebracht hätte, hätte ich mich für immer an ihn gebunden. Eines der ersten Dinge, die sie mich fragte, war, ob ich eine Bleibe hätte. Als ich das verneinte, sagte sie sofort, ich solle bei ihr einziehen. Sie würde mir alles Geld geben, das ich brauchte, und eine Benzinkreditkarte für das Auto. Es stellte sich heraus, dass sie zu einer der reichsten Familien Amerikas gehörte, der die Schlitz-Brauerei gehörte. Diese Nacht werde ich nie vergessen. Normalerweise bin ich in der ersten Nacht mit einer neuen Frau impotent, aber das Gewalterlebnis war noch so sehr in mir, dass ich mehr daran dachte, und deshalb lief alles so, wie es sollte. Es war genau so wie damals in New Orleans, als eine Frau und ich Zeuge wurden, wie einer unserer Freunde einen anderen umbrachte, während wir Billard spielten, und danach nach Hause gingen und die ganze Nacht lang Liebe machten. Sex und Gewalt sind wahrscheinlich sehr eng miteinander verbunden. Im Großen und Ganzen habe ich das Gefühl, dass viele meiner Liebesbeziehungen in den USA durch ein Gewalterlebnis ausgelöst wurden - oder zu einem solchen geführt haben. Meine Liebe zu diesem Land könnte von derselben Art sein. In dieser Nacht verliebten wir uns so sehr ineinander, dass sie sofort anfing, von Heirat zu sprechen. Wenn wir heirateten, würden wir 50.000 Dollar erhalten, und danach 30.000 Dollar pro Jahr. "Ich möchte ein Kind mit dir haben", sagte sie. In den ersten Tagen war ich selbst so überzeugt davon, dass ich heiraten würde, dass ich anfing, all meinen Freunden zu schreiben, dass "ich jetzt endlich die Richtige gefunden hätte."

Ich war fasziniert von ihr und ihrer großbürgerlichen Art. Sie gab Geld aus, als ob es Wasser wäre. In der ersten Woche gaben wir Hunderte von Dollar aus, und sie musste ihrem Vater in Europa telegrafieren, um mehr Geld zu bekommen. Ich genoss es, in die besten Restaurants zu gehen, Hummer und Steak zu essen, was mir nach mehreren Monaten "Soul Food" gut tat. Dennoch bestand ich darauf, meine Erkundungstour fortzusetzen, und fuhr tagsüber mit dem Auto hinaus, um die Armut und den Hunger im Osten North Carolinas zu fotografieren. Ein Experte für Geophagie (Dreckfressen) hatte mir von dem Hunger in dieser Gegend erzählt. Tagsüber habe ich den Hunger fotografiert, und abends habe ich mich mit Steaks vollgestopft. Jeden zweiten Tag verbrachte ich mit meiner Verlobten auf einer nahe gelegenen Insel, die nur für reiche Leute bestimmt war. Auf der Brücke stand eine Wache, um zu verhindern, dass Schwarze und andere arme Ausgestoßene dorthin gelangten. Wir wohnten in einer schönen großen Villa und lagen den ganzen Tag am Strand und faulenzten. Hier begann ich zum ersten Mal das Interesse an ihr zu verlieren, denn ich langweilte mich einfach zu Tode. Anfangs zeigte sie ein gewisses Interesse an meinem "Hobby", aber allmählich wurde klar, dass sie Schwarze als Untermenschen ansah. Ich habe mich oft in Südstaaten-Rassisten verliebt, wegen ihrer Exotik und ihres charmanten Dialekts und wegen meiner eigenen Faszination für die Person, die hinter der Beziehung zwischen Herr und Sklave steht, aber langsam dämmerte mir, dass man eine Ehe nicht auf eine solche Faszination gründen kann. Ich begann zu spüren, dass unser Kind eher das Produkt von Gewalt als von Liebe sein würde. Als ich sie fragte, was sie tun würde, wenn wir uns trennten, sagte sie: "Keine Sorge, ich habe genug Geld, ich kann jederzeit abtreiben." Sie war immer noch unsterblich in mich verliebt, aber ich fing an, mit den Füßen auf den Boden zu kommen. Als sie kurz darauf auf die Galapagos-Inseln reisen musste, um Schildkröten zu beobachten, und mich mitnehmen wollte, fühlte ich mich zunächst sehr verlockt, sagte aber dennoch nein. Es wäre gut, wenn sie ein wenig Abstand bekäme und sich abkühlen könnte. Sie bat mich, an ihrem Geburtstag mitzukommen, was ich auch zusagte.

Ich bin ein paar tausend Kilometer getrampt, um an diesem Tag zurückzukommen, und kam gegen Mittag an und dachte, sie würde sich freuen. Aber sie lag nur auf ihrem Bett und war völlig durchgefroren. Sie hatte einen schönen Urlaub mit den Schildkröten verbracht, aber sie hatte

langsam das Gefühl, dass wir nicht zueinander passten. Schließlich war sie nach Ecuador gefahren, um abtreiben zu lassen. Jetzt habe sie keine Gefühle mehr für mich, sagte sie. Ich war zutiefst verletzt und gleichzeitig sehr erleichtert, verabschiedete mich und ging zurück ins Ghetto von Wilmington, um einen neuen Versuch zu starten, dort zu leben. Ich ging in dieselbe Bar, aber diesmal tagsüber, und kaufte für die Leute dort eine Runde Schlitz mit dem Geld, das ich aus meinen luxuriösen Tagen übrig hatte. Und dieses Mal gelang es mir, akzeptiert zu werden, und es wurde geplaudert und geredet und es herrschte eine unvergleichliche Herzlichkeit. Zu dieser Zeit startete Schlitz seine neue Werbekampagne mit dem Slogan "Nur Liebe ist besser als Schlitz". Jedes Mal, wenn ich diesen Slogan im ganzen Land sah, musste ich an Wilmington und seinen gewalttätigen Rassenhass denken.

Zusammenfassung der Briefe

Nachbemerkung. Ich erwähne hier weder den Namen der Frau aus Schlitz noch bringe ich Fotos von ihr mit, da ihre Eltern mir irgendwann in den 80er Jahren sagten, sie habe gerade Selbstmord begangen. Ich fand es seltsam, dass die einzigen beiden meiner alten "Freundinnen", die später Selbstmord begingen, beide Millionäre waren.

Das Verbrechen der Armen ist, wie die Ausbeutung durch die Reichen, fast unmöglich zu fotografieren. Man kann das Ergebnis fotografieren, aber selten den Vorgang selbst. Normalerweise war ich tagelang bei den Kriminellen, bevor ich sie fotografieren konnte. Um unter ihnen zu überleben, war es notwendig, dass ich immer an die innere Güte dieser Kinder des Zorns glaubte und mich auf den Menschen in ihrem Inneren konzentrierte und nicht auf die Rolle, die das System ihnen aufgezwungen hatte. Indem ich ihre zwielichtigen Aktivitäten fotografierte, bezog ich mich mehr auf ihre ökologische Seite und verriet damit in gewisser Weise das Vertrauen, das sie mir entgegenbrachten. Ich wollte das Verbrechen immer aus der Sicht des Verbrechers fotografieren, aber dazu musste ich mich auf Distanz begeben und war nicht mehr "einer von ihnen". Es war einfacher, die Gewalt des Systems aufzuzeichnen als die Gegengewalt zu fotografieren.

Hier wurde ich in eine Schießerei zwischen Polizei und Kriminellen in Harlem verwickelt. Ein Polizist stürzte herbei und nutzte meine Türöffnung als Schussposition, und ich fand mich plötzlich (fotografisch) auf der Seite der Polizei wieder. Bei solchen Gelegenheiten begann ich, die brutalen, aber allzu menschlichen Reaktionen der Polizei zu verstehen. Ihre rassistische Einstellung und ihr mangelndes Verständnis für die Reaktionen des Ghettos sind einer der Gründe für die wütenden Vorwürfe der Polizeibrutalität. Die Gesellschaft hat die Polizei darauf trainiert, das Schlimmste zu erwarten, anstatt mit dem Guten im Menschen zu kommunizieren. Deshalb schießen sie, bevor sie Fragen stellen. Generell halte ich es für einen Akt der Gewalt, Waffen in ein Ghetto zu tragen, da dies zeigt, dass man kein Vertrauen in die Menschen im Ghetto hat, was Gegengewalt hervorruft. In meinen ersten beiden Jahren in Amerika hegte ich immer noch verinnerlichte weiße Angst - der Hauptbestandteil allen Rassismus. Solange ich also nicht lernte, gewaltfrei zu kommunizieren und positiv über meine Mitmenschen zu denken, wurde ich ständig von Schwarzen niedergeschlagen.

Die Polizei baut auf dem Negativen im Menschen auf und fördert es dadurch. Wenn sie stattdessen unbewaffnet und mit offenen Gesichtern auftauchen würden, hätten sie die Chance, die positiven Seiten zu fördern, die ich selbst in den schlimmsten Typen, denjenigen, die "für einen Dollar töten würden" - oder für eine Kamera - immer finden konnte. Stattdessen baut die Polizei auf beiden Seiten ein Klima der Angst auf, das Brutalität unvermeidlich macht. Bis die heutigen verräterischen Videoenthüllungen dem ein Ende setzten, wurde das meiste davon von weißen Behörden gebilligt. In vielen Bundesstaaten darf die Polizei ohne Anklopfen in die Häuser der Menschen eindringen. Viele unschuldige Menschen sind auf diese Weise getötet worden.

399

Sie haben es mir erklärt, muss ich zugeben, eine lange Rede über das Klopfverbot das für die Menschen, die Sie immer gehasst haben, gesetzlich vorgeschrieben ist in diesem Höllenloch, das du/wir Heimat nennen.

NO KNOCK wird der Mann sagen, um die Leute vor sich selbst zu schützen. Wer wird mich vor dir schützen?

Kein Klopfen, Kopfschütteln, Schockieren, Schießen, Fluchen, Töten, Weinen, Lügen und Weißsein.

NO KNOCK sagte mein Bruder Fred Hampton Einschusslöcher überall.

Aber wenn du ein kluger "Nicht-Klopfer" bist, dann sagst du deinen klopfenden" Lakaien kein Klopfen auf den Kopf meines Bruders klopft nicht an den Kopf meiner Schwestern und schließe deine Tür doppelt ab

weil jemand vielleicht NO KNOCKING... Für dich!

400

Schwarze Leben Zählen: James' und Barbaras Liebe

Eines Tages sah ich in der New York Times ein Bild von Bürgermeister Lindsay, der einem "heldenhaften" Polizeibeamten in einem Krankenhausbett einen Blumenstrauß überreichte. Es hieß,

er sei beim "Betreten einer Wohnung" niedergeschossen worden. Ich beschloss, herauszufinden, was tatsächlich hinter diesem Vorfall steckte, und schnüffelte mehrere Tage lang in der Bronx herum, um die Verwandten und die Wohnung zu finden, in der sich alles abgespielt hatte. Nach und nach fand ich heraus, was geschehen war. James und Barbara waren ein junges schwarzes Paar, das im schlimmsten Viertel der USA lebte, in der Fox Street in der South Bronx. Eines Tages hörten sie Einbrecher auf dem Dach und riefen die Polizei. Zwei Beamte in Zivil kamen zu der Wohnung und traten die Tür ein, ohne anzuklopfen. James dachte, es seien die Einbrecher und schoss auf die Tür, wurde dann aber selbst von den Polizisten erschossen. Barbara rannte schreiend in die Nachbarwohnung. Als ich zur Polizeiwache des 41. Bezirks ging, bestätigten sie die Geschichte und gaben zu, dass es sich um einen "kleinen Irrtum" gehandelt habe, aber James habe "natürlich darum gebeten, da er im Besitz einer nicht registrierten Waffe war."

Ich war inzwischen so sehr an diese Art amerikanischer Logik gewöhnt, dass ich keine besondere Empörung gegenüber dem Beamten empfand. Ich hatte nur das Gefühl, dass er im Unrecht war. Da ich so viel Zeit damit verbracht hatte, die Fakten des Falles herauszufinden, konnte ich genauso gut auch zur Beerdigung gehen. Ich eilte durch die Stadt, um mir ein schönes Hemd zu leihen, und kam am Morgen etwa eine Stunde vor dem Gottesdienst im Beerdigungsinstitut an. Ich machte ein paar Fotos von James im Sarg. Er war sehr gut aussehend. Ich bewunderte die gute Arbeit, die der Bestatter geleistet hatte, um die Einschusslöcher mit Plastik zu stopfen. Schwarze Bestatter sind wahre Künstler auf diesem Gebiet; selbst Menschen, denen man die Augen herausgerissen hat, können sie ganz normal aussehen lassen. Da schwarze Leichen in allen möglichen Farben und Zuständen ankommen, verwenden sie fast das gesamte Farbspektrum an Kunststoffmaterialien.

James machte auf mich keinen besonderen Eindruck; ich hatte schon so viele junge schwarze Leichen gesehen. Das einzige, worüber ich mich wunderte, war, dass es keinen Blumenkranz von der Polizei gab. Ich wartete etwa eine Stunde, was die letzte normale Stunde an diesem Tag sein sollte. Es kamen nicht mehr als zehn Leute zur Beerdigung, die alle überrascht waren, einen Weißen dort zu sehen. Ein junger Mann flüsterte mir zu, dass er es für ein wenig unpassend hielt, dass ein Weißer bei dieser Beerdigung anwesend war. Plötzlich hörte ich schreckliche Schreie aus der Eingangshalle und sah drei Männer, die Barbara hereinbrachten. Ihre Beine schleppten sich über den Boden. Sie war nicht in der Lage, zu gehen. Ich konnte ihr Gesicht nicht sehen, aber sie war eine große, schöne, hellhäutige junge Frau. Ihre Schreie ließen mich erschauern. Niemals zuvor

hatte ich solch qualvolle und schmerzhaft Schreie gehört. Als sie den Sarg erreichte, wurde es unerträglich. Es war das erste und einzige Mal in Amerika, dass ich nicht fotografieren konnte. Ich hatte Fotos gemacht, bei denen mir die Tränen über die Wangen liefen, aber ich hatte mich immer so weit von dem Leiden entfernt, dass ich es festhalten konnte. Als Barbara an den Sarg kam, warf sie sich hinein. Sie legte sich auf James und schrie, dass es durch Mark und Bein ging. Ich konnte nur die Worte "James, wach auf, wach auf!" verstehen, immer und immer wieder. Die anderen versuchten, sie wegzuziehen, aber Barbara bemerkte nichts außer James. Ich war zu diesem Zeitpunkt fest davon überzeugt, dass James im Sarg auferstehen würde. Ich habe viel Leid in Amerika gesehen, aber ich habe inmitten des Leids oft eine gewisse Heuchelei oder sogar Oberflächlichkeit wahrgenommen, die es mir ermöglichte, mich davon zu distanzieren. Barbara hat mir völlig den Boden unter den Füßen weggezogen. Alles begann sich vor meinen Augen zu drehen. Das muss der Zeitpunkt gewesen sein, an dem ich plötzlich weinend aus dem Beerdigungsinstitut stürmte. Ich rannte um ganze Straßenzüge, nur um wegzukommen. Mein Weinen war völlig unkontrollierbar. Ich taumelte durch die Simpson und Prospect Street, wo neun von zehn Menschen eines unnatürlichen Todes sterben. Räuber und die üblichen Straßenkriminellen standen in den Hauseingängen, aber ich taumelte einfach weiter, ohne sie zu bemerken, und stolperte über Mülltonnen und zerbrochene Flaschen. Es war ein Wunder, dass mich niemand überfiel, aber sie dachten wohl, ich wäre gerade überfallen worden.

Als ich bei James' und Barbaras Wohnhaus ankam, fragte ich, immer noch weinend, einige Kinder, ob jemand in der Wohnung "des Mannes, der neulich erschossen wurde" sei. Sie fragten, ob ich nicht den Mann meinte, der gestern Abend in dem Gebäude auf der anderen Straßenseite erschossen wurde. Nein, es war in diesem Gebäude, sagte ich. Aber sie hatten nicht gehört, dass in ihrem Haus jemand erschossen worden war. Sie wohnten im dritten Stock und James und Barbara wohnten im sechsten Stock. Ich ging hinauf in die Wohnung, die jetzt leer stand.

Die Einbrecher hatten sie bereits durchwühlt, und auf dem Boden lagen nur noch Papierschnipsel und Kleinigkeiten verstreut. Die Leere der Wohnung ließ mich noch mehr schluchzen. In der

Wohnzimmerwand, wo James gesessen hatte, waren überall Einschusslöcher, aber nur zwei in der Tür, die die Polizei aufgebrochen hatte.

An der Tür befanden sich drei Schlösser, wie überall in New York, sowie eine dicke Eisenstange, die fest im Boden verankert war - eine Sicherheitsvorkehrung, die die Polizei selbst empfiehlt, um zu verhindern, dass ihre Türen von Kriminellen aufgesprengt werden. James und Barbara hatten so viel Angst vor Kriminellen, dass sie ihre Fenster mit doppelten Stahlgittern versehen hatten, obwohl das Haus sechs Stockwerke hoch war und es draußen keine Feuerleiter gab. Unten im Innenhof lag ein meterhoher Haufen Müll, den die Leute aus dem Fenster geworfen hatten.

Hier lebten James und Barbara, seit sie sechzehn Jahre alt waren, mit ihrer inzwischen vierjährigen Tochter. Nach ein paar Stunden wagte ich mich aus der Wohnung. Ich hatte so sehr geweint, dass ich rasende Kopfschmerzen hatte, und auf dem ganzen Weg nach Manhattan kamen die Tränen immer wieder in Wellen zurück. Als ich zu einem Kino an der West Side kam, ging ich hinein, ohne wirklich zu wissen, was ich tat. Zu dieser Zeit wurden zum ersten Mal in der Geschichte Filme unter der Regie von Schwarzen produziert. Der Film hieß "Sounder" und handelte von einer armen Familie in Louisiana in den 1930er Jahren. In der Familie herrschte ein überwältigendes Gefühl von Liebe und Zusammengehörigkeit, doch am Ende wurde der Vater von den weißen Behörden abgeholt und in ein Arbeitslager geschickt, weil er ein Stück Fleisch gestohlen hatte. Der Film wurde in Hollywood gedreht und romantisierte die Armut; nach mehreren Jahren im Arbeitslager kehrte der Vater zur Familie zurück, so dass der Film ein Happy End hatte.

Das war nicht die Art von Armut, die ich in den Südstaaten kennen gelernt hatte. Das einzige Mal, dass ich im Film weinte, war, als ich Dinge sah, die mich nur allzu sehr an James und Barbara erinnerten. Danach schlenderte ich in Richtung Broadway. Eine alte schwarze Frau, bei der ich in der Nacht zuvor in der North Bronx übernachtet hatte, hatte mir zehn Dollar gegeben, damit ich mir für die Beerdigung ein paar schöne Kleider kaufen konnte. Sie hatte mir zunächst nicht getraut und mehrere Stunden damit verbracht, bei verschiedenen Polizeistationen anzurufen, um sich zu erkundigen, was es bedeute, einen verdeckten Ermittler zu ihrem Haus zu schicken. Aber als sie

sich nach einem halben Tag vergewissert hatte, dass ich kein Polizist war, war sie so glücklich, dass sie mir die zehn Dollar gab, und ich musste versprechen, wieder bei ihr zu wohnen, und sie rief nach Alaska an, damit ich mit ihrer Tochter sprechen konnte, die dort oben lebte. Nun hatte ich noch ein wenig Geld übrig und ging in meinem seltsamen Geisteszustand direkt in ein anderes Kino am Broadway und sah mir "Farewell, Uncle Tom" an. Es war ein erschütternder Film über die Sklaverei. Er wurde von Nicht-Amerikanern (in Italien) gedreht, also wurde die Sklaverei nicht romantisiert. Man sah, wie die Sklaven versteigert wurden, mit welchen Folterinstrumenten sie gequält wurden, und man sah, wie die Männer von ihren Frauen und Kindern getrennt wurden. Es war furchtbar. Wie konnte das alles nur vor hundert Jahren geschehen? An einigen Stellen des Films musste ich mich fast übergeben. Ich habe mich immer wieder im Kino umgesehen, weil ich Angst hatte, dass da Schwarze drin sind, aber außer mir waren nur zwei Leute im ganzen Saal. Als ich nach draußen ging, stand dort ein junger Schwarzer mit einer Sonnenbrille herum. Ich stand lange da und sah ihm in die Augen, und ich konnte nicht verstehen, warum er mich nicht niederschlug.

Noch Tage danach war ich ein Wrack. Ich werde diesen Tag nie vergessen. Er steht völlig leer in meinem Tagebuch. Es verging ein ganzes Jahr, bis ich mich zusammenriss und Barbara aufsuchte. Aber als ich in die Küche des Veteranenkrankenhauses kam, in dem sie arbeitete, wurde eine alte schwarze Frau geschickt, um mit mir zu sprechen. Sie sagte mir, dass sie Barbaras Vormund sei, da Barbara seit der Beerdigung nicht mehr normal gewesen sei. Sie hatte sich sehr zurückgezogen und sprach nicht mehr. Ich fragte sie, wie Barbara vor James' Tod gewesen sei. Sie dachte einen Moment lang nach und erzählte mir dann mit Tränen in den Augen von den vier Jahren, in denen James und Barbara zusammen in der Küche gearbeitet hatten. Sie waren immer fröhlich gewesen, hatten gesungen und waren eine wahre Freude für das Küchenpersonal. Sie hatten nie einen Arbeitstag versäumt, waren immer zusammen gekommen und am Ende des Tages auch immer zusammen gegangen. Aber sie wollte mich nicht zu Barbara lassen, denn Barbara wollte niemanden sehen.

Ein weiteres Jahr verging, bevor ich Barbara einen Brief von irgendwo im Süden schickte. Ich nahm an, dass Barbara inzwischen über den Mord an ihrem Mann hinweggekommen war. Als ich wieder in die Küche kam, empfing mich dieselbe ältere Frau. Es war, als wäre die Zeit nicht vergangen, und wir machten einfach da weiter, wo wir aufgehört hatten. Sie seufzte tief und schaute mir in die Augen. "Barbara hat den Verstand verloren", sagte sie.

Barbara tauchte immer wieder in meinen Gedanken auf, egal wohin ich reiste. Aber ein anderes Ereignis hinterließ einen ebenso starken Eindruck bei mir. Irgendwo in Florida war eine unglückliche weiße Frau auf einen Wasserturm geklettert und stand auf der Kante, um sich umzubringen. Aber sie konnte sich nicht überwinden zu springen. Der Turm befand sich in einem Ghetto, und am Fuße des Turms hatte sich eine große Menschenmenge versammelt, die meisten von ihnen schwarz. Die Polizei und die Feuerwehr versuchten, die Frau davon abzubringen, während die Menge ihr zurief, sie solle springen. Ich konnte das überhaupt nicht begreifen. Ich schrie so laut wie ich konnte: "Hört auf, hört auf, bitte, lasst die arme Frau leben." Aber die Rufe wurden lauter. Es war die schlimmste und widerlichste Massenhysterie, die ich je erlebt hatte. Plötzlich wurde mir klar, dass die Schreie wie die von Barbara an jenem unvergesslichen Morgen klangen. Ich bekam weiche Knie und eilte los, genauso schnell wie beim Beerdigungsinstitut. In fünf Jahren werde ich noch einmal versuchen, mit Barbara Kontakt aufzunehmen. Ich muss ihr Gesicht eines Tages wiedersehen!

Zusammenfassung der Briefe

An dem Tag, als ich mit dem Leiden eins wurde, konnte ich es nicht mehr beschreiben. Die Schreie der Menschen in dem geschlossenen System ertrinken in einem Vakuum für die Welt da draußen. Ein weißer Polizist, der eine schwarze Frau verprügelt, wird von einem jungen Mann auf einem Dach aus Wut niedergeschossen. Als Vergeltung marschieren 5.000 Polizisten durch das Ghetto, um unsere Unterdrückten einzuschüchtern. Jedes Mal, wenn ein Polizist von einem schwarzen Heckenschützen getötet wird, wird auf diese Weise der gesamte koloniale Machtapparat in Bewegung gesetzt.

Doch hinter diesen traurigen Polizistenmorden verbirgt sich eine tiefere Tragödie. Die 26-jährige Witwe des verstorbenen Polizisten stammt wie er aus der ärmsten weißen Schicht der Gesellschaft. Das entschuldigt zwar nicht die Brutalität, aber man kann sie sehr wohl verstehen.

Diese Weißen sind selbst oft unterdrückt und ausgebeutet worden. Angesichts der düsteren Lebensaussichten hatten sie keine andere Wahl, als sich in die Reihen der alten Sklaventreiber einzureihen. Der Rassismus und der Mangel an Vertrauen, den eine schlechte, wenig stimulierte Erziehung ihnen eingepflicht hat, wird durch ihre Nervosität, Teil einer Besatzungsmacht in einer Kultur zu sein, der sie nicht angehören, noch verstärkt.

Es ist üblich geworden, die Polizei anzugreifen, aber wir vergessen dabei, dass sie genauso Opfer des Systems ist, wie sie dessen Vertreter ist. Wir schauen auf ihre angespannten Lippen und verhärteten Gesichter und verzweifeln. Man kann nur vermuten, dass sie für immer von Bitterkeit, Hass und Besorgnis gezeichnet sein werden. Aber haben sie diese Gesichter absichtlich geschaffen?

Oder waren sie gezwungen, ein Leben zu führen, das ihre Gesichter zu einem perversen Zerrbild der Menschlichkeit verfestigte?

Ja, es ist schwierig, eine gerechtere Gesellschaft zu schaffen, denn schon um die Möglichkeit einer Veränderung zu sehen, muss man genug Vertrauen in das dem Menschen innewohnende Gute und in sein alltägliches Leben haben, um über die Leidensmuster, die uns überall lähmen, hinausschauen zu können. Unsere Aufgabe ist es, dieses System zu ändern, das auf unserem gemeinsamen angehäuften Schmerz beruht, damit die Menschen überall auf der Welt vollständig menschlich werden können. Auf diese Weise werden wir auch den Planeten vor dem Schlimmsten aller unserer Unterdrückungen bewahren: der Zerstörung unserer Umwelt, des Klimas und der Zukunft unserer Kinder. Ich weiß, dass ich unter all den seltsamen Menschen in Amerika nicht hätte überleben können, wenn ich nicht einen starken Glauben an das Beste im Menschen gehabt hätte. Ohne diesen Glauben hätte das Schlimmste die Oberhand gewonnen, und ich wäre ausgelöscht worden.

Meine Reise hat mich gelehrt, dass ich keine einzelne Person oder Gruppe oder gar Klasse von Menschen mehr hassen kann, nicht einmal die schlimmsten Ausbeuter. Wenn ich sagen würde, dass ich die Familie Rockefeller hasse, würde ich ganz einfach lügen. Sicherlich stimmt es, dass Nelson Rockefeller das Massaker von Attica anordnete und 41 Häftlinge ermordete, die lediglich eine Gefängnisreform forderten. Aber auch wenn ich bei dem Massenbegräbnis anwesend war und die bewaffneten Black Panther in der Kirche "Tod für Rockefeller" schreien hörte. "Knast für die Reichen, Freiheit für die Armen" riefen, und obwohl ich mehrere Verwandte unter den weinenden Familien kannte, und obwohl ich noch einmal die Farbe des Blutes in der afroamerikanischen Flagge sah ... ja, selbst dann war ich nicht in der Lage, Rockefeller zu hassen.

Denn ich weiß, dass hinter der Rolle, zu der er erzogen wurde und an die er innerhalb des Systems glaubte, ein Mensch steckt, der unter anderen Bedingungen nicht zu einem Mörder geworden wäre, in dem verzweifelten Versuch, die Insassen des Ghettos an ihrem Platz zu halten. Wenn wir verstehen, dass die Unterschicht aufgrund ihres Umfelds mordet und raubt, müssen wir logischerweise auch anerkennen, dass die Oberschicht in ihrem Handeln, Denken und ihrer Tradition durch ihr Milieu verklavt ist. Je mehr ich mich der Gehirnwäsche der Oberschicht unterzog, desto mehr erschienen mir deren Handlungen als gültig.

408

Ich wäre auch unehrlich, wenn ich versuchen würde, die Tatsache zu verbergen, dass ich die Menschen, die ich in der amerikanischen Oberschicht kennengelernt habe, zu mögen gelernt habe. Wenn ich die Oberschicht verurteile, dann ist das in Wirklichkeit eine Verurteilung des Systems,

das diese Klassen geschaffen hat und seine Mitglieder lehrt, zu rauben und zu morden, nicht nur in den USA, sondern auch in der Dritten Welt - ein unmenschliches System, das so stark ist, dass es nicht verändert werden kann, indem man nur seine Symbole angreift. Hätte ich die Rockefellers als Symbole gehasst, hätte ich ihnen die menschliche Wärme und Gastfreundschaft verweigert, die sie mir als Vagabund unter nicht vom System diktierten Bedingungen erwiesen hatten.

Je länger ich als Vagabund in diesem System umherwanderte, desto mehr verlor ich den Wunsch, jemals wieder ein Teil davon zu werden. Überall hatte das System den Menschen ein falsches Gesicht gegeben. Je deutlicher sich diese deformierten Masken für mich abzeichneten, desto stärker wurde mein Drang, hinter sie zu treten und durch die Augenschlitze hinauszuschauen. Es war nie ein schöner Anblick - nur Hass, Angst und Misstrauen. Ich hatte keine Lust, Teil dieses Hasses zu werden. Ich habe gelernt, dass es viel einfacher ist, zu hassen und zu verurteilen, als zu verstehen.

Hass basiert auf vereinfachten, einseitigen Betrachtungen, und die meisten Menschen sind so sehr in den Schmerz darüber vertieft, dass sie den Normen ihres Milieus nicht gerecht werden können, dass es für sie einfacher ist, die Realität auf Symbole zu reduzieren, als sie zu verstehen. Wenn man ein Buch wie dieses liest, ist es viel einfacher, die Weißen zu hassen, als zu versuchen, uns zu verstehen, denn so vermeidet man es, diesen Teil des Systems in sich selbst zu bekämpfen. Erst wenn wir erkennen, dass wir selbst ein Teil der Unterdrückung sind, können wir die Kräfte, die uns alle entmenschlichen, verstehen, verurteilen und verändern.

Ich war in der Lage, außerhalb des Systems zu überleben, weil ich immer den Menschen hinter der falschen Fassade gesucht habe. Aber hinter dieser Fassade sah ich immer die Niederlage der Liebe. Je weniger die Menschen in einer heilen Gesellschaft miteinander verbunden waren, desto versteineter und undurchdringlicher schienen die Masken, die ich durchdringen musste, um zu überleben. Aber selbst in dieser Unterdrückung kann man viele Schattierungen von Menschlichkeit

finden. Auch wenn die Liebe zwischen den Menschen in diesem System getötet wurde, wissen wir alle, dass die Liebe immer noch durch den Asphalt schießen kann, wann immer ... wo immer ...

423

Ghetto-Liebe

"Es gibt keine Liebe wie die Liebe im Ghetto".

Nach vier Jahren des Vagabundierens im Ghetto habe ich es schließlich geheiratet. Annie ist die einzige Frau, von der ich weiß, dass sie die Initiative ergriffen hat. Als sie da in einem Restaurant in New York saß - unwiderstehlich schön -, war uns vom ersten Blick an klar, dass wir einander brauchten. Beide waren leichte Opfer: Sie kannte niemanden, da sie gerade aus dem zehnjährigen Exil in England zurückgekehrt war, um an der Beerdigung ihrer Mutter teilzunehmen, und ich befand mich in einer meiner depressiven Phasen des Vagabundierens. Wir waren beide Kinder von Pfarrern und hatten auf unterschiedliche Weise gegen unsere Herkunft rebelliert. Sie war tief bewegt von meinen Fotos und wollte mir helfen, sie zu veröffentlichen. Sie hatte eine starke literarische Veranlagung und eine weitaus größere intellektuelle Bandbreite als ich, so dass ich bald sehr von ihr abhängig wurde, wenn es darum ging, die Teile meines Puzzles zusammenzufügen.

Annie hatte sich in ihrem Exil weitgehend von der Herr-Sklave-Mentalität befreit, die die Ehe für die wenigen unglücklichen Amerikaner, die sich entgegen den Realitäten des geschlossenen Systems verlieben, fast unerträglich macht. Denn die "Mischehe" ist in der Tat ein subversiver Akt. Selbst Liberale suchen nach einer Antwort, wenn die Frage gestellt wird: "Würden Sie wollen, dass Ihre Tochter einen solchen Mann heiratet?" Gewöhnliche Segregationisten begannen Gespräche in der Regel mit den Worten: "Mir ist es egal, ob Menschen weiß, schwarz, lila oder grün sind..." Zehn Sätze später waren sie eingeschworene Feinde der "Mischehe". Doch bis zu ihrem Verbot im Jahr 1691 gab es zahlreiche Mischehen zwischen weißen und schwarzen Dienstboten, und vor der Versklavung der Schwarzen war der Hass der "armen Weißen" auf sie unbekannt. In den meisten anderen Ländern, selbst in Ländern nach der Sklaverei wie Kuba und Brasilien, gibt es nichts, was mit dem Fanatismus der Amerikaner gegenüber Mischehen vergleichbar wäre. Obwohl ich aus einer konservativen ländlichen Gegend stamme, kann ich mich nicht erinnern, in meiner Kindheit eine einzige negative Bemerkung über die häufigen internationalen Ehen von Dänen mit afrikanischen Studenten gehört zu haben. Im Gegenteil, ich spürte eine starke Solidarität und sogar Neid gegenüber denen, die in ferne Länder zogen. Aber in Amerika kann keine rassenübergreifende Ehe einfach als natürliche Verbindung angesehen werden. In Hollywood wollten schwarze

Promoter viel Geld investieren, um meine Diashow bekannt zu machen, aber zuerst wollten sie, dass ich den Abschnitt über meine Frau herausnehme: "Das zerstört Ihre Botschaft und lässt Sie wie einen weiteren Liberalen aussehen." Viele Schwarze und Liberale werden aus demselben Grund in diesem Kapitel weggelassen. Eine schwarze Frau war wütend, nachdem sie meine Diashow mit Fotos mehrerer nackter schwarzer Frauen gesehen hatte (nicht wissend, dass in meiner dänischen Kultur Nacktheit hoch kultiviert wird: Familienstrände und innerstädtische Parks sind voll von Nackten, kaum Minuten nachdem die Sonne durchbricht). "Ist dir nicht bewusst, wie unverantwortlich du warst, als du Beziehungen mit all diesen geistig unausgeglichenen Frauen hattest? Ist dir nicht bewusst, dass Sklaverei uns alle psychisch krank macht?" Sie hat den Kern der Frage getroffen: Wie kann ich mich als Neutraler in eine Herr-Sklaven-Gesellschaft einmischen, ohne Teil des Problems zu werden? Und doch machte sie denselben Fehler wie die meisten Amerikaner, indem sie automatisch davon ausging, dass ein Foto einer nackten Frau gleichbedeutend mit einer sexuellen Beziehung zu ihr ist. Sie braucht sich nicht wirklich Sorgen zu machen, denn anders als bei den schwarzen Frauen in den meisten Teilen Afrikas hat die schwarze amerikanische Frau als Reaktion auf jahrhundertelangen Missbrauch enorme Abwehrmechanismen gegen den weißen Mann entwickelt. Obwohl ich die meiste Zeit in schwarzen Gemeinden verbrachte, waren mehr als 90 % der Frauen, die mich einluden, ihr Bett mit ihnen zu teilen, weiß. Aber der Verdacht des weißen, männlichen sexuellen Ausbeuters hat mich auf meiner Reise natürlich immer begleitet. Bei nächtlichen Spaziergängen in den Ghettos des tiefen Südens fragten mich junge Männer: "Sir, soll ich Ihnen eine Frau besorgen?"

Ich bin ziemlich sicher, dass die meisten Frauen mir keine Gastfreundschaft angeboten hätten, wenn sie nicht die nicht-aggressive Komponente in mir gespürt hätten. Da ich mein Vagabundieren immer als passive Rolle gesehen habe und daher sexuelle Beziehungen weder vermieden noch initiiert habe, halte ich es für interessant zu analysieren, was tatsächlich geschah, wenn ich in die Nähe von Frauen kam. Nach einigen Tagen, wenn wir gut miteinander auskamen, zeigten weiße Frauen sexuelle Aggressionen. Aber selbst wenn wir intim wurden und uns umarmten, passierte in der Regel nichts mehr mit der schwarzen Frau aus der Unterschicht, besonders im Süden. Es war,

als ob in uns beiden etwas fehlschlug - eine gemeinsame Erkenntnis, dass dies ein zu großer historischer Abszess war, um ihn zu durchstoßen. Sie konnte nicht vermeiden, bewusst oder unbewusst zu signalisieren, dass es sich um eine Beziehung zwischen einer freien und einer unfreien Person handelte, was mir sofort das Gefühl gab, nur ein weiterer in der Reihe der weißen sexuellen Ausbeuter zu sein. Die meisten meiner sexuellen und dauerhaften Beziehungen mit schwarzen Frauen waren daher mit Frauen aus der Mittelschicht oder von den Westindischen Inseln, die zwar konservativer waren als die weißen Frauen und die Frauen aus der Unterschicht, die ich kennenlernte, sich aber dennoch in höherem Maße von dieser Sklaverei befreit hatten.

Einige Amerikaner würden sagen, dass man sich als privilegierter Weißer nicht in solch intime Situationen begeben sollte, in denen es zu einer sexuellen Beziehung oder "Mischehe" kommen könnte, wenn man sich bewusst ist, dass bestimmte Menschen in Sklaverei leben. Aber Sklaverei ist ein Produkt davon, dass man sich nicht völlig frei und gleichberechtigt mit einer Gruppe verbindet und sie dadurch isoliert und verkrüppelt.

Annie war für mich eine der Ausnahmen in der Unterschicht. Denn obwohl sie nach ihrem langen Urlaub äußerlich sehr "bürgerlich" wirkte, war sie in ihrer grundsätzlichen Einstellung von ihrer Unterschicht-Erziehung geprägt. Eine solche Beziehung hätte wahrscheinlich mit viel Vertrauen und Anstrengung beider Partner funktionieren können, aber wegen meines Rassismus, meines Sexismus und vor allem wegen dieser uneinsichtigen "Unschuld", die immer das höchste Privileg der herrschenden Klasse sein wird, kam es nicht dazu. Stattdessen wurde es für mich zu einer so schmerzhaften, vernichtenden Niederlage, dass ich es zum Beispiel nicht mit meinem ursprünglichen Buch vereinbaren konnte. Schon der Anfang ging schief. Wir heirateten am Freitag, dem 13. September, und hatten keine Bleibe.

Ein Dienstmädchen ließ uns unsere Flitterwochen in der Luxuswohnung des südafrikanischen Konsuls verbringen, der von seinem Apartheid-Regime nach Hause gerufen worden war. Danach landeten wir in der schlimmsten Gegend des Ghettos. Kaum hatten wir die erste Monatsmiete bezahlt, wurden Annies gesamte Ersparnisse gestohlen. Wir wohnten im fünften Stock eines Gebäudes, in dem es nur Prostituierte, Mittellose, Süchtige und Fürsorgemütter gab. Annie hatte

seit ihrer Kindheit nicht mehr in der Unterschicht gelebt, und es war ein schrecklicher Schock für sie, hier zu landen. Aufgrund ihres Aussehens und des Ortes, an dem wir lebten, wurde sie ständig von Zuhältern und Stricherinnen angemacht, die versuchten, sie anzuwerben. Als ich einige Tage per Anhalter wegfahren musste, wurde Annie von einem Prostitutionsring entführt, der sie mit vorgehaltener Waffe zwang, sich nackt auszuziehen, während sie mit ihr russisches Roulette spielten, "um sie zu brechen". Nachts gelang es ihr, durch ein Badezimmerfenster ohne Kleidung auf die Straßen der Stadt zu fliehen. Als ich nach Hause kam, lag sie aufgelöst in Tränen und Schmerzen.

Die Angriffe der Zuhälter gingen weiter, und es half auch nicht, dass ich weiß war. Eines Tages warf ein Zuhälter Annie im Bus verächtlich eine Handvoll Geld zu. Mit meinen alten Vagabundengewohnheiten hob ich es auf. Annie war wütend auf mich und wollte eine Woche lang nicht mit mir sprechen. In dem Haus gab es Tag und Nacht Gewalt, Schreie und rasende Schmerzen. Anfangs versuchte ich mehrmals, zwischen den Zuhältern und den Huren, die sie verprügelten, zu intervenieren. Es gab auch einen Pyromanen. In den ersten Monaten wurden wir fast jede Nacht durch den Feueralarm geweckt und sahen, wie Flammen aus den angrenzenden Wohnungen schlügen. Wir waren so gut vorbereitet, dass wir die ganze Zeit alles eingepackt hatten. Das erste, was ich mir schnappte, war ein Koffer mit all den Tausenden von Dias für dieses Buch. Eines Abends, als wir alle halbnackt in Nachthemden auf der Straße standen, bat ich Annie, auf den Koffer aufzupassen, während ich das Feuer fotografierte, aber sie hörte mich bei dem Lärm nicht, und als wir in die Wohnung zurückkamen, war er zurückgelassen worden. Ich eilte hinunter auf die Straße und fand den Koffer immer noch dort stehen. Alle im Haus nannten es ein wahres Wunder, denn niemand hatte je gesehen, dass Wertsachen auch nur eine Minute lang auf der Straße standen, ohne dass sie gestohlen wurden.

Der psychische Druck war für Annie anfangs schlimmer als für mich. Wir versuchten, Sozialhilfe zu bekommen, um umziehen zu können, bekamen aber nur 7 Dollar. Fast jede Nacht lag sie in Tränen und war verzweifelt. In den ersten Monaten, als ich noch einen gewissen psychischen Überschuss hatte, versuchte ich, in die Welt einzudringen, die für sie so offensichtlich zusammengebrochen war. Wie die meisten meiner anderen Beziehungen in Amerika war auch diese auf Gewalt zurückzuführen. Wir hatten uns nach der Ermordung ihrer Mutter kennen gelernt, und einige Monate später wurde ihr Stiefvater mit einem Messer taumelnd auf der Straße gefunden. In diesen tränenreichen Nächten begann sich für mich ein schreckliches Muster aus ihrer Kindheit abzuzeichnen. Als ihre 16-jährige Mutter sie und eine Zwillingsschwester zur Welt gebracht hatte, wurde das in der Familie des Pfarrers als eine solche Sünde angesehen, dass die Mutter in den Norden geschickt wurde und Annie zu einer Tante in Biloxi, Mississippi. Alles, woran Annie sich aus diesen ersten vier Jahren erinnert, ist, dass die betrunkene Tante immer in ihrer Hütte lag, während Annie allein draußen im Sand saß. Eines Tages erstickte sie fast an einem Hühnerknochen und wehrte sich verzweifelt und allein. Niemand kam, um ihr zu helfen. Die Großeltern entdeckten die Vernachlässigung und brachten sie zurück nach Philadelphia, Mississippi, wo sie eine strenge fundamentalistische Erziehung erhielt. Jede Form von Freude, Tanz und Spiel wurde bestraft. Oft wurde sie mit Lederriemen um die Handgelenke im Plumpsklo aufgehängt und zu Gelee gepeitscht. Auf dem Heimweg von der Schule kam es fast täglich zu Steinwürfen zwischen den schwarzen und den weißen Kindern. Eines Tages gingen die weißen Kinder mit deutschen Schäferhunden auf sie los und Annie wurde schwer gebissen. Zwei dieser weißen Kinder traten später dem Ku-Klux-Klan bei, und einer von ihnen, Jim Bailey aus Annies Straße, war derjenige, der 1964 drei Bürgerrechtler ermordete.

Nach dieser Gewalttat des Klans, bei der Paraden mit brennenden Kreuzen durch Annies Straße stattfanden, floh sie in den Norden und ging später ins Exil. Da sie die erste Schwarze war, die die Bibliothek der Stadt integrierte, wagte sie nie mehr zurückzukehren. Je mehr diese tränenreichen Nächte ans Licht kamen, desto schockierter war ich. Sie war unglaublich sensibel, und ich erinnere mich, wie sie eines Nachts bei dem Gedanken an die "weiße Verschwörung" weinte, die sie und die

anderen schwarzen Schulkinder über die Ermordung von sechs Millionen Juden in Unkenntnis gehalten hatte.

Schließlich gelang es Annie, einen befristeten Bürojob im Architekturbüro zu bekommen, wo sie sich um die Rechnungen von Baufirmen kümmerte. Sie sorgte für große Aufregung, als sie einen Schwindel und Betrug nach dem anderen aufdeckte. Mit ihrem ungewöhnlichen Fliegenfänger-Gedächtnis konnte sie feststellen, wie die Baufirmen Monate zuvor Rechnungen für denselben Auftrag, aber mit anderem Wortlaut, verschickt hatten. Jahrelang hatten diese Mafiosi die Stadt abgezockt. Jeden Tag kam sie nach Hause und erzählte mir, wie sie der Stadt gerade 90.000 Dollar oder ähnliches gespart hatte. Als ihr Job endete, sagte ihr Chef zu ihr, sie könne jede Empfehlung schreiben, die sie wolle: er würde sie unterschreiben. Aber wir selbst hatten immer noch kein Geld, und es war, als ob diese korrupte Atmosphäre dazu beitrug, unsere Moral weiter zu brechen. Wenn die Reichen stehlen, warum sollten wir es nicht auch tun? Als wir eines Tages einen Geldbeutel mit 80 Dollar darin im Flur fanden, brauchten wir lange, um uns zu entschließen, ihn der Besitzerin, einer Sozialhilfeempfängerin, zurückzugeben. Als sie ihre Tür öffnete, schnappte sie sich den Geldbeutel ohne ein Wort, mit einem verächtlichen Blick, als wollte sie sagen: "Ihr müsst dumm sein, wenn ihr versucht, besser zu sein als andere hier." Von diesem Moment an glitt alles mehr und mehr in eine kriminelle Richtung ab. Es war unsere Idee gewesen, dass ich die Zeit nutzen sollte, um ein Buch zu schreiben. Annie und andere meinten, ich solle über meine Erlebnisse im Ghetto mit den Augen eines Fremden schreiben. Am Anfang saß ich Tag für Tag vor einem leeren Blatt Papier, aber in dieser gewalttätigen und nervenaufreibenden Atmosphäre war es mir unmöglich, ein Wort zu Papier zu bringen.

Allmählich verloren wir beide unser Selbstvertrauen, und ich gab auf. Je weniger Überschuss wir hatten, je weniger Hoffnung, desto heftiger wurde die Atmosphäre zwischen uns. Nach und nach

begann Annie als Reaktion auf meine zunehmende Gefühllosigkeit zu trinken. Sie fing an, mich zu beschimpfen, weil ich nur ein naiver Liberaler war. Diese endlosen Nächte sind mehr als alles andere der Grund für die Angriffe auf Liberale (oder mich) in diesem Buch. Zum ersten Mal auf meiner Reise begann ich, den Glauben an die Schwarzen zu verlieren - ich sah eher ihre Realität als ihr Potenzial. Ich hatte mich amerikanisiert, war ein Opfer der Herren-Sklaven-Mentalität geworden. Je mehr ich den Glauben an die Menschen (und meine eigene Zukunft) verlor, desto mehr kochte ich vor Hass und Wut. Um der unerträglichen Atmosphäre mit Annie zu entgehen, begann ich, die meiste Zeit auf der Straße zu verbringen. Je hilfloser ich wurde, je trostloser meine Aussichten wurden, desto mehr verlor sie das Vertrauen in mich. Eines Abends rief sie: "Du kannst nicht einmal für mich sorgen! Hörst du, blauäugiger Nigger, versorge!" Noch schlimmer war, dass ich, obwohl ich mich ständig um Arbeit bemühte, anfang, mir selbst die Schuld zu geben. Ich tat nichts anderes, als in der Schlange zu stehen. Morgens saß und lag ich in der Blutbank in der Schlange, um 5 Dollar zu bekommen. Acht Monate lang stand ich jeden Tag um 11.00 Uhr eine Stunde lang in der Suppenschlange und abends aß ich oft in einer Kirche. Den Rest des Tages stand ich in der Schlange, um Arbeit zu bekommen, was unmöglich war, da ich keine Fähigkeiten hatte. Wenn ich um vier Uhr morgens dort war, gelang es mir manchmal, für einen Tag als Werbeträger in den wohlhabenden Vororten für 2 Dollar pro Stunde eingestellt zu werden.

Nach einer Weile gab ich es auf und verbrachte immer mehr Zeit mit den Kriminellen auf der Straße. Ich war zwar nie in größere kriminelle Aktivitäten verwickelt, aber es ging eindeutig in diese Richtung. Als mir eines Abends ein Mann erschüttert erzählte, dass sein Bruder gerade in Chicago ermordet worden war, antwortete ich nur kalt: "Was für ein Pistolenkaliber?" Erst danach dämmerte mir, wie tief ich abgerutscht war. In der Zeit, in der ich mit Annie zusammenlebte, waren in unserem Wohnblock acht Menschen ermordet worden, einige davon Bekannte. Theresa, die mir so oft in ihrem Café kostenlos Essen gegeben hatte, wurde eines Tages von einem Kunden ermordet, der seine Rechnung von 1,41 Dollar nicht bezahlen konnte. Manchmal waren sogar die Wände in unserem Hausflur mit Blut verschmiert. Wenn ich spät in der Nacht nach Hause kam, lag

Annie oft in einem Nebel aus Tränen und Alkohol. Ich kümmerte mich kaum noch darum. Am Ende kam ich aus Angst vor den zerstörerischen Streitereien erst nach Hause, wenn sie schlief. Unser Sexualeben ging, wie alles andere auch, in die Brüche.

Schließlich hegte ich einen solchen Hass auf Schwarze und Weiße um mich herum, dass ich Angst vor mir selbst bekam. Eines Abends, als Annie getrunken hatte, war ich so verzweifelt, dass ich ihr in der Dunkelheit einen Schlag versetzte. Am nächsten Morgen hatte sie ein blaues Auge, wie alle anderen im Haus auch. Da ich noch nie zuvor Hand an einen Menschen gelegt hatte, war ich erschüttert. Plötzlich hatte ich Angst, dass ich sie eines Tages umbringen würde. Die einzige Möglichkeit, die Ghettoisierung zu durchbrechen, war die Flucht. Es gelang uns, für Annie ein winziges Zimmer in einem weißen Haus außerhalb des Ghettos zu bekommen. Danach ging ich direkt auf die Autobahn. Der Highway, den ich kannte, bedeutete Sicherheit und Geborgenheit, Erholung und Freiheit. Vier Jahre lang hatte ich ein eskapistisches, privilegiertes Vagabundenleben in Ghettos geführt, ohne davon betroffen zu sein. Als ich Teil des Ghettos wurde, war ich in weniger als einem Jahr zerstört, hatte einen Hass auf Schwarze entwickelt, den Glauben an alles verloren und gesehen, wie die schlimmsten Seiten meines Charakters mein Verhalten zu kontrollieren begannen. Dazu gehörten ein zunehmender Egoismus und eine aggressive Gefühllosigkeit in meiner Beziehung zu Frauen. Es war kein Zufall, dass ich mit meinem Freund Tony in North Carolina sofort in eine Phase des auffälligen Konsums von "Mädchen" geriet. Ich hatte keine Hemmungen mehr. Und doch war ich nicht gerade ein geiler Verführer. Immer wieder flüsterte Tony mir zu: "Hey, warum machst du nicht mal einen Schritt?" und immer wieder musste er meine Verabredung vorzeitig nach Hause fahren. Und dann gab es jede Nacht störende Hindernisse. Einmal konnte ich wegen einer Schießerei auf der Straße nicht mit meinem Date nach Hause kommen. An einem anderen Abend gingen wir alle zu Earth, Wind and Fire in Chapel Hill, und ich nutzte mein weißes Privileg, um mir den Eintritt frei zu erschleichen, da ich nie Geld hatte. Das irritierte Bob, der das Auto fuhr, so sehr, dass er auf dem Heimweg plötzlich anhielt und sagte: "Hey, Mann, du musst aussteigen, verstanden?" Da Bob ein Doppelmörder war, der sowohl seine Frau als auch ihren Liebhaber umgebracht hatte, und jeder wusste, dass er innerlich kochte, so

versuchte niemand einzugreifen, und ich musste in der frostigen Nacht mitten im Nirgendwo aussteigen.

Ein wesentliches Hilfsmittel bei der Partnersuche ist das Auto. Da ich meine Verabredungen nicht mitnehmen konnte, lud ich sie stattdessen zu dem ein, was ich am meisten auf der Welt liebte: zum Autostoppen. Es waren vor allem diese Fahrten, die mir meine sexuelle Ausbeutung bewusst machten. Ich hatte so oft mit Schwarzen zusammengelebt, dass ich kaum darauf achtete, "auf der falschen Seite der Gleise" zu stehen, aber mit einer schwarzen Frau zu trampeln, bringt einen schnell wieder "an Ort und Stelle", vor allem, wenn man so unwissend ist, wie ich es über das zusätzliche Herr-Sklave-Verhältnis von Männern zu Frauen geblieben war. Aufgrund meiner vagabundierenden Einstellung, dass der Fahrer "unterhalten" werden sollte, setzte ich mich, wenn es sich um eine Frau oder einen schwulen Mann handelte, nach vorne, um Konversation zu betreiben, während ich, wenn es sich um einen heterosexuellen Mann handelte, die Frau dazu brachte, sich neben ihn zu setzen, auch wenn sie nicht wollte. Die Reaktionen der weißen männlichen Fahrer waren erschreckend. Wenn sie sich nicht damit begnügten, die Frauen psychisch zu quälen, griffen sie zu direkten körperlichen Übergriffen. Obwohl die meisten, mit denen ich trampelte, gut gekleidete Töchter von Professoren und Ärzten aus dem Norden waren und über die Bildung und das Vertrauen in ihre Umgebung verfügten, die sie - im Gegensatz zu den Frauen aus dem Ghetto - sogar dazu brachten, eine solche Reise mit einem Weißen zu wagen, wurden sie als leichte sexuelle Beute oder sogar als Huren betrachtet. Mehrmals versuchten lüsterne Fahrer, mich gewaltsam hinauszudrängen. Für einige dieser Frauen war es die erste Gelegenheit, ihr Land zu sehen. Die meisten schafften es nicht einmal bis zur Staatsgrenze. Eine hielt 4.000 Meilen durch Kanada und den Grand Canyon durch - dann brach sie in einem hysterischen Anfall zusammen, so dass wir beide fast verhaftet wurden.

Nach meiner Ghettoisierung war ich immer noch völlig aus dem Gleichgewicht, und ich beschloss, dass ich mich in einer ruhigen Familienatmosphäre erholen musste. Nachdem ich in ein paar weißen Häusern gelebt hatte, suchte ich das harmonischste und stabilste Ehepaar, das ich in der Unterschicht gesehen hatte: Leon und Cheryl in Augusta, Georgia. Ihre Liebe und Hingabe füreinander waren so bereichernd und ansteckend, dass ich im Laufe meiner eigenen gescheiterten Ghetto-Liebe oft an sie dachte, als lebenden Beweis für mich, dass echte Ghetto-Liebe gedeihen kann. Solange ich in ihrem Haus lebte, hatte ich Ruhe und Unterstützung, so dass ich Tag für Tag hinausfahren konnte, um die Armut in der Gegend zu erkunden. Aber als ich zu ihrem Haus kam, spürte ich sofort, dass sich etwas verändert hatte. Leon bat mich herein, aber er war nicht glücklich. Er schien wie in Trance zu sein, als er mir erzählte, dass seine Frau an einer Krankheit gestorben war, die zwar heilbar war, für die sie aber kein Geld gehabt hatten, um sie behandeln zu lassen, bevor es zu spät war. Leon hatte sich von diesem Verlust nicht erholt. Er ging nie aus seinem Haus, das direkt neben der medizinischen Eliteschule in Augusta stand. Den ganzen Tag über saß er auf dem blauen Zottelteppich vor seiner kleinen Stereoanlage, als wäre sie ein Altar, und hörte Musik, während er auf ein Foto von Cheryl über ihm starrte. An manchen Tagen sang er den ganzen Tag über Liebeslieder, in denen er ihren Namen erwähnte. Ab und zu schrie er in den Raum hinaus: "Ich will dich! Ich will dich halten. Ich will wieder mit dir zusammen sein ... Wir müssen uns vereinen, eins sein ... Ich will sterben ... sterben ..." Noch nie habe ich die Liebe eines Mannes zu einer Frau so intensiv erlebt. Höchstens einmal am Tag drehte er sich um und kommunizierte mit mir, und dann auch nur, um mir zu erzählen, wie er Cheryl in den Himmel begleiten wollte. Manchmal starrte er mich direkt an, mit diesem leeren Blick, als ob ich nicht da wäre, und meine Augen füllten sich mit Tränen. Ich empfand ein tiefes Verständnis für ihn, konnte es aber nicht ausdrücken.

Abends lag er in seinem Zimmer. Seine Mutter oder eine andere Frau brachten uns in den zwei Wochen, die ich dort verbrachte, gekochtes Essen. Diese deprimierende Erfahrung ließ mich tiefer in mich gehen. Ich war fest entschlossen, zu Annie zurückzukehren, und später kehrte sie mit mir nach Dänemark zurück. Unsere Beziehung hatte zu sehr gelitten, so dass wir uns nach einiger Zeit trennten. Wir erreichten eine gute Arbeitsbeziehung, und sie half bei der Übersetzung von Teilen des Buches und des gesamten Films.

Drei Jahre später reiste ich durch ganz Amerika, um dieses Buch all den Freunden zu schenken oder zu zeigen, die es möglich gemacht hatten. Einer von ihnen war natürlich Leon, der mir so sehr geholfen hatte und einer derjenigen war, die ich für die Show in Europa vorgesehen hatte. Doch als ich mit dem Buch unter dem Arm an seine Haustür kam, öffnete eine fremde Frau. Nein, Leon wohnte dort nicht mehr. Er wurde vor drei Jahren erschossen - von einem weißen Mann. Den ganzen Nachmittag zeigte mir seine Mutter das Fotoalbum mit den Bildern von Leon und Cheryl und erzählte mir unter Tränen von ihren drei glücklichen gemeinsamen Jahren. Wir saßen schluchzend in den Armen des anderen auf der Veranda. Ich weiß, dass Leon und Cheryl wieder vereint sind. "Es gibt keine Liebe wie die Ghetto-Liebe."

Geschrieben mit der Hilfe meiner Ex-Frau in ihrem Krankenhausbett. Annie starb nach einer langen Phase gesundheitlicher Probleme 2002 in Dänemark.

Eine Gesellschaft, in der die Liebe und die gegenseitigen Beziehungen abgetötet wurden, ist kein schöner Anblick. Selbst die Kirche entzieht sich der Sozialethik Christi und verrät die

Ausgestoßenen. Dass diese Ausgestoßenen dann die Kirche verraten, ist kein Wunder. Oft kommen wütende Ghetto-Jugendliche in weiße Kirchen, kurz bevor der Sammelsteller herumgereicht wird, und zwingen die Kirchenbesucher mit vorgehaltener Waffe, den wirklich Liebeshungrigen zu geben.

Überall dort, wo wir unsere Mitbürger durch Ghettoisierung und das Verderben der weißen Flucht vertreiben, bleiben unsere hoch aufragenden Symbole der Nächstenliebe neben ihren zerbrochenen Mosaikfenstern leer. Die dänische Seemannskirche in Baltimore, in der ich oft einen gewissen Seelenfrieden fand, musste schließen, weil Alphonso und meine anderen Freunde aus den benachbarten Häusern sie ständig ausraubten.

430

Ein verzweifelter Pfarrer in Chicago erzählte mir, dass seine Kirche geschlossen werden musste, weil die Gemeinde jeden Sonntag ausgeraubt wurde. Den parteiischen Medien zufolge wurde ein "christlicher Priester von muslimischen Schlägern aus seiner Kirche (in einem dänischen Ghetto) vertrieben", als unsere braunen Jugendlichen auf genau dieselbe Weise den Schmerz und die Wut darüber zum Ausdruck brachten, dass sie sich von den weißen Flüchtlingen abgelehnt fühlten. Als ich einen Versöhnungsworkshop für sie und die wenigen verbliebenen Weißen im Ghetto durchführte, stellte ich fest, dass der einzige Unterschied zwischen ihnen und ihren amerikanischen Kollegen darin besteht, wie vorbildlich ihr Verhalten in Europa (noch) ist.

In einigen amerikanischen Städten gibt es auf jeder Etage eines Hotels bewaffnete Wachen oder Polizisten zum Schutz der Gäste. In den U-Bahnen von New York und Chicago fahren sowohl uniformierte als auch Polizisten in Zivil - und immer noch werden Menschen vor den Augen der in Panik geratenen Fahrgäste ermordet und vergewaltigt. Touristen kehren mit einem "amerikanischen Nacken" nach Europa zurück, weil sie ständig ängstliche Blicke über ihre Schultern werfen. Eine nigerianische Studentin, die ich im Ghetto von Philadelphia traf, war so panisch über die Zustände dort, dass sie versuchte, nach Hause geschickt zu werden, "in Sicherheit", bevor ihr Studium beendet war. Ihre Aussage hätte mich nicht überrascht, hätte sie nicht gerade den Bürgerkrieg in Biafra miterlebt.

Die Eingeschlossenheit der Unterschicht ist für alle entmenschlichend. In fünf der Häuser, in denen ich wohnte, gab es zwei bewaffnete Raubüberfälle, während ich dort war. Die Gesellschaft gibt Milliarden aus, um Kranke zu heilen, anstatt uns über das Leiden aufzuklären, das unser Rassismus uns zufügt. Wir spüren intuitiv, dass wir uns unser eigenes Grab schaufeln, aber da wir nichts dagegen tun können, verwandeln wir es in einen Graben. Ein Fabrikant, mit dem ich zusammenlebte, hatte ein Vermögen mit der Herstellung von Militärausrüstung gemacht, stellte dann aber Alarmanlagen und Tränengaspistolen her, vielleicht weil das Land so viele Ressourcen für den Kriegsexport verschwendete, dass der "Krieg gegen die Armut" im eigenen Land aufgegeben werden musste. Je mehr wir für die "Freiheit" ohne gegenseitigen Respekt kämpfen, desto mehr schneiden wir uns von ihr ab. So leben viele heute hinter stählernen Festungsmauern.

Langsam aber sicher schließt sich der eiserne Vorhang um Amerika. Man betritt ein Geschäft und findet sich in einem Stahlkäfig wieder. Die Wohlhabenden können es sich leisten, Milliarden in unsichtbare elektronische Befestigungen zwischen sich und dem Ghetto zu investieren. Je mehr elektronische Strahlen das Vertrauen ersetzen, desto mehr verschließt sich das System. Die Menschen, von denen viele von Kindesbeinen an im Umgang mit Waffen geschult sind, sind vor Angst gelähmt. Viele bewaffnen sich zu Tode, um sich "gegen die Nigger zu verteidigen", wie mir eine Familie aus einem Vorort von Michigan erzählte. Ich weiß nicht, was schockierender ist: dass unsere Kinder des Zorns sich psychologisch so ausgegrenzt fühlen, dass sie für einen Dollar töten

können, oder dass Millionen von Amerikanern bereit sind, ein Menschenleben zu nehmen, nur um einen Fernseher zu verteidigen.

Selbst Lehrer werden oft vor den Augen ihrer Schüler angegriffen. Mein Freund Jerry, von dem in dem Brief aus Detroit auf Seite 183 die Rede ist, hatte gelernt, sich nicht einzumischen, wenn seine Schüler in seinen Klassen saßen und ihre Waffen polierten. Als Dozent unterstützte ich oft seine Bemühungen, ein rettender Engel für diese blutenden Ghattokinder zu sein. Doch als nach jahrelangen Versuchen der einzige Student, den er nach Harvard bringen konnte, kurz vor seinem Abschluss im Unterricht durch verirrte Kugeln aus einem Bandenkampf getötet wurde, gab Jerry auf. Im Jahr 2005 floh er aus den USA und kam zu mir nach Kopenhagen. Doch nur drei Jahre später brachen unter unseren eigenen Randgruppen Bandenkriege aus, die die Dänen zur gleichen Flucht vor ihren eigenen Schöpfungen zwangen.

431

Je mehr Autos, je mehr Waffen, je mehr Festungen, je mehr militärische Aufrüstung ... desto mehr bereichert sich die Privatwirtschaft an dieser systematischen Unterwanderung der Gesellschaft. Je höher die Barrieren sind, die das Big Business zwischen den Menschen errichtet, desto mehr gelingt es ihm, die Liebe zwischen den Menschen zu töten - und desto höher steigen die Aktienkurse an der Wall Street.

Dabei werden wir unempfindlich, zum Beispiel für diese hungrige Frau auf der Straße vor der Börse

...

435

Wenn es uns nicht gelingt, die Gerechtigkeit zu stärken, wird es notwendig, Gewalt zu rechtfertigen. Je mehr wir versuchen, eine Abkürzung zu Freiheit und Sicherheit zu erschießen, desto mehr ähneln unsere Handlungen in Flucht und Verzweiflung denen, die für das Ghetto typisch sind. So wie die Insassen des Ghettos nach einer schnellen Flucht in beeindruckende Luxusautos und Gewalt suchen, fliehen wir durch den Einsatz von noch beeindruckenderen gepanzerten Mannschaftstransportern und militärischer Gewalt, die sich gegen das Ghetto richten, anstatt die von uns vertretenen Haltungen zu ändern, die Ghettos schaffen.

Wie frei sind wir wirklich in Gottes eigenem Land, wenn Tausende von Menschen die Freiheitsstatue von hinter Fenstern mit Stahlgittern betrachten müssen? Ihr wachsamer Blick, der selbst bei den schlimmsten rassistischen Handlungen stets abgewandt ist, wird zunehmend durch das allgegenwärtige Auge von Big Brother ersetzt.

Aus Angst und Entfremdung verletzen wir ständig die Verfassung unter dem Vorwand der Verbrechens- und Terrorismusbekämpfung. Auch in Dänemark schränken wir aus Angst vor den Ausgegrenzten unsere eigene Freiheit immer wieder mit neuen und schärferen Terrorismusgesetzen ein. In einer Hinsicht ist Amerika dem Totalitarismus gefährlich nahe: Im Land wimmelt es von Geheimpolizisten. Niemand, absolut niemand, außer denen, die wie ich in großen und kleinen amerikanischen Städten herumgetrampt sind, hat eine Ahnung, wie viele dieser Polizisten in Zivil es wirklich gibt. Sie haben mich ständig gefilzt. Selbst in kleinen verschlafenen Städten im Süden konnte ich in einer einzigen Nacht bis zu zwanzig Beamte entdecken. Je mehr sich das System abschottet, desto mehr schwindet das Vertrauen in das Handeln und die Werte der Gesellschaft als Ganzes. An die Stelle der Vernunft tritt die Angst, die unsere Sorge und unser Mitgefühl für unsere Mitmenschen unterdrückt.

Unsere (schwarzen) kriminellen und (weißen) repressiven Fluchttaten vergiften die gesamte Bevölkerung, die allmählich durch die Gewalt, die sie gegen das schwarze Ghetto ausübt, korrumpiert wird. Ein Ghetto wird durch äußere Kräfte geschaffen und aufrechterhalten; es kann nicht von innen heraus abgebaut werden. Durch Angst und Gewalt gelähmt, nimmt unsere gesamte Gesellschaft den Charakter eines Ghettos an. Die Bevölkerung wird sich zunehmend bewusst, dass sie sich in einem geschlossenen System bewegt - einem System, in dem wir selbst unsere vermeintliche Handlungsfreiheit verloren haben. Ein System, dessen andauernde Einsperrung von (unseren) Unerwünschten in riesige Ghettos längst so institutionalisiert ist, dass es uns ganz natürlich erscheint. Unser "systemischer Rassismus" hat uns über Generationen hinweg so geprägt und verkrüppelt, dass wir uns weder Alternativen vorstellen können, noch kurzfristig in der Lage wären, mit ihnen zu leben, wenn wir es könnten.

Und so wird die gesamte Gesellschaft zu einem geschlossenen System, wie es der Süden vor 1865 und vor 1954 war - ein System, das trotz der Bemühungen von Liberalen und Aktivisten nicht in der Lage war, sich von innen heraus zu verändern. Die Einmischung des Nordens in das geschlossene System des Südens hat den Kreislauf nicht durchbrochen, sondern nur ein neues, höheres Niveau des Gleichgewichts gefunden, indem das mittlere schwarze Einkommen im Süden von 45 % auf 55 % des weißen Einkommens angehoben wurde. Wir Weißen haben die Macht, die Ghettos durch eine Änderung unserer Einstellung zu beseitigen, aber solange wir uns passiv von dem versklavenden Muster einer gut koordinierten Unterdrückung gefangen nehmen lassen, sehe ich keine Möglichkeit, dass dies geschieht. Wir verstehen das Monster der Unterschicht nicht, das wir ständig erschaffen, und so kehren wir ihm den Rücken zu und zerstören dabei unsere Gesellschaft.

438

Meine Reise durch diesen sozialen Dschungel hatte mich automatisch in das ultimative geschlossene System geführt, das Gefängnis, in dem ich auf drei Unterschichten-Räuber traf, die mich bei meiner Ankunft in Amerika fünf Jahre zuvor überfallen hatten. Während sich die Gesellschaft wie ein Schraubstock langsam um mich herum geschlossen hatte, hatten sich diese Menschen mir gegenüber geöffnet und waren durch meine eigene Ghettoisierung ein Teil von mir geworden. Jetzt verstand ich, dass sie keine wirkliche Wahl gehabt hatten: ihre Freiheit war eindimensional. Ihre Entscheidung, ob sie mich zum Opfer machen wollten oder nicht, ist bezeichnend für die Entscheidung der Weißen: Sollten wir aufhören, ein unerlöstes Volk zu unterdrücken, um nicht zu riskieren, selbst in einer Art Gefängnis zu landen? Oder haben wir,

eingesperrt in ein System, in dem "das Leben bereits vorgezeichnet ist", die Freiheit zu wählen verloren?

Selbst wenn wir Milliarden von Dollar für den Wiederaufbau der Slums, für bessere Schulen und Arbeitsplätze bereitstellen würden, würden die im Ghetto Eingesperrten dies nur als einen weiteren Fall von demütigenden Brosamen von oben betrachten. Es würde das Selbstbild derer, die wir entsorgt haben und die wir halbherzig zurückgewinnen wollen, nur verschlimmern - und sie würden die Hände beißen, die sie füttern. Unsere große liberale offene Hand würde einen schnellen konservativen Rückzug erleiden.

Nein, wir können unseren Rassismus nicht einfach abbezahlen! Selbst in den besten Jahren des liberalen Tokenismus, 1960-67, wurden 348 Milliarden Dollar für den Krieg und 27 Milliarden Dollar für die Weltraumforschung ausgegeben, aber nur 2 Milliarden Dollar für die Unterstützung von Ghettos. Kein Wunder, dass die Unterschicht die Ghettos aus Verachtung niederbrannte!

Eine solche helfende Hand von oben funktioniert ungewollt genauso wie das amerikanische Strafvollzugssystem. Hier werden 95 % des Geldes dafür verwendet, die Unerwünschten zu entsorgen und zu verrohen, während nur 5 % für die paternalistische "Rehabilitierung" des Abfallprodukts (das jahrelang produziert wurde) ausgegeben werden. Die meisten Insassen sind durch das Gefängnisssystem so zerstört, dass sie sich nie an das Leben draußen anpassen und wieder im Gefängnis landen. Millionen von Menschen, die aufgrund der institutionalisierten, chronischen und sich selbst aufrechterhaltenden Pathologie des Ghettos eine psychiatrische Behandlung benötigen, werden stattdessen eingesperrt. Etwa 25 % der Gefängnisinsassen sind aufgrund ihres verarmten Hintergrunds und der Bleivergiftung geistig zurückgeblieben. Fast die Hälfte der

Insassen sind Schwarze, obwohl sie nur 13 % der Bevölkerung ausmachen. Wenn man dann noch bedenkt, dass Schwarze für dasselbe Vergehen im Durchschnitt doppelt so lange Haftstrafen erhalten wie Weiße (wie die New York Times berichtet), wird verständlich, warum sich viele Schwarze als politische Gefangene sehen.

Es mag den Anschein haben, dass ich Schwarze als hilflose Opfer darstelle, aber wie sonst könnten wir den Henker in uns selbst sehen? Während der Lektüre dieses Buches hat ihr unbewusster Rassismus versucht, die Verantwortung zu leugnen, indem er darauf beharrte, dass das Problem ja wohl auf die angeborene Minderwertigkeit der Schwarzen zurückzuführen sei. Aber denken sie daran, dass es schwarzen westindischen Einwanderern, die nicht gezwungen wurden, unseren Rassismus zu verinnerlichen, in Amerika genauso gut geht wie den Weißen. Wenn also einheimische Schwarze, die tief von unserem Rassismus geprägt sind, nur über die Hälfte des Einkommens von Weißen verfügen und mehr als die Hälfte aller Gefängnisinsassen ausmachen, dann sind viele von ihnen tatsächlich hilflose Opfer unseres Rassismus. Die Bilder von gebrochenen und apathischen Menschen in diesem Buch sind nicht die Bilder, die unsere Unterdrückten, die darum kämpfen, ein wenig Würde zu bewahren, gerne von sich sehen.

Aber Unterdrückung bringt immer mehr gebrochene Menschen hervor als Musterbrecher, und wenn wir diejenigen nicht verstehen, die zu schwach sind, um Widerstand zu leisten, wie sollen wir dann jemals erkennen, wie zerstörerisch unser Rassismus ist?

Diese Gefangenen haben Widerstand geleistet. Was sie dazu gebracht hat, unsere ultimative Strafe zu wählen, war nicht tatsächliche Not oder Hunger, sondern unkontrollierbare Wut - ein bössartiger Cocktail aus Hass und Selbsthass, der sie alles verachten ließ. Sie sind lediglich die sichtbaren Symptome unserer Unterdrückung; ihre Wut wird von allen schwarzen Amerikanern geteilt. Ihre Wut besiegt sie ständig, lässt sie straucheln, wo andere leicht Erfolg haben. Anstatt die Ursache ihrer Wut zu untersuchen, beschuldigen wir sie, keinen Erfolg zu haben. Wir verstehen das Ghettonmonster nicht, das wir geschaffen haben. Stattdessen kehren wir ihm den Rücken zu, sperren es in "Massengefängnissen" ein - eines Tages werden es vielleicht "Konzentrationslager" sein - und zerstören dabei unsere eigene Gesellschaft.

Doch ganz gleich, wie gewaltig die Unterdrückung zu sein scheint, es gab immer eine aktive Bewegung, die sich ihr entgegenstellte, von Nat Turner bis Black Lives Matter. Ich konnte all dieser Zerstörung nicht tatenlos zusehen, also schloss ich mich der Bewegung meiner Generation an, den Black Panthers. Sie hatten die Macht des politischen Theaters bereits bei einigen mutigen Veranstaltungen genutzt, indem sie von ihrem Recht auf das Tragen von Waffen nach dem zweiten Verfassungszusatz Gebrauch machten und gegen die endlosen Polizeimorde an Schwarzen protestierten. Die Weißen waren so verängstigt durch Schwarze mit Waffen, dass Gouverneur Reagan mit Unterstützung der NRA (ob Sie es glauben oder nicht) die Waffengesetze in Kalifornien verschärfte. Und obwohl die Panther ansonsten gewaltfrei waren, startete das FBI eine geheime COINTELPRO-Operation, um die Gruppe zu zerschlagen, und ermordete zahllose Panther, einige davon im Schlaf wie Fred Hampton. Besonders beeindruckt war ich von dem Programm "Kostenloses Frühstück für Kinder", das sie in vielen Ghettos einrichteten, und ich fuhr per Anhalter herum, um sie zu unterstützen. In Baltimore wohnte ich meist bei meinen Panther-Freunden Henry und Ilane (hier mit ihrem Baby unter dem Poster von Huey Newton). Ich half

ihnen, die Kinder in der Umgebung zu füttern, und sah, wie diese in Lumpen gekleideten Kinder morgens weite Strecken zurücklegten, um eine Mahlzeit zu bekommen. Das erschien mir sinnvoller, als mich der Sekte um den wankelmütigen Anführer Huey Newton (oben links) anzuschließen, den ich in Oakland oft getroffen hatte, zusammen mit anderen Anführern wie Elaine Brown, die am Ende meiner Sendung "There is a Man" singt. Doch als David Dubois Chefredakteur der Panther-Zeitung wurde, überzeugte er mich, dass meine eigentliche Rolle die eines Fotografen für die Zeitung sei. Ich war unglaublich stolz darauf, für den Sohn des großen W. E. B. Du Bois zu arbeiten, hier im BPP-Hauptquartier in Oakland zusammen mit dem berühmten Karikaturisten Emory Douglass. Und so wurden die Fotos in diesem Buch zuerst in The Black Panther veröffentlicht.

Zu dieser Geschichte gibt es ein trauriges Nachwort: Als ich 2013 den Film The Butler im dänischen Fernsehen rezensieren musste, brach ich während des Teils, in dem die Black Panther zum ersten Mal positiv dargestellt wurden, in Tränen aus - als eine natürliche Etappe des schwarzen Widerstands. Mir wurde klar, wie sehr ich selbst mein Panther-Engagement, das Teil meines ursprünglichen dänischen Buches war, verdrängt hatte. Als ich 1984 meine Show in Reagans Amerika startete, löschte ich alle Spuren davon, weil ich Angst hatte, man würde mich als Terrorist beschuldigen. Amerika und ich hatten uns verändert, seit ich Reagan 1972 getroffen hatte, als ich ihn dreist beschuldigte, die Schwarzen zu unterdrücken. Ich hatte Recht. Er war der erste Kandidat, der mit "verschlüsseltem" Rassismus und Hundepfeifen ("Dschungel"=Ghetto, "Affen"=Afrikaner) die Präsidentschaft seit der Bürgerrechtsbewegung gewann.

Ich war bei zahllosen Demonstrationen von Schwarzen dabei, von Veranstaltungen der Black Panther bis hin zu den Protesten von Black Lives Matter, aber noch nie waren so viele Schwarze dabei, als sie sich gegen den zweischneidigen Rassismus von Reagan auflehnten: Er setzte die Strategie der farbigen Südstaaten gegen Schwarze im eigenen Land ein und unterstützte das südafrikanische Apartheidregime. Er unterdrückte sogar Frauen, als er Diktator Zia bei der Einführung der Scharia in Pakistan unterstützte. Ich erkannte, dass Schwarze immer versucht hatten, an das Gewissen ihrer Unterdrücker zu appellieren, aber während der Reagan-Jahre das Gefühl hatten, dass die Unterdrücker eine große gemeinsame Verschwörung von Weißen, Juden, Muslimen und Einwanderern (sogar schwarzen Einwanderern, zumindest an den Universitäten) gegen unsere gekreuzigten Opfer waren. Daher teilte ich die Frustration der Schwarzen, gegen Leute zu demonstrieren, die wie Reagan im Grunde ihres Herzens gut waren (wie es in seinem Nachruf heißt).

Aber vergessen wir nicht, dass diejenigen, die sich an dieses Gulag-System gewöhnen können, unsere Gesellschaft mit ihren vergitterten Fenstern und menschenleeren, von Angst geprägten Straßen als die freieste der Welt erleben können. Ein Buch wie dieses wird mit offenen Armen empfangen, weil das System in seiner Unterdrückung so massiv ist, dass jede Kritik an ihm verloren geht und zur Unterhaltung oder religiösen Flucht wird.

Nur wenn das System auf organisierten Widerstand stößt, trifft es einen hart, wie ich es bei meinem besten Freund in Kalifornien, Popeye Jackson, erlebt habe.

Als ich Popeye traf, war ich schon am Ende meiner Reise angelangt. Als Vagabund liebte ich die Freiheit, mich in der einzelnen Person zu verlieren, und glaubte naiverweise, dass ich mich frei von Rassismus halten könnte. Doch nun begann ich zu spüren, dass mein Vagabundieren eine privilegierte weiße Flucht gewesen war - wie so viele andere. Der konzeptionelle Rahmen, den ich hier verwende, war zu einer notwendigen Hoffnung und zu einem Mittel geworden, um in einer Welt der Unterdrückung zu überleben, aber ich erkannte nun, dass es andere Wahrheiten und spirituellere Wege gab, das menschliche Leben wahrzunehmen. Ich hatte das Gefühl, dass ich das Leiden mit meiner Kamera ausnutzte, und als ich meinen eigenen wachsenden Rassismus spürte, begann es mich krank zu machen. Es ist nicht angenehm, zu entdecken, dass man zu dem geworden

ist, wogegen man kämpft, aber Rassismus ist in einer rassistischen Gesellschaft keine freiwillige Angelegenheit, und ich wusste, dass ich mehr als nur ein Rassist war. Anstatt mich also zu schämen, fühlte ich mich durch meinen Rassismus als Teil Amerikas, und ich musste die Verantwortung dafür übernehmen, indem ich ein aktiver Antirassist wurde und dazu beitrug, das Land zu verändern, das ich zu lieben gelernt hatte. Je mehr ich Amerika liebte, desto schwerer fiel es mir, seine Selbstzerstörung stillschweigend zu beobachten. Während ich fotografierte, waren Dutzende meiner Freunde ins Gefängnis gegangen - Freunde, die gegen das System protestiert hatten, viele ohne darüber nachzudenken -, während ich nachdachte und mit meiner Kamera knipste, ohne zu handeln.

Also legte ich meine Kamera weg und begann, mit Popeye zu arbeiten. Er bewies mir, dass das Opfer keineswegs hilflos ist, sondern in der Lage, sich zu wehren. Er war stolz auf seine niedere Herkunft aus dem Ghetto und kleidete sich immer wie ein Stricher. Er war die Verkörperung der Unterschicht mit all ihrer Offenheit, ihrer Gewalt, ihrem Sexismus, ihrer schönen Kultur, ihrer Großzügigkeit - all das, was wir in Europa als stereotypisch amerikanisch ansehen. Popeye hatte selbst eine lange Reise hinter sich. Er war erst 10 Jahre alt, als er zum ersten Mal ins Gefängnis kam, und verbrachte insgesamt 19 Jahre im Gefängnis. Während seiner langen Haftzeit reifte sein politisches Bewusstsein, und er spürte, dass er sich durch den Marxismus von dem verstärkten Selbsthass befreien konnte, den die Haft gewöhnlich hervorruft. Er wollte nicht, dass der Marxismus nur eine individuelle psychologische Flucht oder ein rein analytisches System ist, wie es für so viele europäische Studenten der Fall ist, und so begann er, die anderen Häftlinge in der Vereinigten Häftlingsunion (UPU) zu organisieren, deren Präsident er später wurde. Er war der Meinung, dass ein Ausbruch aus dem Ghetto nur durch eine kollektive Änderung des gesamten Systems möglich war. Er wurde schnell zu einer bekannten Persönlichkeit und wurde beispielsweise als Vermittler zwischen der Familie Hearst und der Symbionese Liberation Army, der terroristischen Gruppe, die Patricia Hearst entführt hatte, eingesetzt.

Popeyes Einfluss auf Gefängnisinsassen nahm zu, und ich erfuhr, dass die Polizei versucht hatte, ihn wieder ins Gefängnis zu bringen, indem sie Drogen in seinem Auto deponierte (gelegentlich

wurde er auch mit dem Tod bedroht). Durch unsere Zusammenarbeit in der UPU wurden wir immer enger miteinander verbunden. Als er die großen Löcher in meinen Schuhen bemerkte, schenkte er mir ohne ein Wort ein Paar Stiefel. Obwohl ich aufgehört hatte zu fotografieren, überredete er mich, diese Bilder für die Gefängniszeitung zu machen. Ich habe versprochen, nie zu verraten, wie ich die Kamera hereingeschmuggelt habe, aber da Sheriff Hongisto, ein bekennender Schwuler, jetzt tot ist, kann ich ruhig verraten, dass es Hongisto war, der mich aus Dankbarkeit für meine Arbeit in der Schwulenbewegung "eingesperrt" hat.

Popeye versuchte ständig, die Insassen unter unmenschlichen Bedingungen zu organisieren, die jegliches Privatleben an einem Ort erstickten, an dem das System fast jedes Mittel einsetzte, um Menschen zu brechen. Gerade weil ich selbst in dieser Umgebung völlig gelähmt war, hat mich die Art und Weise, wie Popeye die anderen Häftlinge dazu brachte, politische Literatur zu lesen, obwohl es unvorstellbar war, wie jemand inmitten des bedrohlichen Lärms und der allgegenwärtigen Angst lesen konnte, unauslöschlich beeindruckt. Viele Häftlinge erzählten mir, dass Popeye eine ähnliche Wirkung auf sie hatte - er war kein "falscher intellektueller Revolutionär", er war einer von ihnen.

Obwohl er ein äußerst vielversprechender Organisator war, hatte Popeye natürlich auch schwere menschliche Schwächen, die viele der Freiwilligen in unserer Gruppe, insbesondere die Frauen, beunruhigten. Sie hatten ihre Lektion von der naiven Linken der 60er Jahre gelernt, die eine Reihe von Vergewaltigern als "Avantgarde der Revolution" romantisch umarmt hatte. Einige von ihnen verließen unsere Gruppe wegen des Sexismus von Popeye. Ich geriet mit ihnen heftig aneinander, weil ich ihre Ansichten für eine andere Form des Rassismus hielt - eine zeitgemäße, radikale Art zu sagen: Ich mag die Unterschicht nicht.

"Wenn ihr glaubt, dass ein Mann aus 300 Jahren Sklaverei und 19 Jahren Gefängnis als Engel hervorgehen kann, seid ihr dumm. Selbst Martin Luther King war ein Sexist", sagt Coretta King heute. Damals sagte ich: "Wenn Sie glauben, dass einem Mann eine mächtige Führungsrolle verweigert werden sollte, bis er in jeder Hinsicht den liberalen Normen der Weißen entspricht, dann sind Sie ein ebenso gefährlicher Feind der Fördermaßnahmen wie der schlimmste Rassist der Südstaaten. Wenn Sie Popeye jetzt den Rücken kehren, dann ist es nicht ihr Rassismus, der ihn zurück ins Ghetto zwingt, sondern Ihrer." Da ich selbst in der Sexismusfalle gelandet war (Seite 274), war ich ein großer Verteidiger von Popeye. Aber gleichzeitig habe ich ihn auch verraten: So wie Weiße nicht genug Druck auf den Rassismus der anderen ausüben, haben ich und die anderen Männer in der Gruppe nicht versucht, Popeyes Sexismus zu ändern, und sei es nur, um ihm zu ermöglichen, ein erfolgreicherer Organisator zu sein.

449

Außerhalb des Gefängnisses wurde eine wirksame Kampagne gestartet, um Popeye freizubekommen, und schließlich wurde er freigelassen. Wir veranstalteten eine große "Zurück in der Welt"-Party für ihn. Popeye hatte mich oft vor FBI-Infiltratoren gewarnt, die sich als Mitglieder der UPU ausgaben. Da ich bei meinem Vagabundieren immer jedem vertraute, den ich traf, hielt ich seine Warnungen für normale Ghetto-Paranoia. Es fiel mir schwer, mir vorzustellen, dass irgendjemand, den ich kannte, zur Geheimpolizei gehörte, und so war ich völlig verblüfft, als ich den Terror erlebte, den das System gegen Popeyes Gewerkschaft einsetzte: Eine meiner Freundinnen - diejenige, zu der ich am meisten Vertrauen hatte - war eine FBI-Informantin.

Ihr Name war Sara Jane Moore. Sie war etwas älter als die anderen, und wir hielten sie für eine nette, sympathische, wenn auch leicht verwirrte Hausfrau aus der Vorstadt. Wir waren schockiert, als sie den Zeitungen gestand, dass sie eine Spionin für das FBI war, aber jetzt Gewissensbisse hatte - während unserer Arbeit war sie zu Popeyes Ansichten bekehrt worden.

Zwei Monate später hätte sie beinahe die Weltgeschichte verändert, als sie versuchte, Präsident Ford auf dem Union Square zu erschießen. Sie fühlte sich so schrecklich gequält über das, was sie mit ihrer Arbeit beim FBI angerichtet hatte, dass sie sich am FBI rächen wollte, indem sie den Chef des Systems ermordete, wie sie sagte.

Billy, ein Nachbar in dem Gebäude, in dem ich mit Transvestiten lebte, schlug Sara Jane die Waffe aus der Hand und rettete dem Präsidenten das Leben. Daraufhin wurde er ins Weiße Haus eingeladen. Aber Billy war mit dem Anführer der Schwulenbewegung, dem Liebhaber von Harvey Milk, Joe, zusammen, und das Weiße Haus zog die Einladung zurück, als Milk ihn dazu brachte, sich offen zu seiner Homosexualität zu bekennen. (Nach 32 Jahren im Gefängnis wurde Sara Jane 2007 entlassen, und ich wurde von Film- und Fernsehgesellschaften kontaktiert, die meine Bilder von ihr verwenden wollten).

Was war zwischen diesen beiden Episoden geschehen, das sie so aus dem Gleichgewicht bringen konnte? Am Samstagabend, ein paar Tage nach unserer Party, sollte Popeye vorbeikommen, um die Gefängnisbilder für unsere Zeitung auszuwählen. Er rief jedoch an und sagte, er habe keine Zeit, er müsse zu einer Besprechung gehen. Ich sagte, ich würde später zu dem Treffen kommen und mit ihm nach Hause fahren. Nur zwei Stunden, bevor ich losfahren wollte, erhielt ich einen Anruf von Annie, die vor Angst weinte und mich anflehte, nicht mit Popeye nach Hause zu fahren. Hätte ich diesen Anruf nicht erhalten, hätte ich mir am nächsten Abend nicht die Nachrichten angesehen:

"Dies ist die Sonntagsausgabe der Elf-Uhr-Nachrichten von Eyewitness. Die Polizei von San Francisco untersucht weiterhin den Mord an dem Gefängnisreformer Popeye Jackson, dem Vorsitzenden der United Prisoners Union, im Stil einer Hinrichtung. Jackson saß in einem Auto mit Sally Voye, einer Lehrerin aus Vallejo, als die Schüsse um 2:45 Uhr am Sonntagmorgen fielen.

Laut Polizei waren sie sofort tot.

- Wie viele von Ihnen, liebe ich Hunde. Ich mache mir Sorgen um sie. Deshalb füttere ich meine Hunde mit Alpo. Denn Fleisch ist die natürliche Nahrung eines Hundes. Das ist das, was sie am meisten lieben. Und das Fleischessen von Alpo enthält Rindfleischprodukte, die wirklich gut für sie sind. Kein einziges Stückchen Müsli. Es gibt kein besseres Hundefutter auf der Welt.

(Polizei): Berichten zufolge gab der Mörder zunächst einen Schuss ab, der eine Scheibe des Wagens einschlug. Die erste Kugel traf Miss Voye und dann Jackson. Der Schütze war nicht dort, um die Leute auszurauben. Die Geldbörsen waren unversehrt.

Das hört sich nach einer Hinrichtung an...

- So könnte man es nennen. Daran arbeiten wir als mögliche Theorie. Einen Raubmord müssen wir ausschließen.

- Die Polizei sagt, dass eine Reihe von Menschen zu ihren Fenstern gingen, als sie die Schüsse hörten. Die Polizei wird morgen damit beginnen, sie zu befragen, um den Mörder zu finden.

- Es beginnt folgendermaßen. Du siehst, wie jemand den ersten köstlichen Bissen nimmt, und du musst ihn einfach selbst probieren. Auf dieser Welt gibt es nur ein einziges Brathähnchen, das immer so fingerleckend gut schmeckt, und du musst sagen: "HEY! Es ist ein Kentucky Fried Chicken Tag!"

450

Obwohl es mein bester Freund war, den ich im Fernsehen in einer Blutlache liegen sah, nur wenige Stunden, nachdem ich selbst geplant hatte, in dieser verhängnisvollen Nacht mit ihm nach Hause zu fahren, konnte ich die ersten vier Tage nicht weinen - es kam mir alles so unwirklich vor, präsentiert in dieser seltsamen amerikanischen Mischung aus Hundefutter und Brathähnchenwerbung. Das System, dem die Medien zur Verfügung stehen, kann sich so ziemlich alles erlauben, denn es ist in der Lage, uns im nächsten Augenblick vergessen zu lassen, was wir im vorherigen gesehen haben.

Mir wurde erst auf der Beerdigung klar, was passiert war, und ich brach in Tränen aus. Mir war auch klar geworden, dass Sally, die mit Gefangenen und Ghettokindern gearbeitet hatte, obwohl sie in der Sicherheit eines Vororts lebte, die sogar versucht hatte, gegen Popeyes Sexismus vorzugehen, und die ich gemocht hatte, dass diese fantastische Frau ebenfalls ermordet worden war - einfach,

weil sie eine Zeugin des Attentats gewesen wäre. Mein Schicksal wäre nicht anders verlaufen, wenn ich in dieser Nacht bei ihnen gewesen wäre.

Hier ist Sally mit Popeye ein paar Tage vor ihrer Ermordung. Der Attentäter wurde nie ermittelt. Aber seit Sara Jane Moore, die zu lebenslanger Haft verurteilt wurde, dem Playboy einen erschütternden Bericht über ihre Undercover-Arbeit für das FBI gegeben hat, in dem sie auch erzählt, wie das FBI ihr Leben bedrohte, als sie merkten, dass sie von Popeyes Ideen überzeugt war, haben nur wenige von uns Zweifel. Popeye hatte mich oft vor ehemaligen Sträflingen gewarnt, die möglicherweise mit der Polizei einen Deal zur vorzeitigen Entlassung abgeschlossen hatten. Er selbst hatte nie Angst vor dem Tod, obwohl, wie der San Francisco Chronicle später enthüllte, die Polizei gedroht hatte, ihn zu töten. In seinem letzten Artikel, den er schrieb, während ich mit ihm im Gefängnis war, sagte er: "Wir sollten den Tod nicht fürchten. Wir sind die verurteilte Klasse, und nur durch eine Revolution können wir unsere Freiheit und die Freiheit aller unterdrückten Menschen in der Welt gewinnen."

Bei der Beerdigung, zu der ich als einziger Fotograf von seiner Familie eingeladen war, küssten ihn viele seiner Gewerkschaftsmitglieder und Gefängnisfreunde - Indianer, Schwarze, Chicanos und Weiße - zum Abschied. Viele andere würden erst eine Generation später "zurück in die Welt" kommen und sein Grab sehen können. Seine Mutter, die ihm 19 Jahre lang jede Woche im Gefängnis Kuchen gebracht hatte, brach vor dem Sarg völlig zusammen.

Es gibt einen Mann

der sich uns allen in den Weg stellt. Und seine gierigen Hände
strecken sich über die ganze Welt aus. Doch wenn wir diesen Mann erschlagen werden wir Frieden
in diesem Land haben und dieser glorreiche Kampf
wird beendet sein.

Und was wir wollen, ist nur das zu haben was wir brauchen
und in Frieden und Würde zu leben. Aber diese paar alten Männer,
nein sie werden nicht brechen oder sich beugen also werden wir nur durch ihren Tod
frei sein.

Und wenn wir es wagen, zu kämpfen für das, was wir wollen
und niemanden verschonen

der sich uns in den Weg stellt: Der Kampf ist hart
und lang

aber wir können nicht, wir können nicht falsch liegen, denn unsere Befreiung wird gewonnen werden.

Und wir können uns wiedersehen wenn wir nicht sterben

denn das ist der Preis

der bezahlt werden könnte,

Aber wenn wir diesen Weg gehen

werden wir uns eines Tages wiedersehen, wir werden uns wiedersehen

wenn wir nicht sterben...

Aber wie lange ... wie lange ...?

Popeye war der letzte Freund, von dem ich mich auf diese Weise verabschieden wollte. Mit den Morden an Sally und Popeye waren alle meine Gefühle und Sinne getötet worden. Ich konnte es nicht mehr ertragen und floh aus dem Land. Ich hatte 12 meiner besten Freunde durch diese sinnlose amerikanische Gewalt verloren, und zahlreiche andere waren in lebenslangen Gefängnissen verschwunden.

Dieser Mann wurde in New York ermordet, in der Nähe meines Wohnorts, direkt gegenüber einer Wandmalerei aus dem Ghetto (hinter dem Leichentuch), die er vielleicht nie beachtet hat, vielleicht nicht lesen konnte. Eines späten Abends finden wir an der gleichen Wand zwei verkrüppelte Veteranen, die die "westliche Zivilisation" verteidigt haben und nun auf der Straße betteln müssen.

Ich liebte das amerikanische Volk mehr als jedes andere, das ich je gekannt hatte. Ich hatte mir schließlich gewünscht, ein Teil Amerikas zu werden und hatte nicht vor, das Land zu verlassen.

Die menschliche Wärme, die mir überall begegnete - dieselbe Wärme, mit der andere Einwanderer mit offenen Armen empfangen worden waren - war ein frischer Wind in meinem Leben nach der Distanziertheit und Zurückhaltung, die ich in Europa erlebt hatte. Doch die Herzlichkeit und Offenheit der Amerikaner stand in krassem Gegensatz zu dem grausamen und unmenschlichen Ghettosystem, das aus ihrem eigenen großen Schmerz entstanden war. Ich war auf den höchsten Gipfeln gewesen, und ich war in den tiefsten schattigen Tiefen gewesen, mit einem Fuß im Grab von Amerika. Überall tat es mir weh, die zunehmende Versteinerung und Verfestigung dieser Wärme und Offenheit zu sehen - einer Wärme, von der ich als Ausländer noch profitieren konnte, die aber längst zu Angst, Hass und Bitterkeit gegenüber anderen Amerikanern versteinert war. Die Amerikaner leben in größerer Isolation und Entfremdung voneinander als jedes andere Volk, das ich kenne.

Und die Gewalt gegen unterdrückte Völker geht überall weiter. Durch unsere Ghettoisierung der ärmsten und am stärksten gefährdeten Menschen der Welt und unseren Klimarassismus - in Verbindung mit einer unfairen Handelspolitik - töten wir jedes Jahr mehr Menschen als im Zweiten Weltkrieg und werden Millionen als Flüchtlinge an unsere Küsten treiben. Sind wir bereit, noch eine weitere Leiche zuzudecken? Und wie viele sind wir bereit, zu beseitigen, weil wir eine tiefgreifende persönliche Veränderung fürchten, die der Welt als Ganzes zugute käme? Dieser Mann wurde in New York ermordet, in der Nähe meines Wohnorts, direkt gegenüber einer Wandmalerei aus dem Ghetto (hinter dem Leichentuch), die er vielleicht nie beachtet hat, vielleicht nicht lesen konnte. Eines späten Abends finden wir an der gleichen Wand zwei verkrüppelte Veteranen, die die "westliche Zivilisation" verteidigt haben und nun auf der Straße betteln müssen.

Die Szene verändert sich. Die kolonisierten Völker, die mit dem Rücken zur Wand stehen, müssen nun als Kolonisatoren und Unterdrücker dienen. Sie werden über den Ozean geschickt, den ihre Vorfahren überquert haben, um hierher zu kommen. Unsere Unmenschlichkeit hat den Kreis geschlossen. Wir haben es endlich geschafft, sie nach dem blutigen Abbild unserer Zivilisation zu erschaffen. Ein weiteres Kind ist bei Gewalttaten im Ghetto getötet worden (fünf Jahre alt). Der Ring schließt sich. Wie viel Leid werden wir noch erleben - oder verursachen? Wir wissen es nicht. Wieder einmal muss eine schwarze Mutter ihr Kind in den Ozean werfen, so wie sie es vor 400 Jahren von einem der Sklavenschiffe getan hat ... die Lebenszeit unseres Systems ...

Der Ozean soll sie zurück zu den Ufern führen, von denen ihre Vorfahren kamen, als wir sie
brauchten. Wir werfen unsere Ungewissheit in den Ozean mit der Asche unserer Opfer ...

455

Schiff ahoi! Schiff ahoi! Schiff ahoi! So weit das Auge reicht,

Männer, Frauen und kleine Sklaven, kommen in das Land der Freiheit, wo das Leben schon geplant
ist.

So jung und so stark

sie warten nur darauf, gerettet zu werden...

456

Ein persönliches Nachwort

(dies ist eine Möglichkeit, wird aber erst später nach Rücksprache mit einem Verleger geschrieben)

DAS ENDE?

Nachdem Sie während dieses Buches unterdrückt wurden, fühlen Sie sich jetzt vielleicht:

Schuldig, paranoid, frustriert, ausgelaugt, verärgert, gefühllos, angespannt, wütend, sauer, zum Schweigen gebracht, dumm, verwirrt, unwürdig, vorsichtig, minderwertig, machtlos, ängstlich, kleinlaut, passiv.....

Weitere Unterdrückung könnte Sie auch. beschützend, unaufmerksam, feindselig, abweisend, gerissen, spielerisch, hinterlistig, intrigant, manipulativ, vergeltend, überlegen, aufmerksam (gegenüber dem Unterdrücker), verschlagen, zerstörerisch, distanziert, verschlossen. und schließlich vielleicht gewalttätig machen!

Diese Emotionen ähneln denen, die Schwarze in den Ghettos der USA und Südafrikas, Immigranten in Europa, Palästinenser in Israel und in unterschiedlichem Ausmaß auch viele andere unterdrückte Völker erleben. Der Schmerz, der diese Gefühle begleitet, zwingt die Menschen zu Lähmung, Hoffnungslosigkeit und selbstverzehrender Wut. Das irrationale und ohnmächtige Verhalten, das daraus resultiert, schürt wiederum den weißen Rassismus. Wenn wir uns bewusst sind, wie dieser

Teufelskreis funktioniert, haben wir die Kraft, gemeinsam daran zu arbeiten, uns von diesen unterdrückerischen Mustern zu befreien...

...um der Menschheit und uns selbst willen!

Aber wir sollten eine wichtige Sache nicht vergessen. Nachdem wir durch dieses Buch selbst "unterdrückt" wurden, laufen wir nun Gefahr, am anderen Ende des Unterdrückungsmusters zu landen:

Ohne ein angemessenes oder konstruktives Ventil für unseren Schmerz könnten wir unser neues Wissen dazu nutzen, noch raffiniertere Rassisten zu werden als zuvor.

Der Schmerz, das Mitgefühl, die Wut, die Schuldgefühle oder die Traurigkeit, die Sie jetzt vielleicht empfinden, zeigen die menschliche Fürsorge, die in jedem von uns steckt, und unsere tiefe Sehnsucht, die Dinge richtig zu stellen. Viele werden das Bedürfnis haben, zu weinen oder zu lachen oder jemanden in ihrer Nähe wissen zu lassen, was sie fühlen. Unsere Gefühle und unsere tiefe Besorgnis über Rassismus mitzuteilen, ist ein wichtiger erster Schritt, um die Angst und die Hemmungen zu überwinden, die uns in verletzenden Mustern festhalten.

Ich werde es anderen überlassen, praktikable Lösungen für die Regierung zu präsentieren, wie wir unseren erdrückenden institutionellen Rassismus - die Summe all unseres individuellen Rassismus - bekämpfen können. Ich habe die fortschrittliche Regierungspolitik, die Gunnar Myrdals "Ein amerikanisches Dilemma" einst inspirierte, miterlebt und persönlich davon profitiert. Nach der Bürgerrechtsbewegung versuchte die Regierung jahrelang, das unterdrückerische Denken der Weißen zu ändern, da - wie Myrdal zu Recht feststellte - nur ein Abbau der weißen Vorurteile zu einer Aufwärtsmobilität der Unterdrückten führen würde. Gleichzeitig war ich deprimiert, als ich sah, wie die europäische Tendenz in scharfem Kontrast dazu darauf besteht, dass die Minderheiten sich erst ändern müssen, um für die weiße Mehrheit akzeptabel zu werden - eine Ansicht, von der ich fürchte, dass sie inzwischen in Amerika übernommen wurde und den Weg für Trumps spaltenden und zerstörerischen Einfluss geebnet hat.

Ein Nutznießer der fortschrittlichen Regierungsprogramme war mein Mentor Dr. Charles King, den die Regierung in seinen "Weiße müssen sich ändern"-Seminaren für Angestellte des Militärs, der CIA, des FBI und vieler anderer staatlicher Einrichtungen und großer Unternehmen wie IBM, Federal Express usw. beschäftigte. Die Idee war, dass nur durch eine Deprogrammierung ihres trennenden Rassismus ihre vereinte Kraft "Amerika wieder stark machen" könnte. Nachdem Charles King meine Show gesehen hatte, lud er mich ein, als neutraler Beobachter an seinen Seminaren teilzunehmen: "Ich werde Sie nicht wie die anderen behandeln", sagte er im Vorfeld und stellte mich an seine Seite, ohne mir etwas darüber zu sagen, was passieren würde. Dann begann er, seine Teilnehmer zwei Tage lang zu beschimpfen, zu spalten, zu schimpfen, zu beschuldigen, zu unterdrücken und gegeneinander auszuspielen, während er ihnen zeigte, wie ähnlich das mit den Schwarzen ist. Als Weißer fand ich, dass er zu weit ging, und ich hatte Mitleid mit diesen hoch gebildeten und fairen Teilnehmern, die mit ihrem Arbeitgeber vereinbart hatten, nicht aus seinem Programm auszubrechen - obwohl wir alle manchmal versucht waren, das zu tun. Mit seinem beeindruckenden Einblick in die Schwarz-Weiß-Psychologie sah ich, wie er diese mächtigen Führungskräfte nach und nach zermürbte, so dass sie sich schließlich fast "wie Kinder" verhielten und antworteten. Er wusste genau, was er tat. Am ersten Tag fragte er sie nur nach ihren Namen - mehr nicht - und schrieb dann etwas auf ein kleines Stück Papier mit ihren Namen und legte es in eine Schachtel. Nach zwei Tagen der Unterdrückung bat er jeden von ihnen, nach vorne zu kommen und die Vorhersagen vorzulesen, die er darüber geschrieben hatte, wie jeder von ihnen auf sein unterdrückerisches Verhalten reagieren würde, wie einige von ihnen sich in ein Schneckenhaus zurückziehen würden, wie andere, "die Militanten", sich zuerst wehren würden und all die anderen Fluchtrolle, in die Menschen unter Unterdrückung typischerweise geraten. Am Ende bat er sie alle einzeln, die Gefühle aufzuschreiben, die sie jetzt hatten, und ich war erstaunt, wie ähnlich sie alle waren - auch die meinen (wenn auch nur, weil ich auf seine Unterdrückung nicht vorbereitet war). Dann schloss er mit den Worten: "Das sind genau die gleichen Gefühle, mit denen wir Schwarzen wegen des weißen Rassismus jeden Tag herumlaufen. Aber jetzt werde ich aufhören, dich zu unterdrücken, das verspreche ich. Vertraut ihr mir?" In unserer Zerrissenheit nach vielen solch

kurzlebigen Momenten, in denen wir Licht am Ende des Tunnels sahen, vertraute natürlich niemand von uns darauf, dass unser großer Unterdrücker jemals etwas ändern würde, selbst wenn er "sein Messer von vier auf nur zwei Zentimeter in unseren Rücken zurückzog". Aber er änderte sich

schließlich doch und beendete die beiden hektischen Tage, indem er anschließend eine wahre Befreiungsparty mit reichlich "Black and white Scotch blended whisky" veranstaltete, bei der ich noch nie erlebt habe, dass einem Menschen so viel Dankbarkeit entgegengebracht wurde. Alle hatten das Gefühl, dass er sie in ein neues und freieres Denken versetzt hatte. Ich selbst hatte mich während des ganzen emotionalen Prozesses elendig einsam gefühlt, da die anderen nun zugaben, dass sie mich für einen Spion oder Verbündeten von Charles King hielten, obwohl ich in vielerlei Hinsicht schockiert war, als ich erlebte, wie ähnlich meine inneren emotionalen Reaktionen denen der weißen und schwarzen Teilnehmer waren. Als Außenstehender war ich daher unglaublich stolz, als er mich am Ende als "den einzigen modernen John Brown" vorstellte. In den Jahren danach nahm ich meine Studenten oft auf Exkursionen nach Harper's Ferry mit, wo John Brown seinen abolitionistischen Aufstand begonnen hatte.

Charles King war der erste, der mir klarmachte, dass die Emotionen, die die Menschen nach seiner Unterdrückung hatten, die gleichen waren wie die der Menschen, die die American Pictures durchlebten, und ein Grund dafür, dass ich sie schließlich auf zwei Tage ausdehnte. Sein kraftvoller Ansatz war jedoch auf dem College-Campus nicht erfolgreich, da die Studenten im Gegensatz zu den normalen Regierungsangestellten während seiner Unterdrückung nicht gezwungen waren, sich "einsperren" zu lassen, und bald die Flucht ergriffen und hinausgingen. Glücklicherweise machte die Mischung aus kraftvollen Bildern und Musik meine Studenten für fünf bedrückende Stunden "gefangen" und "geschockt", woraufhin sie zu einem zweiten Tag der heilsamen Befreiung verpflichtet wurden - an dem sie während der ersten paar Stunden in der Regel völlig still waren, sich dann aber - vor allem unter dem Einfluss meines schwarzen Assistenten Tony Harris - zu öffnen begannen und in den ersten tiefen schwarz-weißen Dialog mündeten, den sie je auf dem Campus geführt hatten. Bald waren sie in einem so glücklichen Austausch von Gefühlen miteinander, dass sie uns nicht mehr brauchten - und Tony und ich schlichen uns leise davon und gingen noch am selben Abend zum nächsten Campus, um das ganze Programm neu zu beginnen.

Normalerweise brachten sie uns innerhalb eines Jahres zu ihren "American Pictures Unlearning Racism"-Gruppen zurück, aber oft erfuhr ich erst 20 Jahre später, was aus unseren Unterdrückungs-/Heilungsprogrammen geworden war, als diese Studenten sich wieder trafen, um zu bewerten, wie American Pictures ihr Leben verändert hatte, und sie wollten, dass wir wiederkommen.

Menschen zu "unterdrücken", damit sie sich mit ihrem tiefsitzenden unterdrückerischen Denken übereinander auseinandersetzen und sie im Dialog zusammenbringen - Auge in Auge - ist der

einzig wirksame Weg, den ich für die Heilung und die Bekämpfung von Rassismus gesehen habe. Dieser Prozess wird in verschiedenen Formen von zahllosen anderen Anti-Rassismus-Beratern angewandt, deren Workshops ich im Laufe der Jahre erlebt habe. Es gibt nur eine Methode, die ich für noch wirksamer halte, nämlich sich auf diejenigen einzulassen, denen gegenüber man Vorurteile hat. Das habe ich immer dann erlebt, wenn ich Studenten, Ausländer oder sogar KKK-Mitglieder mitgenommen habe, um bei den Menschen zu bleiben, die in unseren Ghettos gefangen sind, und ihnen auf ihre Art zu begegnen. Bald lernten sie ihre Angst- und Schuldgefühle zu überwinden, was in der sicheren Umgebung einer intellektuellen Universität schwierig ist. Und in diesem Prozess halfen sie den Ghattobewohnern auch, viele ihrer tief verwurzelten Wut- und Feindschaftsmuster zu verlernen.

Bitte beachten Sie. Ein Nachwort wird in Absprache mit meinem eventuellen amerikanischen Verleger verfasst werden.

Dies sind nur einige Ideen....

..... Denn ich habe nicht den notwendigen akademischen Hintergrund, um große institutionelle Lösungen für das Problem zu finden. Aus meinen begrenzten Erfahrungen heraus kann ich den Lesern allenfalls einige Ideen geben, wie sie ihren eigenen individuellen Rassismus angehen können. Jeder Leser muss natürlich meine "Vagabunden-Methoden" des "Zusammenziehens mit denen, gegen die man Vorurteile empfindet" nach seinen eigenen Fähigkeiten umsetzen. Obwohl es sich so einfach anhört, weiß ich aus meinen Workshops nur zu gut, dass "Liebe" nicht etwas ist, das Menschen leicht erlernen oder in das sie sich effektiv "einkleiden" können (Kolosser 3,12-14) - zumindest nicht, bevor sie in Heilungsgruppen versucht haben, sich von den verschiedenen Unterdrückungen, Traumata und der ungeheilten Wut zu befreien, denen sie jeweils ausgesetzt waren. Das gilt buchstäblich für jeden von uns. Dies ist also nur meine Art zu veranschaulichen, dass wir ohne eine erlösende Liebe zu unseren Mitbürgern keine Integration erreichen können.

Da ich im Laufe der Jahre erlebt habe, wie viele meiner Schüler durch "christliche Schuldgefühle" motiviert wurden, etwas gegen ihren Rassismus zu unternehmen, möchte ich darauf hinweisen, dass ich nicht der erste bin, der einen solchen Ansatz vertritt. Denn ohne den heiligen Paulus hätten sie

sich nicht einmal Christen nennen können. Wie ist es Paulus und den anderen Aposteln gelungen, diese verbindende Gemeinschaft in einer feindseligen und gewalttätigen multikulturellen Welt zu predigen und dabei in so vielen Zungen zu sprechen? Man denke nur an die Aufgabe, die den Aposteln gestellt wurde, hinauszugehen und mit allen "Parthern, Medern, Elamitern, Mesopotamiern, Juden, Kappadoziern, Phrygern, Pamphleten usw." in ihren eigenen Sprachen, d. h. in Tausenden von Landessprachen, über Gottes Liebe zu sprechen. Offensichtlich nur durch das Sprechen der Sprache des Herzens - der gemeinsamen Sprache, die alle steinernen Herzen zum Schmelzen bringt. Denn auch hier gilt: Alle Menschen lassen sich von liebenden Gedanken beeinflussen, unabhängig von Sprach- und Kulturbarrieren. Nur durch die überzeugende Liebe, die die Jünger von oben durchströmte, konnten sie in einer Welt ungeliebter Menschen - tief gezeichnet von endlosen Misshandlungen in der Kindheit und Kriegen - in wenigen Jahrzehnten so viele mit ihrer seltsamen Botschaft erreichen, dass alle Menschen geliebt sind. Denn alle Menschen wollen sich geliebt und einbezogen fühlen, und etwas, das Paulus und alle anderen Missionare schnell lernten - um nicht gesteinigt zu werden, wie Stephanus von demselben Saulus (Paulus' früherer Name als "rassistischer" Jude) - ja, es war, dass, wenn sie herablassend und feindselig über diejenigen dachten, denen sie ihre Werte vermitteln wollten, die Zuhörer sich selbst verschlossen und selbst feindselig wurden. Denn zur Sprache der Liebe gehört auch die "Feindesliebe". Es ist keine Kunst, diejenigen zu lieben, die so viel Überschuss haben, dass sie die Liebe erwidern können. Hören wir also einen Moment auf die Worte, in denen Paulus seine wirksame Methode der Integration offen darlegt:

"Wenn ich in den Sprachen der Menschen und der Engel rede, aber die Liebe nicht habe, so bin ich ein lärmender Gong oder eine klirrende Zimbel. Und wenn ich prophetische Kräfte habe und alle Geheimnisse und alle Erkenntnis verstehe und allen Glauben habe, so dass ich Berge versetzen kann, aber die Liebe nicht habe, so bin ich nichts. Wenn ich alles gebe, was ich habe, und wenn ich meinen Leib hingebe, um verbrannt zu werden, und habe die Liebe nicht, so habe ich nichts gewonnen".

Seine Jünger, die allmählich zu Tausenden von Anhängern heranwachsen, konnten lernen, "euch mit Liebe zu bekleiden, die uns alle in vollkommener Harmonie zusammenhält". Und das können wir heute auch.

Als ich nach einigen Jahren durch die liebevolle Hilfe anderer lernte, meine Angst und mein Misstrauen gegenüber Mitbürgern zu überwinden, und sah, wie sie sich mir daraufhin öffneten, fand

ich eines Tages dieses Gedicht von Nis Petersen und fühlte mich dadurch herausgefordert, weiter zu versuchen, mich zu öffnen und denjenigen zu vertrauen, die noch immer meine abwehrende Angst vor Menschen schürten. Ich illustrierte es mit meinen Fotos und trug es als Inspiration überallhin mit mir.

Jahre später wurde es die Einleitung zu all meinen Vorträgen: "Über das Ja-Sagen zu denen, die wir meiden".

Mit freundlichen Grüßen Jacob Holdt

Liebst du den Menschen? Der Mensch kam auf mich zu

- schwer - schmerzhaft - hinter ihm der Weg

mit schleimigen Spuren

von Lügen und eiternden Wunden -.

Eine Stimme dröhnte: Liebst du den Menschen? Nein! sagte ich - ich kann nicht.

Liebe! Sagte die Stimme. Der Mensch kam -

näher - kriechend -

sabbernd vor Lust -

mit Fliegen und Ungeziefer

in den Wunden seines Bauches. Hämmerte die Stimme:

- Liebst du den Menschen? Nein! sagte ich.

Liebe! sagte die Stimme.

Näher - und langsam näher - Zentimeter für Zentimeter -

der Gestank war schwer

von Lügens Tausenden von Krankheiten - und die Stimme drohte:

- Liebst du den Menschen?

- Nein - ich liebe nicht!

- Liebe! Sagte die Stimme. Dann erhob er sich.

und streckte seine Hände nach mir aus,

und siehe da: die Stachelwunden quollen rot hervor - die nackten Arme waren bis zu den Schultern bedeckt mit schwarzen Wunden der Sünde -

und der Mann lachte:

- So hat Gott geliebt!

Eine Augenbinde fiel von meinen Augen - Und ich rief:

- Mensch- ich liebe dich !

Und mein Mund war voller Blut - dem Blut des Menschen.

105.000 words

105.510